

Biogr. 1205/57

(Vogt)
Marx



Herr Vogt.

Von

Karl Marx.



London,

M. Petzsch & Co, deutsche Buchhandlung,

78, FENCHURCH STREET, E.C.

1860.

BIBLIOTHECA
Entered at Stationer's Hall.
REGIA
MUNICENSIS

Staatbibliothek
München

Druck von R. Girsfeld.
48, Clifton Street, Finsbury Square, London. E.C.

U o r w o r t.

Unter dem Datum, „London, 6. Februar 1860“ veröffentlichte ich in der Berliner „Volkszeitung“, Hamburger „Reform“ und andern deutschen Blättern eine Erklärung, die mit den folgenden Worten beginnt:

„Ich zeige hiermit an, daß ich vorbereitende Schritte gethan zur Anhängigmachung einer Verläumdungsklage gegen die Berliner „National-Zeitung“ wegen der Leitartikel Nr. 37 und Nr. 41 über Vogt's Pamphlet: „Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung“. Eine literarische Antwort auf Vogt behalte ich für später vor.“

Warum ich beschloß, dem Karl Vogt literarisch, der „Nationalzeitung“ aber gerichtlich zu antworten, wird man aus der vorliegenden Schrift selbst ersehn.

Im Laufe des Monats Februar 1860 machte ich die Verläumdungsklage gegen die „Nationalzeitung“ anhängig. Nachdem der Prozeß vier vorläufige Instanzen durchlaufen hatte, erhielt ich am 23.

October d. J. die Verfügung des Königl. Preuss. Obertribunals, wodurch mir das Recht der Klage in letzter Instanz abgeschnitten, also der Prozeß niedergeschlagen ward, bevor er zur öffentlichen Verhandlung kam. Fand letztere, wie ich erwarten durfte, wirklich statt, so würde ich das erste Drittel der vorliegenden Schrift erspart haben. Einfacher Abdruck eines stenographischen Berichts über die Gerichtsverhandlungen hätte genügt und ich wäre so der höchst widerlichen Arbeit entgangen, Anklagen gegen meine Person beantworten, also von mir selbst sprechen zu müssen. Ich habe das stets so sorglich vermieden, daß Bogt einigen Erfolg von seinen Lügenmärchen erwarten durfte. *Indeß, sunt certi denique fines.* Bogt's von der „Nationalzeitung“ in ihrer Weise resumirtes Machwerk warf mir eine Reihe infamirender Handlungen vor, die jetzt, nachdem die öffentliche gerichtliche Widerlegung mir definitiv abgeschnitten worden ist, eine literarische Widerlegung erheischen. Aber abgesehen von dieser Rücksicht, die keine Wahl übrig ließ, hatte ich andere Motive, Bogt's Jagdgeschichten über mich und meine Parteigenossen, da ich einmal darauf eingehen mußte, ausführlicher zu behandeln. Auf der einen Seite das fast einstimmige Triumphgeschrei, womit die sogenannte „liberale“ deutsche Presse seine angeblichen Enthüllungen begrüßte. Auf der andern Seite die Gelegenheit, welche die Analyse des Machwerks zur Charakteristik jenes Individuums bot, das eine ganze Richtung repräsentirt.

Die Antwort auf Bogt zwang mich hier und da eine partie hon-teuse der Emigrationsgeschichte aufzudecken. Ich mache hierin nur von dem Recht der „Nothwehr“ Gebrauch. Uebrigens kam der Emigration, einige wenige Personen ausgenommen, nichts vorgeworfen werden als Illusionen, die durch die Zeitverhältnisse mehr oder weniger berechtigt

waren, und Narrheiten, die aus den außerordentlichen Umständen, worin sie sich unerwartet gestellt fand, nothwendig hervortruchsen. Ich spreche hier natürlich nur von den ersten Jahren der Emigration. Ein Vergleich der Geschichte der Regierungen und der bürgerlichen Gesellschaft, etwa von 1849—1859, mit der gleichzeitigen Geschichte der Emigration wäre die glänzendste Apologie, die für letztere geschrieben werden könnte.

Ich weiß im voraus, daß dieselben gewiegten Männer, die bei dem Erscheinen des Vogt'schen Machwerks die Häupter bedenklich über die Wichtigkeit seiner „Enthüllungen“ schüttelten, jetzt gar nicht begreifen werden, wie ich meine Zeit mit der Widerlegung solcher Kindeereien vergeuden konnte, während die „liberalen“ Federfuchser, die in schadenfroher Hast Vogt's platte Gemeinheiten und nichtsnutzige Lügen durch die deutsche, schweizerische, französische und americanische Presse colportirten, meine Manier sie selbst und ihren Helden abzufertigen, frevelhaft anstößig finden werden. But never mind!

Der politische, sowie der juristische Theil dieser Schrift bedürfen keiner eignen Bevortwortung. Zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse bemerke ich nur das eine: von Männern, die schon vor 1848 miteinander darin übereinstimmten, die Unabhängigkeit Polen's, Ungarn's und Italien's nicht nur als ein Recht dieser Länder, sondern als das Interesse Deutschland's und Europa's zu vertreten, wurden ganz entgegengesetzte Ansichten aufgestellt über die Taktik, die Deutschland bei Gelegenheit des italienischen Kriegs von 1859 Louis Bonaparte gegenüber auszuführen habe. Dieser Gegensatz der Ansichten entsprang aus gegensätzlichen Urtheilen über thatsächliche Voraus-

setzungen, über die zu entscheiden einer spätern Zeit vorbehalten bleibt. Ich für meinen Theil habe es in dieser Schrift nur mit den Ansichten Vogt's und seiner Clique zu thun. Selbst die Ansicht, die er zu vertreten vorgab, und in der Einbildung eines urtheilslosen Haufens vertrat, fällt in der That außerhalb der Grenzen meiner Kritik. Ich behandle die Ansichten, die er wirklich vertrat.

Schließlich spreche ich meinen herzlichsten Dank aus für die bereitwillige Hülfe, die mir bei Abfassung dieser Schrift nicht nur von alten Parteifreunden geworden, sondern von vielen mir früher fernstehenden und mir zum Theil jetzt noch persönlich unbekanntem Mitgliedern der Emigration in der Schweiz, Frankreich und England.

London, 17. November 1860.

Karl Marx.

I n h a l t.

Vorwort	III
I. Die Schwefelbände.....	1
II. Die Bürstenheimer	7
III. Folijistisches	13
1. Selbstgeständniß	14
2. Revolutionstag von Murten	15
3. Cherval	18
4. Der Kölner Communistenprozeß	25
5. Centralfest des deutschen Arbeiter-Bildungsvereins zu Lausanne (26. und 27. Juni 1859).....	27
6. Buntes.....	30
IV. Tschow's Brief	32
V. Reichsregent und Pfalzgraf	49
VI. Vogt und die Neue Rheinische Zeitung	50
VII. Die Augsburger Campagne	55
VIII. Da-Da Vogt und seine Studien	70
IX. Agentur.....	103
X. Patrone und Mitsproche.....	121
XI. Ein Prozeß	151
XII. Beilagen	175
1. Schily's Ausweisung aus der Schweiz	175
2. Revolutionstag zu Murten	178
3. Cherval	179
4. Kölner Communistenprozeß	179
5. Verleumdungen	183
6. Froschmäulerkrieg	183
7. Palmerston-Polemik	185
8. Erklärung des Herrn A. Scherzer	185
9. Bлинд's Artikel in der "Free Press" vom 27. Mai 1859	186
10. Briefe des Herrn Orgeß	186
11. Circular gegen R. Bлинд	186
12. Bögels Affidavit	187
13. Wiehe's Affidavit	187
14. Aus den Prozeßpapieren	187
15. Dentu-Pamphlets	189
16. Nachtrag. a) R. Vogt und "La Cimentaire".....	190
b) Kossuth	190
c) Edmond About's: "La Prusse en 1860."	191

I. Die Schwefelbände.

Clarín: Malas pastillas gasta; — — —
— — — — hase untado
Con unguento de azufre. (Calderon.)

Die „abgerundete Natur,“ wie Advokat Hermann vor dem Bezirksgericht in Augsburg seinen kugelrunden Klienten, den Erb-Vogt auf Nibiburg, zartfönnig kennzeichnete, die „abgerundete Natur“ beginnt ihre Raupenheuerliche Geschichtsklitterung wie folgt:

„Unter dem Namen der Schwefelbände, oder auch unter dem nicht weniger charakteristischen der Bürstenheimer, war unter der Flüchtlingschaft von 1849 eine Anzahl von Leuten bekannt, die anfangs in der Schweiz, Frankreich und England zerstreut, sich allmählig in London versammelten und dort als ihr sichtbares Oberhaupt Herrn Marx verehrten. Politisches Prinzip dieser Gesellen war die Diktatur des Proletariats zc.“ (p. 136. „Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung von Karl Vogt.“ Genf. December 1859.) Das „Hauptbuch,“ worin diese wichtige Mittheilung unterläuft, erschien im December 1859. Acht Monate vorher, Mai 1859, hatte jedoch „die abgerundete Natur“ im Bieler „Handelscourier“ einen Artikel veröffentlicht, der als Grundriß der weitläufigeren Geschichtsklitterung betrachtet werden muß. Hören wir den Urtext: „Seit dem Umschlage der Revolution von 1849,“ so schneidet der Bieler Commissionsvoyageur auf, „hat sich nach und nach in London eine Clique von Flüchtlingen gesammelt, deren Glieder unter der schweizerischen Emigration unter dem Namen der „Bürstenheimer“ oder der „Schwefelbände“ seiner (!) Zeit bekannt waren. Ihr Chef ist Marx, der frühere Redacteur der Rheinischen Zeitung in Cöln — ihr Lösungswort Sociale Republik, Arbeiterdiktatur — ihre Beschäftigung Anspinnen von Verbindungen und Verschwörungen.“ (Wieder abgedruckt in dem „Hauptbuch.“ Dritter Abschnitt. Documente, No. 1, p. 31, 32.)

Die Clique von Flüchtlingen, die „unter der schweizerischen Emigration“ als „Schwefelbände“ bekannt war, verwandelt sich 8 Monate später einem größeren Publicum gegenüber in eine über „die Schweiz, Frankreich und England zerstreute“ Masse, die „unter der Flüchtlingschaft“ überhaupt als „Schwefelbände“ bekannt war. Es ist die alte Geschichte von den Steileisenen in Kendal-Green, so heiter erzählt von Karl Vogt's Urthyr, dem unsterblichen Sir John Falstaff, der in seiner zoologischen Wiedergeburt keinesfalls an Stoff eingebüßt hat. Aus dem Urtext des Bieler Commissionsvoyageur ergibt sich, daß „Schwefelbände“ wie „Bürstenheimer“ Schweizer Localgewächse waren. Sehen wir uns nach ihrer Naturgeschichte um.

Von Freunden belehrt, daß in dem Jahre 1849—50 allerdings eine Flüchtlingsgesellschaft unter dem Namen „Schwefelbände“ zu Genf blühte und Herr S. V. Borkheim, wohlbestallter Kaufmann in der City von London, nähere Auskunft über Ursprung, Wachstum und Verfall jener genialen Gesellschaft geben könne, wandte ich mich schriftlich, im Februar 1860, an den mir damals unbekanntesten Herrn, und erhielt in der That, nach einer persönlichen Zusammenkunft, folgende Skizze, die ich unverändert abdrucken lasse.

„London, den 12. Februar 1860.

18, Union Grove, Wandsworth Road.

„Geehrter Herr!

Obgleich, trotz neunjährigen Verweilens in demselben Lande und meistens in derselben Stadt, wir, bis vor drei Tagen, persönlich nicht mit einander bekannt waren, haben Sie doch nicht mit Unrecht vorausgesetzt, daß ich Ihnen, als einem Mitexilanten, die gewünschten Mittheilungen nicht versagen würde.

Woblan denn zur „Schwefelbände.“

Im Jahre 1849, bald nachdem wir Aufständischen aus Baden hinausgeschickt waren, fanden sich, theils von den Schweizer Behörden dorthin verwiesen, theils durch freiwillige Wahl des Aufenthalts, mehrere junge Männer in Genf zusammen, die, Studenten, Soldaten oder Kaufleute, schon vor 1848 in Deutschland untereinander befreundet gewesen, oder während der Revolution mit einander bekannt geworden waren.

Die Stimmung unter den Flüchtlingen war keine rosige. Die sogenannten politischen Führer wälzten sich gegenseitig die Schuld des Mißlingens zu, militärische Leiter kritisirten einer des andern rückgängige Offensivbewegungen, Flankenmärsche und offensive Retiraden; man fing sich an Bourgeois-republikaner, Socialisten und Communisten zu schimpfen; es regnete Flugschriften, die keineswegs beruhigend wirkten; Espione wurden überall gewittert und zu all' dem verwandelten sich die Kleider der Mehrzahl in Lumpen und auf vieler Gesicht las man den Hunger. In solchem Trübsal hielten die schon bezeichneten jungen Leute in Freundschaft zusammen. Sie waren Eduard Rosenblum, geboren in Odeffa, der Sohn deutscher Eltern; er hatte in Leipzig, Berlin und Paris Medicin studirt.

Max Cohnhe in aus Fraustadt; er war Handlungsdiener gewesen und beim Ausbruch der Revolution einjähriger Freiwilliger bei der Gardeartillerie.

Korn, Chemiker und Apotheker aus Berlin.

Becker, Ingenieur aus den Rheinlanden und ich selbst, der ich mich nach 1844 am Werder'schen Gymnasium zu Berlin abgelegtem Abiturientenexamen, in Breslau, Greifswalde und Berlin Studirens halber aufgehalten hatte, und den die 48er Revolution als Canonier in seiner Vaterstadt (Slogau) fand.

Keiner von uns war, glaube ich, über 24 Jahre alt. Wir wohnten nahe bei einander, ja eine Zeitlang sogar im grand pré, alle in demselben Hause. Unfre Hauptbeschäftigung war, in dem kleinen Lande, das so wenig Gelegenheit bot zum Broderwerb, uns nicht von dem allgemeinen Flüchtlingseleude und politischen Stagenjammer niederdrücken und demoralisiren zu lassen. Das Klima, die Natur waren herrlich — wir verläugneten unsre märkischen Antecendenten nicht und fanden die Gegend jottvoll. Was der eine von uns besaß hatte der andre, und wenn wir Alle nichts hatten, so fanden wir gutmüthige Schenkwirthe oder andre liebe Leute, die sich ein Vergnügen draus machten uns auf unsre jungen lebenslustigen Gesichter hin etwas zu korgen. Wir müssen wohl alle recht ehrlich und toll ausgesehen haben! Hier sei mit Dank des Cafetier Bortin (Café de l'Europe) erwähnt, der nicht nur uns, sondern noch vielen andern deutschen und französischen Flüchtlingen im wahren Sinne des Wortes rastlos „pumpete.“ 1856, nach sechsjähriger Abwesenheit, besuchte ich Genf auf meiner Rückkehr aus der Strimim, lediglich, um mit der Pietät eines wohlmeinenden „Bummlers“ meine Schulden zu bezahlen. Der gute, runde, dicke Bertin war erstaunt, versicherte mich, daß ich der erste sei, der ihm diese Freude mache, daß er aber dessen ungeachtet es gar nicht bedauere, 10 bis 20,000 Frs. bei Flüchtlingen ausstehen zu haben,

die schon lange in alle Welt verjagt seien. Er erkundigte sich, abgesehen von Schulverhältnissen, mit besonderer Zuneigung nach meinen nähern Freunden. Leider wußte ich ihm wenig zu sagen.

Nach vorgehender Einschaltung lehre ich nun wieder zum Jahre 1849 zurück. Wir kneipten fröhlich und sangen lustig. Flüchtlinge aller verschiedenen politischen Nüancen, auch französische und italienische, erinnere ich mich, an unsrem Tische gesehen zu haben. Fröhliche Abende in solchem *dolce jubilo* verbracht, schienen Allen Dasen zu sein in der sonst allerdings jämmerlichen Wüste des Flüchtlingslebens. Auch Freunde, die damals Genfer Großräthe waren, oder es später geworden sind, fanden sich zur Erholung mitunter bei unserm Gelagen ein.

Liebtsnecht, der jetzt hier, und den ich in neun Jahren nur drei- oder viermal gesehen, indem ich ihn immer zufällig auf der Straße traf, war nicht selten von der Gesellschaft. Studenten, Doctoren, ehemalige Freunde vom Gymnasium und Universität her, auf Ferienreisen begriffen, tranken sich oft mit uns durch viele Gläser Bier und manche Flasche des guten und billigen Macon. Mitunter lagen wir Tage, ja sogar Wochen lang auf dem Genfer See umher, ohne je ans Land zu steigen, sangen Minnelieder und „schnitten,“ mit der Guitarre in der Hand, „die Cour“ vor den Fenstern der Villas auf savoyischer und schweizerischer Seite.

Ich scheue mich nicht hier anzuführen, daß sich unser burleskisches Blut mitunter in polizeiwidrigen Sprüngen Luft machte. Der so liebe, nun verstorbene Albert Galeer, Fazy's nicht unbedeutender politischer Gegner in der Genfer Bürgerschaft, pflegte uns dann im freundlichsten Tone Moral zu predigen. „Ihr seid tolle Bursche,“ sagte er, „jedoch ist es wahr, daß in Eurem Flüchtlingsjammer solchen Humor zu haben, man kein Schwächling sein darf an Leib und Geist — es gehört Elasticität dazu.“ Dem gutherzigen Manne kam es hart an, uns härter anzulassen. Er war Großrath des Cantons Genf.

Von Duellen hatte meines Wissens damals nur ein Statt, und zwar mit Pistolen zwischen mir und einem Herrn R.....n. Die Veranlassung war aber durchaus nicht politischer Natur. Mein Sekundant war ein Genfer nur französisch sprechender Artillerist und der Unparteiische war der junge, später in München als Student leider zu früh von einem Nervenstieber dahingeraffte Oscar Galeer, Bruder des Großraths. Ein zweites Duell, dessen Veranlassung aber auch nicht politischer Natur war, sollte Statt finden zwischen Rosenblum* und einem flüchtigen badischen Lieutenant v. F.....g, der halb darauf ins Vaterland zurückkehrte und, ich glaube, wieder ins regenerirte badische Heer eintrat. Der Streit wurde, ohne daß es zum äußersten kam, am Morgen des Kampftages durch Vermittlung des Herrn Engels — ich vermute, es war derselbe, der jetzt in Manchester sein soll, und den ich seit damals nicht wieder gesehen, in Freundschaft beigelegt. Dieser Herr Engels war in Genf auf seiner Durchreise begriffen und wir tranken der Flaschen Wein nicht wenige in seiner erheiternenden Gesellschaft. Das Begegnen mit ihm kam uns, wenn ich mich recht entsinne, ganz besonders deswegen erwünscht, weil wir seiner Klasse erlauben konnten, das Kommando zu führen.

Wir schlossen uns weder sogenannten blau- noch roth-republikanischen, noch socialistischen, noch communistischen Parteiführern an. Wir erlaubten uns das politische Treiben von Reichsregenten, Mitgliefern des Frankfurter Parlaments und andrer Sprechsäle, Revolutionsgeneralen oder Korporalen oder Dalai-Lamas des Communismus frei und unabhängig — ich will nicht behaupten stets richtig — zu beurtheilen und gründeten sogar für diesen und andre uns belustigende Zwecke ein Wochenblatt betitelt:

Rummelpuff

Organ der Lausbubokratie.*

Dies Blatt erlebte nur zwei Nummern. Als man mich später in Frankreich verhaftete, um mich hierher zu senden, wurden mir von der französischen Polizei meine Papiere und Tagebücher mit Beschlagnahme belegt und ich erinnere mich nicht mehr genau, ob das Blatt durch obrigkeitliches Verbot oder durch Armuth zu Grabe getragen wurde.

„Philister“ — sie gehörten den sogenannten Bourgeoisrepublikanern und auch den Reichen der sogenannten communistischen Arbeiter an — bezeichneten uns mit dem Namen „Schwefelbände.“ Mitunter ist es mir, als hätten wir uns selbst diesen Namen beigelegt. Jedenfalls haßte er der Gesellschaft lediglich an in dem gemüthlichen deutschen Sinne des Worts. In freundlichster Weise komme ich mit Verbannungsgenossen zusammen, die Freunde des Herrn Vogt, und mit andern, welche die Ihrigen waren und es wahrscheinlich noch sind. Aber ich freue mich auf keiner Seite je gefunden zu haben, daß man von den Mitgliedern der von mir bezeichneten „Schwefelbände,“ sei es in politischer oder privater Beziehung, mit Mißachtung spricht.

Diese „Schwefelbände“ ist die einzige, deren Existenz mir bekannt. Sie bestand von 1849—1850 in Genf. Mitte 1850 wurden die wenigen Mitglieder dieser gefährlichen Gesellschaft, da sie zu den auszuweisenden Kategorien der Flüchtlinge gehörten, gezwungen die Schweiz zu verlassen, mit Ausnahme von Korn. Somit hatte also das Leben dieser „Schwefelbände“ sein Ende erreicht. Von andern „Schwefelbänden,“ ob sie an andern Orten und wo und zu welchem Zwecke sie bestanden haben, weiß ich nichts.

Korn blieb, glaube ich, in der Schweiz und soll daselbst als Apotheker anständig sein. Cohnheim und Rosenblum gingen vor der Schlacht bei Wüstet nach Holstein. Ich glaube, sie haben Beide an derselben Theil genommen. Später, 1851, segelten sie nach Amerika. Rosenblum kehrte Ende desselben Jahres nach England zurück und ging 1852 nach Australien, von wo ich seit 1855 Nichts von ihm gehört. Cohnheim soll schon seit einiger Zeit Redacteur des Newyorker Humoristen sein. Becker begab sich gleich damals 1850 nach Amerika. Was aus ihm geworden, kann ich leider nicht mit Bestimmtheit sagen.

Ich selbst hielt mich im Winter 1850—51 in Paris und Straßburg auf und wurde von der französischen Polizei, wie schon oben angedeutet, im Februar 1851 gewaltsam — drei Monate lang schleppte man mich durch 25 Gefängnisse und meistens während des Marsches in schweren eisernen Ketten — nach England verschickt. Hier wohne ich, nachdem ich das erste Jahr zur Eroberung der Sprache verwandt, dem Geschäftsleben gewidmet, nicht ohne stetes und reges Interesse für die politischen Ereignisse in meinem Vaterlande, aber immer frei von jeglichem Treiben politischer Flüchtlingstliken. Es geht mir nun so leidlich oder wie der Engländer sagt: very well, sir, thank you. — Es ist Ihre eigne Schuld, wenn Sie durch diese lange, aber jedenfalls nicht sehr wichtige Geschichte zu wachen haben.

Mit Achtung verbleibe ich Ihr ganz ergebener
Sigmund E. Vorkheim.“

So weit Herrn Vorkheim's Brief. Im Vorgefühl ihrer historischen Wichtigkeit ergriff die „Schwefelbände“ die Vorsichtsmaßregel ihr eignes Civil-

* „Solcher Titel war, wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht, allen liberalen Parteien in irgend einer der deutschen Duodezammern oder im Frankfurter Parlamente beigelegt worden. Wir wollten ihn verewigen.“ (Vorkheim.)

standsregister mit Holzschnitten in das Buch der Geschichte einzufügen. Die erste Nummer des „Rummelstüpf“ ist nämlich mit den Bildnissen seiner Stifter geschmückt.

Die genialen Herren von der „Schwefelbande“ hatten sich theilhaftig an Struve's republikanischem Putz von September 1848, dann im Gefängnis von Bruchsal bis Mai 1849 gefesselt, endlich mitgekämpft als Soldaten in der Reichsverfassungscampagne, die sie über die Schweizer Grenze warf. Im Laufe des Jahres 1850 langten zwei Matadore derselben, Cohnheim und Rosenblum, in London an, wo sie sich um Herrn Gustav Struve „versammelten.“ Ich hatte nicht die Ehre sie persönlich kennen zu lernen. Politisch setzten sie sich mit mir in Beziehung, indem sie unter Struve's Führung gegen das damals von mir, Engels, Willich und Andern geleitete Londoner Flüchtlingscomité ein Gegencomité zu bilden suchten, dessen und feindliches Pronunciamento, unterzeichnet von Struve, Rosenblum, Cohnheim, Bobzien, Grunich und Oswald, unter andern auch in der „Berliner Abendpost“ erschien.

In der Blüthezeit der heiligen Allianz bildete die Kohlenbande (Carbonari) eine erziehbige Fundgrube für polizistishe Thätigkeit und aristocratische Phantasie. Gedachte unser Reichs-Gorgellantua die „Schwefelbande“ in der Weise der Kohlenbande auszubeuten zu Nutz und Frommen deutscher Bürgerschaft? Die Salpeterbande würde die polizistishe Dreieinigkeit voll machen. Vielleicht auch ist Karl Vogt dem Schwefel abhold, weil er kein Pulver riechen kann. Oder haßt er gleich andern Kranken sein spezifisches Heilmittel? Der Geheimarzt Rabemacher klassificirt bekanntlich die Krankheiten nach ihren Heilmitteln. Unter Schwefelkrankheit fiele damit, was Abvocat Hermann im Bezirksgericht zu Augsburg „die abgerundete Natur“ seines Clienten hieß, was Rabemacher ein „trommelartig gespanntes Rauchfell“ und der noch größere Doctor Fischart „den gewelbeten Wanst aus Frankreich“ nennt. Alle Falstaffsnaturen litten so in mehr als einem Sinn an der Schwefelkrankheit. Oder sollte den Vogt sein zoologisches Gewissen erinert haben, daß Schwefel der Tod der Krähmilbe, also ganz und gar zuwider den Krähmilben, die mehrmals die Haut gewechselt haben? Denn, wie neuere Forschungen bewiesen, die gehäutete Krähmilbe allein ist zeugungsfähig und daher zum Selbstbewußtsein durchgebrungen. Artiger Gegensatz, auf der einen Seite der Schwefel, auf der andern die selbstbewußte Krähmilbe! Unter allen Umständen aber schuldete Vogt seinem „Kaiser“ und dem liberalen deutschen Bürger den Nachweis, daß alles Unheil „seit dem Umschlage der Revolution von 1849“ von der Schwefelbande zu Genf herrührt und nicht von der Decemberbande zu Paris. Mich persönlich mußte er zum Chef der von ihm gelästerten und mir bis zum Erscheinen des „Hauptbuchs“ unbekanntem Schwefelbande erheben, zur Strafe für meine jabrelang fortgesetzten Freveln gegen Haupt und Glieder der „Bande vom 10. December.“ Um den gerechten Groll des „angenehmen Gesellschafters“ begreiflich zu machen, citire ich hier einige auf die „Decemberbande“ bezügliche Stellen aus meiner Schrift: „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte.“ New-York 1852. (Siehe daselbst S. 31, 32 und 61, 62.)

„Diese Bande datirt noch vom Jahre 1849. Unter dem Vorwande eine Wohlthätigkeitsgesellschaft zu stiften, war das Pariser Lumpenproletariat in geheime Sectionen organisiert worden, jede Section von bonapartistischen Agenten geleitet, an der Spitze des Ganzen ein bonapartistischer General. Neben zerrütteten Roués der Aristocratie mit zweideutigen Substanzmitteln und von zweideutiger Herkunft, neben verkommenen und abentheuernten Abligern der Bourgeoisie, Bagabunden, entlassene Soldaten, entlassene Zuchtsträflinge, entlaufene Galeerensclaven, Gaukler, Gaukler, Pazzaronis, Taschendiebe, Taschenspieler, Spieler, Waquereaus, Vordellhalter, Kastträger, Tagelöhner, Orgeldreher, Lumpen-

sammler, Scheerenschleifer, Kesselflicker, Bettler, kurz die ganze unbestimmte, aufgelöste, hin und her geworfene Masse, die die Franzosen la Bohème nennen; mit diesem ihm verwandten Elemente bildete Bonaparte den Stock der Bande vom 10. December. „Wohltätigkeitsgesellschaft“ — in sofern alle Mitglieder wie Bonaparte das Bedürfnis fühlten, sich auf Kosten der arbeitenden Nation wohlzuthun.

Dieser Bonaparte, der sich als Chef des Lumpenproletariats constituirt, der hier allein in massenhafter Form die Interessen wiederfindet, die er persönlich verfolgt, der in diesem Auswurfe, Abfall, Abhub aller Klassen, die einzige Klasse erkennt, auf die er sich unbedingt stützen kann, er ist der wirkliche Bonaparte, der Bonaparte sans phrase, unerkennbar selbst dann noch, wenn er später allmächtig einem Theile seiner alten Mitverschwörer die Schuld dadurch abträgt, daß er sie neben den Revolutionären nach Cayenne transportirt. Alter, durchtriebener roué, faßt er das geschichtliche Leben der Völker und die Haupt- und Staatsactionen derselben als Comödie im ordinärsten Sinne auf, als eine Maskerade, wo die großen Costüme, Worte und Posituren nur die kleinlichste Lumperei vermindern. So bei seinem Zuge nach Straßburg, wo ein eingeschulter Schweizer Geier den napoleonischen Adler vorstellte. Für seinen Einfall in Voulogne steckt er einige Konvener Kavalien in französische Uniformen. Sie stellen die Armee vor. In seiner Bande vom 10. December sammelt er 10,000 Lumpenkerls, die das Volk vorstellen müssen, wie Klaus Zettel den Löwen

Was für die socialistischen Arbeiter die Nationalateliers, was für die Bourgeois-Republikaner die Gardes mobiles, das war für Bonaparte die Bande vom 10. December, die ihm eigentümliche Parteistreitkraft. Auf seinen Reisen mußten die auf der Eisenbahn verpackten Abtheilungen derselben ihm ein Publicum improvisiren, den öffentlichen Enthusiasmus aufführen, viva l'Empereur heulen, die Republikaner insultiren und durchprügeln, natürlich unter dem Schutze der Polizei. Auf seinen Rückfahrten nach Paris mußten sie die Avantgarde bilden, Gegenemonstrationen zuvorkommen oder sie auseinander jagen. Die Bande vom 10. December gehörte ihm, sie war sein Werk, sein eigenster Gedanke. Was er sich sonst aneignet, giebt ihm die Macht der Verhältnisse anheim, was er sonst thut, thun die Verhältnisse für ihn oder begnügt er sich von den Thaten Anderer zu copiren, aber er mit den officiellen Redensarten der Ordnung, der Religion, der Familie, des Eigenthums öffentlich vor den Bürgern, hinter ihm die geheime Gesellschaft der Schusterles und der Spiegelbergs, die Gesellschaft der Unordnung, der Prostitution und des Diebstahls, das ist Bonaparte selbst als Originalautor und die Geschichte der Bande vom 10. December ist seine eigne Geschichte . . .

Bonaparte möchte als der patriarchalische Wohltäter aller Klassen erscheinen. Aber er kann keiner geben, ohne der andern zu nehmen. Wie man zur Zeit der Fronde vom Herzog von Guise sagte, daß er der obligeanteste Mann von Frankreich sei, weil er alle seine Güter in Obligationen seiner Partisanen gegen ihn verwandelt habe, so möchte Bonaparte der obligeanteste Mann von Frankreich sein und alles Eigenthum, alle Arbeit Frankreichs in eine persönliche Obligation gegen sich verwandeln. Er möchte ganz Frankreich stehlen, um es an Frankreich zu verschenken, oder vielmehr um Frankreich mit französischem Gelde wiederzukaufen zu können, denn als Chef der Bande vom 10. December muß er kaufen, was ihm gehören soll. Und zu dem Institute des Kaufens werden alle Staatsinstitute, der Senat, der Staatsrath, der gesetzgebende Körper, die Gerichte, die Ehrenlegion, die Soldatenmedaille, die Waschkücher, die Staatsbauten, die Eisenbahnen, der état major der Nationalgarde ohne Gemeine, die confiscirten Güter des Hauses Orleans. Zum Kaufmittel wird jeder Platz in der Armee und der Regierungsmaschine.

Das Wichtigste aber bei diesem Prozesse, wo Frankreich genommen wird, um ihm zu geben, sind die Procente, die während des Umsazes für das Haupt und die Glieder der Bande vom 10. December abfallen. Das Witzwort womit die Gräfin L., die Waitresse des Herrn de Morny, die Confiscation der orleanschen Güter charakterisirte: "c'est le premier vol de l'aigle," paßt auf jeden Flug dieses Adlers, der mehr Rabe ist. Er selbst und seine Anhänger rufen sich täglich zu wie jener italienische Karthäuser dem Geizhals, der prunfend die Güter aufzählte, an denen er noch für Jahre zu zehren habe: "Tu fai conto sopra a beni. Bisogna prima far il conto sopra gli anni." Um sich in den Jahren nicht zu verrechnen, zählen sie nach Minuten.

An den Hof, in die Ministerien, an die Spitze der Verwaltung und der Armee drängt sich ein Haufe von Kerlen, von deren Bestem zu sagen ist, daß man nicht weiß, von wannen er kommt, eine geküschvolle, anrühige, plünderungslustige Bohème, die mit derselben grotesken Würde in gallonirte Röcke kriecht, wie Soulongue's Großwürdenträger. Man kann diese höhere Schichte der Bande vom 10. December sich anschaulich machen, wenn man erwägt, daß Vernon Crevel ihr Sittenprediger ist und Granier de Cassagnac ihr Denker. Als Guizot zur Zeit seines Ministeriums diesen Granier in einem Winkelblatte gegen die dynastische Opposition verwandte, pflegte er ihn mit der Wendung zu rühmen: "c'est le roi des drôles" — „das ist der Narrenkönig.“ Man hätte Unrecht bei dem Hofe und der Sippe Louis Bonaparte's an die Regentschaft oder Ludwig XV. zu erinnern. Denn „oft schon hat Frankreich eine Waitressenregierung erlebt, aber noch nie eine Regierung von hommes entretenus.“

Durch die widersprechenden Forderungen seiner Situation gejagt, zugleich wie ein Taschenspieler in der Nothwendigkeit, durch beständige Ueberraschung die Augen des Publikums auf sich als den Ersatzmann Napoleon's gerichtet zu halten, also jeden Tag einen Staatsstreich en miniature zu verrichten, bringt Bonaparte die ganze bürgerliche Wirthschaft in Wirrwarr, tastet Alles an, was der Revolution von 1848 unantastbar schien, macht die Einen revolutionsgeduldig, die Andern revolutionslustig und erzeugt die Anarchie selbst im Namen der Ordnung, während er zugleich der ganzen Staatsmaschine den Heiligenschein abstreift, sie profanirt, sie zugleich ekelhaft und lächerlich macht. Den Kultus des heiligen Rodes zu Trier wiederholt er zu Paris im Kultus des napoleonischen Kaisermantels. Aber wenn der Kaisermantel endlich auf die Schultern des Louis Bonaparte fällt, wird das eberne Standbild Napoleon's von der Höhe der Vendômesäule herabstürzen.“

II. Die Bürstenheimer.

"But, sirrah, there's no room for faith, truth nor honesty, in this bosom of thine, it is all filled up with guts and midriff." (Shakspeare.)

„Bürstenheimer.“ oder „Schwefelbände.“ heißt es im Vieler Ur-
evangelium (S. 31 des Hauptbuchs. Dokumente). „Schwefelbände“ oder
auch „Bürstenheimer“ heißt es im „Hauptbuch“ (S. 37).

Nach beiden Versarten sind „Schwefelbände“ und „Bürstenheimer“ eine und dieselbe identische Bande. Die „Schwefelbände“, wie wir sahen, war gestorben, verdorben Mitte 1850. Also auch die „Bürstenheimer“? Die „abgerundete Natur“ ist der Decemberbände attachirter Civilisator, und Civilisation, wie Fourier sagt, unterscheidet sich dadurch von der Barbarei, daß sie die einfache Lüge verdrängt durch die zusammengesetzte Lüge.

Der „zusammengesetzte“ Reichsfallstafel erzählt uns (S. 198, Hauptbuch), daß ein gewisser Abt der „Gemeinschaft der Gemeinen“ sei. Bewunderungswürdige Poescheidenheit, womit Bogt sich selbst in den Positivus, seinen Abt aber in den Eu-

perlativ setzt, ihn gewissermaßen zu seinem Feldmarschall Ney ernennt. Als Vogt's Urevangelium im *Vieler Commis voyageur* erschien, ersuchte ich die Redaction des „Volk“ den Urwisch ohne weitem Commentar abzudrucken. Die Redaction fügte jedoch hinter den Abdruck die Bemerkung: „Obiger Wisch rührt von einem verbummelten Subject Namens Abt her, der vor acht Jahren zu Genf von einem Ehrengericht deutscher Flüchtlinge einstimmig verschiedner ehrloser Handlungen schuldig befunden ward.“ (Nr. 6 des „Volk“ vom 11. Juni 1859.)

Die Redaction des „Volk“ hielt Abt für den Verfasser von Vogt's Urwisch; sie vergaß, daß die Schweiz zwei Richmonds im Felde hatte, neben einem Abt einen Vogt.

Der „Gemeinste der Gemeinen“ also erfand im Frühjahr 1851 die „Bürstenheimer“, die Vogt seinem Feldmarschall im Herbst 1859 abmaußt. Die süße Gewohnheit des Plagiats verfolgt ihn instinctiv aus der naturhistorischen Buchmacherei in die polizistische hinüber. Der Genfer Arbeiterverein war eine Zeitlang präsidirt von dem Bürstenmacher Sauerheimer. Abt halbirt Stand und Namen Sauerheimer's, den einen von vorn, den andern von hinten, und aus beiden Hälften componirte er sinnig den ganzen „Bürstenheimer.“ Mit dieser Titulatur bezeichnete er ursprünglich außer Sauerheimer dessen nächsten Umgang, Kamm aus Bonn, Bürstenmacher seines Gewerbs, und Ranickel aus Bingen, Buchbindergejessen. Den Sauerheimer ernannte er zum General, den Ranickel zum Adjutanten der Bürstenheimer, und Kamm zum Bürstenheimer *sans phrase*. Später, als zwei dem Genfer Arbeiterverein angehörige Flüchtlinge, Imandt (jetzt Professor am Seminar zu Dundee) und Schilly (früher Advokat zu Trier, jetzt zu Paris), Abt's Ausstoßung vor einem Ehrengericht des Vereins bewirkten, publicirte Abt ein Schimpfspamphlet, worin er den ganzen Genfer Arbeiterverein zum Rang der „Bürstenheimer“ erhob. Man sieht also: es gab Bürstenheimer im Allgemeinen und Bürstenheimer im Besondren. „Bürstenheimer“ im Allgemeinen umfaßte den Genfer Arbeiterverein, denselben Verein, von dem der in die Enge getriebene Vogt sich ein in der Allgemeinen Zeitung veröffentlichtes *testimonium paupertatis* ersichtlich, und vor dem er auf allen Bierern kroch bei der Schillerfeier und Robert Blum'sfeier (1859). „Bürstenheimer“ im Besondren waren, wie gesagt, der mir gänzlich unbekannte Sauerheimer, der nie nach London gekommen ist; Kamm, der, von Genf ausgewiesen, nach den Vereinigten Staaten über London reiste, wo er nicht mich, sondern Stinkel aufsuchte; endlich der oder das Ranickel, der als Bürstenheimer Adjutant zu Genf verblieb, wo er sich „versammelte“ um die „abgerundete Natur.“ Er stellt in der That in eigner Person das Proletariat Vogt vor. Da ich später wieder auf das Ranickel zurückkommen muß, hier einiges Vorläufige über das Angehörige. Ranickel gehörte zu der nach dem verunglückten Hederzug von Willich kommandirten Flüchtlingskaserne in Besangon. Er machte unter ihm die Reichs-verfassungscampagne mit und flüchtete später mit ihm nach der Schweiz. Willich war sein communisticcher Mahomet, der mit Feuer und Schwert das Millennium stiften sollte. Eitler, schwachschweifiger, zierbengelhafter Melodramatiker überthranisirte das Ranickel den Tyrannen. Zu Genf wüthete es in rothem Grimme gegen die „Parlamentler“ im Allgemeinen und drohte im Besondren, ein andrer Teil, den „Land-Vogt zu erwürgen.“ Als es jedoch durch Wallot, Flüchtling aus den 30er Jahren und Jugendfreund Vogt's, bei letzterem eingeführt worden, gerann Ranickel's blutrünstige Denkungsart in the milk of human kindness. „Der Bube war des Vogt's,“ wie Schiller sagt.

Der Bürstenheimer Adjutant ward Adjutant von General Vogt, dessen Striegsruhm nur unterblieben ist, weil Plou Plou für die Aufgabe, die sein „Corps de Touristes“ im italienischen Feldzug zu leisten hatte, den neapolitanischen Capitain Uloa (auch General by courtesy) für schlecht genug hielt, seinen Parollos aber für das

große Abenteuer mit „der verlorenen Trommel,“ das am Rhein spielen wird, in Reserve hält. Im Jahre 1859 verließ Vogt sein Kankel aus dem Proletarierstand in den Bürgerstand, vermittelte ihm ein Geschäft (Kunstfachen, Buchbinderei, Schreibmaterialien) und verschaffte ihm obendrein die Klientel der Genfer Regierung. Der Birstenheimer Adjutant ward Vogt's "maid of all work," Cicisbeo, Hausfreund, Loporello, Vertrauter, Correspondent, Austräger, Zuträger, namentlich aber auch, seit dem Sündenfall des feisten Jack, sein Aushorcher und konpartistischer Werber unter den Arbeitern. Ein Schweizer Blatt zeigte vor einiger Zeit die Entdeckung einer dritten Zgel-Species an, des Kan- oder Rhein-Zgels, welcher die Natur des Hunds- und Schwein-Zgels verbinde und in einem Nest an der Arve, dem Landfise von Humboldt-Vogt, gefunden worden sei. War dieser Kan-Zgel gemünzt auf unser Kankel?

Notabene, der einzige Flüchtling in Genf, mit dem ich in Verbindung stand, Dr. Ernst Dronke, früher Mitredacteur der „Neuen Rhein. Zeitung,“ jetzt Kaufmann zu Ezerpel, verhielt sich gegensätzlich zur „Birstenheimerei.“

Den nachfolgenden Briefen von Imandt und Schily will ich nur noch vorhersenden, daß Imandt beim Ausbruch der Revolution die Universität verließ, um sich als Freischärler am Krieg in Schleswig-Holstein zu betheiligen. 1849 leiteten Schily und Imandt den Zeughaussturm von Brüm, von wo beide mit den erbeuteten Waffen und ihrer Mannschaft sich den Weg nach der Pfalz bahnten, um dort in die Reihen der Reichsversaffungsarmee einzutreten. Im Frühsommer 1852 aus der Schweiz verjagt kamen sie nach London.

„Dunbee, 5. Februar 1860.

„Lieber Marx!

Ich begreife nicht wie Vogt Dich mit den Genfer Affairen in Verbindung bringen kann. Es war in der dortigen Flüchtlingschaft bekannt, daß von uns allen nur Dronke mit Dir in Verbindung stand. Die Schwefelbaude existirte vor meiner Zeit und der einzige dazugehörige Name, dessen ich mich erinnere, ist Borkheim.

Die Birstenheimer waren der Genfer Arbeiterverein. Der Name verbannt seinen Ursprung dem Abt. Der Verein war damals eine Pflanzschule des Willich'schen Geheimbundes, in dem ich als Präses fungirte. Als Abt auf meinen Antrag vom Arbeiterverein, zu dem viele Flüchtlinge gehörten, als infam des Umgangs der Flüchtlinge und der Arbeiter unwürdig erklärt ward, veröffentlichte er kurz nachher ein Pasquill, worin er Schily und mich der absurdesten Verbrechen zieh. Darauf hin brachten wir die ganze Angelegenheit in einem andern Local und vor ganz andern Personen wieder vor. Zum Beweis der von ihm geschriebenen Verläumdungen aufgefordert, wies er unser Ansinnen ab und ohne daß ich oder Schily nöthig hatten irgend etwas zu unsrer Vertheidigung zu sagen, stellte Denker den Antrag, den Abt für einen infamen Verläumder zu erklären. Der Antrag ging zum zweiten Mal einstimmig durch, diesmal in einer Flüchtlingsversammlung, die fast ausschließlich aus Parlamentlern bestand. Es thut mir leid, daß mein Bericht so äußerst dürftig ist, aber es ist das erste Mal seit 8 Jahren, daß ich wieder an den Dreck denke. Ich möchte nicht dazu verurtheilt sein, darüber zu schreiben und ich werde mich höchlichst wundern, wenn es Dir möglich sein wird in eine solche Sauce Deine Hand zu stecken.

Adieu.

Dein Imandt.“

Ein bekannter russischer Schriftsteller, während seines Aufenthalts zu Genf mit Herrn Vogt sehr befreundet, schrieb mir im Sinne der Schlußzeilen des obigen Briefes:

"Paris, 10 Mai 1860.

"Mon cher Marx !

J'ai appris avec la plus vive indignation les calomnies qui ont été repandues sur votre compte et dont j'ai eu connaissance par un article de *la Revue Contemporaine*, signé *Edouard Simon*. Ce qui m'a particulièrement étonné c'est que Vogt, que je ne croyais ni bête, ni méchant, ait put tomber dans l'abaissement moral, que sa brochure révèle. Je n'avais besoin d'aucun témoignage pour être assuré, que vous étiez incapable de basses et sales intrigues, et il m'a été d'autant plus pénible de lire ces diffamations que dans le moment même où on les imprimait, vous donniez au monde savant la première partie du beau travail qui doit renouveler la science économique et la fonder sur des nouvelles et plus solides bases. . . . Mon cher Marx, ne vous occupez plus de toutes ces misères ; tous les hommes sérieux, tous les hommes consciencieux sont pour vous, mais ils attendent de vous autre chose que des polémiques stériles ; ils voudraient pouvoir étudier le plus tôt possible la continuation de votre belle oeuvre. — Votre succès est immense parmi les hommes pensants et s'il vous peut être agréable d'apprendre le retentissement que vos doctrines trouvent en Russie, je vous dirai qu'au commencement de cette année le professeur — a fait à Moscou un cours public d'économie politique dont la première leçon n'a pas été autre chose que la paraphrase de votre récente publication. Je vous adresse un numéro de la *Gazette du Nord*, où vous verrez combien votre nom est estimé dans mon pays. Adieu, mon cher Marx, conservez-vous en bonne santé et travaillez comme par le passé, à éclairer le monde, sans vous préoccuper des petites bêtises et des petites lâchetés. Croyez à l'amitié de votre dévoué."

Auch Seiner vere, der ungarische Minister schrieb mir: "Vaut-il la peine que vous vous occupiez de toutes ces bavardises?"

Warum ich trotz dieser und ähnlicher Abmahnungen meine Hand — um in Smantl's Kraftsprache zu reden — in Vogt's Sauce gesteckt habe, findet man in der Vorrede kurz angedeutet.

Also zu den Fürstenheimern zurück. Den folgenden Brief Schily's drucke ich wörtlich ab, auch das nicht auf den „Hammel“ bezügliche. Jedoch habe ich die schon durch Vortheim's Brief vorweggenommenen Mittheilungen über die Schwefelbände abgekürzt und andre Stellen für einen spätern Platz aufbewahrt, da ich „meinen angenehmen Gegenstand“ einigermassen artistisch behandeln muß und also nicht alle Geheimnisse auf einmal ausplaudern darf.

"Paris, den 8. Februar 1860.

46, Rue Lafayette.

„Lieber Marx!

„Sehr angenehm war es mir durch Dein Schreiben vom 31. v. M. ein directes Lebenszeichen von Dir zu erhalten und findest Du mich um so mehr bereit, Dir die verlangte Auskunft über die fraglichen Genferereien zu erteilen, als ich Dir proprio motu darüber schreiben wollte. Daß Vogt Dich, wie Du schreibst, mit Dir gänzlich Unbekannten zusammenwirft, war nämlich nicht nur meine, sondern auch sämmtlicher hiesigen Genfer Bekannten erste Betrachtung, als wir uns gelegentlich darüber besprachen und so übernahm ich es denn zur Steuer der Wahrheit Dir über „Fürstenheimer,“ „Schwefelbände“ ic. das Geeignete mitzutheilen. Sonach wirst Du also begreifen, daß Deine beiden Fragen: „1) Wer waren die Fürstenheimer, was trieben sie? 2) Wer war die Schwefelbände, aus welchen Elementen bestand sie, was trieb sie?“ mir grade Recht kamen. Zuerst muß ich Dir aber einen Vorstoß gegen die chronologische Ordnung vorbehalten, denn hiernach gebührt die Priorität der

Schwefelbände. Wollte Bogt dem deutschen Philister den Teufel an die Wand malen oder gar mit Schwefel auf das Haupt brennen und sich gleichzeitig „einen Jux machen,“ so hätte er doch wahrlich teuflischere Gestalten zu Typen nehmen sollen, als jene harmlosen, fidele Kneipgenies, die wir Seniores der Emigration in Genf scherzweise und ohne jeden unliebamen Nebengedanken unter dem Namen Schwefelbände begriffen und die diese Bezeichnung eben so arglos hinnahmen. Es waren heitre Musensöhne, die ihre examina und exercitia practica in den verschiedenen süddeutschen Putschen, zuletzt in der Reichscampagne absolviert hatten und sich nun für den erlittenen Durchfall mit ihren Examinatoren und Exerciermeistern im Rothem in Genf für spätere Reassumption des Geschäfts stärkten. Namentlich bleibt selbstredend von der Bande ausgeschloffen, wer entweder gar nicht oder erst nach ihrer Sprengung in Genf ankam. Dieselbe war nämlich reinste Local- und Tagesblüthe (Schwefelblüthe wäre also das Sublimat eigentlich zu nennen), jedoch und wahrscheinlich wegen ihres revolutionsdurstigen „Nummeltipuff“ von zu starkem Geruch für die eidgenössischen Bundesnerven denn: Druey blies und die Blume flog nach allen Winden. Erst geraume Zeit nachher kam Abt, und mehrere Jahre später Cherval nach Genf, wo sie dufteten „Ein Jegliches nach seiner Art,“ aber bei Leibe nicht, wie Bogt behauptet, in jenem längst zerrissenen, längst verdufteten, längst vergessenen Bouquet.

Das Treiben der Bande resumirt sich so ziemlich in den Worten: *Arbeiten im Weinberg des Herrn*. Daneben betrieben sie die Redaction des „Nummeltipuff“ mit dem Motto: „ *bleibe im Lande und nähre Dich rätlich,*“ worin sie sich mit Geist und Humor, über Gott und die Welt lustig machten, falsche Propheten signalisirten, Parlamentarier geißelten (in der irae), dabei sich und uns, die Hospitanten, auch nicht schonten, sondern Alle und Alles, Freund und Feind mit anerkennenswerther Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit karrikirten.

Daß sie mit Dir in keiner Verbindung standen, daß sie Deinen Bundschuh nicht trugen, brauche ich Dir nicht zu sagen. Das kann ich Dir aber auch nicht verhehlen, daß diese Fußbekleidung nicht nach ihrem Geschmack gewesen sein würde. Landknechte der Revolution schlenderten sie einstweilen im Pantoffel des Waffenstillstands herum, bis jene sie wieder reaktiviren und sie mit ihrem eignen Stothurn (Meilenstiefel des entschiedenen Fortschritts) reequipiren würde, und der wäre ihnen übel angekommen, der ihnen die siesta mit Marx'scher Staatsöconomie, mit Arbeiterdictatur zc. hätte beeinträchtigen wollen. Du lieber Gott! Die Arbeit, die die thaten, erheischte höchstens einen Kneippräses, und ihre öconomischen Studien drehen sich um den pot und dessen rätliche Füllung. „Das Recht der Arbeit,“ meinte einmal Hospitant Backfisch, ein ehrfamer Hufschmied aus dem Odenwalde, „sei schon ganz recht, aber mit der Pflicht zur Arbeit solle man ihn vom Leibe bleiben.“

lassen wir also den so freventlicher Weise gelüfteten Grabstein der Schwefelbände wieder zurückfallen. Ein Hafis müßte eigentlich zur Benennung jener weiteren Grabeschändung der Bande das Requiescat in paoc singen. Mangels dessen empfangen sie hiermit pro viatico et epitaphio den Nachruf: „*Sie alle haben Pulver gerochen,*“ während ihr sacrileger Historiograph es nur bis zur Schwefelriecherei gebracht hat.

Die *Bürsten* er tauchten erst auf als die Schwefelbanditen nur mehr in der Sage, in den Registern Genfer Philister und in den Herzen Genfer Schönen, traditionell fortlebten. Bürsten- und Buchbinder Sauerheimer, Kamru, Ranickel zc. geriethen in Streit mit Abt; für jene lebhaft Partei

ergreifend wurden Smandt, ich und Andre auch von diesem angefeindet. Abt wurde demnach in einer Generalversammlung, zu welcher Flüchtlingschaft und Arbeiterverein als cour des pairs, resp. als haute cour de justice zusammengetreten waren, vorgeladen, wo er denn auch erschien, und seine gegen diesen und jenen geschleuderten Anschuldigungen nicht nur nicht aufrecht erhielt, sondern unumwunden erklärte, selbige rein aus der Lust gegriffen zu haben, als Repressalien gegen die aus demselben Clement constituirten Beschuldigungen seiner Gegner: „Wurst wider Wurst, Repressalien halten die Welt zusammen!“ — meinte er. Nachdem er nun dieses Wurstsystem wacker durchplaidirt und hohe Pairs von dessen praktischem Werthe gründlich überzeugt hatte und hierauf betreffs der gegen ihn gerichteten Anklagen Beweise beigebracht worden, wurde er der böswilligen Verläumdung geständig, der ihm sonst imputirten Missethaten überführt erklärt, und demnach in Acht und Bann gethan. En revanche nannte er nun die hohen pairs, ursprünglich nur die obengesagten Zunftgenossen, „Bürstenheimer“ wie Du siehst eine glückliche Combination aus Namen und Stand des Erstgenannten derselben, den Du also als Ahnherrn derer von Bürstenheim zu verehren hast, ohne Dich jedoch diesem Geschlechte, möge es nun die Zunft oder die Pairie in sich begreifen, ein- oder auch nur am eiben zu dürfen; denn wisse, daß diejenigen unter ihnen, welche sich mit „Organisation der Revolution“ beschäftigten, es nicht als Deine Anhänger, sondern als Deine Gegner thaten; indem sie Willich als ihren Gott-Vater oder doch als ihren Papst verehrten, Dich aber als ihren Antichrist oder Gegenpapst verehrten, so daß Dronke, der als Dein einziger Anhänger und legatus a latere im Diözesanitz Genf galt, von allen Concilien, mit Ausnahme der önologischen, wo er primas inter pares war, fern gehalten wurde. Aber auch die Bürstenheimerei war wie die Schwefelbände reinste Epheemeride und zerfiel vor dem gewaltigen Odem Druet's.

Daß nun ein Schüler Agassiz's sich in diese Genfer Emigrations-Fossilien verrennen und so sabelhafte Naturhistörchen wie die in seiner Brochüre aufgetischten daraus zu Tage fördern konnte, muß in Bezug auf die species Bürstenheimerana um so mehr verwundern, als er grade hiervon ein Pracht-specimen in Gestalt eines Mastodon aus der Ordnung der Wiederkäuher in der Person des Ur-Bürstenheimers Hanickel in seinem zoologischen Cabinet zur Verfügung hat. Die Ruminatien scheint also nicht richtig vor sich gegangen oder nicht richtig von besagtem Schüler studirt worden zu sein....

Da hast Du nun Alles was Du verlangt hast et au delà. Nun möchte ich aber auch etwas von Dir verlangen, nämlich Deine Meinung über Einführung einer Erbquote pro patria, vulgo den Staat, als Hauptfinanzquelle, unter Veseitigung der auf den unbemittelten Klassen lastenden Steuern und natürlich nur gegen bedeutende Successionen gerichtet..... Neben dieser Erbquote beschäftigen mich noch zwei deutsche Institute: „Zusammenlegung der Grundstücke“ und „Hypothekerversicherung,“ die ich hier zu Lande zum Verständniß bringen möchte, woran es durchaus fehlt, wie denn überhaupt die Franzosen, mit wenigen Ausnahmen, jenseits des Rheins nur Nebulosen und Sauertraut sehen. Eine Ausnahme machte vor einiger Zeit das *Univers* als es, über die Zerstückelung des Grundeigenthums über die Gebühr lamentirend, richtig hinzufügte: „Il serait désirable qu'on appliquât immédiatement les remèdes énergiques, dont une partie de l'Allemagne s'est servie avec avantage: le remaniement obligatoire des propriétés partout où les $\frac{1}{10}$ des propriétaires d'une commune réclament cette mesure. La nouvelle répartition facilitera le drainage, l'irrigation, la culture rationnelle et la voirie des propriétés.“ Darauf kommt nun das *Siècle*, schon im Allgemeinen etwas kurzfristig, in

Betrachtung deutscher Zustände im Besondern aber total sturmählig, vermöge seines selbstgefällig, à la Diogenes mit dem durchlöchernten Kleide zur Schau getragenen Chauvinismus, welches Muth es tagtäglich seinen Abonnenten als Patriotismus aufwärmte; selbiger Chauvin nun, nachdem er dem *Univers*, seiner *bête noire*, den obligaten Morgengruß gebracht: „*Propriétaires ruraux, suivez ce conseil! Empressez vous de réclamer le remaniement obligatoire des propriétés; dépouillez les petits au profit des grands.* O fortunatos nimium agricolos — trop heureux habitants des campagnes — Sua si bona — s'ils connaissent l'avantage à remanier obligatoirement la propriété!“ Als wenn bei einer Abstimmung der Eigenthümer nach Röpfen die großen über die kleinen prevalirten.

Im Uebrigen lasse ich Gottes Wasser über Gottes Land laufen, gebe dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes ist, respective selbst „des Teufels Antheil,“ und verbleibe somit in alter Freundschaft

Dein Schilb.“

Aus den bisherigen Mittheilungen folgt, daß wenn zu Genf 1849—50 eine „Schwefelbände,“ 1851—52 „Bürstenheimer“ existirten, zwei Gesellschaften, die nichts mit einander und nichts mit mir gemein hatten, dagegen die von unserm Parlaments-clown enthüllte Existenz der „Schwefelbände oder Bürstenheimer“ Stoff von seinem Stoff ist, eine Lüge auf der 4ten Potenz, Vergift wie der Vater, der sie gebar.“ Man denke sich einen Historiker, der die Schamlosigkeit hätte zu berichten: zur Zeit der ersten französischen Revolution war eine Anzahl Leute bekannt unter dem Namen des „*corcle social*“ oder auch unter dem nicht weniger charakteristischen der „*Takobiner*.“

Was nun Leben und Thaten seiner von ihm componirten „Schwefelbände oder Bürstenheimer“ betrifft, vermied unser Bruder Lustig allen Aufwand an Productionskosten. Ich will ein einziges Beispiel anführen:

„Eine der Hauptbeschäftigungen der Schwefelbände,“ erzählt der Abgerundete seinem erstaunten Philisterpublicum, „war Leute im Vaterlande so zu compromittiren, daß sie den Ausbeutungsversuchen nicht mehr widerstehen und Geld zahlen mußten,“ (auch eine schöne Gegend „*si mußten den Ausbeutungsversuchen nicht mehr widerstehen*“) „damit die Bände, das Geheimniß ihrer Compromittirung bewahre. Nicht einer, Hunderte von Briefen sind von diesen Menschen (nämlich den Vogt'schen *homunculis*) nach Deutschland geschrieben worden, welche die unverhüllte Lesung enthielten, daß man die Betheiligung an diesem oder an jenem Acte der Revolution denunciren werde, wenn nicht bis zu einem gewissen Zeitpunkte eine gewisse Summe an eine bezeichnete Adresse gelange.“ (p. 139 des „Hauptbuchs.“)

Warum ließ Vogt nicht „einen“ dieser Briefe drucken? Weil die „Schwefelbände“ „*Hunderte*“ schrieb. Wären Drohbrieve so wohlfeil wie Brombeeren, Vogt würde schwören, daß wir keinen Drohbrief haben sollen. Wenn Morggen vor ein Ehrengericht des Grütkl-Bereins geladen um Aufschluß über die „Hunderte“ von „Drohbrieffen“ zu geben, würde er statt eines Briefes eine Weinsflasche aus dem Gürtel ziehen, die Zunge schnalzen, ein Schnippchen schlagen und unter Bauch erschütternder Silenus-Lache mit seinem Abt ausrufen: „Wurst wider Wurst, Repressalien halten die Welt zusammen.“

III. Politistisches.

„Welches Neues Unerhörtes hat der Vogt
Sich ausgedenkt?“ (Schiller.)

„Ich spreche es unverholen aus,“ spricht Vogt, und wirft sich in seine ernsthafteste Schalksnarrenpositur, „ich spreche es unverholen aus: Jeder der sich mit

Marx und seinen Genossen in irgend einer Weise in politische Untriebe einläßt, fällt früher oder später der Polizei in die Hände; diese Untriebe sind von Anfang an der geheimen Polizei verrathen, bekannt und werden von dieser ausgebrütet (die Untriebe scheint es sind Eier und die Polizei ist die Gluckhenne, die sie ausbrütet) sobald es Zeit scheint. Die Anstifter Marx u. Co. sitzen natürlich unerreichbar in London (während die Polizei auf den Eiern sitzt). Um Belege dieser Behauptung bin ich nicht verlegen.“ (S. 166, 167 des „Hauptbuchs.“) Vogt ist nicht „verlegen.“ Falstaff war nie „verlegen.“ „Verlogen,“ so viel Ihr wollt, aber „verlegen?“ Also Deine „Belege“ Zack, Deine „Belege.“

1) Selbstgeständniß.

„Marx sagt selbst in seiner 1853 veröffentlichten Broschüre „Enthüllungen über den Communistenprozeß in St. ðln“ S. 77: „Der proletarischen Partei stand nach 1849 wie vor 1848 nur Ein Weg offen — der Weg der geheimen Verbindung. Seit 1849 daher auf dem Continente eine ganze Reihe geheimer proletarischer Verbindungen, von der Polizei entdeckt, von den Gerichten verdammt, von den Gefängnissen durchbrochen, von den Verhältnissen stets wieder neu hergestellt.“ Euphemistisch (sagt Vogt) nennt sich Marx hier ein „Verhältniß.“ (S. 167 des „Hauptbuchs.“)

Marx also sagt „die Polizei habe seit 1849 eine ganze Reihe geheimer Verbindungen entdeckt,“ die die Verhältnisse wieder hergestellt hätten. Vogt sagt, Marx, nicht die „Verhältnisse,“ habe die „geheimen Verbindungen wieder hergestellt. Also hat Vogt den Beleg geliefert, daß so oft Badinguet's Polizei die Marianno entdeckte, Marx sie im Einverständnis mit Pietri wieder zusammenwob.

„Marx sagt selbst!“ Ich will nun im Zusammenhang citiren was Marx selbst sagt:

„Seit der Niederlage der Revolution von 1848 — 49 verlor die proletarische Partei auf dem Continent, was sie während jener kurzen Epoche ausnahmsweise besaß: Presse, Redefreiheit und Associationsrecht, d. h. die legalen Mittel der Partei-Organisation. Die bürgerlich-liberale, wie die kleinbürgerlich-demokratische Partei fanden in der socialen Stellung der Klassen, die sie vertreten, trotz der Reaction, die Bedingungen unter der einen oder der andern Form zusammenzuhalten und ihre Gemein-Interessen mehr oder minder geltend zu machen. Der proletarischen Partei stand nach 1849, wie vor 1848 nur ein Weg offen, der Weg der geheimen Verbindung. Seit 1849 daher auf dem Continent eine ganze Reihe geheimer proletarischer Verbindungen, von der Polizei entdeckt, von den Gerichten verdammt, von den Gefängnissen durchbrochen, von den Verhältnissen stets wieder neu hergestellt. Ein Theil dieser geheimen Gesellschaften bezweckte direct den Umsturz der bestehenden Staatsmacht. Es war dies berechtigt in Frankreich. Ein anderer Theil der geheimen Gesellschaften bezweckte die Parteibildung des Proletariats, ohne sich um die bestehenden Regierungen zu kümmern. Es war dies nothwendig in Ländern wie Deutschland. Kein Zweifel, daß auch hier die Mitglieder der proletarischen Partei an einer Revolution gegen den status quo sich von Neuem betheiligen würden, aber es gehörte nicht zu ihrer Aufgabe diese Revolution vorzubereiten, für sie zu agitiren, zu conspiriren, zu complottiren. Der Bund der Communisten war daher keine conspiratorische Gesellschaft.“ (S. 62, 63 „Enthüllungen 2c.“ Bostoner Ausgabe.)

Aber auch die bloße „Propaganda“ stempelt der grausame Land-Vogt zum Verbrechen, natürlich mit Ausnahme der von Pietri und Vaity geleiteten Propaganda. „Agitiren, Conspiriren, Complottiren“ sogar erlaubt der Land-Vogt, aber

nur wenn ihr Centralitzig im Palais Royal, bei Herzens Heinz, Heliogabal Blon-Blon. Aber „Propaganda“ unter den Proletariern! Pfiu doch!

In den „Enthüllungen“ fahre ich nach der oben citirten und von Instruktionsschlichter Vogt so sinnvoll verstümmelten Stelle fort, wie folgt:

„Es versteht sich, daß eine solche geheime Gesellschaft (wie der Bund der Communisten) wenig Reiz haben konnte für Individuen, die einerseits ihre persönliche Unbedeutendheit unter dem Theatermantel von Conspirationen aufspreizen, andererseits ihren bornirten Ehrgeiz am Tage der nächsten Revolution befriedigen, vor allem aber augenblicklich wichtig scheinen, an der Veute der Demagogie Theil nehmen und von den demokratischen Marktschreibern bewillkommt sein wollten. Von dem Bunde der Communisten sonderte sich daher eine Fraction ab, oder wurde eine Fraction abgesondert, wie man will, die, wenn auch nicht wirkliche Conspirationen, doch den Schein der Conspiration und daher directe Allianz mit den demokratischen Tageshelden verlangte — die Fraction Willich-Schapper. Charakteristisch für sie, daß Willich mit und neben Kinkel als entrepreneur des deutsch-amerikanischen Revolutions-Anleihe-Geschäfts figurirt.“ (S. 67, 68). Und wie übersezt Vogt diese Stelle in sein „euphemistisches“ Polizeiklauderwelsch? Man höre:

„So lange beide (Parteien) noch gemeinsam wirkten, arbeiteten sie, wie Marx ja selbst sagt, in Stiftung geheimer Gesellschaften und Compro-mittirung von Gesellschaften und von Einzelnen auf dem Festlande.“ (S. 171.) Nur vergißt der feiste Schlingel das Blatt der „Enthüllungen“ zu citiren, wo Marx dies „ja selbst sagt“. „Egli è bugiardo, e padre di menzogna.“

2) Revolutionstag von Murten.

„Karl der Kühne,“ der „kühne Karl,“ vulgo Karl Vogt, liefert anzeigt die Niederlage bei Murten.

„Arbeiter und Flüchtlinge in großer Zahl wurden so weit beschwagt und bearbeitet“ — nämlich von Liebknecht — „daß endlich ein Revolutionstag nach Murten ausgeschrieben wurde. Dorthin sollten sich heimlich die Delegirten der Zweigvereine begeben, dort wollte man berathen über die letzte Organisation des Bundes und über den definitiven Zeitpunkt der Schilderhebung. Alle Vorbereitungen waren höchst geheim gehalten worden, die Zusammenrufungen nur durch Vertraute des Herrn Liebknecht und durch Correspondenten desselben besorgt worden. Die Delegirten kamen von allen Seiten in Murten zusammen, zu Fuß, zu Schiff und zu Wagen und wurden augenblicklich von Gensd'armen in Empfang genommen, die zum Voraus wußten, was, woher und auf welche Weise. Die ganze auf diese Weise aufgehobene Gesellschaft wurde eine Zeitlang in Augustinerkloster in Freiburg eingesperrt und dann nach England und Amerika transportirt. Herr Liebknecht wurde mit ganz besonderer Rücksicht behandelt.“ (S. 168 „Hauptbuch.“)

„Herr Liebknecht“ hatte Struwe's Septemberputsch von 1848 mitgemacht, saß dann in babischen Gefängnissen bis nach Mitte Mai 1849, kam frei in Folge der babischen Militärinsurrection, trat als Gemeiner in die bairische Volks-Artillerie, wurde von Vogt's Freund Brentano wieder als Rebeller in die Kasematten von Rastatt geworfen, schloß sich nach abermaliger Befreiung, während der Reichsverfassungs-Campagne, an die von Johann Philipp Becker commandirte Truppendivision an und überschritt schließlich mit Struwe, Cohnheim, Korn und Rosenblum die französische Grenze, von wo sie sich nach der Schweiz begaben.

Wir waren „Herr Liebknecht“ und seine Schweizer „Revolutionstage“ damals noch unbekannter als die Kneiptage bei Wirth Benz in der Kefflerstraße zu Bern, wo die Tafelrunde der Parlamentler die von ihnen selbst in der Paulskirche

gehaltenen Neben sich noch einmal mit vielem Vergnügen vorschmurrten, die künftigen Reichsposten numerirt untereinander vertheilten und sich die harte Nacht des Eriss verkürzen ließen durch die Lügen, Schwänke, Joten und Aufschneidereien Karl's des Kühnen, der nicht ohne Anflug von Humor und mit Anspielung auf eine altdeutsche Wähere sich damals eigenhändig das Patent als „Reichswein-Schweig“ ausstellte.

Das „Mähr“ beginnt mit den Worten :

“Swaz ich trinken's hân gesêhen,
daz ist gar von kînden geschêhen:
ich hân einen swêlich gesêhen,
dem wil ich meisterschefta jêhen

Den dâhten becher gar entwiht
êr wolde nâpf noch kophe niht.
êr tranc ûz grôzen kannen.
êr ist vor allen mannen
ein vorlauf allen swêhen

von ûren und von êllen
wart solcher slûnd nie niht getân.”

Doch zurück zum „Revolutionstag“ von Wurtten. „Revolutionstag!“ „Lezte Organisation des Bundes!“ „Zeitpunkt der Schilderhebung!“ „Höchst geheim gehaltene Vorbereitungen!“ „Ganz geheime Zusammenkunft von allen Seiten zu Fuß, zu Schiff, zu Wagen.“ Der „kühne Karl“ hat offenbar nicht umsonst die in meinen „Enthüllungen“ bloßgelegte Methode Stieber studirt.

Der Thatbestand ist einfach der: Liebknecht war — Anfang 1850 — Präsident des Genfer Arbeitervereins. Er schlug eine Verbindung unter den damals ganz zusammenhangslosen deutschen Arbeitervereinen in der Schweiz vor. Der Antrag ging durch. Es ward darauf beschlossen an 24 verschiedene Arbeitervereine ein Sendschreiben zu erlassen, das sie nach Wurtten einlud, um dort die bezweckte Organisation und die Begründung eines gemeinschaftlichen Organs zu besprechen. Die Debatten im Genfer Arbeiterverein, das Sendschreiben, die darauf bezüglichen Discussionen in den 24 andern Arbeitervereinen — alles wurde öffentlich verhandelt, und der Congreß von Wurtten öffentlich anberaumat. Wollten die Schweizer Behörden ihn verbieten, so konnte das 4 Wochen vor seiner Abhaltung geschehen. Aber ein polizeilicher Theatercoup lag im Plane des liberalen Herrn Druet, der suchte wen er verschlinge, zur Beschwichtigung der damals drohenden heiligen Allianz. Liebknecht, der als Präsident des Arbeitervereins den Aufruf zum Congreß unterschrieben hatte, genoß die Ehren eines Hauptträgersführers. Von den andern Delegirten getrennt, erhielt er freies Logis auf dem obersten Erler des Thurmes von Freiburg, erfreute sich einer weiten Aussicht in's Freie und besaß sogar das Privilegium täglich eine Stunde auf der Thurmzinne zu lustwandeln. Das einzig Originelle an seiner Behandlung war die Isolirhaft. Sein wiederholtes Gesuch mit den Andern zusammengesperrt zu werden, ward wiederholt abgeschlagen. Bogt aber weiß, daß die Polizei ihre „moutons“ nicht isolirt, vielmehr als „angenehme Gesellschafter“ unter das gros mischt.

Zwei Monate später wurde Liebknecht mit einem gewissen Gebert vom Freiburger Polizeidirector nach Besangon spedirt, wo er, wie sein Bundesgenosse, einen französischen Zwangspañ nach London erhielt mit der Warnung, wenn sie von der vorgeschriebenen Route abwichen, würde man sie nach Algier transportiren. In Folge dieser unvorhergesehenen Reise verlor Liebknecht den größten Theil seiner zu Genf befindlichen Effecten. Uebrigens ist den Herren Castella, Schaller und den übrigen damaligen Freiburger Regierungsmitgliedern die Bemerkung geschuldet, daß Liebknecht nicht minder als alle Wurtener Gefangenen durchaus human behandelt wurden. Jene Herren erinnerten sich, daß sie selbst noch vor wenigen Jahren gefangen oder flüchtig waren, und erklärten offen ihren Abscheu vor dem ihnen von Großkophta Druet auferlegten Schergenendienst. Die gefangenen Flüchtlinge wurden nicht so behandelt wie es die flüchtigen „Parlamentler“ erwartet hatten.

Ein noch in der Schweiz befindlicher Bursche, ein gewisser H....., ein Genosse der Parlamentler, fand sich daher gemüthigt ein Pamphlet zu veröffentlichen, worin er die Gefangenen im Allgemeinen und den gefangenen Liebkecht im Besondern denuncirte wegen „revolutionärer“ Ideen jenseits der Grenzen der parlamentarischen Vernunft. Und „Karl der Kühne“ scheint noch immer untröstlich über die „ganz besondere Rücksicht“ womit Liebkecht behandelt wurde.

Plagiarismus characterisirt unsern „Kühnen“ in seiner gesammten Buchmacherei. So hier. Die Schweizer Liberalen pflegten nämlich ihre Ausweisungsfußtritte unabänderlich durch die Nachrede der Moucharderie gegen ihre Opfer zu „liberalisiren.“ Nachdem Fazy den Struve ausgewiesen hatte, denuncirte er ihn öffentlich als einen „russischen Spion.“ So Druet den Boichot als französischen mouchard. Aehnlich Tourte contra Schily, nachdem er Letztern plötzlich auf der Strafe in Genf hatte aufgreifen lassen, um ihn nach der *Tour des Prisons* zu Bern zu spediren. „Le commissaire Maire fédéral Monsieur Kern exige votre expulsion,“ erwiderte der großmächtige Tourte auf Schily's Frage nach der Ursache der gegen ihn verübten Brutalität. Schily: „Alors mettez-moi en présence de Monsieur Kern.“ Tourte: „Non, nous ne voulons pas que M. le commissaire fédéral fasse la police à Genève.“ Die Logik dieser Antwort war ganz des Scharfsinns würdig, womit eben derselbe Tourte, als Schweizer Gesandter zu Turin, zur Zeit, wo die Abtretung Savoyen's und Nizza's bereits fait accompli war, seinem Bundespräsidenten schrieb, Cavour arbeite mit Hand und Fuß gegen diese Abtretung. Doch hatten vielleicht damals gewisse diplomatische Eisenbahnverhältnisse Tourte's normales Maß von Scharfsinn beabdrückt. Kaum saß Schily im härtesten secret zu Bern, als Tourte seine Polizeibrutalität zu „liberalisiren“ begann, indem er deutschen Flüchtlingen, z. B. dem Dr. Fink, ins Ohr raunte: „Schily habe mit Kern in geheimer Verbindung gestanden, ihm Flüchtlinge zu Genf denuncirt z.“ Der „*Indépendant*“ von Gênevê zählte damals selbst unter die notorischen Sünden der Genfer Regierung „die zur Staatsmaxime erhobene systematische Verläumdung der Flüchtlinge.“ (Siehe Beilage 1.)

Gleich auf die ersten Reclamationen der deutschen Polizei verletzte der Schweizer Liberalismus das Asylrecht — und er hatte das Asylrecht unter der Bedingung zugesagt, daß der Rest der Revolutionsarmee keine letzte Schlacht auf babischem Boden schläge — — durch Verjagung der sogenannten „Führer.“ Später kamen die „Verführten“ an die Reihe. Tausende von babischen Soldaten erhielten unter falschen Vorspiegelungen Pässe in ihre Heimath, wo sie sofort von Genst'armen in Empfang genommen wurden, die zum voraus wußten, „was, woher und auf welche Weise.“ Dann kamen die Drohungen der heiligen Allianz, und mit ihnen die *Murten*er Polizeifarce. Indeß wagte der „liberale“ Bundesrath nicht so weit zu gehn als der „kühne Karl.“ Nichts von „Revolutionstag“, „letzter Organisation des Bundes“, „definitivem Zeitpunkt der Schilderhebung.“ Die Untersuchung, die man anstandshalber hatte einleiten müssen, war ins Blaue verpufft.

„Kriegsdrohungen“ des Auslands und „Politisch-propagandistische Tendenzen,“ das war alles was der „verlegene“ Bundesrath in einem officiellen Aktenstück zu seiner Entschuldigung stotterte. (S. Beilage 2.) Die polizeilichen Großthaten des „Schweizer Liberalismus“ erreichten keineswegs ihr Ende mit dem „Revolutionstag von Murten.“ Am 25. Januar 1851 schrieb mir mein Freund Wilhelm Wolff (der „Parlamentswolf,“ wie ihn die „Parlamentsschaaf“ taufte) von Zürich: „Der Bundesrath hat durch seine bisherigen Maßregelungen die Zahl der Flüchtlinge von 11,000 bis auf 500 herabgebracht und er wird nicht ruhen bis vollends alle hinausdrangsalirt sind, die nicht grade ansehnliches Vermögen oder besondere Connektionen besitzen.“ Die Flüchtlinge, die für die Revolution gehandelt hatten, standen im natürlichsten Gegensatz zu den Paulskirchen, die sie zu

Tode geschwaßt hatten. Letztere nahmen keinen Anstand ihre Gegner der Schweizer Polizei in die Hände zu spielen.

Vogt's Getreuer, das Ungezähmte Raniel schrieb selbst an Schily, nach dessen Ankunft zu London: „Versuchen Sie doch einige Spalten in einem belgischen Journal zu Erklärungen offen zu haben und versäumen Sie ja nicht den schlechten deutschen Hund (Parlamentlern), die sich zu Werkzeugen dem kröpfigen Diplomaten (Drueh) verkauft haben, den Aufenthalt in America zu verbittern.“

Man versteht jetzt was „Karl der Kühne“ meint mit der Phrase: „Ich arbeitete aus allen Kräften dahin, die Revolutionsbummelei zu beschränken und den Flüchtlingen ein Unterkommen, sei es auf dem Continente, sei es über dem Meer zu verschaffen.“ Man liest schon in No. 297 der „Neuen Rheinischen Zeitung“ unter dem Datum:

„Heidelberg, 13. März 1849: Unser Freund Vogt, Vorkämpfer der Linken, Reichshumorist der Gegenwart, Reichsbarrot der Zukunft, der „treue Warner“ vor der Revolution, er vereinigt sich mit — einigen Gesinnungsgenossen? nicht doch! mit einigen Reactionärs vom reinsten Wasser — und zu welchem Zwecke? Um die „Gestalten“, welche sich in Straßburg, Besançon und sonst wo an der deutschen Grenze aufhalten, nach America zu befördern, respective zu deportiren... Was Cavaignac's Säbelregiment als Strafe verhängt, das wollen diese Herren im Namen der christlichen Liebe... Die Amnestie ist todt, es lebe die Deportation! Natürlich durfte dabei die pia fraus nicht fehlen, als hätten die Flüchtlinge selbst den Wunsch nach Auswanderung ausgesprochen u. s. w. Nun aber wird den Seeblättern aus Straßburg geschrieben, daß diese Deportationsgelüste unter allen Flüchtlingen einen wahren Sturm des Unwillens hervorriefen u. s. w. Sie hoffen sämmtlich bald nach Deutschland zurückzukehren und wäre es auf die Gefahr hin, wie Herr Vogt so rührend bemerkt, einem „tollkühnen Unternehmen“ sich anschließen zu müssen.“

Doch genug über „Karl's des Kühnen“ Revolutionstag von Wurten.

3) Cherval.

„The virtue of this jest will be the incomprehensible lies that this same fat rogue will tell us.“

„Das Beste an diesem Schwank werden die überschwänglichen Lügen sein, die der besagte fette Schuft uns erzählen wird.“

In meinen „Enthüllungen über den Communistenproceß zu Köln“ handelt ein eignes Capitel vom Complot Cherval. Ich zeige darin nach wie Stieber mit Cherval (Pseudonym für Kremer) als Instrument, mit Carlier, Greif und Fleury als Gehilfen, das sog. deutsch-französische Septembriscomplot in Paris zur Welt brachte*, um dem vom „Kölnener Anklage-Senat“ gerügten Mangel an „objectivem Thatbestand“ für die Anklage gegen die Kölner Verhafteten abzuhelfen.

So schlagend waren die Beweise, die ich während des Kölner Proceßes der Vertheidigung lieferte über die gänzliche Zusammenhangslosigkeit zwischen Cherval einerseits, mir und den Kölner Angeklagten andererseits, daß derselbe Stieber, der uns noch am 18. October (1852) seinen Cherval aufgeschworen hatte, ihn am 23. October 1852 (p. 29 der „Enthüllungen“) schon wieder abschwor. In die Enge getrieben, gab er den Versuch auf, Cherval und sein Complot mit uns zu identificiren. Stieber war Stieber, aber Stieber war immer noch nicht Vogt.

* Erst nach dem Druck der „Enthüllungen“ erfuhr ich, daß De la Hobbe (unter dem Namen Duprez) so wie die preussischen Polizeigagenten Beckmann (damals Correspondent der Kölnischen Zeitung) und Sommer mitgearbeitet hatten.

Ich halte es für gänzlich nutzlos die von mir in den „Enthüllungen“ gegebenen Aufschlüsse über das sogenannte Septembercomplot hier zu wiederholen. Anfang Mai 1852 kehrte Cherval nach London zurück, von wo er im Frühsommer 1850 aus geschäftlichen Gründen nach Paris überjeddelt war. Die Pariser Polizei ließ ihn entspringen wenige Monate nach seiner Verurtheilung im Februar 1852. Zu London ward er zunächst von dem deutschen Arbeiterbildungsverein, aus dem ich und meine Freunde bereits seit Mitte September 1850 ausgetreten waren, als politischer Martyrer begrüßt. Jedoch dauerte diese Täuschung nicht lange. Seine Pariser Heldenthaten klärten sich bald auf und noch im Laufe desselben Monats Mai 1852 stieß man ihn in öffentlicher Sitzung als infam aus dem Verein aus. Die Kölner Angeklagten, eingekerkert seit Anfang Mai 1851, saßen noch immer in Untersuchungshaft. Aus einer Notiz, die der Spion Beckmann in sein Organ, die *Rölnische Zeitung*, von Paris gesandt hatte, ersah ich, daß die preussische Polizei einen Zusammenhang zwischen Cherval, seinem Complot und den Kölner Angeklagten nachträglich zu schmieden suche. Ich schaute daher nach Notizen über Cherval um. Es traf sich, daß Vektzer im Juli 1852 Herr von R. . . . , ehemaligem Minister unter Louis Philipp und bekanntem eklektischen Philosophen, sich als Agent für die Orleansisten anbot. Die Verbindungen, die Herr v. R. . . . mit der Polizeipräfectur in Paris unterhielt, befähigten ihn von dort Auszüge aus dem dossier Cherval zu erhalten. In dem französischen Polizeiberichte wurde Cherval bezeichnet als Chervald nommés Frank, dont le véritable nom est Kremer. Er habe längere Zeit als Agent des Fürsten Dagsfeldt, des preussischen Gesandten zu Paris, functionirt; er sei der Verräther im complot franco-allemand und jetzt zugleich französischer Spion u. s. w. Während der Kölner Prozeßverhandlungen theilte ich diese Notizen einem der Verteidiger, Herrn Advokat Schmeider II., mit und ermächtigte ihn im Nothfall meine Quelle zu nennen. Als Stieber in der Sitzung vom 18. October beschwor, der Irländer Cherval, von dem er selbst angab, er habe in Aachen 1845 wegen Wechselfälschung gefessen, befinde sich stets noch in Haft zu Paris, unterrichtete ich Herrn Schneider II. mit umgebender Post, daß der Rheinpreuße Kremer unter dem Pseudonym Cherval „stets“ noch zu London tage, täglich mit dem preussischen Polizei-Lieutenant Greif verkehre und als verurtheilter preussischer Verbrecher auf Reclamation der preussischen Regierung sofort von England ausgeliefert werden würde. Seine Transportation als Zeuge nach Köln hätte das ganze System Stieber über den Haufen geworfen.

Hart von Schneider II. gedrängt, glaubte Stieber endlich am 23. October gehört zu haben, daß Cherval aus Paris entflohen sei, verschwor jedoch hoch und theuer alle Kenntniß vom Aufenthaltsort des Irländers und dessen Allianz mit der preussischen Polizei. Cherval war damals in der That mit einem fixen wöchentlichen Gehalt an Greif zu London attachirt. Die durch meine Notizen im Aijisfenhof zu Köln veranlaßten Debatten über das „Mysterium Cherval“ verjagten Vektzer von London. Ich hörte er habe eine polizeiliche Missionsreise nach Jersey angetreten. Ich hatte ihn lange aus dem Gesicht verloren, als ich zufällig aus einer Genfer Correspondenz der zu New-York erscheinenden „Republik der Arbeiter“ erfah, daß Cherval im März 1853 unter dem Namen *Agent in Genf* eingesperrt und im Sommer 1854 von dort wieder entsprungen sei. Zu Genf bei Bogt traf er also ein, einige Wochen nachdem zu Basel bei Schabelitz meine ihn compromittirenden „Enthüllungen“ erschienen waren.

Kehren wir nun zur Falstaff'schen Geschichtsklitterung zurück.

Bogt läßt seinen Cherval nach der Scheinflucht aus Paris sogleich in Genf ankommen, nachdem er ihn „wenige Monate“ vor der Entdeckung des Septembercomplots durch den communistischen Geheimbund (p. 172 l. c.) aus London nach Paris hatte „herüberschicken“ lassen. Wenn der Zwischenraum zwischen Mai

1852 und März 1853 so ganz verschwindet, schrumpft der Zwischenraum zwischen Juni 1850 und September 1851 in „wenige Monate“ zusammen. Was hätte Stieber nicht für einen Bogt gegeben, der ihm vor den Affisen zu Köln geschworen, daß der „communistische Geheimbund aus London“ den Cherval im Juni 1850 nach Paris geschickt habe, und was hätte ich nicht darum gegeben den Bogt neben seinem Stieber auf der Zeugenbank schwitzen zu sehn! Angenehme Gesellschaft, der schwörende Stieber, mit seinem Vogel Greif, seinem Vermuth, seinem Goldheimchen und seinem — Bettelvogt. Nach Genf brachte der Bogt'sche Cherval „Empfehlungen an alle Bekannte von Marx und Comp., von welchen Herr Nugent bald unzertrennlich war.“ (p. 173.) Er schlägt „seine Wohnung bei der Familie eines Correspondenten der Allg. Zeitung auf“ und findet wahrscheinlich in Folge der von mir erhaltenen Empfehlungen (der „Enthüllungen“) Zutritt zu Bogt, der ihn als Lithograph (p. 173 l. c.) beschäftigt und mit ihm gewissermaßen, wie früher mit Erzherzog Johann und später mit Plon-Plon, in „wissenschaftlichen Rapport“ tritt. In dem Reichsregentschaftlichen „Cabinete“ eines Tags beschäftigt, wird „Nugent“ von einem „Bekanntem“ als Cherval erkannt und als „Agent provocateur“ angedeutet. In der That beschäftigte sich Nugent zu Genf nicht nur mit Bogt, sondern auch mit „Stiftung einer geheimen Gesellschaft.“ „Cherval-Nugent präsidirte, führte die Protocolle und die Correspondenz mit London. (p. 175 l. c.) Er hatte einige weniger einsichtige, sonst brave Arbeiter in das Vertrauen gezogen“ (ib.), aber „unter den Mitgliedern besand sich noch ein Affilirter der Marx'schen Clique, den Jedermann als einen verdächtigen Sendling deutscher Polizeien bezeichnete.“ (l. c.)

„Alle Bekannte“ von Marx, von denen Cherval-Nugent „unzertrennlich war,“ verwandeln sich plötzlich in „Einen Affilirten, welcher Eine Affiliirte seinerseits wieder in „die zurückgebliebenen Marx'schen Affilirten in Genf“ auseinanderfällt (S. 176), mit denen Nugent später nicht nur „von Paris aus fortcorrespondirt,“ sondern sie als Magnet auch wieder nach Paris „an sich zog.“ (l. c.)

Also abermals der beliebte „Formwechsel“ des steifeimenen „Stoffes“ von Kendal-Green!

Was Cherval-Nugent mit seiner Gesellschaft bezweckte, war „massenhafte Fabricirung falscher Banknoten und Tresorscheine, durch deren Ausgabe der Credit der Despoten untergraben und ihre Finanzen ruiniert werden sollten.“ (p. 175 l. c.)

Cherval, wie es scheint, strebte dem berühmten Pitt nach, der bekanntlich während des Anti-Jacobinerkriegs eine Fabrik zur Verfertigung falscher französischer Assignaten nicht weit von London angelegt hatte. „Schon waren verschiedene Stein- und Kupferplatten von Nugent selbst zu diesem Zwecke gravirt, schon waren die leichtgläubigen Mitglieder des Geheimbundes bestimmt, die mit Pafeten dieser“ — Stein- und Kupferplatten? — nein, „dieser falschen Banknoten — (die Banknoten wurden natürlich verpackt, bevor sie fabricirt waren) — nach Frankreich, der Schweiz und Deutschland gehen sollten“ (p. 175), aber schon auch stand Cicero-Bogt mit gezücktem Schwert hinter Cherval-Catilina. Es ist eignes Merkmal der Falstaffnaturen, daß sie nicht nur dick sind, sondern auch dick thun. Man sehe wie unser Gurzergroßlinger, der bereits die „Revolutionsbunnelei“ in der Schweiz beschränkt und ganzen Schiffsladungen von Flüchtlingen ein Fortkommen über dem Meere verschafft hatte, wie er sich in Scene setzt, wie er sich melodramatisirt, wie er das Abentheuer von Stieber's Pariser Faustkampf (Siehe „Enthüllungen“) mit Cherval verunehblicht! So lag er aus, so führt er seine Klinge!

„Der Plan dieser ganzen Verschwörung (S. 176 l. c.) war in schein-

lichster Weise angelegt.“ „Allen Arbeitervereinen sollte nämlich Cherval's Project in die Schube geschoben werden.“ Schon waren auch „vertrantliche Anfragen von Seiten auswärtiger Gesandtschaften ergangen.“ „Sichon wollte man „die Schweiz, besonders den Canton Genf compromittiren.“ Aber der Landvogt wachte. Er bezug seine erste Schweizer-Rettung, ein Experiment, das er später mehrmals wiederholt hat und mit stets wachsendem Erfolg. „Ich lügne nicht.“ ruft der gewichtige Mann aus, „ich lügne nicht, daß ich zur Vereitlung dieser Teufeleien mein Wesentliches beigetragen habe; ich lügne nicht, daß ich zu diesem Zwecke die Polizei der Republik Genf in Anspruch genommen habe; ich bedauere noch heute (untröstlicher Cicero), daß der Eifer einiger Getäuschten dem schlaunen Anstifter als Warnung diene, so daß er sich vor seiner Haftnahme aus dem Staube machen konnte.“ Unter allen Umständen aber hatte Cicero-Vogt die catilinariſche Verſchwörung „vereitelt,“ die Schweiz gerettet und sein Wesentliches, wo er das immer tragen mag, „beigetragen.“ Nach wenigen Wochen, wie er erzählt, tauchte Cherval wieder in Paris auf, „wo er sich durchaus nicht verbarz, sondern öffentlich wie jeder Bürger lebte.“ (p. 176 l. c.) Man weiß wie öffentlich die Pariser Bürger (citoyens) des conterſeiten empire leben.

Während sich der Cherval so „öffentlich“ in Paris herumtreibt, muß poor Vogt bei seinen Pariser Besuchen sich jedesmal verstecken, im Palais Royal, unter den Tisch von Non-Non!

Ich bedauere nun in der That auf Vogt's gewaltige Zachariade den nachfolgenden Brief Johann Philipp Becker's setzen zu müssen. Joh. Philipp Becker's, des Veterans der deutschen Emigration, revolutionaire Wirksamkeit, vom Hambacher Feste bis zur Reichsverfassungscampagne, worin er als Chef des V. Armeecorps socht (eine sicher nicht parteiliche Stimme, die der Berliner Militair-Wochenschrift, enthält ein Zeugniß über seine militairische Leistung) ist zu allgemein bekannt, als daß es meinerseits eines Wortes über den Verfasser des Briefes bedürfte. Ich bemerke daher nur, daß sein Schreiben an den mir befreundeten deutschen Kaufmann R. zu London gerichtet war, daß J. P. Becker mir persönlich unbekannt ist und nie in politischer Beziehung zu mir stand, endlich, daß ich den Eingang des Briefs, der Geschäftliches enthält, weglasse, ebenso das meiste über „Schwefelbände“ und „Bürstenheimer,“ das aus den frühern Mittheilungen schon bekannt ist. (Das Original des Briefes liegt bei meinen Prozeßacten in Berlin.)

„Paris, den 20. März 1860.

„. Dieser Tage kam mir die Brochüre Vogt's contra Marx zu Gesicht. Diese Schrift hat mich um so mehr betrübt, da ich die Geschichte der sogenannten Schwefelbände und den berüchtigten Cherval, die ich durch meinen damaligen Aufenthalt in Genf ganz genau kenne, völlig entstellte und total ungerechter Weise mit der politischen Wirksamkeit des Deconomisten Marx in Beziehung gebracht sehe. Ich kenne diesen Herrn Marx weder persönlich, noch war ich mit ihm in irgend einer Verührung, kenne dagegen den Herrn Vogt und seine Familie schon seit mehr als 20 Jahren und stehe daher in gemüthlicher Beziehung dem Letztern bei weitem näher; den Leichtſinn und die Gewissenlosigkeit, womit Vogt in diesen Kampf zieht, muß ich bitter beklagen und aufs Entschiedenste verwerfen. Entstellte oder gar fingirte Thatſachen als Streitmittel aufzuführen, ist eines Mannes unwürdig. Es thut einem wirklich leid wahrzunehmen, wie Vogt in seiner Leichtfertigkeit quasi ſelbſtmörderiſch eine schönere Wirksamkeit zu Grunde richtet, Stellung und Anſehn blamirt und compromittirt und zwar ſelbſt auch dann, wenn er von den Verſchuldigungen, in napoleonischem Dienſte zu ſein, ganz frei zu ſprechen wäre. Wie gern hätte ich ihm dagegen alle ehrlichen Mittel gegönnt ſich von ſo ſchweren Anklagen glänzend zu befreien. Im Hinblick deſſen, was er bis-

her in dieser unerbaulichen Geschichte gethan, drängt es mich förmlich Ihnen einmal mitzutheilen, was es mit der sog. Schwefelbande und dem saubern Herrn Cherval für eine Bewandniß hat, damit Sie selbst beurtheilen können in wie weit Marx für deren Dasein und Wirkksamkeit irgend eine Verantwortlichkeit tragen kann.

Also ein Wort über das Entstehn und Vergehn der Schwefelbande, über welche kaum irgend Jemand bessere Auskunft ertheilen kann als ich. Meinem damaligen Aufenthalt in Genf hatte ich nicht nur durch meine Stellung von vornherein alle Gelegenheit das Thun und Lassen der Emigration zu beobachten; sondern die allgemeine Sache im Auge, hatte ich auch als älterer Mann, das specielle Interesse allen Bewegungen derselben mit Aufmerksamkeit zu folgen, um wo möglich, vorzukommenen Falls alberne Unternehmungen, die bei dem durch das Unglück so gereizten und oft verzweifelten Zustande der Gemüther so verzeihlich, zu verhüten und zu verhindern. Wußte ich doch aus 30jähriger Erfahrung, wie reichlich die Witgift jeder Emigration mit Illusionen beschenkt ist."

(Was hier folgt ist wesentlich anticipirt in den Briefen von Vortheim und Schily.)

"..... Spaß- und spottweise nannte man nun diese wesentliche Dummelgesellschaft: die Schwefelbande. Es war dies ein Verein zufällig zusammengewürfelter Gesellen, aus dem Stegreife, ohne Präsident und Programm, ohne Statut und Dogma. An Geheimbündelei, oder überhaupt an irgend ein systematisch zu verfolgendes politisches oder sonstiges Ziel, war kein Gedanke, nur öffentlich und zwar in überschwänglicher Offenheit und mit Offenherzigkeit haschten sie nach Effect bis zum Excesse. Noch weniger standen sie in irgend einer Verbindung mit Marx, der seinerseits ganz sicher von ihrer Existenz nichts wissen konnte, und mit dem sie zudem damals in ihren social-politischen Anschauungen weit aus einander gingen. Auch zeigten in jener Zeit diese Burschen einen bis zur Selbstüberschätzung ausgesprochenen Selbstständigkeitsdrang, so daß sie sich schwerlich irgend einer Autorität, weder in Theorie noch in Praxis untergeordnet haben würden; sie hätten landesväterliche Mahnungen von Vogt verlacht, wie tendenzielle Anweisungen von Marx verspottet. Ich war um so genauer von allem unterrichtet, was in ihrem Kreise vorging, als mein ältester Sohn mit den Hauptthähen derselben tagtäglichen Umgang pflegte. . . . Ueberhaupt dauerte der ganze Uß der bandlosen Bande kaum über die Tage des Winters von 1849 bis 1850; die Gewalt der Umstände zerstreute unsre Helden nach allen Winden.

Wer hätte ahnen sollen, daß die längst der Vergessenheit anheimgefallene Schwefelbande nach 10jährigem Schlummer von Herrn Professor Vogt wieder angezündet werden würde, um gegen vermeintliche Angreifer einen übeln Geruch zu verbreiten, die dann wohlgefällige Zeitungsschreiber quasi als electricisch-magnetisch-sympathetische Leiter mit Wollust weiter trugen. Hat ja selbst der per excellenz liberale Herr von Bünke, bei Gelegenheit der italienischen Frage, die Schwefelbande in den Mund genommen und die bescheidene preussische Kammer damit illustriert. Und hat die, sonst doch in so gutem Geruch stehende Bürgerschaft von Breslau in sancta simplicitas zu Ehren der Schwefelbande einen Fastnachtssput gemacht und als Symbolon ihrer Gesinnungstüchtigkeit mit Schwefelbränden die Stadt geräuchert.

Arme, unschuldige Schwefelbande! Wüßtest Du nach Deinem seligen Ende nolens volens zu einem wahren Vulcan heranwachsen, als Nußemann schüchterne Unterthanen in's Vornhorn der Pelizei jagen, die Schwachköpfe aller Welt vulcanisiren, jed' verbranntes Gehirn bis auf den Stumpf verkoh-

len — so wie sich Vogt selbst, wie mir dünkt, das Maul für immer daran verbrannt hat.

Nun also zu Kremer vulgo Cherval. Dieser politisch-socialen und gemeine Gauner kam im Jahr 1853 nach Genf und zwar unter dem Namen Nugent als Engländer. Es war dies der Geschlechtsname seiner angeblichen Frau, die ihn begleitete und eine wirkliche Engländerin ist. Er spricht geläufig englisch wie französisch, vermied lange Zeit deutsch zu reden, da ihm alles daran gelegen zu sein schien für einen Stockengländer gehalten zu werden. Als geschickter Litho- und Chromograph führte er, wie er sich rühmte, letztere Kunst in Genf ein. Im Umgange ist er gewandt, weiß gut sich geltend zu machen und vortheilhaft vorzustellen. Für Zeichnungen naturhistorischer und antiker Gegenstände fand er bei Professoren der Academie bald hinreichende Beschäftigung. Zu der ersten Zeit lebte er sehr zurückgezogen, suchte später seinen Umgang fast ausschließlich im Kreise der französischen und italienischen Flüchtlingsgesellschaft. Ich gründete damals ein office de renseignements und ein Tagblatt: „Le Messager du Léman,“ hatte als Mitarbeiter einen bairischen Flüchtling Namens Stecher, früher Vorsteher einer Realschule. Es hatte derselbe ein besonderes Zeichentalent und er trachtete zu bessern Fortkommen sich in der Chromographie auszubilden; er fand an dem Engländer Nugent seinen Lehrmeister. Stecher erzählte mir sehr oft die schönsten Dinge von dem geschickten, freundlichen und freigebigen Engländer und von der angenehmen graciösen Engländerin. Stecher war nun auch noch Gesanglehrer im Arbeiter-Bildungs-Verein, brachte gelegentlich seinen Lehrmeister Nugent dahin, wo ich das Vergnügen seiner ersten Bekanntschaft hatte, und wo er sich herabließ deutsch zu reden und zwar so geläufig in niederheinischer Mundart, daß ich zu ihm sagte: „Sie sind aber Ihrer Lebtage kein Engländer.“ Er bestand dennoch darauf, indem er erklärte, seine Eltern hätten ihn in früher Jugend nach Bonn in eine Erziehungsanstalt gethan, wo er bis zum 18ten Jahre verweilt und sich die dortige Mundart angewöhnt habe. Stecher, der bis auf die letzte Zeit von dem „netten“ Mann entzückt war, half ihm noch an den Engländer glauben zu machen. Mich machte dagegen dieser Vorgang gegen den angeblichen Sohn Albion's sehr mißtrauisch und ich mahnte im Kreise des Vereins zur Vorsicht. Später traf ich den Engländer in Gesellschaft französischer Flüchtlinge und kam grade dazu, als er sich seiner Heldenthaten bei Pariser Aufständen rühmte. Es war dies das erste Mal, daß ich sah, daß er sich auch mit Politik beschäftige. Dies machte mir ihn noch mehr verdächtig, ich persiflirte seinen „Löwenmuth,“ mit dem er gefochten haben wollte, um ihm Gelegenheit zu geben denselben nun auch mir gegenüber Angesichts der Franzosen zu behaupten; da er aber meinen beißenden Spott nur mit Hundemuth hinnahm, wurde er mir nun auch verächtlich.

Von nun an ging er mir völlig aus dem Wege, wo er konnte. Inzwischen veranstaltete er mit Hülfe Stecher's Tanzabende im Schooß des deutschen Arbeitervereins, indem sie unentgeltlich noch einige musikalische Kräfte, einen Italiener, einen Schweizer und einen Franzosen hinzuzogen. Auf diesen Bällen traf ich denn den Engländer als wahren maitre de plaisir wieder und ganz vollständig in seinem Elemente; denn sich toll lustig zu machen und den Damen zu gefallen stand ihm besser als sein Löwenmuth. Im Arbeiterverein trieb er jedoch keine Politik, hier hat er nur gehüpft und gesprungen, gelacht, getrunken und gesungen. Indessen erfuhr ich aber von dem Goldarbeiter Fritz aus Württemberg, daß „der gründlich revolutionnaire Engländer“ einen Bund gegründet habe, der aus ihm (Fritz), noch einem Deutschen, mehreren Italienern und Franzosen, zusammen etwa aus 7 Mitgliedern, bestehe.

Ich beschwor Fritz sich mit diesem politischen Seitkänger doch in keine ernstlichen Dinge einzulassen und sofort auszutreten und die Mitgenossen ebenfalls dazu zu veranlassen. Einige Zeit nachher sandte mir mein Buchhändler eine Brochüre von Marx über den Communistenprozeß in Köln, worin Cherval als Kremer scharf gezeichnet und als Gauner und Verräther hart mitgenommen wurde. Gleich schöpfte ich nun Verdacht Nugent möchte der Cherval sein, besonders weil er nach dieser Schrift vom Rhein war, was seiner Mundart entsprach, und mit einer Engländerin lebte, was ebenfalls übereinstimmte. Ich theilte meine Vermuthung sofort Stecher, Fritz und andern mit und ließ die Brochüre zu diesem Behufe circuliren. Das Mißtrauen gegen Nugent griff rasch um sich; die Marx'sche Schrift that ihre Wirkung. Fritz kam alsbald zu mir erklärend, daß er aus dem „Bündchen“ getreten sei und daß die Uebrigen seinem Beispiel folgen würden. Er offenbarte mir auch den geheimen Zweck desselben. Der „Engländer“ habe durch Reproduction von Staatspapieren den Credit der Staaten vernichten und mit dem dabei zu gewinnenden Gelde eine Europäische Revolution in's Werk setzen wollen u. s. w. Um dieselbe Zeit hielt ein Herr Laya, ein französischer Flüchtling, früher Advokat in Paris, Vorlesungen über Socialismus. Nugent besuchte dieselben; Laya, der in seinem Prozesse in Paris sein Verteidiger war, erkannte ihn als Cherval, was er ihm auch selbst erklärte. Nugent war inständig, man möge ihn doch nicht verrathen. Ich erfuhr diesen Thatbestand von einem französischen Flüchtling, Freund Laya's, und machte sofort allenthalben Mittheilung. Nugent hatte die Frechheit nochmals in den Arbeiterverein zu kommen, wo er als deutscher Kremer und französischer Cherval entlarvt und ausgejagt wurde. Ranickel aus Bingen soll in dieser Affaire am bestigsten auf ihn losgestürzt sein. Die Genfer Polizei wollte ihm nun noch zum Ueberflusse wegen des Bündchens auf den Leib rücken, allein der Staatspapierenfabrikant war spurlos verschwunden.

In Paris beschäftigt sich derselbe mit Porcellan-Decoration und da ich mich hier ebenfalls mit dem Zweige befaßte, so begegneten wir uns auf dem Wege der Geschäfte. Ich fand jedoch in ihm noch den gleichen leichtfertigen, unverbesserlichen Windbeutel.

Wie es nun aber Vogt hat wagen können diesen Strolchen in seiner Wirksamkeit in Genf mit den Bestrebungen eines Marx in Beziehung zu bringen, ihn als Genossen oder Werkzeug zu bezeichnen, ist mir wirklich unbegreiflich, um so mehr da es noch auf einen Zeitpunkt abgemünzt ist, wo Marx diesem Kerl in besagter Schrift so entschieden zu Leibe ging. Ist es dadurch doch grade Marx, der ihn entlarvte, von Genf ausjagte, wo er nach Vogt für Marx gewirkt haben soll.

Wenn ich darüber nachdenke wie es möglich war, daß der Naturforscher Vogt auf solche Irrwege gerathen ist, so steht mir der Verstand still. Ist es nicht bedauerlich so leichtsinnig den schönen Einfluß, den Vogt durch zufälliges Zusammenwirken von Umständen auf sich vereinigt hatte, so unfruchtbar und selbstverschwenderisch vernichtet zu sehn! Wäre es ein Wunder wenn nach solchen Wahrnehmungen alle Welt die naturwissenschaftlichen Forschungen Vogt's nur mit Mißtrauen aufnehmen und beargwöhnen würde, als möchten seine wissenschaftlichen Schlüsse mit der gleichen Leichtfertigkeit, mit demselben Mangel an Gewissenhaftigkeit, auf falsche Vorstellungen, statt auf positive gründlich erforschte Thatsachen basirt sein?

Zum Staatsmann und Gelehrten gehört mehr als Ambition, sonst könnte sogar Kremer beides sein. Leider ist Vogt durch seine Schwefelbände und seinen Cherval selbst zu einer Art Cher-

bal herabgesunken. Und wirklich haben dieselben innere Ähnlichkeit durch ein mächtig ausgeprägtes Bedürfnis nach Wohlbehaglichkeit des Lebens, nach Sicherheit des Leibes, geselliger Lustigkeit und leichtfertigem Witzeln in erusten Sachen.....Ihren baldigen freundlichen Nachrichten entgegensehend grüßt Sie mit herzlicher Ergebenheit Ihr
J. Ph. Becker.“

„P.S. So eben sah ich wieder in die Schrift von Vogt und fand zu meiner weiteren Verwunderung, daß auch den „Fürstenheimern“ alle Ehre angethan ist. In Kürze sollen Sie nun auch wissen, welche Bewandniß es mit dieser Bande hat.....“

..... Ferner sah ich auch noch in der Schrift, daß er behauptet Nugent-Cherval-Kremer sei im Auftrage von Marx nach Genf gekommen. Ich muß deshalb noch beifügen, daß derselbe, der bis auf den letzten Augenblick seines Aufenthalts in Genf die Rolle des Engländers behauptete, nie im entferntesten merken ließ, daß er je und irgendwo mit einem deutschen Flüchtling in Berührung gestanden habe, wie es sonst ihm auch durchaus nicht in den Kram seines Incognito gepaßt haben würde. Selbst noch jetzt hier, nachdem ihm weniger als damals dort daran gelegen sein dürfte, will er nicht dafür gelten und verläugnet alle Bekanntschaft mit Deutschen aus früherer Zeit.

Bisher glaubte ich immer noch Vogt habe sich leichtsinnig von Andern nur mystificiren lassen, nun kommt mir aber sein Auftreten immer mehr als boshafte Heimtückerei vor. Für ihn thut es mir nun auch weniger leid und es dauert mich nhr sein gute, braver, alter Vater, dem diese Geschichte sicherlich noch manche saure Stunde machen wird.

Ich erlaube Ihnen nicht blos, sondern ich bitte Sie hiermit im Interesse der Wahrheit und der guten Sache im Kreise Ihrer Bekanntschaft von meinen Mittheilungen Gebrauch zu machen.

Also herzlich Ihr

J. Philipp B.“ (S. Beil. 3.)

4) Der Kölner Communisten-Prozeß.

Vom Reichsregentschaftlichen „Cabinete“ zu Genf nach dem königl. pr. Hofhof zu Köln.

„In dem Kölner Prozesse spielte Marx eine hervorragende Rolle.“ Unzweifelhaft.

„In Köln wurden seine Bundesgenossen beurtheilt.“ Eingestandenermaßen.

Die Untersuchungshaft der Kölner Angeklagten hatte 1½ Jahre gewährt.

Preussische Polizei und Gesandtschaft, Hinkeldey mit seiner ganzen Sippe, Post und Magistratur, Ministerien des Inneren und der Justiz, alle hatten während dieser 1½ Jahre die ungeheuersten Anstrengungen gemacht, um ein corpus delicti zu entbinden.

Hier also in seiner Untersuchung über mein „Treiben“ verfügt Vogt gewissermaßen über die Hilfsmittel des preuß. Staats und besaß sogar authentisches Material in meinen „Enthüllungen über den Communistenprozeß zu Köln. Basel 1853“, von denen er ein Exemplar im Genfer Arbeiterverein vorfand, entlieh und „stübirte.“ Diesmal also wird der Knabe Karl nicht unterlassen, mir fürchterlich zu werben. Doch nein! Diesmal wird Vogt „verlegen,“ entläßt ein Paar seiner naturwüchsigen Dampf- und Stankkugeln* und stottert dann rückzugeifrig:

* „Die Dampf- oder Stankkugeln dienen vorzüglich im Minenriege. Man arbeitet unter gewöhnlichen Leuchtkegelsaß, der aber etwas mehr Schwefel enthalten

„Der Kölner Prozeß hat für uns keine besondere Bedeutung.“
(S. 172 des „Hauptbuch.“)

In den „Enthüllungen“ konnte ich nicht vermeiden unter andern auch Herrn A. Willich anzugreifen. Willich, in der New-Yorker Criminal-Zeitung vom 28. October 1853*, beginnt seine Selbstvertheidigung damit meine Schrift als „eine meisterhafte Kritik des grauenhaften Verfahrens der deutschen Bundes-Central-Polizei“ zu characterisiren. J. Schabelitz Sohn, der Verleger der Schrift, schrieb nach Empfang meines Manuscripts unter dem Datum Basel den 11. December 1852: „Ihre Bloßlegung der Polizeifamien ist unübertrefflich. Sie haben dem jetzigen régime in Preußen ein bleibendes Denkmal gesetzt.“ Er fügt hinzu, daß sein Urtheil von Sachverständigen getheilt werde und an der Spitze dieser „Sachverständigen“ stand ein jetziger Genfer Freund des Herrn Karl Vogt.

Sieben Jahre nach ihrer Herausgabe veranlaßte dieselbe Schrift den mir gänzlich unbekanntem Herrn Eichhoff zu Berlin — Eichhoff stand bekanntlich vor Gericht, der Verläumdung gegen Stieber angeklagt — während der Gerichtsverhandlungen zu folgender Erklärung: „Er habe über den Kölner Communistenprozeß eingehende Studien gemacht, und müsse seine ursprüngliche Behauptung, daß Stieber einen Meineid geleistet, nicht nur vollkommen aufrecht erhalten, sondern dieselbe noch dahin ausdehnen, daß die ganze Aussage des Stieber in jenem Prozesse falsch sei Die Verurtheilung der Kölner Angeklagten sei nur auf Grund der Stieber'schen Aussagen erfolgt . . . Stieber's ganze Aussage sei ein consequent durchgeführter Meineid.“ (1te Beilage der Berliner Voss'schen Zeitung vom 10. Mai 1860.)

Vogt selbst gesteht: „Er (Mary) gab sich alle erdenkliche Mühe den Vertheidigern der Angeklagten Material und Instructionen zur Führung des Prozeßes zu übermachen“

Wie bekannt wurden dort (zu Köln) von den Agenten Stieber, Fleury u. s. w. selbstgeschmiedete falsche Schriftstücke als „Beweismittel“ vorgelegt und überhaupt ein Abgrund von Verworfenheit unter diesem Polizeigesindel aufgedeckt, der Schauderern macht.“ (S. 169, 170 des „Hauptbuchs.“)

Wenn Vogt seinen Haß gegen den Staatsstreich durch Propaganda für den Bonapartismus beweist, warum nicht ich „mein Einverständnis“ mit der geheimen Polizei durch Aufdeckung ihrer abgrundlosen Verworfenheit? Hätte die Polizei ächte Beweismittel besessen, wozu falsche schmieden?

Aber, docirt Professor Vogt, „nichtsdestoweniger traf der Schlag nur die Mary'schen Bundesmitglieder in Köln, nur die Partei Mary.“

In der That, Polonius! Hatte der Schlag nicht vorher eine andre Partei zu Paris getroffen, traf er nachher nicht wieder eine andre Partei zu Berlin (Ladenborff'scher Prozeß), wieder eine andere zu Bremen (Todtenbund) u. s. w., u. s. w.? Was die Verurtheilung der Kölner Angeklagten betrifft, so will ich einen darauf bezüglichen Passus aus meinen „Enthüllungen“ citiren:

„Ursprünglich war die wunderwirkende Intervention der Polizei nöthig gewesen, um den reinen Tendenzcharacter des Processes zu verdecken. Die bevorstehenden Enthüllungen, so eröffnete (der Procurator) Gaert die Verhandlung — werden Ihnen, meine Herren Geschwornen beweisen, daß der Prozeß kein Tendenzprozeß ist. Jetzt (am Schluß der Verhandlungen) hebt er den Tendenzcharacter hervor, um die Polizeienthüllungen vergessen zu machen. Nach der

muß, so viel Federn, Horn, Haare und andern Unrath als der Saß annehmen will, füllt ihn in Beutel, und feuert die Kugel mit Zehrungsßaß ab.“ (3. G. Plümick, Handbuch für die königl. pr. Artillerie-Offiziere. Erster Theil. Berlin 1820.)

* Eine Replique veröffentlichte ich in dem Pamphlet: „Der Ritter vom edelmüthigen Bewußtsein. New-York 1853.“

1½jährigen Voruntersuchung bedurften die Geschworenen eines objectiven Thatbestands, um sich vor der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen.

Nach der Swochéntlichen Polizei-Komödie bedurften sie der „reinen Tendenz,“ um sich aus dem thatsächlichen Schmutz zu retten. Sacerd beschränkt sich daher nicht nur auf das Material, das den Anklage-Senat zu dem Urtheil veranlaßte: „es sei kein objectiver Thatbestand vorhanden.“ Er geht weiter. Er sucht nachzuweisen, daß das Gesetz gegen Complot überhaupt keinen Thatbestand verlangt, sondern reines Tendenzgesetz ist, also die Kategorie des Complots nur ein Vorwand ist, um politische Keger in Form Rechtsens zu verbrennen. Sein Versuch versprach größern Erfolg durch Anwendung des nach der Verhaftung der Angeklagten promulgirten neuen Strafgesetzbuchs. Unter dem Vorwand, das Gesetzbuch enthalte mildernde Bestimmungen, konnte der servile Gerichtshof dessen retroactive Anwendung zulassen. War aber der Prozeß ein reiner Tendenzprozeß, wozu die 1½jährige Voruntersuchung? Aus Tendenz.“ (S. 71, 72 l. c.) „Mit der Enthüllung des von der preussischen Polizei selbst geschmiedeten und untergeschobenen Protocollbuchs war der Prozeß in ein neues Stadium getreten. Es stand den Geschworenen nicht mehr frei, die Angeklagten schuldig oder nicht schuldig, sie mußten jetzt die Angeklagten schuldig finden — oder die Regierung.

„Die Angeklagten frei sprechen hieß die Regierung verurtheilen.“ (S. 70 l. c.)

Daß die damalige preuß. Regierung die Situation ganz ähnlich auffaßte, bewies ein Schreiben Hinkeldey's, das er während der Kölner Verhandlungen an die preuß. Gesandtschaft zu London richtete, und worin es hieß, daß „von der Entscheidung dieses Prozesses die ganze Existenz der politischen Polizei abhängt.“ Er requirirte daher eine Person, die den flüchtig gewordenen Zeugen H. vor Gericht vorstellen und für die Aufführung 1000 Thlr. Lohn erhalten sollte. Die Person war in der That schon gefunden, als ein neues Schreiben Hinkeldey's ankam: „der Staatsprocurator hoffe bei der glücklichen Zusammenfegung der Geschworenen auch ohne weitre außerordentliche Maßregel das Schuldig zu erlangen, und er (Hinkeldey) ersuche deshalb keine weitere Anstrengungen zu machen.“ (S. Beilage 4.)

Es war in der That diese glückliche Zusammenfegung der Geschworenen zu Köln, die das Regime Hinkeldey-Stieber in Preußen inauguirte. „In Berlin werde ein Schlag geschehn, wenn die Kölner verurtheilt wären,“ wußte das an die preuß. Gesandtschaft zu London attachirte Polizeigesindel schon im October 1852, obgleich die Polizeimine zu Berlin (Radendorff'sche Verschwörung) erst Ende März 1853 plagte. (S. Beilage 4.)

Das nachträgliche liberale Geheul über eine Reactionsepoche ist stets um so lauter, je maßloser die liberale Feigheit war, die der Reaction das Feld jahrelang unbesritten überließ. So scheiterten zur Zeit des Kölner Prozesses alle meine Versuche Stieber's Trugsystem in der liberalen preuß. Presse bloß zu legen. Sie hatte in breitspurigen Zügen auf ihre Fahne geschrieben: Sicherheit ist die erste Bürgerpflicht, und unter diesem Zeichen wirst Du — leben.

5) Centralfest der deutschen Arbeiterbildungs-Vereine zu Lausanne. (26. und 27. Juni 1859.)

Unser Held flüchtet mit stets erneutem Vergnügen zurück nach — Arcadien. Wir finden ihn wieder in einem „abgelegnen Winkel der Schweiz,“ zu Lausanne, auf dem „Centralfest“ einer Anzahl deutscher Arbeiterbildungs-Vereine, das Ende Juni gefeiert wurde. Hier beging Karl Vogt seine zweite Schweizerrettung. Während Catilina zu London sitzt, donnert der Cicero von der bunten Bäck zu Lausanne:

„Jam jam intelligis me acrius vigilaro ad salutem, quam to ad perniciom rei-

publicae.“ Zufälliger Weise existirt ein authentischer Bericht über besagtes „Centralfest“ und die während desselben von der „abgerundeten Natur“ angerichtete Heldenthat. Der Titel des von Herrn G. Kommel unter Vogt's Mitwirkung verfaßten Berichts lautet: „Das Centralfest der deutschen Arbeiterbildungs-Vereine in der Westschweiz. (Kaufanne 1859.) Genf 1859, Markus Vaney, rue de la Croix d'or.“ Vergleichen wir den authentischen Bericht mit dem 5 Monate später erschienenen „Hauptbuch.“ Der Bericht enthält die von Cicero-Vogt „selbst gehaltenen“ Rede, in deren Eingang er das Geheimniß seiner Erscheinung bei dieser Gelegenheit enthüllt. Er erscheint unter den Arbeitern, er haranguirt sie, weil „schwere Beschuldigungen in der letzten Zeit gegen ihn erhoben worden sind, die, wenn sie wahr wären, das Vertrauen zu ihm gänzlich erschüttern und seine politische Wirksamkeit vollständig untergraben müßten.“ „Ich komme,“ fährt er fort, „ich komme deshalb her, um hier ein offenes Wort gegen (obenbesagte) heimliche Schleicherei zu reden.“ (S. 67 des Berichts.) Er ist bonapartistischer Umtriebe bezüchtigt, seine politische Wirksamkeit hat er zu retten und seiner Gewohnheit nach wehrt er sich seiner Haut mit seiner Zunge. Nach kitzeligem leerem Strohdreschen gedenkt er des Demosthenes' Mahnung, daß „Aktion, Aktion und wieder Aktion die Seele der Beredsamkeit ist.“

Aber was ist Aktion? In Amerika gibt es eine kleine Bestie, das *Shunk* genannt, welches im Augenblick der höchsten Gefahr nur eine Defensivwaffe besitzt, seinen offensiven Geruch. Wenn angegriffen, spritzt es aus gewissen Theilen seines Leibes eine Materie, deren Raß eure Kleidungsstücke unrettbar zum Feuertod verdammt, und sollte sie gar eure Haut treffen, euch für einige Zeit aus der Gesellschaft aller menschlichen Wesen verbannt. So gräßlich offensiv ist der Geruch, daß Jäger, sobald ihre Hunde zufällig ein „Shunk“ aufgeschmecht, sofort Reißaus nehmen in mehr ungezügelter Hast und mit größerem Schrecken, als wenn Wolf oder Tiger ihnen auf der Ferse folgten. Gegen Wolf und Tiger schützt Pulver und Blei, aber gegen das a posteriori des „Shunk“ ist kein Kraut gewachsen.

Das ist Aktion, sagt sich der im „Thierstaat“ naturalisirte Redner und verspricht folgendes Schunkartige auf seine vermeinten Verfolger:

„Vor Einem aber warne ich eindringlichst, das sind die Umtriebe eines kleinen Häufleins verworfener Menschen, deren ganzes Dichten und Trachten darauf hin ausgeht, den Arbeiter von seinem Verufe abzuziehen, ihn in Verschwörungen und kommunistische Umtriebe zu verwickeln, und schließlich, nachdem sie von seinem Schweige gelebt, ihn kalt (nachdem er sich nämlich ausgeschwitzt hat) in das Verderben zu stürzen. Auch jetzt wieder sucht dieses Häuflein auf alle mögliche Weise (nur so allgemein wie möglich) die Arbeiter-Vereine wieder in seine trügerischen Netze zu ziehen. Was sie auch sagen mögen (über Vogt's bonapartistische Umtriebe), seid überzeugt, daß sie nur darauf ausgehen, den Arbeiter zu ihren selbstischen Zwecken auszunutzen und ihn schließlich seinem Schicksale zu überlassen.“ (S. 18 des Berichts. S. V.) Die Schamlosigkeit des „Shunk“ mich und meine Freunde, die wir stets gratis und mit Aufopferung unsrer Privatinteressen die Interessen der Arbeiterklasse vertraten, „vom Schweige der Arbeiter leben zu lassen“ ist nicht einmal originell. Nicht nur die decembristischen *mouchards* haben ähnliche üble Nachrede hinter Louis Blanc, Blanqui, Raspail u. s. w. hergeheult, sondern zu allen Zeiten und an allen Orten haben die Sykophanten der herrschenden Klasse stets in dieser infamen Weise die literarischen und politischen Vorkämpfer der unterdrückten Klassen verläumdnet. (S. Beilage 5.)

Nach dieser Aktion vermag übrigens unsre „abgerundete Natur“ nicht länger ihr sérieux zu halten. Der Possenreißer vergleicht nun seine auf freien Füßen befindlichen „Verfolger“ mit den „bei Jorndorf gefangenen Russen“ und sich

selbst — man errathe! — mit Friedrich dem Großen. Falstaff-Vogt erinnerte sich, daß Friedrich der Große in der ersten Schlacht, der er beizuwohnte, davonlief. Wie viel größer also nicht er, der davon lief, ohne einer Schlacht beizuwohnen.*

So weit das Abenteuer auf dem Centralfest zu Lausanne nach dem authentischen Bericht. Und „danach besch einer“ (um mit Fischart zu reden) „den klebrigen, schwarzig klotzigen Sudelkoch und Kuchenlumpen,“ welchen eulenspiegelhaft-polizistisches Brei er fünf Monate später dem deutschen Philisterium aufsticht.

„Man wollte um jeden Preis eine Complication in der Schweiz herbeiführen, die Politik der Neutralität . . . sollte durchaus einen Stoß erhalten. Ich wurde benachrichtigt, daß das Centralfest der Arbeiter-Vilzungs-Vereine benutzt werden sollte, um die Arbeiter auf Bahnen zu lenken, deren Betretung sie durchaus von sich abgewiesen hatten. Man hoffte das schöne Fest benutzen zu können, um ein geheimes Comité zu bilden, welches mit Gleichgesinnten in Deutschland in Verbindung treten und Gott weiß (Vogt, obgleich benachrichtigt, weiß es nicht) was alles für Maßregeln ergreifen sollte. Es gingen dumpe Gerüchte und geheimnißvolle Mittheilungen von thätigem Eingreifen der Arbeiter in die vaterländisch-deutsche Politik. Ich beschloß augenblicklich mich diesen Untrieben entgegenzusetzen, um den Arbeitern auf's Neue an's Herz zu legen daß sie keinerlei Vorschläge dieser Art ihr Ohr leihen möchten. Ich sprach öffentlich am obengenannten Schluß meiner Rede die Warnung aus.“ (S. 180 des „Hauptbuchs.“)

Cicero-Vogt vergißt, daß er im Anfang seiner Rede öffentlich ausgeplaudert hat was ihn zum Centralfest trieb — nicht die Neutralität der Schweiz, sondern die Rettung seiner eignen Haut. Keine Silbe in seiner Rede von dem beabsichtigten Attentat auf die Schweiz, von den conspiratorischen Gesäßen auf das Centralfest, von geheimem Comité, von dem thätigen Eingreifen der Arbeiter in die deutsche Politik, von Vorschlägen „dieser“ oder irgend einer „Art.“ Nichts von allen diesen Stieberiaden. Seine schließliche Warnung war bloß die Warnung des Ehrenmannes Sykes, der im Gerichtslokal von Old Bailey die Geschwornen warnte den „verworfenen“ Detectives, die seinen Diebstahl entdeckt hatten, doch ja kein Gehör zu schenken.

„Die unmittelbar folgenden Ereignisse,“ sagt Falstaff-Vogt (S. 181 des „Hauptbuchs“) „bestätigten meine Ahnungen.“ Wie, Ahnungen! Aber Falstaff vergißt wieder, daß er wenige Zeilen vorher nicht „geahnt“ hatte, sondern „benachrichtigt“ war, benachrichtigt von den Plänen der Verschwörer und ganz im Detail benachrichtigt! Und welches, Du ahnungsvoller Engel Du! waren die unmittelbar nachfolgenden Ereignisse? „Ein Artikel der Allgemeinen Zeitung schob dem Fest und dem Leben der Arbeiter Tendenzen unter, an welche diese (nämlich das Fest und das Leben) nicht im Entferntesten dachten. (Ganz wie Vogt sie dem Würtener Congreß und den Arbeiterverbindungen überhaupt unterschiebt.) „Auf Grund dieses Artikels und seines Abdrucks im Frankfurter Journal erfolgte eine vertrauliche Anfrage des Gesandten eines süddeutschen

* Robes I. erzählt in dem von Jacob Benedey herausgegebenen Pamphlet: „Pro domo et pro patria gegen Karl Vogt. Hannover 1860:“ „er sei Zeuge gewesen, wie der Reichsregent Karl Vogt nicht mit dabei war, als wir Andern, und ebenso die vier andern Reichsregenten, die Würtemberger Regierung zwangen, dem Parlament mit Säbel und Bajonet zu einem ehrenhaften Ende zu verhelfen. Es ist eine lustige Geschichte. Als die vier andern Reichsregenten den Wagen bestiegen hatten, um verabredeter Maßen vor den Sitzungsaal zu fahren und hier mit dem Rumpsparlamente die Brust (Kopf hatte das Rumpsparlament befanntlich nicht) zu bieten, hat Karl Vogt, den Kutschenschlag schließend, dem Kutscher zugerufen: fahre nur zu, der Wagen ist doch schon voll, ich komme nach! Karl Vogt kam nach als die mögliche Gefahr vorbei war.“ (l. c. S. 23, 24.)

Staats, in welchem dem Feste diejenige Bedeutung verliehen wurde“ — die der Artikel der Allgemeinen Zeitung und der Abdruck des Frankfurter Journals ihm „unterschoben“ — bei Weibe nicht — „die es nach den vereitelten Absichten der Schwefelbände hätte habrn sollen.“ Ja wohl! Hätte haben sollen!

Obgleich der oberflächlichste Vergleich zwischen dem Hauptbuch und dem authentischen Bericht über das Centralfest hinreicht zur Aufdeckung des Geheimnisses von Cicero-Vogt's zweiter Schweizerrettung, wünschte ich dennoch zu vergewissern, ob nicht irgend eine — wie auch immer verdrehte Thatsache, ihm den Stoff zu seiner Kraftentwicklung geliefert. Ich wandte mich daher schriftlich an den Redacteur des authentischen Berichts, Herrn G. Kommel zu Genf. Herr Kommel muß mit Vogt in freundschaftlichem Verkehr gelebt haben, da er nicht nur mit dessen Weisülfe den Bericht über das Lausanner Centralfest abfaßte, sondern auch in einer spätern Broschüre über das Schiller- und Robert Blumfest zu Genf Vogt's daselbst gemachtes Fiasco verschleierte. In einem Antwortschreiben vom 13. April 1860 erklärt der mir persönlich unbekannt Hr. Kommel: „Vogt's Erzählung, er habe in Lausanne eine gefährliche Verschwörung vereitelt, ist die hellste Fabel oder Lüge; er suchte in Lausanne nur ein Local, um reden zu können, und diese Rede nachher drucken zu lassen. In dieser 1/2stündigen Rede vertbeidigte er sich gegen den Vorwurf er sei ein besoldeter Bonapartist. Das Manuscript liegt wohlverwahrt bei mir.“ Ein zu Genf lebender Franzose, über dieselbe Vogt'sche Verschwörung befragt, erwiderte kurz: „Il faut connaitre cet individu (nämlich den Vogt), surtout **le faiseur, l'homme important, toujours hors de la nature et de la verité.**“

Vogt sagt selbst S. 99 seiner sogenannten „Studien,“ daß er „sich nie prophetischer Eigenschaften gerühmt.“ Aber man weiß aus dem alten Testament, daß der Esel sah, was der Prophet nicht gesehen hatte. Und so erklärt sich wie Vogt die Verschwörung sah, von der ihm im November 1859 ahnte, er habe sie im Juni 1859 „vereitelt.“

6) Bunte.

„Wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht,“ sagt der Parlamentsclown, so war das Circular (nämlich ein angebliches Londoner Circular an die Proletarier d. d. 1850) allerdings von einem Parteigänger Marx's, dem sogenannten Parlaments-Wolf abgefaßt und wurde der hannoverschen Polizei in die Hände gespielt. — Auch jetzt wieder taucht dieser Canal in der Geschichte des Circulars „der Vaterlandsfreunde an die Gothaer auf“ (S. 144 des „Hauptbuchs“).

Ein Kanal taucht auf! *Prolapsus ani* etwa naturgeschichtlicher Schäfer? Was den „Parlaments-Wolf“ betrifft — und wir werden später hören, warum der Parlaments-Wolf wie ein Alp auf dem Gedächtniß des Parlamentsclown lastet — so hat er in der Berliner Volkszeitung, Allg. Zeitung und Hamburger Reform folgende Erklärung veröffentlicht:

„Erklärung. Manchester, 6. Februar 1860:“ Aus dem Brief eines Freundes ersehe ich daß die Nationalzeitung (Nr. 41 d. 3.) in einem auf eine Vogt'sche Broschüre basirten Leitartikel folgenden Passus vor's Publicum gebracht hat:

„1850 wurde eine andre Circular-Depesche aus London, wie Vogt sich zu erinnern glaubt, vom Parlaments-Wolf *alias* Kaffematten-Wolf verfaßt, an die Proletarier in Deutschland versandt und gleichzeitig der hannoverschen Polizei in die Hände gespielt.“ Ich habe weder die Nummer der „Nationalzeitung“ noch die Vogt'sche Broschüre zu Gesicht bekommen und erwidere deshalb lebiglich in Betreff der citirten Stelle:

- 1) Im Jahre 1850 lebte ich in Zürich und nicht in London, wohin ich erst im Sommer 1851 überfiedelte.
- 2) Ich habe in meinem ganzen Leben nie eine Circular = Depesche, weder an „Proletarier“ noch andre, verfaßt.
- 3) Was die Injuration rüchichtlich der hannöber'schen Polizei angeht, so jag' ich diese schamlos erfundene Bezüchtigung hierdurch zu ihrem Urheber mit Verachtung zurück. Ist der Rest des Vogt'schen Pamphlets ebenso erstunken und erlogen wie das auf mich bezügliche, so kann es sich den Nachwerken eines Chenu, De la Hodde und Consorten würdig zur Seite stellen. W. Wolff.“

Man sieht: wie Cuvier den ganzen Bau eines Thiers aus einem einzelnen Knochen, hatte Wolff aus einem abgerissenen Citat das ganze Nachwerk Vogt richtig heraus construiert. In der That erscheint Karl Vogt neben Chenu und De la Hodde als primus inter pares.

Der letzte „Beleg“ des „nicht verlegenen“ Vogt für meine ontents cordials mit der geheimen Polizei im Allgemeinen und „meine Beziehungen zu der Kreuzzeitungspartei im Besonderen,“ besteht darin daß meine Frau die Schwester des preußischen Ministers a. D. Herrn von Westphalen ist. (S. 194 des „Hauptbus.“) Wie nun pariren des feinsten Fallstass feige Finte? Vielleicht verzeiht der Clown meiner Frau den cognaten preußischen Minister, wenn er erfährt, daß einer ihrer schottischen Agnaten als Rebeller im Freiheitskampfe gegen Jakob II. auf dem Markte zu Edinburg enthauptet worden ist. Vogt selbst trägt bekanntlich nur durch ein Versehen immer noch seinen eignen Kopf mit sich herum. Auf der Robert Blum'sfeier des deutschen Arbeiter = Bildungs = Vereins zu Genf (13. November 1859) berichtete er nämlich „wie die Linke des Frankfurter Parlaments lange unschlüssig gewesen, wen sie nach Wien schicken sollte, ob Blum ob ihn. Da habe endlich das Voos, ein gezogenes Hälmschen, für oder vielmehr gegen Blum entschieden.“ (S. 28, 29 die Schillerfeier zu Genf u. s. w. Genf 1859.) Am 13. Oktober reiste Robert Blum von Frankfurt nach Wien. Am 23. oder 24. Oktober traf eine Deputation der äußersten Frankfurter Linken, auf der Durchreise zum Demokratencongreß in Berlin, in Köln ein. Ich sah die Herren, worunter sich einige mit der Neuen Rhein. Ztg. näher liierte Parlamentler befanden. Letztere, wovon der eine während der Reichsverfassungscampagne standrechtlich erschossen ward, der andere im Exil starb, der dritte noch lebt, raunten mir unheimlich sonderbare Geschichten in's Ohr über Vogt's Untriebe mit Bezug auf Robert Blum's Wiener Mission. Jedoch

Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen,

Denn das Geheimniß ist mir pflicht! --

Die oben erwähnte Robert Blum'sfeier (November 1859) zu Genf war der „abgerundeten Natur“ unhold. Als er das Festlokal betrat, seinen Patron James Fazy sileneuhast wohlbienerisch unwatschelnd, rief ein Arbeiter: da geht der Heinz und hinter ihm drein der Fallstass. Als er sich durch seine artige Auekdote als alter ego Robert Blum's kundgab, gelang es nur mit Mühe einige erhitzte Arbeiter von einem Sturm auf die Tribüne abzuwehren. Als er endlich, uneingedenk wie er noch im Juni die Revolution vereitelt hatte, nun selbst „noch einmal auf die Barrikaden rief,“ (S. 29 der Schillerfeier), wiederholte ein neckisches Echo: „Barrikaden! — Fladen!“ So richtig jedoch weiß man im Ausland Vogt's Revolutionspolitikereien zu würdigen, daß diesmal die sonst unvermeidliche „vertrauliche Anfrage eines süddeutschen Gesandten“ unterblieb, und kein Artikel in der Allgem. Zeitung erschien.

Bogt's Gesamt-Stieberiade von der „Schwefelbände“ bis zum „Minister a. D.“ verräth die Sorte Meisterfänger von der es bei Dante heißt :

Ed egli avea fatto del cul trompetta*.

IV. Tschow's Brief.

Was zieht die „abgerundete Natur“ nun weiter aus dem

„tristo sacco

Che merdo fa di quel, che si trangugia.“

(Dante.)**

Einen Brief Tschow's d. d. London, 26. August 1850.

„Ich kann zur Characterisirung dieses Treibens (nämlich der „Schwefelbände“) nichts Besseres thun, als hier einen Brief von einem Manne mitzutheilen, den Jeder, wer (!) ihn irgend gekannt hat, als einen Ehrenmann anerkennen wird, und den ich mir deshalb erlauben darf, zu veröffentlichen, weil er (der Ehrenmann oder der Brief?) ausdrücklich zur Mittheilung (an wen?) bestimmt war und diejenigen Rücksichten (auf wessen Seite?) nicht mehr obwalten, welche früher der Veröffentlichung entgegentraten.“ (S. 141 „Hauptbuch.“)

Tschow kam Ende August 1850 von der Schweiz nach London. Sein Brief ist gerichtet an den ehemaligen preuß. Lieutenant Schimmelpfennig (damals zu Bern) „zur Mittheilung an die Freunde,“ nämlich die Mitglieder der „Centralisation,“ einer geheimen Gesellschaft, die seit fast einem Decennium verstorben, von deutschen Flüchtlingen in der Schweiz gestiftet, buntscheckig zusammengesetzt und stark mit parlamentarischen Elementen verquickt war. Tschow gehörte zu dieser Gesellschaft, nicht so Bogt und seine Freunde. Wie also kommt Bogt in den Besitz von Tschow's Brief und wer ertheilte ihm die Befugniß zur Veröffentlichung?

Tschow selbst schreibt mir aus Australien d. d. 17. April 1860: „Sedenfalls habe ich nie Gelegenheit gehabt, Herrn Karl Bogt irgend eine Autorisation in dieser Angelegenheit zu geben.“

Von Tschow's „Freunden,“ denen der Brief mitgetheilt werden sollte, befinden sich nur noch zwei in der Schweiz. Beide mögen selbst sprechen :

„E. an Schilh, 29. April 1860. Ober-Engadin. Canton Graubünden.“

„Beim Erscheinen der Bogt'schen Broschüre: „Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung,“ worin ein Brief Tschow's an seine Freunde in der Schweiz d. d. 26. August 1850 abgedruckt ist, beschlossen wir, die jetzt noch in der Schweiz anwesenden Freunde Tschow's, unsre Mißbilligung über die unbefugte Publication dieses Briefes in einem Schreiben an Bogt auszusprechen. Der Brief Tschow's war an Schimmelpfennig in Bern adressirt und sollte Freunden in Abschrift mitgetheilt werden. ... Ich freue mich, daß wir uns in so fern nicht täuschten, als keiner der Freunde Tschow's, keiner der ein Recht auf seinen Brief vom 26. Aug. hat, einen solchen Gebrauch davon gemacht hat als der zufällige Besitzer desselben. Am 22. Januar wurde an Bogt geschrieben, die unbefugte Veröffentlichung von Tschow's Brief mißbilligt, gegen jeden fernern Mißbrauch desselben protestirt und der Brief zurückerlangt. Am 27. Januar v. antwortete Bogt: „Der Brief

* und der nahm statt Trompete seinen Steiß. (Kannegießer.)

** „Dem ekein Sacke,
Der Sch— macht aus dem was er verschluckt.“

Techow's sei zur Mittheilung an die Freunde bestimmt gewesen, der Freund welcher denselben in Händen gehabt, habe ihm denselben ausdrücklich zur Veröffentlichung übergeben ... und er werde den Brief nur dem zurückgeben, von dem er denselben erhalten habe.“

„B. an Schily. Zürich, 1. Mai 1860.

„Der Brief an Vogt ist nach vorheriger Verabredung mit E. von mir geschrieben worden. ... R. gehörte nicht zu den „Freunden,“ für welche Techow's Brief zur Mittheilung bestimmt war; aus dem Inhalt des Briefs aber wußte Vogt, daß dieser an mich mitgerichtet war, hat sich aber wohl gehütet meine Einwilligung zur Veröffentlichung einzuholen.“

Zur Auflösung des Rathsels habe ich eine Stelle aus Schily's oben mitgetheiltem Briefe aufgepart. Sie lautet:

„Von diesem **Ranickel** muß ich hier sprechen, weil durch ihn der Brief Techow's in die Hände Vogt's übergegangen sein muß, ein Punkt Deiner Anfrage, den ich beinahe übersehen hätte. Dieser Brief war nämlich von Techow an seine Freunde, mit denen er in Zürich zusammen gelebt hatte, Schimmelpfennig, B., E. gerichtet worden. Als Freund von diesen Freunden und von Techow erhielt ich ihn denn ebenfalls später. Bei meiner brutal-summarischen Ausweisung aus der Schweiz (ich wurde nämlich ohne alle vorherige Ausweisung in den Straßen von Genf abgefaßt und sofort weitergeschleppt) war es mir nicht vergönnt worden, zur Ordnung meiner Sachen meine Wohnung noch einmal zu betreten. Aus dem Gefängniß zu Bern schrieb ich deshalb an einen zuverlässigen Mann nach Genf, den Schuhmachermeister Thum, er möge doch den Einen oder Andern meiner noch dort befindlichen Freunde (ich wußte nämlich nicht, wer etwa von diesen gleichzeitig mit weggemäßregelt sein möchte) meine Sachen verpacken und das Beste davon mir nach Bern nachsenden lassen, den Rest aber in ein stieliges Verwahr nehmen, sorgfältige Sichtung meines papiernen Nachlasses empfehlend, auf daß der Sendung an mich nichts beigefügt werde, was den Transit durch Frankreich nicht aushalten könne. So geschah's und der Brief Techow's wurde nicht beigefügt. In jenem Nachlasse befanden sich mehrere Schriftstücke, die sich auf die damalige Parlamentsmeuterei gegen das Genfer Localcomité zur Vertheilung der Flüchtlingsgelder (das Comité bestand aus drei Genfer Bürgern, darunter Thum, und zwei Flüchtlingen, Peyer und mir) bezogen und welche **Ranickel** in Folge seiner Parteinahme für das Comité gegen die Parlamentler genau kannte. So hatte ich denn Thum als Kassirer und Archivar des Comité's ersucht, sich jene Stücke aus meinen Papieren durch **Ranickel** herausfinden zu lassen. Mag dieser nun, so zur Assistenten bei Sichtung meiner Papiere legitimirt, den Brief Techow's in der einen oder andern Weise, etwa durch Mittheilung Seitens eines der Sichter zu Händen bekommen haben: keinesfalls impugnire ich den **Beisitzübergang**, zu unterscheiden von **Eigentums-Übergang**, von mir auf ihn, behaupte diesen aber auch ganz bestimmt. Ich schrieb dann auch bald von London an **Ranickel**: er möge mir den Brief schicken. Er that's aber nicht; von da an datirt also seine *culpa manifesta*, anfangs wohl nur *levis*, dann je nach dem Grade seiner Complicität an der unbefugten Publication des Briefes sich zu *magna* oder *maxima culpa* oder gar zu *dolus* steigend. Daß diese Publication eine unbefugte, von keinem der Adressaten autorisirte war, bezweifle ich keinen Augenblick, werde übrigens zum Uebersuß deshalb an E. schreiben. Daß **Ranickel** zur Publication die Hand bot, kann bei seiner notorischen Intimität mit Vogt auch nicht bezweifelt werden, und wenn ich nun auch

diese Intimität als solche nicht im Geringsten kritisiren will, so kann ich doch nicht umhin, auf deren Contrast mit Früherem hier aufmerksam zu machen. Kanickel war nämlich nicht nur einer der größten Parlamentsfresser im Allgemeinen, sondern äußerte in Beziehung auf den Reichsregenten im Besondern die allerblutdürstigsten Gelüste: „Erwürgen muß ich den Kerk,“ schrieb er, „und sollte ich deshalb gen Bern ziehen müssen,“ und mußte man ihm so zu sagen die Zwangsjacke anlegen, um ihn von diesem regiciden Vorhaben abzuhalten. Nun es ihm aber wie Schuppen von den Augen gefallen zu sein scheint, und aus dem Saulus ein Paulus geworden ist, bin ich doch begierig zu sehn, wie er sich in einer andern Beziehung herausbeißt, nämlich als *R ä c h e r E u r o p a ' s*. Ich habe einen harten Kampf gekämpft, sagte er in jenen Tagen, wo er zwischen America und Europa schwankte, nun aber ist's glücklich vorüber, ich bleibe — u n d r ä c h e m i c h ! ! Bittere Byzanzia.“ So weit Schily's Brief.

Das Kanickel also stiebert Tschow's Brief aus Schily's Flüchtlingsnachlaß auf. Trotz Schily's Londoner Reklamation hält es den Brief zurück. Den so unter schlagenen Brief übergiebt „Freund“ Kanickel an „Freund“ Bogt und „Freund“ Vogt, mit der ihm eignen Gewissenszartheit, erklärt sich zum Druck des Briefes berechtigt, denn Bogt und Kanickel sind „Freunde.“ Wer also einen Brief zur „Mittheilung“ an „Freunde“ schreibt, schreibt ihn nothwendig für die „Freunde“ Bogt und Kanickel — *arcades ambo*.

Ich bedaure, daß diese eigenthümliche Jurisprudenz mich zu halbvergesnen und längst verschollnen Geschichten zurückführt; aber Kanickel hat angefangen und ich muß nachfolgen.

Der „Bund der Communisten“ wurde 1836 zu Paris gestiftet, ursprünglich unter andern Namen. Die Organisation, wie sie sich allmählich ausbildete, war diese: Eine gewisse Anzahl Mitglieder bildeten eine „Gemeinde,“ verschiedene Gemeinden in derselben Stadt einen „Kreis,“ eine größere oder geringere Anzahl Kreise gruppirte sich um einen „leitenden Kreis;“ an der Spitze des Ganzen stand die „Centralbehörde,“ die auf einem Congreß von Deputirten sämmtlicher Kreise gewählt, jedoch berechtigt war sich selbst zu ergänzen, und in dringenden Fällen provisorisch ihre Nachfolgerin zu ernennen. Die Centralbehörde saß erst zu Paris, von 1840 bis Anfang 1848 zu London. Die Vorsteher der Gemeinden und Kreise, wie die Centralbehörde selbst, wurden alle durch Wahl ernannt. Diese democratische Verfassung, durchaus zweckwidrig für conspirirende geheime Gesellschaften, war wenigstens nicht unvereinbar mit der Aufgabe einer Propagandagesellschaft. Die Thätigkeit des „Bundes“ bestand zunächst in der Stiftung öffentlicher deutscher Arbeiter-Bildungs-Vereine, und die meisten Vereine dieser Art, die noch in der Schweiz, England, Belgien und den Vereinigten Staaten existiren, wurden entweder direct vom „Bunde“ gegründet, oder von ehemaligen Mitgliedern desselben in's Leben gerufen. Die Constitution dieser Arbeitervereine ist daher überall dieselbe. Ein Tag in der Woche wurde zur Discussion bestimmt, ein andrer für gesellschaftliche Unterhaltung (Gesang, Deklamation etc.). Ueberall wurden Vereinsbibliotheken gestiftet und wo es immer thubar, Klassen errichtet für den Unterricht der Arbeiter in elementarischen Kenntnissen. Der hinter den öffentlichen Arbeitervereinen stehende und sie leitende „Bund“ fand in ihnen sowohl den nächsten Spielraum für öffentliche Propaganda, wie er anderseits sich aus ihren brauchbarsten Mitgliedern ergänzte und erweiterte. Bei dem Wanderleben der deutschen Handwerker bedurfte die Centralbehörde nur in seltenen Fällen der Entsendung besondrer Comissäre.

Was nun die Geheimlehre des „Bundes“ selbst betrifft, so durchlief sie sämmtliche Wandlungen des französischen und englischen Socialismus und Com-

munismus, wie ihrer deutschen Spielarten. (Weitling's Phantasieen 3. B.) Seit 1839, wie schon aus dem Bluntschli Bericht erhellt, spielte die religiöse Frage neben der socialen die bedeutendste Rolle. Die verschiedenen Phasen, die die deutsche Philosophie von 1839 bis 1846 durchlief, wurden im Schooße dieser Arbeitergesellschaften mit der eifrigsten Parteinahme verfolgt. Die geheime Form der Gesellschaft verdankt Paris ihren Ursprung. Der Hauptzweck des Bundes — Propaganda unter den Arbeitern in Deutschland — gebot die spätere Beibehaltung dieser Form. Während meines ersten Aufenthaltes in Paris pflegte ich persönlichen Verkehr mit den dortigen Leitern des „Bundes,“ wie mit den Führern der meisten französischen geheimen Arbeitergesellschaften, ohne jedoch in irgend eine dieser Gesellschaften einzutreten. Zu Brüssel, wohin mich Guizot verwies, stiftete ich mit Engels, W. Wolff und Andern den noch bestehenden deutschen Arbeiter-Bildungs-Verein. Wir veröffentlichten gleichzeitig eine Reihe theils gedruckter, theils lithographirter Pamphlets, worin das Gemisch von französisch-englischem Socialismus oder Communismus und von deutscher Philosophie, das damals die Geheimlehre des „Bundes“ bildete, einer unbarmherzigen Kritik unterworfen, statt dessen die wissenschaftliche Einsicht in die öconomische Structur der bürgerlichen Gesellschaft als einzig haltbare theoretische Grundlage aufgestellt und endlich in populärer Form auseinandergesetzt ward, wie es sich nicht um Durchführung irgend eines utopistischen Systems handle, sondern um selbstbewußte Theilnahme an dem unter unsern Augen vor sich gehenden geschichtlichen Umwälzungsprozeß der Gesellschaft. In Folge dieser Wirksamkeit trat die Londoner Centralbehörde in Correspondenz mit uns und sandte Ende 1846 eins ihrer Mitglieder, den Uhrmacher Joseph Koll, der später als Revolutionskämpfer auf dem Schlachtfeld in Baden fiel, nach Brüssel, um uns zum Eintritt in den „Bund“ aufzufordern. Die Bedenken, die sich diesem Ansuchen entgegenstellten, schlug Koll nieder durch die Eröffnung, daß die Centralbehörde einen Bundes-Congreß nach London zu berufen beabsichtige, wo die von uns geltend gemachten kritischen Ansichten in einem öffentlichen Manifest als Bundesdoctrin aufgestellt werden sollten, daß jedoch den veralteten und widerstrebenden Elementen gegenüber unsere persönliche Mitwirkung unerlässlich, diese aber an den Eintritt in den „Bund“ geknüpft sei. Wir traten also ein. Der Congreß, auf dem die Bundesmitglieder der Schweiz, Frankreich's, Belgien's, Deutschland's und England's vertreten waren, fand statt, und nach heftigen mehrwöchentlichen Debatten wurde das von Engels und mir abgefaßte „Manifest der communistischen Partei“ angenommen, das Anfang 1848 im Drucke und später in englischer, französischer, dänischer und italienischer Uebersetzung erschien. Beim Ausbruch der Februarrevolution übertrug die Londoner Centralbehörde mir die Oberleitung des „Bundes.“ Während der Revolutionszeit in Deutschland erlosch seine Thätigkeit von selbst, indem nun wirksamere Wege für die Geltendmachung seiner Zwecke offen standen. Als ich im Spätsommer 1849, nach meiner abermaligen Ausweisung aus Frankreich, in London eintraf, fand ich die Trümmer der dortigen Centralbehörde reconstituirt und die Verbindung mit den wiederhergestellten Kreisen des Bundes in Deutschland erneuert. Will ich traf einige Monate später in London ein und ward auf meinen Vorschlag in die Centralbehörde aufgenommen. Er war mir empfohlen von Engels, der als sein Adjutant an der Reichsverfassungscampagne Theil genommen hatte. Zur Vervollständigung der Geschichte des Bundes bemerke ich noch: Am 15. September 1850 fand eine Spaltung im Schooße der Centralbehörde statt. Ihre Majorität, mit Engels und mir, verlegte den Sitz der Centralbehörde nach Köln, wo seit lange der „leitende Kreis“ für Mittel- und Süd-Deutschland bestand und sich außer London das bedeutendste Centrum intellectueller Kräfte vorkand.

Wir traten gleichzeitig aus dem Londoner Arbeiterbildungsverein

aus. Die Minorität der Centralbehörde, mit Willich und Schapper, stiftete dagegen einen Sonderbund, der sowohl die Verbindung mit dem Arbeiterbildungsverein unterhielt, als auch die seit 1848 abgebrochenen Verbindungen mit der Schweiz und Frankreich wieder aufnahm. Am 12. Nov. 1852 fand die Verurtheilung der Kölner Angeklagten statt. Einige Tage später ward der Bund, auf meinen Antrag, für aufgelöst erklärt. Ein auf diese Auflösung bezügliches Schriftstück, vom November 1852 datirend, habe ich meinen Prozeßakten gegen die „Nationalzeitung“ beigelegt. Es ist darin als Motiv der Auflösung erwähnt, daß seit den Verhaftungen in Deutschland, also bereits seit Frühjahr 1851, alle Verbindung mit dem Continent ohnehin aufgehört, übrigens auch eine derartige Propagandagesellschaft nicht mehr zeitgemäß sei. Wenige Monate später, Anfangs 1853, entschlief auch der Willich-Schapper'sche Sonderbund.

Die prinzipiellen Gründe der oben berührten Spaltung findet man in meinen „Euthüllungen über den Communistenprozeß,“ worin ein Auszug aus dem Sitzungs-Protocoll der Centralbehörde vom 15. September 1850 abgedruckt ist. Den nächsten practischen Anlaß bot Willich's Streben den „Bund“ in die Revolutionsspielereien der deutschen demokratischen Emigration zu verwickeln. Ganz entgegengesetzte Auffassung der politischen Situation verschärfte noch den Zwiespalt. Ich will nur ein Beispiel anführen. Willich bildete sich z. B. ein, der Zwist zwischen Preußen und Oestreich, bei Gelegenheit der Kurhessischen und der Bundesfrage, werde zu ernstern Conflicten führen und biete eine Handhabe zum practischen Eingreifen der revolutionären Partei. Am 10. November 1850, kurz nach der Spaltung des „Bundes,“ veröffentlichte er auch in diesem Sinne eine Proclamation: „Aux démocrates de toutes les nations,“ unterschrieben von der Centralbehörde des „Sonderbundes,“ wie von französischen, ungarischen und polnischen Flüchtlingen. Engels und ich dagegen, wie zu lesen steht p. 174, 175 der „Neue der N. Rh. Zeitung“ (Doppelseite für Mai bis October 1850, Hamburg) behaupteten umgekehrt: „All dieser Lärm wird zu Nichts führen.... Ohne, daß ein Tropfen Blut geflossen, werden sich die Parteien, Oestreich und Preußen, in Frankfurt zusammen finden auf den Sesseln des Bundestags, ohne daß deshalb weder ihren Eifersüchteleien unter sich, noch ihrem Haber mit ihren Untertanen, noch ihrem Verdruß über die russische Oberherrschaft der geringste Abbruch geschehen wird.“

Ob nun Willich's Individualität, deren Tüchtigkeit übrigens nicht bestritten werden soll, und seine damals (1850) noch frischen Befangener Erinnerungen grade ihn befähigten durch den Gegensatz der Ansichten unvermeidlich gewordene und täglich erneute Conflict „unpersönlich“ aufzufassen, beurtheile man aus folgendem Actenstück.

„Die Deutsche Colonne zu Nancy

^{an den}
Bürger Joh. Philipp Becker in Biel,

Präsident des deutschen Waffenvereins „Gieß Dir!“

„Bürger!

„Dir, als dem erwählten Vertreter aller deutschen flüchtigen Republikaner zeigen wir hierdurch an, daß sich in Nancy eine Colonne deutscher Flüchtlinge gebildet, welche den Namen führt „Deutsche Colonne zu Nancy.“

Die Flüchtlinge, welche die hiesige Colonne bilden, sind theils solche, welche früher die Besouler Colonne gebildet haben, theils sind sie, die Flüchtlinge hier, ein Bestandteil der Colonne von Besangon gewesen; der Entfernung derselben von Besangon liegen rein demokratische Ursachen zu Grunde.

Willich fragte nämlich in Allem, was er that, sehr selten die Colonne um Rath; so wurden die Grundgesetze der Besangoner Colonne nicht

allgemein berathen und beschloffen, sondern von Willich a priori gegeben und in Ausführung gebracht, ohne Zustimmung der Colonne.

Ferner gab uns Willich auch a posteriori Beweise seines despotischen Characters, durch eine Reihe Befehle, die eines Tellachich, Windischgrätz, aber keines Republicaners würdig waren.

Willich gab Befehl, einem die Colonne verlassenden Mitgliede, Namens Schön, die ihm aus den Ersparnissen der Colonne angeschafften neuen Schuhe von den Füßen zu ziehen, nicht bedenkend, daß auch Schön an diesen Ersparnissen Antheil hatte, indem diese Ersparnisse hauptsächlich aus den 10 Sous per Mann herrührten, die von Frankreich als Subsidiengelder täglich bezahlt werden. er wollte seine Schuhe nehmen, Willich ließ sie ihm jedoch abnehmen.

Willich schickte mehrere tüchtige Mitglieder der Colonne wegen Kleinigkeiten, wie Fehlen beim Apell, beim Exerciren, Zuspätkommen (Abens), kleinen Streitigkeiten, ohne Befragen der Colonne von Besangon weg, mit dem Bemerkten sie könnten nach Africa gehen, denn in Frankreich dürften sie nimmer bleiben und wenn sie nicht nach Africa gingen, würde er sie ausliefern lassen und zwar nach Deutschland, denn dazu habe er Vollmacht von der französischen Regierung, was nachher, auf Befragen, von der Präfectur in Besangon als unwahr erklärt wurde. Willich erklärte fast jeden Tag beim Apell: Wem es nicht gefalle, der könne fortgehen, wenn er wolle, je eher je lieber, der könne nach Africa gehen zc.; ferner stieß er einmal allgemein die Drohung aus: Wer widerpenstig sei gegen seine Befehle, der könne entweder nach Africa gehen, oder er werde ihn nach Deutschland ausliefern lassen, was die vorbemerkte Frage bei der Präfectur zur Folge hatte. Durch diese täglichen Drohungen bekamen viele Leute das Leben in Besangon satt, wo man, wie sie sagten, täglich den Bettel vor die Füße geworfen bekam; wenn wir Sklaven sein wollen, sagten sie, können wir nach Rußland gehen, oder hätten in Deutschland gar nicht anzufangen brauchen. Geuz in Besangon erklärten sie es um keinen Preis mehr aushalten zu können, ohne mit Willich in argen Conflict zu kommen; sie gingen daher fort; da aber nirgend anders damals eine Colonne sich befand, die sie hätte aufnehmen können, sie aber allein von 10 Sous nicht leben konnten, so blieb ihnen nichts übrig als sich nach Africa engagiren zu lassen, was sie auch thaten. So hat Willich 30 brave Bürger zur Verzweiflung gebracht und ist Schuld, daß diese Kräfte auf immer dem Vaterlande verloren sind.

Ferner war Willich so unklug immer beim Apell seine alten Leute zu loben, die neuen aber herabzusehen, was beständig Streit erregte, ja Willich erklärte sogar einmal beim Apell, die Preußen seien den Süddeutschen an Kopf, Herz und Körper, oder an physischen, moralischen und intellectuellen Kräften, wie er sich ausdrückte, weit überlegen. Die Süddeutschen besäßen dagegen die Gemüthlichkeit, Dummheit wollte er sagen, hatte aber nicht ganz das Herz. Dadurch hat Willich alle Süddeutschen, bei weitem die Meisten, furchtbar erbittert. Zuletzt das Größte.

Als vor 14 Tagen die 7te Compagnie einem von Willich eigenmächtig aus der Caserne ausgewiesenen Mitgliede, Namens Varozgio, für eine Nacht noch Quartier im Zimmer zusagte und trotz Willich's Verbot in ihrem Zimmer behielt, und dieses vertheidigte gegen die Partisanen Willich's, fanatisirte Schneider, so befahl Willich: man solle Stricke beibringen und die Rebellen binden. Die Stricke wurden auch wirklich beigebracht. Aber den Befehl ganz vollstrecken zu lassen, dazu reichte wohl Willich's Wille, aber nicht seine Macht hin. Dies sind die Gründe ihres Austritts.

Nicht um Willich anzuklagen haben wir dies hier geschrieben. Denn

Willich's Character und Wille ist gut, und viele von uns achten ihn, aber die Art wie er zu seinem Zwecke zu gelangen sucht, und die Mittel, die er anwendet, gefielen uns nicht alle. Willich meint es gut. Er hält aber sich für die Weisheit und ultima ratio und hält Jeden, der ihm widerspricht, sei es auch in Kleinigkeiten, entweder für einen Dummkopf oder Verräther. Kurz, Willich erkennt keine andre Meinung als seine eigne an. Er ist ein geistiger Aristocrat und Despote, wenn er etwas für gut hält, er scheidet auch dann nicht leicht ein Mittel. Aber genug hiervon; wir kennen Willich jetzt. Wir kennen seine starken und schwachen Seiten, deswegen sind wir nicht mehr in Besangon. Uebrigens haben alle bei ihrer Abreise von Besangon erklärt, daß sie von Willich sich trennen, aber nicht aus dem Deutschen Waffenverein „Hilf Dir“ austreten.

Eben so die Besouler.....

Mit der Versicherung unserer Hochachtung schließen wir, Brudergruß und Handschlag von der Colonne zu Nancy.

Angenommen in der Generalversammlung vom 13. Novbr. 1848.
Nancy, den 14. Novbr. 1848.

Im Namen und Auftrag der Colonne.

Der Schriftwart B.....“

Nun zurück zu Tschow's Brief. Das Gift seines Briefes, wie von anderm Reptil, sitzt im Schwanz, nämlich in der Nachschrift vom 3. September (1850). Sie behandelt ein Duell meines zu früh verstorbenen Freundes Courad Schramm mit Herrn Willich. In diesem Duell, das Anfangs September 1850 zu Antwerpen stattfand, figurirten Tschow und der Franzose Barthélemy als Willich's Secundanten. Tschow schreibt an Schimmelpfennig „zur Mittheilung an die Freunde“: „Jene (nämlich Marx und sein Anhang) haben ihren Champion Schramm gegen Willich losgelassen, der ihn (Tschow will sagen: den er) mit den pöbelhaftesten Invectiven angegriffen, schließlich zum Duell gefordert hat.“ (p. 156, 157 des Hptb.)

Meine Widerlegung dieses albernen Klatsches liegt seit 7 Jahren gedruckt vor in dem früher citirten Pamphlet: „Der Ritter vom edelmüthigen Bewußtsein. New-York 1853.“

Damals lebte Schramm noch. Er, wie Willich, befand sich in den Vereinigten Staaten.

Willich's Secundant Barthélemy war noch nicht gehangen; Schramm's Secundant, der brave polnische Officier Wiskowski war noch nicht verbrannt, und Herr Tschow konnte sein Rundschreiben zur „Mittheilung an die Freunde“ noch nicht vergessen haben.

In dem besagten Pamphlet befindet sich ein Brief meines Freundes Friedrich Engels, d. d. Manchester, 23. Novbr. 1853, worin es am Schluß heißt:

„In der Sitzung der Centralbehörde, wo es zwischen Schramm und Willich zur Forderung kam, soll ich (Engels) (nach Willich) das Verbrechen begangen haben, mit Schramm kurz vor der Scene das „Zimmer verlassen,“ also die ganze Scene vorbereitet zu haben. Früher war es Marx (nach Willich), der Schramm „geheßt“ haben sollte, jetzt zur Abwechslung bin ich es. Ein Duell zwischen einem alten, auf Pistolen eingeschossenen preussischen Lieutenant und einem Commuerant, der vielleicht nie eine Pistole in der Hand gehabt, war wahrlich eine famose Maßregel um den Lieutenant „aus dem Wege zu räumen.“ Trotzdem erzählte Freund Willich überall, mündlich und schriftlich, wir hätten ihn erschossen

lassen wollen. Schramm war einfach wüthend über Willich's schamloses Auftreten, und uns Allen zur größten Ueberraschung zwang er ihn zum Duell. Schramm selbst hatte einige Minuten vorher keine Ahnung, daß es dazu kommen werde. Nie war eine Handlung spontaner... Schramm entfernte sich nur (aus dem Sitzungskolal) auf persönliches Zureden von Marx, der weitem Scandal vermeiden wollte.

Fr. Engels." (p. 9 des „Ritters 2c.")

Wie weit ich meinerseits entfernt war zu ahnen, daß Tschow sich zum Befehl des albernen Klatsches hergeben würde, ersieht man aus folgender Stelle desselben Pamphlets:

„Ursprünglich, wie Tschow selbst bei seiner Rückkehr nach London mir und Engels erzählte, war Willich fest überzeugt, daß ich durch Schramm's Vermittlung das Edle aus der Welt zu schaffen beabsichtige, und er schrieb diese Idee in alle Welt. Bei näherem Nachdenken fand er indeß, daß ein diabolischer Taktiker wie ich unmöglich auf den Einfall kommen konnte, ihn durch ein Duell mit Schramm zu beseitigen.“ (p. 9 l. c.)

Was Tschow Herrn Schimmelpfennig zur „Mittheilung an die Freunde“ klatscht, klatscht er von Hörensagen nach. Karl Schapper, der in der später erfolgten Spaltung des Bundes für Willich Partei ergriff und Zeuge der Forberrungsscene war, schreibt darüber an mich:

“3, Percy Street, Bedford Square,
27. Septbr. 1860.

„Lieber Marx!

Den Scandal zwischen Schramm und Willich betreffend, folgendes:

Derselbe fiel in einer Sitzung der Centralbehörde vor und in Folge eines heftigen Disputs, der sich zwischen beiden zufällig während der Discussion entspann. Ich erinnere mich noch recht gut, daß Du Alles thatest, um Ruhe zu stiften und die Sache beizulegen, und daß Du über diese plötzliche Explosion ebenso erstaunt schienst, als ich selbst und die übrigen anwesenden Mitglieder.

Salut

Dein Karl Schapper.“

Schließlich will ich noch erwähnen, daß Schramm selbst einige Wochen nach dem Duell mich in einem Briefe vom 31. December 1850 der Parteilichkeit für Willich anklagte. Die Mißbilligung, die Engels und ich ihm offen vor und nach dem Duell über dasselbe ausgesprochen, hatte ihn augenblicklich verstimmt. Dieser sein Brief und andre von ihm und Wisikowski mir über das Duell zugekommene Papiere stehn seinen Verwandten zur Einsicht offen. Sie gehören nicht vor das Publicum.

Als Conrad Schramm nach seiner Rückkehr von den Ver. Staaten Mitte Juli 1857 mich wieder in London aufsuchte, war die feste, hochaufgeschossne Säulengestalt zusammengebrochen unter einer unheilbaren Schwindsucht, die jedoch den charactervoll schönen Kopf nur verklärt hatte. Mit seinem eigenthümlichen Humor, der ihn keinen Augenblick verließ, war das erste, was er mir lachend mittheilte, seine eigne Todesanzeige, die ein indiscreter Freund auf ein Gerücht hin bereits in einem New-Yorker deutschen Blatte veröffentlicht hatte. Auf ärztlichen Rath begab sich Schramm nach St. Helier in Jersey, wo Engels und ich ihn zum letztenmal sahen. Schramm starb am 16. Jan. 1858. Bei seinem Leichenzug, dem die ganze liberale Bürgerchaft von St. Helier und die gesammte dort ansässige Emigration nachfolgten, hielt G. Julian Harnet, einer der besten englischen Volkredner, früher bekannt als Chartistenführer und mit Schramm während seines Aufenthalts zu London befreundet, die Grabrede. Schramm's unge-

stüme thatenfähne Feuernatur, die sich nie durch Alltagsinteressen binden ließ, war durchtränkt mit kritischem Verstand, origineller Denkraft, ironischem Humor und naiver Gemüthlichkeit. Er war der Perch Heißpohn unserer Partei.

Zurück zu dem Brief des Herrn Tschow. Einige Tage nach seiner Ankunft in London hatte er, des Abends späte, in einem Weinhause, wo Engels, Schramm und ich ihn bewirtheten, ein längeres rendez-vous mit uns. Dies rendez-vous beschreibt er in seinem Brief an Schimmelpfennig vom 26. August 1850, „zur Mittheilung an die Freunde.“ Ich hatte ihn früher nie gesehen und sah ihn später vielleicht noch zweimal, aber nur ganz flüchtig. Dennoch durchschaute er sofort mir und meinen Freunden den Kopf, das Herz und die Nieren und beeilt sich, hinter unserm Rücken, einen psychologischen Steckbrief in die Schweiz zu schicken, dessen geheime Vielfältigung und Verbreitung er den „Freunden“ sorglichst anempfehlht.

Tschow macht sich viel mit meinem „Herzen“ zu schaffen. Großmüthig folgte ich ihm nicht auf dies Gebiet. „Ne parlons pas morale,“ wie die Pariser Grisette sagt, wenn ihr Freund Politik spricht.

Verweilen wir einen Augenblick bei dem Adressaten des Briefes vom 26. Aug., bei dem ehemaligen pr. Lieutenant Schimmelpfennig. Ich kenne diesen Herrn nicht persönlich, habe ihn nie gesehen. Ich characterisire ihn aus zwei Briefen. Der erste Brief, den ich nur auszugsweise gebe, war von meinem Freunde W. Steffen, ehemaligem pr. Lieutenant und Lehrer an der Divisionschule, an mich gerichtet und datirt von Ghester, 23. Novbr. 1853. Es heißt darin:

„Willich hatte einmal einen Adjutanten hinübergeschickt (nach Köln) Namens Schimmelpfennig. Dieser erzeigte mir die Ehre, mich rufen zu lassen, und war sehr fest überzeugt, daß er alle Verhältnisse von vornherein besser beurtheilen könne, als irgend Jemand, der Tag für Tag den Thatfachen in's Auge sah. Er bekam daher eine sehr geringe Meinung von mir, als ich ihm mittheilte, die Officiere der pr. Armee würden sich nicht glücklich schätzen unter seinem und Willich's Banner zu sechten, wären gar nicht geneigt, die Willich'sche Republik citissime zu erklären. Noch mehr erzürnte er, als kein Mensch unsinnig genug war, seine fertig mitgebrachte Aufforderung an die Officiere, sofort zu „Das“ sich zu erklären, was er die Democratie nannte, vielfältigen zu wollen.

Wüthend verließ er „das von Marx geknechtete Köln“, wie er mir schrieb, und bewirkte die Vielfältigung dieses Wördsinns in einem andern Orte, sandte ihn an eine Menge Officiere, und so kam es daß das komische Geheimniß dieser schlaunen Methode, die pr. Officiere zu Republicanern zu machen, von dem „Zuschauer“ der Kreuzzeitung prostituiert wurde.“

Zur Zeit dieses Abentheuers war Steffen, der erst 1853 nach England kam, mir noch gänzlich unbekannt. Schlagender noch characterisirt Schimmelpfennig sich selbst in dem folgenden Briefe an denselben Hörfel, der später als französischer Polizeiaгент enthiilt wurde, die Seele des Ende 1850 von Schimmelpfennig, Schurz, Häfner und andern damaligen Fremden Kinkel's zu Paris gestifteten Revolutionscomités, und der intimste Vertraute der beiden Matadore Schurz und Schimmelpfennig war.

„Schimmelpfennig an Hörfel (zu Paris 1851).

„Hier (zu London) ist jetzt folgendes geschehn..... Wir haben dorthin (nach America) an alle unsre Bekannte von Einfluß geschrieben, die Anleihe (Kinkel-Anleihe) dadurch vorzubereiten, daß sie persönlich und in der Presse vorerst einige Zeit von der Macht der Conspiration sprechen, daß sie darauf hinweisen, wie tüchtige Kräfte, weder von der deutschen, französischen, noch italienischen Seite den Kampfplatz nie verlassen

werden. (Die Geschichte hat keinen Datum nicht?)... Unfre Arbeit geht jetzt gut los. Sobald man Personen fallen läßt, die zu hartköpfig sind, so finden sie sich nachher ein und nehmen die gestellten Bedingungen gern an. Morgen werde ich mich nun, nachdem die Arbeit fest und gesichert ist, mit Ruge und Haug einlassen.... Meine sociale Lage ist wie die Deine eine sehr drückende. **Es thut Noth, daß unser Geschäft bald besser auf den Strumpf kommt.** (Nämlich das Kinkel'sche Revolutions-Anleihe-Geschäft.)

Dein Schimmelpfennig."

Dieser Brief Schimmelpfennig's befindet sich in den von A. Ruge im „Herold des Westens“ Louisville 11. Sptbr. 1853 veröffentlichten „Enthüllungen.“ Schimmelpfennig, der sich schon zur Zeit dieser Veröffentlichung in den Ver. Staaten aufhielt, hat niemals gegen die Echtheit des Briefes reclamirt. Ruge's „Enthüllungen“ sind Abdruck eines Documentes „Aus den Acten des Berliner Polizeipräsidiums.“ Das Document besteht aus Hinkeldey'schen Raubziffern und Papieren, die entweder bei Schimmelpfennig und Hörfel zu Paris von der franz. Polizei abgefaßt, oder bei dem Pastor Dulon zu Bremen aufgestiebert, oder endlich während des Froschmäuslerkriegs zwischen Ruge's Agitationsverein und Kinkel's Emigrationsverein von den feindlichen Brüdern selbst der deutsch-americanischen Presse anvertraut wurden. Characteristisch ist die Ironie, womit Hinkeldey von Schimmelpfennig sagt, er habe seine Kinkel'sche Revolutions-Anleihe-Wisfions-Reise durch Preußen kurz abgebrochen, weil „er sich von der Polizei verfolgt wä hnt!“ In denselben „Enthüllungen“ findet sich ein Brief von Karl Schurz „dem Repräsentanten des Pariser Comités (nämlich Hörfel's, Häfner's, Schimmelpfennig's u. s. w.) in London“, worin es heißt:

„Es ist gestern beschlossen worden, von der hier anwesenden Emigration, Bucher, Dr. Frank, Redz aus Wien und Tschow, der bald hier sein wird, zu den Berathungen zuzunehmen. N.B. Es ist Tschow vorläufig von diesem Beschluß nichts weder mündlich noch schriftlich zu eröffnen, bis er hier ist.“ (K. Schurz an die „lieben Leute“ zu Paris, London, 16. April 1851.)

An einen dieser „lieben Leute“, Herrn Schimmelpfennig, richtet Tschow seinen Brief vom 26. August 1850 zur „Mittheilung an die Freunde.“ Zunächst theilt er dem „lieben Mann“ von mir ganz geheim gehaltene Theorien mit, die er jedoch in unsrer einmaligen Zusammenkunft vermitteltst des Sprichworts „in vino veritas“ mir sofort ablauscht.

„Ich“, erzählt Herr Tschow Herrn Schimmelpfennig „zur Mittheilung an die Freunde“, ich... erklärte schließlich, „daß ich sie (Marx, Engels zc.) mir immer über den Unsinn eines communistischen Glückseligkeitsstalles à la Cabot erhaben vorgestellt zc.“ (p. 150 des „Hauptbuchs“.)

Vorge stellt! Tschow wußte also nicht einmal das A. B. C. unsrer Ansichten, war jedoch großmüthig und herablassend genug, sie sich nicht grade als „Unsinn“ vorzustellen.

Wissenschaftlicher Arbeiten nicht zu erwähnen, hätte er auch nur das „Manifest der communistischen Partei“ gelesen, das er später als meinen „Proletarier-Catechismus“ kennzeichnet, so fand er darin einen ausführlichen Abschnitt unter dem Titel: „Socialistische und communistische Literatur“, und am Schluß dieses Abschnitts einen Paragraph: „der kritisch-utopistische Socialismus und Communismus“, worin es heißt:

„Die eigentlich socialistischen und communistischen Systeme, die Systeme St. Simon's, Fourier's, Owen's u. s. w. tauchen auf in der ersten unentwickelten Periode des Kampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie, die wir oben dargestellt haben. Die Erfinder dieser Systeme sahen zwar den Gegensatz der Klassen

wie die Wirksamkeit der auflösenden Elemente in der herrschenden Gesellschaft selbst. Aber sie erblickten auf der Seite des Proletariats keine geschichtliche Selbstthätigkeit, keine ihm eigenthümliche politische Bewegung. Da die Entwicklung des Klassengegensatzes gleichen Schritt hält mit der Entwicklung der Industrie, finden sie ebenso wenig die materiellen Bedingungen zur Befreiung des Proletariats vor und suchen nach einer socialen Wissenschaft, nach socialen Gesetzen, um diese Bedingungen zu schaffen. An die Stelle der gesellschaftlichen Thätigkeit muß ihre persönlich ersünderische Thätigkeit treten, an die Stelle der geschichtlichen Bedingungen der Befreiung, phantastische, an die Stelle der allmählich vor sich gehenden Organisation des Proletariats zur Klasse, eine eigene ausgeheckte Organisation der Gesellschaft. Die kommende Weltgeschichte löst sich für sie auf in Propaganda und practische Ausführung ihrer Gesellschaftspläne. . . . Die Bedeutung des kritisch-utopistischen Socialismus und Communismus steht in umgekehrtem Verhältnisse zur geschichtlichen Entwicklung. . . . Waren daher die Urheber dieser Systeme noch in vieler Beziehung revolutionair, so bilden ihre Schüler jedesmal reactionaire Secten und träumen noch immer die versuchsweise Verwirklichung ihrer gesellschaftlichen Utopien, Stiftung einzelner Phalansterien, Gründung von Home-Colonien, Errichtung eines kleinen Icarien's—Duodezausgabe des neuen Jerusalem's". (Manifest d. c. P. 1848, p. 21, 22.)

In den letzten Worten ist Cabet's Icarien oder wie Tschow es nennt „Glückseligkeitsital“ ausdrücklich als „Duodezausgabe des neuen Jerusalem's“ bezeichnet.

Die eingestandene gänzliche Unbekanntschaft Tschow's mit den Ansichten, die Engels und ich Jahre lang vor unsrer Zusammenkunft mit ihm durch den Druck bekannt gemacht hatten, ist ein Umstand, der seinen Mißverstand völlig aufklärt. Zu seiner eignen Characteristik einige Beispiele:

„Er (Marx) lacht über die Narren, welche ihm seinen Proletarier-Catechismus nachbeten, so gut wie über die Communisten à la Willich, so gut wie über die Bourgeois. Die einzigen, die er achtet, sind ihm die Aristocraten, die reinen und die es mit Bewußtsein sind. Um sie von der Herrschaft zu verdrängen, braucht er eine Kraft, die er allein in dem Proletariat findet, deshalb hat er sein System auf sie zugeschnitten.“ (p. 152 des „Hauptbuch“.)

Tschow „stellt“ sich also „vor“, ich habe einen „Proletarier-Catechismus“ verfaßt. Er meint das „Manifest“, worin der socialistische und kritische Utopismus aller Sorten kritisiert und wenn Tschow will „verlacht“ wird. Nur war dies „Verlachen“ nicht so einfach, wie er sich „vorstellt“, sondern erheischte ein gut Stück Arbeit, wie er aus meiner Schrift gegen Proudhon „misère de la philosophie“ (1847) ersehen konnte. Tschow „stellt“ sich ferner „vor“, ich habe ein „System“, zugeschnitten, während ich umgekehrt, auch in dem direct für die Arbeiter bestimmten „Manifest“, alle Systeme verwarf und an ihre Stelle „die kritische Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der wirklichen gesellschaftlichen Bewegung“ setzte. Eine solche „Einsicht“ läßt sich aber weder nachbeten, noch gleich einer Patronatsche „zuschneiden.“ Von feltner Naivetät ist die Auffassungsweise über das Verhältniß von Aristocratie, Bourgeoisie und Proletariat, wie Tschow sie sich „vorstellt“, und mir unterstellt.

Die Aristocratie „achte“ ich, über die Bourgeoisie „lache“ ich, und für die Proletarier „schneide ich ein System zu,“ um durch sie die Aristocratie „von der Herrschaft zu verdrängen.“ In dem ersten Abschnitt des „Manifestes“ betitelt: „Bourgeois und Proletarier.“ (S. Manifest p. 11.) wird ausführlich entwickelt, daß die öconomische und daher auch, in einer oder der andern Form, die politische

Herrschaft der Bourgeoisie die Grundbedingung ist, sowohl für die Existenz des modernen Proletariats, wie für die Schöpfung der „materiellen Bedingungen seiner Befreiung.“ „Die Entwicklung des modernen Proletariats (Siehe Revue der Neuen Rhein. Ztg. Januar 1850, p. 13) ist überhaupt bedingt durch die Entwicklung der industriellen Bourgeoisie. Unter ihrer Herrschaft gewinnt es erst die ausgebehnte nationale Existenz, die seine Revolution zu einer nationalen erheben kann, schafft es selbst erst die modernen Produktionsmittel, welche eben so viele Mittel seiner revolutionären Befreiung werden. Ihre Herrschaft reißt erst die materiellen Wurzeln der feudalen Gesellschaft aus, und ebnet das Terrain, worauf allein eine proletarische Revolution möglich ist.“ Ich erkläre daher in derselben „Revue“ jede proletarische Bewegung, an welcher sich England nicht betheiligt, für einen „Sturm in einem Glase Wasser.“ Engels hatte schon 1846 in seiner „Lage der arbeitenden Klassen in England“ dieselbe Ansicht entwickelt. In Pändern also, wo die Aristocratie im continentalen Sinn — und so verstand Tschow „die Aristocratie“ — erst von der „Herrschaft verdrängt“ werden muß, fehlt meiner Ansicht nach die erste Voraussetzung einer proletarischen Revolution, nämlich ein industrielles Proletariat auf nationaler Stufenleiter.

Meine Ansicht über das Verhältniß, das speciell die deutschen Arbeiter zur bürgerlichen Bewegung einnahmen, fand Tschow in dem „Manifest“ sehr bestimmt ausgesprochen. „In Deutschland kämpft die communistische Partei, sobald die Bourgeoisie revolutionair auftritt, gemeinsam mit der Bourgeoisie gegen die absolute Monarchie, das feudale Grundeigenthum und die Kleinbürgerei. Sie unterläßt aber keinen Augenblick bei den Arbeitern ein möglichst klares Bewußtsein über den feindlichen Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat herauszubilden“ u. s. w. (p. 23 „Manifest.“) Als ich wegen „Rebellion“ vor einer bürgerlichen Jury zu Köln stand, erklärte ich in denselben Sinn: „In der modernen bürgerlichen Gesellschaft giebt es noch Klassen, aber keine Stände mehr. Ihre Entwicklung besteht in dem Kampfe dieser Klassen, aber diese sind vereinigt gegenüber den Ständen und ihrem gottbegnadeten Königtum.“ (p. 59 „Zwei politische Prozesse. Verhandelt vor den Februar-Arresten zu Köln 1849.“)

Was anders that die liberale Bourgeoisie in ihren Aufrufen an das Proletariat von 1838 bis 1848 als „Systeme und Phrasen zuschneiden,“ um durch seine Kraft die Aristocratie von der Herrschaft zu verdrängen? Des Pudels Kern, den Herr Tschow aus meiner Geheim-Theorie herauschält, wäre also der ordnärste bürgerliche Liberalismus! Tant de bruit pour une omelette! Da Tschow nun aber doch andererseits wußte, daß „Maz“ kein bürgerlicher Liberaler war, blieb ihm nichts übrig als „den Eindruck mitzunehmen, daß seine persönliche Herrschaft der Zweck all' seines Treibens ist.“ „All' mein Treiben,“ welsch' gemäßigter Ausdruck für meine einmalige Unterredung mit Herrn Tschow!

Tschow vertraut seinem Schimmelpfennig ferner „zur Mittheilung an die Freunde“, daß ich folgende ungeheuerliche Ansicht ausgesprochen: „Am Ende sei es ja auch ganz gleichgültig, ob das erbärmliche Europa zu Grunde ginge, was ohne die sociale Revolution binnen Kurzem geschehn müsse, und ob dann America das alte System auf Kosten Europa's ausbeute.“ (p. 148 des „Hauptbuchs.“) Meine Unterredung mit Tschow fand Ende August 1850 Statt. Im Februarheft 1850 der „Revue der N. Rh. Ztg.“ also 8 Monate bevor Tschow mir dieses Geheimniß ablauschte, verrieth ich dem deutschen Publicum folgendes:

„Wir kommen nun zu America. Das wichtigste Factum, das sich hier ereignet hat, wichtiger als die Februar-Revolution, ist die Entdeckung der californischen Goldgruben. Schon jetzt, nach kaum achtzehn Monaten, läßt sich voraussehen, daß diese Entdeckung viel großartigere Resultate haben wird als selbst die Entdeckung America's. ... Zum zweiten Mal bekommt der Welthandel eine neue

Richtung. Dann wird der stille Ocean dieselbe Rolle spielen, wie jetzt der atlantische und im Alterthum und Mittelalter das mittelländische Meer — die Rolle der großen Wasserstraße des Weltverkehrs; und der atlantische Ocean wird herabsinken zu der Rolle eines Binnensees, wie sie jetzt das Mittelmeer spielt. Die einzige Chance daß die europäischen civilisirten Länder dann nicht in dieselbe industrielle, commercielle und politische Abhängigkeit fallen, in der Italien, Spanien und Portugal sich jetzt befinden, liegt in einer gesellschaftlichen Revolution etc.“ (p. 77 Revue. Zweites Heft. Februar 1850.)

Nur gehört Herrn Tschow das „binnen Kurzem zu Grunde gehn“ des alten Europa's und die nächsten Morgen stattfindende Thronbesteigung America's. Wie klar ich damals über die nächste Zukunft America's war, ersieht man aus folgender Stelle derselben Revue: „Die Ueberspeculation wird sich sehr bald entwickeln, und wenn auch englisches Capital massenhaft eintreten wird, so bleibt doch New-York diesmal das Centrum des ganzen Schwindels und wird, wie 1836, zuerst seinen Zusammenbruch erleben.“ (p. 149 Doppelheft, der Revue, Mai bis October 1850.) Dieses Prognosticon, das ich America im Jahre 1850 gestellt hatte, sollte sich wörtlich in der großen Handelskrise von 1857 erfüllen. Von dem „alten Europa,“ nach Schilderung seines öconomischen Aufschwunges, sage ich dagegen: „Bei dieser allgemeinen Prosperität, worin die Productionskräfte der bürgerlichen Gesellschaft sich so üppig entwickeln — kann von einer wirklichen Revolution keine Rede sein. ... Die verschiedenen Zänkereien, in denen sich jetzt die Repräsentanten der einzelnen Fractionen der continentalen Ordnungspartei ergehen und gegenseitig compromittiren, weit entfernt zu einer Revolution Anlaß zu geben, sind im Gegentheil nur möglich, weil die Grundlage der Verhältnisse momentan so sicher und, was die Reaction nicht weiß, so bürgerlich ist. Au ihr werden alle die bürgerliche Entwicklung aufhaltenden Reactionseruche eben so sehr abprallen, wie alle sittliche Entrüstung und alle begeisterten Proclamationen der Demokraten. Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer Krisis.“ (p. 153 l. c.)

In der That nahm die europäische Geschichte erst wieder seit der Krise von 1857—58 einen acuten, und wenn man will, revolutionären Character an. In der That entwickelten sich grade während der Reactionsepoche von 1849—1859 Industrie und Handel auf dem Continent in vorher ungeahntem Maßstab und mit ihnen die materielle Grundlage für die politische Herrschaft der Bourgeoisie. In der That prallten, während jener Epoche, „alle sittliche Entrüstung und alle begeisterten Proclamationen der Democratie“ an den öconomischen Verhältnissen ab.

Wenn Tschow den Ernst unsrer Unterredung so spaßhaft, nahm er dagegen ihren Spaß um so ernsthafter. Mit feierlichster Zeichenbittermiene unterrichtete er seinen Schimmelpfeunig „zur Mittheilung an die Freunde“:

„Ferner Marx: Die Officiere sind in Revolutionen stets die gefährlichsten, von Lafayette bis Napoleon eine Kette von Verräthern und Verräthereien. Man muß Dolch und Gift stets für sie bereit halten.“ (p. 153 des „Hauptbuchs.“)

Den Gemeinplatz über die Verräthereien der „Herren vom Militär“ wird selbst Tschow mir nicht als einen Originalgedanken octroyiren wollen. Das Originelle läge in dem stets bereit zu haltenden „Dolch und Gift.“ Wußte Tschow nicht schon damals, daß wirklich revolutionäre Regierungen, wie z. B. das comité du salut public, wenn auch sehr drastische, doch minder melodramatische Mittel für die „Herren vom Militär“ bereit hielten? Dolch und Gift paßten höchstens in den Kram einer venetianischen Oligarchie. Wenn Tschow seinen eignen Brief wieder studirt, wird er nachträglich die Ironie aus „Dolch und Gift“ herauslesen. Vogt's Miststrolch, der notorische bonapartistische **Mouchard Edouard Si-**

mon übersezt in der *Revue Contemporaine* (XIII, Paris 1860, p. 528 in seinem "le procès de M. Vogt etc.") die letzte Stelle aus Tschow's Brief mit einer Randglosse: "*Marx n'aime pas beaucoup voir des officiers dans sa bande. Les officiers sont trop dangereux dans les révolutions.*"

Il faut toujours tenir prêts pour eux le poignard et le poison!

Tschow, qui est officier, se le tient pour dit; il se rembarque et retourne en Suisse." *Edouard Simon* läßt den armen Tschow so gewaltig erschrecken vor dem von mir bereitgehaltenen „Dolch und Gift,“ daß er schnurstracks andreißt, sich einschiffet und nach der Schweiz zurückkehrt. Der Reichs-Vogt druckt die Stelle mit „Dolch und Gift“ in fetter Schrift, um dem deutschen Philisterium bange zu machen. Dieselbe lustige Person schreibt jedoch in ihren sogenannten „Studien“: „das Messer und das Gift des Spaniers strahlen heute in verklärtem Glanze — es galt ja der Unabhängigkeit der Nation.“ (p. 79 l. c.)

Ganz nebenbei bemerkt: die spanischen und englischen Geschichtsquellen über die Periode von 1807—1814 haben die von den Franzosen erfundenen Giftmährchen längst widerlegt. Aber für die Kannegießerei existiren sie natürlich ungeändert fort.

Ich komme endlich zu den „Klatschereien“ in Tschow's Brief und werde an einigen Beispielen seine historische Unbefangenheit nachweisen:

„Zuerst war die Rede von der Concurrenz zwischen ihnen und uns, der Schweiz und London. Sie hätten die Rechte des alten Bundes zu wahren gehabt, der natürlich um seiner bestimmten Parteistellung willen einen andern auf demselben Gebiet (Proletariat) nicht in Freundschaft hätte neben sich dulden können.“ (p. 143 des „Hauptbuchs.“)

Die Concurrenzgesellschaft in der Schweiz, wovon Tschow hier spricht, und als deren Repräsentant er uns gewissermaßen entgegentrat, war die schon erwähnte „Revolutionäre Centralisation.“ Ihre Centralbehörde saß zu Zürich, an ihrer Spitze als Präsident ein Advocat, ehemaliger Vicepräsident eines der 1848er Quoteparlamente und Mitglied einer der deutschen provisorischen Regierungen von 1849. Im Juli 1850 traf Dronke in Zürich ein, wo ihn als Mitglied des Londoner „Bundes“ eine Art notarieller Vertrag von dem Herrn Advocaten „zur Mittheilung“ an mich vorgelegt warb. Es heißt darin wörtlich:

„Zwischen der Communistenverbindung und der revolutionären Centralisation ist man in Erwägung der Nothwendigkeit einer Vereinigung aller wahrhaft revolutionären Elemente, und nachdem sämtliche Mitglieder der revolutionären Centralbehörde den Character der nächsten Revolution als einen proletarischen anerkannt, wenn sie auch nicht alle im Stande waren, sich unbedingt zu dem von London aus aufgestellten Programm (Manifest von 1848) zu bekennen, über folgende Punkte übereingekommen:

1) Beide Theile sind einverstanden, neben einander fortzuarbeiten — die revolutionäre Centralisation, indem sie durch Vereinigung aller revolutionären Elemente die nächste Revolution, die Londoner Gesellschaft, indem sie durch die Organisation der vorzugsweise proletarischen Elemente die Herrschaft des Proletariats vorzubereiten sucht;

2) die revolutionäre Centralisation instruirte ihre Agenten und Comissäre dahin, daß sie bei Bildung von Sectionen in Deutschland die Mitglieder, welche zum Eintritt in die Communistenverbindung geeignet scheinen, auf den Bestand einer vorzugsweise im proletarischen Interesse eingerichteten Organisation aufmerksam machen;

3) und 4) daß die Leitung für die Schweiz nur wirklichen Anhängern des Londoner Manifests in der „revolutionären Centralbehörde“ überlassen und gegenseitig Bericht abgestattet werden solle.“

Man ersieht aus diesem noch in meinem Besitz befindlichen Schriftstück: Es handelte sich nicht um zwei geheime Gesellschaften „auf demselben Gebiet“ (Proletariat), sondern um die Allianz zweier Gesellschaften auf verschiedenen Gebieten und mit verschiedenen Tendenzen. Man ersieht ferner: Die „revolutionäre Centralisation“ erklärte sich bereit, nebst Verfolgung ihrer eigenen Zwecke, eine Art Succursale für den „Bund der Communisten“ zu bilden.

Der Vorschlag wurde abgelehnt, weil seine Annahme mit dem „prinzipiellen“ Charakter des „Bundes“ unvereinbar war.

„Nun kam Kinkel an die Reihe.... Darauf antworteten sie... Nach billiger Popularität hätten sie niemals gestrebt, im Gegentheil! Was Kinkel angehe, so hätten sie ihm seine wohlfeile Popularität von Herzen gegönnt, wäre er ruhig geblieben. Nachdem er aber jene Rastatter Rede in der Berliner Abendpost veröffentlicht, sei Friede nicht möglich gewesen. Daß alle Welt schreien würde, hätten sie gewußt; daß sie damit um die Existenz ihres jetzigen Blattes (der Revue der N. Z.) spielten, hätten sie sich klar vorausgesagt. Auch sei ihre Befürchtung eingetroffen. Sie seien an der Geschichte zu Grunde gegangen, hätten all' ihre Abonnenten in der Rheinprovinz verloren und müßten nun das Blatt eingehn lassen. Aber das thue ihnen nichts.“ (p. 146—148 l. c.)

Erst zur thatsächlichen Berichtigung: Weber war damals die Revue untergegangen, denn noch 3 Monate später erschien ein neues Doppelheft derselben, noch hatten wir einen einzigen Abonnenten in der Rheinprovinz verloren, wie mein alter Freund J. Wehde mayer, ehemaliger pr. Artillerie-Lieutenant, damals Redacteur der N. Deutschen Zeitung zu Frankfurt, bezeugen kann, da er so gefällig war die Abonnentengelder für uns einzuziehn. Im übrigen mußte Tschow, der Engels' und meine Schriftstellerei nur von Hörensagen kannte, doch wenigstens unsre von ihm selbst kritisirte Kritik der Kinkel'schen Rede gelesen haben. Wozu also seine vertrauliche Mittheilung an die „lieben Leute“ in der Schweiz? Warum ihnen „enthüllen“, was wir selbst bereits 5 Monate früher dem Publicum enthüllt hatten? Es heißt wörtlich in der erwähnten Kritik:

„Wir wissen im voraus, daß wir die allgemeine Entrüstung der sentimentalen Schwünbler und demokratischen Declamatoren hervorrufen werden, indem wir diese Rede des „gefangenen“ Kinkel unsrer Partei denunciiren. Dies ist uns vollständig gleichgültig. Unsrer Aufgabe ist die rücksichtslose Kritik... und indem wir diese unsre Stellung behaupten, verzichten wir mit Vergnügen auf die wohlfeile demokratische Popularität. Wir verschlechtern durch unsern Angriff die Lage des Herrn Kinkel keineswegs: wir denunciiren ihn der Amnestie, indem wir sein Bekenntniß bestätigen, daß er nicht der Mann ist, für den man ihn zu halten vorzieht, indem wir erklären, daß er würdig ist nicht nur amnestirt zu werden, sondern selbst in pr. Staatsdienst zu treten. Zudem ist seine Rede veröffentlicht.“ (p. 70, 71 Revue d. N. Rh. Z. April 1850.)

Tschow spricht von unsrer „Compromittirung“ der *petits grands hommes* der Revolution. Er versteht diese „Compromittirung“ jedoch nicht im polizistischn Sinne des Herrn Vogt. Er meint umgekehrt die Operation, wodurch wir Schafen, die sich in revolutionaire Wollshäute verkleidet hatten, die anstößige Hülle abschälten, sie so bewahrend vor dem Schicksal des berühmten provenzalischen Troubadours, der von den Hunden zerrissen wurde, weil sie an die Wollshaut glaubten, worin er jagen ging.

Als ein Beispiel der anstößigen Art unsrer Angriffe bezeichnet Tschow namentlich die gelegentliche Glossen über General Siegel in Engels' „Darstellung der Reichsverfassungs-Campagne.“ (S. Revue März 1850 p. 70—78.)

Nun vergleiche man die actenmäßig belegte Kritik von Engels mit folgendem böswillig feichtem Gewäsch, das der von Tschow, Kinkel, Willich, Schimmelpfen-

nig, Schurz, H. W. Oppenheim, Eduard Meyer u. s. w. betriebene Londoner „Emigrationsverein“, ungefähr ein Jahr nach unserer Zusammenkunft mit Tschow, gegen denselben General Siegel drucken ließ und zwar aus keinem andern Grunde, als weil Siegel zu Ruge's „Agitationsverein“ statt zu Kinkel's „Emigrationsverein“ hielt.

Am 3. December 1851, unter dem Titel: „Der Agitationsverein in London“, brachte nämlich der „Baltimore Correspondent“, damals eine Art Kinkel-Moniteur, folgende Charakteristik Siegel's:

„Sehen wir weiter, wer diese gebiezenen Männer sind, denen alle andern als „unreife Politiker“ erscheinen. Der Oberfeldherr Siegel. Wenn die Muse der Geschichte einst gefragt wird, wie diese Klasse Unbedeutendheit zur Oberfeldherrschafft gelangt ist, so kommt sie in größte Verlegenheit als mit dem Mondkalbe Napoleon. Dieser ist wenigstens der „Messe des Dinkels“, Siegel ist aber nur der „Bruder seines Bruders.“ Sein Bruder war durch mißliebige Aeußerungen gegen die Regierung, hervorgerufen durch östern Arrest, den er wegen banaler Viederlichkeit zu erdulden hatte, ein populärer Officier geworden. Der junge Siegel hielt dies für einen genügenden Grund und sich in der ersten Confusion der revolutionären Erhebung zum Oberfeldherrn und Kriegsminister auszurufen. Die babilische Artillerie, welche ihre Vorzüglichkeit oft bewiesen, hatte ältere und gebiegene Officiere genug, vor denen der junge, schülerhafte Lieutenant Siegel zurücktreten mußte, und die nicht wenig empört waren, einem jungen, unbedeutenden, eben so unerfahrenen als talentlosen Menschen zu gehorchen. Aber es gab ja einen Brentano, welcher so schwachköpfig und verrätherisch war, alles geschehn zu lassen, was die Revolution ruiniren mußte. Ja, es ist eine lächerliche Thatsache, aber es ist Thatsache, daß Siegel sich selbst zum Oberfeldherrn gemacht und Brentano ihn nachträglich anerkannt hat. . . . Bemerkenswerth ist jedenfalls jener Characterzug, daß Siegel die tapfersten Soldaten des republicanischen Heeres im verzweifelten hoffnungslosen Kampfe in Rastatt und im Schwarzwald ohne die versprochenen Hülfsstruppen im Stiche gelassen, während er selbst mit den Epauletten und im Cabriolet des Fürsten von Fürstenberg in Zürich herumfuhr, und als interessanter, unglücklicher Oberfeldherr paradirte. Das ist die bekannte Größe des reifen Politikers, welcher im „erlaubten Selbstgefühl“ seiner frühern Heldenthaten sich zum zweitenmal als Oberfeldherrn im Agitationsverein octroyirte. Das ist der große Bekannte, der „Bruder seines Bruders.“

Die Unparteilichkeit erheischt, daß wir einen Augenblick auch Ruge's „Agitationsverein“ in der Person seines Wortführers Tausenau hören. Tausenau, in einem offenen Sendschreiben d. d. London 14. Novbr. 1851 „An den Bürger Seidensticker“ bemerkt mit Bezug auf den von Kinkel, Tschow u. s. w. geleiteten „Emigrationsverein“ u. a. :

„..... Sie sprechen die Ueberzeugung aus, daß eine Einigung Aller im Interesse der Revolution patriotische Pflicht und Dringlichkeit sei. Der deutsche Agitationsverein theilt diese Ueberzeugung und seine Mitglieder haben sie in langatmigen Einigungsversuchen mit Kinkel und seinen Anhängern bethätigt. Jede Grundlage einer politischen Cooperation schwand aber, so bald sie gewonnen schien und neue Täuschungen folgten den alten. Eigenmächtigkeiten gegen frühere Verabredungen, separate Interessen unter der Maske der Versöhnlichkeit, systematische Erschleichung von Majoritäten, Austritt unbekannter Größen als organisirte Parteichefs, Octroyirungsversuche eines geheimen Finanzanschlusses, und wie alle die Winkel- und Schwachbrettzüge heißen mögen, womit unreife Politiker jeder Zeit die Geschicke ihres Landes im Ciril zu lenken meinten, während schon die erste Glühbige der Revolutionen solche Eitelkeiten zu leerem Dunst verflüchtigt. . . . Wir wurden von Kinkel's An-

hängern öffentlich und officiell deuncirt; die **reactionaire** und **unzugängliche deutsche Presse** wimmelt von uns ungünstigen und Kinkel günstigen Correspondenzen, und endlich reiste Kinkel in die Vereinigten Staaten um uns durch seine dort in Angriff genommene s. g. deutsche Anleihe eine Vereinigung, oder besser gesagt, eine Unterordnung und Abhängigkeit zu dictiren, die jeder Urheber finanzieller Parteiverhmelzungen beabsichtigt. Die Abreise Kinkel's wurde so vorsichtig geheim gehalten, daß wir sie erst mit der Nachricht von seiner Ankunft in New-York aus amerik. Blättern erfuhren. . . . Das und noch mehr waren für ernste Revolutionaire, die sich nicht überschätzten, aber im Bewußtsein früherer Leistungen mit Selbstgefühl sagen dürfen, daß wenigstens Klarum- schreibungene Theile des Volkes hinter ihnen stehen, gebieterrische Motive in einen Verein zu treten, der in seiner Art die Interessen der Revolution zu fördern sucht." Kinkel wird ferner angeklagt, daß die von ihm gesammelten Fonds „einer Clique“ dienen sollten, wie „sein ganzes Betragen hier (London) und in America zeige“, nicht minder „die Mehrzahl der von Kinkel selbst bestellten Varianten.“

Am Schlusse heißt es :

„Wir versprechen unsern Freunden keine Zinsen und keine Rückzahlung ihrer patriotischen Spenden, wir wissen aber, daß wir ihr Vertrauen durch positive (reelle Bedienung?) Leistungen und gewissenhafte Rechnungsstellung rechtfertigen werden, und daß ihrer einst mit der Veröffentlichung ihrer Namen von unserer Seite der Dank des Vaterlands wartet.“ (Baltimore Wecker vom 29. Nov. 1851.)

Das war die Art „literarischer Thätigkeit“, welche die demokratischen Helten des „Agitationsvereins“ und des „Emigrationsvereins“, wozu später noch der von Gögg gestiftete „Revolutionsbund beider Welten“ hinzukam, in der deutsch-amerikanischen Presse während 3 Jahren entwickelten. (Siehe Beilage 6.)

Der Flüchtlingscandal in der americanischen Presse war übrigens eröffnet worden durch ein papiernes Turnier zwischen den Parlamentlern Sitz und Rössler von Dels.

Hier noch eine für Tschow's „liebe Leute“ charakteristische Thatsache.

Schimmelpfennig, der Adressat von Tschow's Brief „zur Mittheilung an die Freunde“, hatte (wie schon oben erwähnt) Ende 1850 mit Hörsel, Häfner, Gögg und Andern (K. Schurz kam später hinzu) ein sogenanntes Revolutionscomité in Paris errichtet.

Vor mehreren Jahren wurde ein Schreiben eines ehemaligen Mitgliedes dieses Comité's an einen hiesigen politischen Flüchtling mir zu beliebigem Gebrauch übermacht. Das Papier befindet sich noch in meinem Besiz.

Es heißt darin u. a. :

„Schurz und Schimmelpfennig machten das ganze Comité aus. Was sie sich noch als eine Art von Besitzern beilegte, war nur zum Figuriren. Jene zwei Herren glaubten damals ihren Kinkel, den sie förmlich für sich expropriirt hatten, bald an die Spitze der Geschäfte in Deutschland bringen zu können. Namentlich waren ihnen verhaßt die Sarkasmen Ruge's, wie die Kritik und das dämonische Treiben des Marx. Bei einer Zusammenkunft jener Herren mit ihren Besitzern machten sie uns von Marx wirklich eine interessante Schilderung und brachten uns von seiner pandämonischen Gefährlichkeit eine übertriebene Meinung bei. . . . Schurz = Schimmelpfennig brachte einen Antrag ein, den Marx zu vernichten. Verdächtigung und Intrigue, die frechsten Verläumdungen wurden als Mittel anempfohlen. Eine bejahende Abstimmung und ein Beschluß, wenn Sie das kindische Spiel so nennen wollen, fand statt. Der nächste Schritt zur Ausföhrung war die von K. Häfner, auf Grundlage der obenerwähnten Schilderung

des Schurz und Schimmelpfennig, im Feuilleton des Hamburger Anzeigers Anfang 1851 veröffentlichte Charakteristik von Marx.“

Wedenfalls besteht die auffallendste Wahlverwandtschaft zwischen Häfner's Feuilleton und Tschom's Schreiben, obgleich weber das eine noch das andere an Vogt's „Kaufiade“ hinanreicht. Man muß die Kaufiade nicht verwechseln mit der Lusiade von Camoens. Die ursprüngliche „Lousiad“ ist vielmehr ein heroisch-komisches Epos des Peter Pinbar.

V. Reichsregent und Pfalzgraf.

Vidi un col capo si di merda lordo,
Che non pareva, s'era laico, o cherco.
Quei mi sgridò: Perchè se' tu si 'ngordo
Di riguardar più me, che gli altri brutti.

(Dante.)*

Der heingebürstete Vogt fühlt ein gewaltiges Bedürfnis nachzuweisen, warum gerade er als „bête noir“ die Blicke der „Schwefelbände“ anzog. Cerval und die „verittelte Verschwörung“ auf dem Kaufmännischen Centralfest werden daher ergänzt durch ein nicht minder in der Wirklichkeit sich ereignet habendes Abenteuer mit dem „flüchtigen Reichsregenten.“ Vogt, nicht zu vergessen, war nämlich seiner Zeit Statthalter der parlamentarischen Insel Barataria. Er erzählt:

„Mit dem Beginn des Jahres 1850 erschien die „deutsche Monatschrift“ von Kolatschek. Unmittelbar nach dem Erscheinen des ersten Hefts, erließ die Schwefelbände durch einen ihrer Genossen, der sogleich nach America abreiste, ein Pamphlet unter dem Titel: „Der flüchtige Reichsregent Vogt mit seinem Anhang und die deutsche Monatschrift von Adolph Kolatschek,“ welches auch von der Allg. Zeitung erwähnt wurde. ... Das ganze System der Schwefelbände zeigt sich auf's Neue in diesem Pamphlet.“ (p. 163 l. c.) Es wird nun lang und breit erzählt, wie in besagtem Pamphlet ein auserwählter Artikel über Gager, verfaßt von Professor Hagen, dem flüchtigen Reichsregenten Vogt „zugeschrieben“ ward, und zwar weil „die Schwefelbände wußte,“ daß Hagen „damals in Deutschland lebte, von der badi'schen Polizei gemäßigelt wurde, und damals nicht genannt werden konnte, ohne den empfindlichsten Vergeltungen ausgesetzt zu werden.“ (p. 163.)

Schily in seinem Briefe d. d. Paris, 6. Februar schreibt mir:

„Daß Greiner, der meines Wissens nie in Genf gewesen, in die Schwefelbände mit hineingesflochten worden, verdankt er seinem Nachruf an den „flüchtigen Reichsregenten“, für dessen Verfasser parlamentarischer Seits D' Ester gehalten und als solcher verbehtet wurde, bis ich einen Freund und Kollegen Vogt's correspondendo hierüber eines bessern belehrte.“

Greiner war Mitglied der provisorischen Regierung der Pfalz. Greiner's Herrschaft war „ein Grauen“ (siehe Vogt's Studien p. 28), nämlich für meinen Freund Engels, den er unter falschen Vorwänden zu Kirchheim verhaften ließ. Das ganze tragi-komische Ereigniß hat Engels selbst ausführlich erzählt in der „Revue der Neuen Rheinischen Zeitung“ (p. 53—55, Februarheft 1850). Und das ist alles was mir von Herrn Greiner bekannt ist. Daß der flüchtige Reichsregent mich hineinlügt in seinen Conflict mit dem „Pfalzgraf“ zeigt „auf's Neue“ das „ganze System,“ wonach der Erfindungsreiche Leben und Thaten „der Schwefelbände“ componirt hat.

Was mich ausöhnt ist jedoch der echte Falstaff-Humor, womit er den

* Sah Einen ich das Haupt von S — so schmierig,
Ob Pfaff, ob Lai' er, war drum nicht zu schau.
Der schrie mir zu: „Was bist Du so begierig,
Vor allen Schmutzigen mich zu gewahren?“ (Kannegießer.)

Pfalzgraf „sogleich“ nach America abreisen läßt. Nachdem der Pfalzgraf das Pamphlet auf den „flüchtigen Reichsregenten“ wie einen parthischen Pfeil abgeschossen, umgrieselte den Greiner ein Grauen. Vogt trieb's ihn von der Schweiz nach Frankreich, von Frankreich nach England. Durch den Canal selbst hielt er sich nicht hinreichend gedeckt, und weiter trieb's ihn nach Liverpool auf einen Canard Steamer, wo er athemlos dem Schiffscapitän zuschrie: „Fort über den Atlantic!“ Und der „stern mariner“ antwortete:

„Wohl aus des Vogt's Gewalt errett ich Euch!
Aus Sturmes-Röthen muß ein andrer helfen.“

VI. Vogt und die Neue Rheinische Zeitung.

„Sin kumber was manevallt.“

Vogt erklärt selbst, daß es ihm in dem „Hauptbuch“ zu „thun“ ist (l. c. p. 162) um „die Entwicklung seiner persönlichen Stellung zu dieser Clique.“ (Marx und Consorten.) Sonderbarer Weise erzählt er nur Conflicte, die er nie erlebt hat, und erlebt er nur Conflicte, die er nie erzählt hat. Seinen Tagsgeschichten muß ich daher ein Stück wirklicher Geschichte gegenüberstellen. Durchblättert man den Jahrgang der Neuen Rhein. Zeitung (1. Juni 1848 bis 19. Mai 1849) so wird man finden, daß während des Jahres 1848 Vogt's Name mit einer einzigen Ausnahme weder in den Leitartikeln, noch in den Correspondenzen der N. Rh. Z. figurirt. Er findet sich nur in den täglichen Berichten über die Parlamentsdebatten, und der Frankfurter Berichterstatter verfehlte nie, zur großen Gemuthung des Herrn Vogt, den für „die von ihm selbst gehaltenen Reden“ erhäschten „Beifall“ jedesmal gewissenhaft zu registriren. Wir sahen, daß während die rechte Seite zu Frankfurt über die vereinigten Kräfte eines Harklesin wie Pichnowsky und eines Clowen wie v. Vinke verfügte, die Linke auf die isolirten Schwänke des einzigen Vogt angewiesen war. Wir begriffen, daß er der Aufmunterung bedürfe

“that important fellow

the children's wonder — *Signor Punchinello*,” und ließen daher den Frankfurter Berichterstatter ruhig gewähren. Ein Wechsel in der Färbung der Berichte tritt ein nach Mitte September 1848.

Vogt, der in den Debatten über den Malmöer Waffenstillstand durch revolutionaire Robomontaden zum Aufstand provocirt hatte, hintertrieb, so viel an ihm war, im Augenblick der Entscheidung die Annahme der auf der Pfingstweide von der Volksversammlung gefaßten und von einem Theil der äußersten Linken gutgeheißenen Beschlüsse. Nachdem der Barrikadenkampf niedergeschlagen, Frankfurt in ein offenes Heerlager verwandelt und der Belagerungszustand proclamirt war, am 19. September, erklärte sich derselbe Vogt für die Dringlichkeit von Zachariä's Antrag auf Gutherzigung der von dem Reichsministerium bisher getroffenen Maßregeln und auf Dankagung an die Reichstruppen. Bevor Vogt die Tribüne bestieg, hatte selbst Benedek gegen die „Dringlichkeit“ jener Anträge opponirt und eine solche Discussion, in solchem Augenblicke, gegen die Würde der Versammlung erklärt. Aber Vogt stand unter Benedek. Zur Strafe setzte ich in den parlamentarischen Bericht hinter das Wort „Vogt“ das Wort „Schwäger,“ ein lakonischer Wink für den Frankfurter Berichterstatter.

Im nachfolgenden October unterließ Vogt nicht nur, was seines Amtes war, die Narrenpörsche zu schwingen über den Häuptern der damals übermüthigen und reactionswüthigen Majorität. Nicht einmal den Protest wagte er zu unterzeichnen, den Zimmermann von Spantau im Namen von ungefähr 40 Deputirten gegen das Gesetz zum Schutz der National-Versammlung am 10. October einbrachte. Dies Gesetz, wie Zimmermann richtig hervorhob, war

der schamlofefte Eingriff in die durch die Märzrevolution errungenen Volksrechte — Versammlungsrecht, — Redefreiheit und Pressfreiheit. Sogar Eisermann reichte einen ähnlichen Protest ein. Aber Bogt stand unter Eisermann. Als er sich nun später wieder manig machte bei Gründung des „Centralmärzvereins,“ erscheint sein Name endlich in einem Artikel der Neuen Rhein. Zeitung (Nummer vom 29. December 1848), worin der „Märzverein“ als „unbewußtes Werkzeug der Contrerevolution“ gezeichnet, sein Programm kritisch zerlegt, und Bogt als die eine Hälfte einer Doppelfigur dargestellt wird, wovon Binde die andre Hälfte bilde. Mehr als ein Jahrzehnt später haben beide „Minister der Zukunft“ ihre Zusammengehörigkeit erkannt und die Theilung Deutschland's zum Wahlspruch ihrer Einigung gemacht.

Daß wir den „Märzverein“ richtig verstanden, hat nicht nur seine spätere „Entwicklung“ gezeigt. Der Heidelberger „Volksbund,“ der Breslauer „democratiche Verein,“ der Zenaer „democratiche Verein“ u. s. w. wiesen seine zudringlichen Liebesbewerbungen mit Hohn zurück und diejenigen Mitglieder der äusseren Linken, die ihm beigetreten waren, bestätigten durch ihre Austrittserklärung vom 20. April 1849 unsere Kritik vom 29. December 1848. Bogt jedoch, in stiller Seelengröße, sammelte feurige Kohlen auf unser Haupt, wie man aus folgendem Citat erhellen wird:

„Nr. 243 d. N. Rh. Ztg. Köln, 1. März 1849. „Der Frankfurter sog. Märzverein“ der sog. „Reichsversammlung“ hat die Unverschämtheit uns folgenden lithographirten Brief zuzusenden:

„Der Märzverein“ hat beschlossen, daß eine Liste sämmtlicher Blätter, welche uns ihre Spalten geöffnet haben, aufgestellt und allen Vereinen, mit welchen wir in Verbindung stehen, mitgetheilt werde, damit durch den gedachten Verein dahin gewirkt werde, daß die bezeichneten Blätter vorzugsweise mit etwa einschlägigen Anzeigen bedacht würden. Indem wir Ihnen die aufgestellte Liste andurch mittheilen, glauben wir nicht nöthig zu haben, Sie auf die Wichtigkeit der bezahlten Annoncen eines Blattes als Hauptnahrungsquelle des ganzen Unternehmens aufmerksam zu machen. Frankfurt, Ende Februar 1849.

Der Vorstand des „Central-März-Vereins.“

„Auf der beigelegten Liste dieser Blätter, welche dem Märzverein ihre Spalten geöffnet haben und von den Anhängern des Märzvereins vorzugsweise mit „einschlägigen Annoncen“ bedacht werden sollen, befindet sich, überdies noch mit einem ehrenden Stern versehen, auch die Neue Rh. Zeitung. Wir erklären hiermit, daß dem sog. Märzverein niemals die Spalten unsrer Zeitung geöffnet worden sind ... Wenn der Märzverein daher in seinem lithographischen Bericht und wirklich spalten-geöffneten Blättern unsre Zeitung als eins seiner Organe bezeichnet, so ist dies eine simple Verläumdung der N. Rh. Zeitung und abgeschmackte Renommage des Märzvereins ...

„Auf die schmutzige Bemerkung der profitwüthigen concurrenzgehegten Patrioten über die Wichtigkeit der bezahlten Annoncen einer Zeitung als Nahrungsquelle des ganzen Unternehmens haben wir natürlich keine Antwort. Die N. Rh. Ztg. hat sich, wie überhaupt, auch darin stets von den Patrioten unterschieden, daß sie die politische Bewegung nie als Industrieritterzweig oder Nahrungsquelle betrachtet hat.“

Kurz nach dieser rauhen Abweisung des von Bogt und Consorten angebotenen Nahrungsquells wurde die N. Rhein. Ztg. in einer Versammlung des Centralcommerzvereins als Muster „echt deutscher Zerrissenheit“ thränenreich erwähnt; Am Schlusse unsrer Erwiderung auf die Jeremiade (Nr. 248 d. N. Rh. Ztg.) wird Bogt als „kleinuniversitätlicher Bierpolterer und verfehlter Reichsbarrot“ gekennzeichnet. Er hatte zwar damals (15. März) in der Kaiserfrage noch nicht den

Knoblauch gegessen. Allein wir waren ein für alle Mal klar über Herrn Bogt und konnten daher seinen künftigen Verrath, der ihm selbst noch nicht klar war, als abgeuntachte Thatfache behandeln.

Von nun an überließen wir übrigens Bogt und Consorten der Behandlung des jungen, ebenso geistreichen als kühnen Schlössel, der Anfang März aus Ungarn in Frankfurt angelangt war und uns seitdem über die Umwetter im Reichs-Froschteich berichtete.

Bogt war unterdeß so tief gefallen, — er selbst hatte natürlich mehr zu diesem Falle beigetragen als die N. Rh. Z. — daß sogar Basser mann wagen durfte, ihn in der Sitzung vom 26. April 1849 als „Apostat und Renegat“ zu brandmarken.

In Folge seiner Betheiligung am Elberfelder Aufstand mußte ein Redacteur der N. Rh. Z., F. Engels, flüchten und ich selbst wurde kurz darauf aus Preußen verjagt, nachdem wiederholte Versuche mich durch Prozesse still zu machen an den Geschwornen gescheitert waren und das Organ des Staatsstreichs-Ministeriums, die „N. Pr. Zeitung“, wiederholt die „Chimborasso-Frechheit der N. Rh. Zeitung, wogegen der Moniteur von 1793 matt erscheine“ (S. Nr. 299 der N. Rh. Z.) denuncirt hatte. Solche „Chimborasso-Frechheit“ war am Platze in einer pr. Festungsstadt und zu einer Zeit, wo die siegreiche Contrerevolution durch schamlose Brutalität zu imponiren suchte.

Am 19. Mai 1849 erschien die letzte Nummer der N. Rh. Zeitung (Rothe Nummer). So lange die N. Rh. Z. existirte, hatte Bogt geduldet und geschwiegen. Wenn ein Parlamentler überhaupt reclamirte, geschah es stets in modesten Weise, etwa so:

„Mein Herr! Ich schätze an Ihrem Blatte die scharfe Kritik darum nicht minder, weil sie alle Parteien und alle Personen gleich strenge überwacht.“ (S. Nr. 219 vom 11. Febr. 1849, Wesendonk's Reclamation.) Eine Woche nach Untergang der N. Rh. Zeitung glaubte Bogt endlich, unter dem Schilde parlamentarischer Unverletzlichkeit, die lang vermisste Gelegenheit beim Schopfe fassen und den lang in tiefstem Herzen aufgehäuften „Stoff“ zur „Kraft“ entwideln zu können. Ein Redacteur der N. Rh. Zeitung, Wilhelm Wolff, war nämlich als Ersatzmann für einen alle gewordenen schlesischen Parlamentler in die „in fortschreitender Auflösung begriffene“ Frankfurter Versammlung eingetreten.

Um die folgende Scene in der Sitzung des Parlaments vom 26. Mai 1849 zu verstehen, muß man sich erinnern, daß damals der Aufstand in Dresden und die partiellen Bewegungen in der Rhein-Provinz bereits niedergeschlagen waren, die Reichs-Intervention in Babel und der Pfalz bevorstand, die russische Hauptarmee auf Ungarn zumarschirte, endlich das Reichsministerium von der Versammlung gefaßte Beschlüsse einfach cassirt hatte. Auf der Tagesordnung standen zwei „Proclamationen an das deutsche Volk“, die erstere redigirt von Uhlund und ausgehend von der Majorität, die andre von dem Centrum angehörigen Mitgliebern eines dreijährigen Ausschusses. Es präsidirte der Darmstädter Reich, der nachher Hase ward und sich ebenfalls „ablöste“ von der „in voller Auflösung“ begriffenen Versammlung. Ich citire nach dem officiellen stenographischen Bericht Nr. 229, 228. Sitzung in der Paulskirche:

Wolff von Breslau: „Meine Herren! Ich habe mich gegen die Proclamation an das Volk einschreiben lassen, gegen die Proclamation, die von der Majorität verfaßt und hier verlesen worden ist, weil ich sie für durchaus unangemessen den jetzigen Zuständen halte, weil ich sie viel zu schwach finde, geeignet bloß um als Journalartikel in denjenigen Tagesblättern zu erscheinen, welche die Partei vertreten, von welcher diese Proclamation ausgegangen ist, aber nicht für eine Proclamation an das deutsche Volk. Da nun jetzt noch eine zweite verlesen werden ist, so will ich

nur so beiläufig bemerken, daß ich mich gegen diese noch viel mehr erklären würde, aus Gründen, die ich hier nicht anzuführen brauche. (Eine Stimme aus dem Centrum: Warum denn nicht?) Ich spreche nur von der Majoritäts-Proclamation, sie ist allerdings so mäßig gehalten, daß selbst Herr Wuß nicht viel dagegen sagen konnte, und das ist doch gewiß die schlimmste Empfehlung für eine Proclamation. Nein, meine Herren, wenn Sie irgend und überhaupt noch einen Einfluß auf das Volk haben wollen, müssen Sie nicht in der Weise, wie es in der Proclamation geschieht, zum Volke sprechen; Sie dürfen da nicht von Geseßlichkeit, von geseßlichem Boden u. dgl. sprechen, sondern von Angeßeßlichkeit in derselben Weise, wie die Regierungen, wie die Russen, und ich verstehe unter Russen die Preußen, die Oestreicher, Bayern, Hannoveraner. (Unruhe und Gelächter.) Diese sind alle unter dem gemeinsamen Namen Russen zusammengefaßt. (Große Heiterkeit.) Ja, meine Herren, auch in dieser Versammlung sind die Russen vertreten. Sie müssen ihnen sagen: „So wie ihr euch auf den geseßlichen Standpunkt stellt, so stellen wir uns auch darauf. Es ist der Standpunkt der Gewalt und erklären Sie in Parenthese die Geseßlichkeit dahin, daß Sie den Kanonen der Russen die Gewalt entgegenstellen, wohlorganisirte Sturmkolonnen. Wenn überhaupt eine Proclamation zu erlassen ist, so erlassen Sie eine, in welcher Sie von vornherein den ersten Volksverrätther, den Reichsverweser für vogelfreierklären. (Zuruf: Zur Ordnung! — Lebhafter Beifall von den Gallerien.) „Ebenso alle Minister.“ (Erneuerte Unruhe.) Oh, ich lasse mich nicht stören; er ist der erste Volksverrätther.“

Präsident: „Ich glaube daß Herr Wolff jede Rücksicht überschritten und verletzt hat. Er kann den Erzherzog-Reichsverweser vor diesem Hause nicht einen Volksverrätther nennen, und ich muß ihn deshalb zur Ordnung rufen. Die Gallerien fordre ich gleichzeitig zum letzten Mal auf, in der geschenehen Weise an der Debatte sich nicht zu betheiligen.“

Wolff: „Ich für meinen Theil nehme den Ordnungsruf an, und erkläre, daß ich die Ordnung habe überschreiten wollen, daß er und seine Minister Verrätther sind.“ (Von allen Seiten des Hauses der Zuruf: Zur Ordnung, das ist pöbelhaft.)

Präsident: „Ich muß Ihnen das Wort entziehen.“

Wolff: „Gut, ich protestire; ich habe im Namen des Volks hier sprechen wollen und sagen wollen wie man im Volke denkt. Ich protestire gegen jede Proclamation, die in diesem Sinne abgefaßt ist.“ (Große Aufregung.)

Präsident: „Meine Herren, wollen Sie mir einen Augenblick das Wort geben. Meine Herren, der Vorfall, der sich so eben ereignet hat, ist, ich kann es sagen, der erste seitdem das Parlament hier tagt. (Es war in der That der erste und der einzige Vorfall in diesem Debattireclub.) Es hat hier noch kein Redner erklärt, daß er mit Absicht die Ordnung, die Grundlage dieses Hauses habe verletzen wollen. (Schlüssel hatte bei einem ähnlichen Ordnungsruf, in der Sitzung vom 25. April gesagt: „Ich nehme den Ordnungsruf an und thue es um so lieber, weil ich hoffe, es werde die Zeit bald kommen, in welcher diese Versammlung anderweitig zur Ordnung gerufen wird.“)

Meine Herren, ich muß tief beklagen, daß Herr Wolff, der kaum erst Mitglied des Hauses geworden ist, in dieser Weise debütirt (Neh betrachtet die Sache vom Comödienstandpunkt aus). Meine Herren! Ich habe den Ordnungsruf gegen ihn ausgesprochen, wegen der starken Verletzung, die er sich erlaubt hat, in Betreff der Achtung und der Rücksicht, die wir der Person des Reichsverwesers schuldig sind.“

Die Sitzung geht nun ihren Gang fort. Hagen und Zachariä halten lange Reden, der eine für, der andre gegen die Majoritäts-Proclamation. Endlich erhebt sich

Bogt von Sieben: „Meine Herren! Erlauben Sie mir einige Worte, ich will nicht ermüden. Daß das Parlament nicht mehr so ist, wie es in dem vorigen Jahre zusammen trat, meine Herren, das ist vollkommen richtig und wir danken dem Himmel (der „Röthlergläubige“ Bogt dankt dem Himmel!) dafür, daß es so geworden wird (ja wohl, geworden wird!) und daß diejenigen, welche an ihrem Volk verzweifelten, und welche die Sache des Volks im entscheidenden Moment verriethen, sich von der Versammlung getrennt haben! Meine Herren, ich habe mich zum Worte gemeldet (also das bisherige Dankgebet war nur Flausen) um den erhellenden Strom, der aus einer Dichterseele (Bogt wird seelenhaft) in diese Proclamation geflossen ist, zu vertheidigen (Stromvertheidigung) gegen den unwürdigen Schmutz, welcher in denselben geworfen oder gegen denselben geschleudert worden ist, (der Strom war ja bereits von der Proclamation abserbirt) um diese Worte (der Strom verwandelt sich, wie alles andre bei Bogt, in Worte) zu vertheidigen gegen den Koth, der aufgehäuft worden ist in dieser letzten Bewegung und dort alles zu übersfluthen und alles zu beschmutzen droht. Zu meine Herren! Das (nämlich der Koth) ist ein Koth und ist ein Schmutz (der Koth ist ein Schmutz!) den man auf diese Weise (welche Weise?) an alles was nur Keines gedacht werden kann, heranzieht, und ich spreche meine tiefste Entrüstung (Bogt in tiefster Entrüstung, quel tableau!) darüber aus, daß so etwas (was?) geschehen konnte.“ Und was er spricht, ist — Koth.

Wolff hatte keine Silbe über Uhländ's Redaction der Proclamation gesagt. Er war, wie der Präsident wiederholt erklärt, zur Ordnung gerufen worden, er hatte den ganzen Sturm heraufbeschworen, weil er den Reichsverweser und alle seine Minister für Volksverräther erklärt, und das Parlament angefordert hatte, sie zu Volksverräthern zu erklären. Aber der „Erzherzog-Reichsverweser“, der „abgenutzte Habsburger“ (Bogt's Studien p. 28) und „alle seine Minister“ sind für Bogt „alles was nur Keines gedacht werden kann.“ Er sang mit Walther von der Vogelweibe:

„des fürsten milte üz österriche
fröit dem süezen rögen geliche
beidiu liute und ouch daz lant.“

Stand Bogt damals schon in den später von ihm eingestanden „wissenschaftlichen Beziehungen“ zum Erzherzog Johann? (S. p. 25 Documente, Hauptbuch.)

Zehn Jahre später erklärte derselbe Bogt in den „Studien“ p. 27: „So viel ist wenigstens sicher, daß die Nationalversammlung in Frankreich und deren Führer zur Zeit ebenso die Fähigkeiten Louis Napoleon's unterschätzten, wie die Führer der Frankfurter Nationalversammlung diejenigen des Erzherzogs Johann, und daß jeder der beiden Schlaupöse in seiner Sphäre reichlich für den begangenen Fehler büßen ließ. Wir sind damit weit entfernt, Beide auf eine Linie zu stellen. Die entsetzliche Rücksichtslosigkeit u. s. w. u. s. w. (Louis Bonaparte's) — Dies Alles läßt ihn dem schon alten und abgenutzten Habsburger weit überlegen erscheinen.“

Noch in derselben Sitzung ließ Wolff den Bogt durch den Abgeordneten Würth aus Sigmaringen auf Pistolen fordern, und als besagter Bogt seine Haut dem Reich zu erhalten beschloß*, ihm körperliche Züchtigung antrohn. Als

* Kobes I. erzählt in dem schon erwähnten Pamphlet von Jacobus Venedey: „Als Karl Bogt in der Sitzung, in welcher Gagern den Gabriel Riese nach dessen Kaisererde umarmte, den Abgeordneten Zimmermann mit Spettpathos und lautem Schreien in der Paulskirche umarmte, habe ich ihm zugerufen: „Laß die Gassenbüchsenfreiche.“ Da hat Bogt geglaubt mich mit einem herausfordernden Schimpfworte beleidigen zu müssen, und

Wolff aber, beim Herausgehn aus der Paulskirche, Karl den Kühnen von zwei Damen flankirt fand, brach er in helle Lache aus und überließ ihn seinem Schicksal. Obgleich ein Wolf, dessen Zähne und Herz wölfisch sind, ist Wolff jedoch ein Lamm gegen das schöne Geschlecht. Die einzige, sehr harinlose Rache, die er nahm, war ein Artikel in der Revue der N. Rh. Z. (Aprilheft 1850 p. 73) betitelt: „Nachträgliche aus dem Reich“, worin es mit Bezug auf den Ex-Reichs-Regenten also lautet:

„In diesen kritischen Tagen war das Centralmärzthum gar fleißig. Vor dem Abzug aus Frankfurt hatte es schon den Märzvereinen und dem deutschen Volke in einer Ansprache zugerufen: „Mitbürger! Die erste Stunde hat geschlagen.“ Zur Herbeischaffung eines Volksheeres erließ es nun von Stuttgart aus eine neue Proclamation „an das deutsche Volk“, und siehe da, der Zeiger der Centralmärzruhr stand noch auf dem alten Fleck, oder es war ihr, wie der Uhr am Freiburger Münster, die Zahl XII ausgebrochen. Genug, es heißt in der Proclamation abermals: „Mitbürger! Die erste Stunde hat geschlagen!“ O, hätte sie doch früher und wenigstens damals, als der Centralmärzheld Karl Vogt in Nürnberg zu seiner und der ihn fetirenden Heuler Befriedigung die fränkische Revolution abwiegelte* an und zugleich durch eure Köpfe geschlagen. In Freiburger Regierungsgebäude schlug die Regentschaft ihre Bureaug auf. Der Regent Karl Vogt, zugleich Minister des Auswärtigen und Inhaber vieler anderer Ministerien, nahm sich auch hier das Wohl des deutschen Volks angelegentlichst zum Herzen. Nach langen Tag und Nacht Studien hatte er eine ganz zeitgemäße Erfindung: „Reichsregentschafts-Pässe“ zu Stande gebracht. Die Pässe waren einfach, schön lithographirt und gratis zu haben, so viel ihrer das Herz begehrte. Sie hatten nur den kleinen Fehler nur in der Vogt'schen Klausel gültig zu sein und respectirt zu werden. Vielleicht findet später ein oder das andre Exemplar in der Curiositätenammlung eines Engländers seinen Plaz.“

Wolff folgte nicht dem Vorbild Greiner's. Statt „nach dem Erscheinen“ der Revue „sogleich nach America abzureisen,“ harrete er noch ein Jahr lang des Land-Vogts Rache in der Schweiz.

VII. Die Augsburger Campagne.

Kurz nachdem der Rantonbürger von Thurgau seinen italienischen Krieg beendet hatte, eröffnete der Rantonbürger von Bern seine Augsburger Campagne.

„Dort (zu London) war es von jeher die Marx'sche Clique, welche den größten Theil der Correspondenzen (der Allg. Zeit.) besorgte, und seit dem Jahre 1849 ununterbrochen mit der Allg. Zeitung in Verbindung stand.“ (p. 194 d. „Oftb.“)

Obgleich Marx selbst erst seit Ende 1849, nämlich seit seiner zweiten Ausweisung aus Frankreich, in London haust, scheint die „Marx'sche Clique“ von jeher in London gehaust zu haben, und obgleich die Marx'sche Clique von jeher den größten Theil der Correspondenzen der Allg. Zeit. besorgt hat, so stand sie dennoch erst „seit dem Jahre 1849 ununterbrochen“ mit der Allg. Zeit. „in Beziehung.“ Ebenfalls zerfällt die Vogt'sche Chronologie — und dies ist nicht zu verwundern, da der Mann vor 1848 „noch nicht an politische Beschäftigung dachte“ (p. 225 l. c.) — in zwei große Perioden, nämlich die Periode „von jeher“ bis 1849 und die Periode von 1849 bis zu „diesem“ Jahr.

als ich dafür persönlich Rechenschaft von ihm forderte, hat er, nach langem Hin- und Hergehen eines Freundes, den Ruth gehabt, für die Beleidigung nicht einzustehn.“ (p. 21, 22 l. c.)

* Vogt rechtfertigte später seine Nürnberger Heldenthat mit den Worten: „Es hätten ihm die Garantien für seine persönliche Sicherheit gefehlt.“

Ich redigirte von 1842—43 die alte „*Rhein. Zeitung*“, die der Allg. Zeitung einen Krieg auf Leben und Tod machte. Von 1848—49 erstiftete die „*Neue Rh. Zeitung*“ die Polemik wieder. Was bleibt also für die Periode „von jeher bis 1849“ außer der Thatfache, daß Marx „von jeher“ die Allg. Z. bekämpfte, während Vogt, von 1844—47 ihr „ständiger Mitarbeiter“ war? (S. p. 225 d. „*Hptb.*“)

Nun zur zweiten Periode der Vogt'schen Weltgeschichte.

Ich stand von London aus „ununterbrochen mit der Allg. Z. in Beziehung“, „ununterbrochen seit dem Jahre 1849“, weil „vom Jahre 1852“ ein gewisser D h l y Londoner Hauptcorrespondent der Allg. Zeit. war. Obly stand nun zwar in keiner Beziehung zu mir, weder vor noch nach 1852. Ich habe ihn nie in meinem Leben gesehen. So weit er überhaupt in der Londoner Flüchtlingschaft figurirte, war es als Mitglied des Kinkel'schen Emigrationsvereins. Dies ändert jedoch nichts an der Sache, denn

„Früheres Drafel des englisch gelernt habenden Altbaiern Althöfer war mein (Vogt's) engerer Landsmann, der blonde D h l y, der von kommunistischer Grundlage aus höhere poetische Standpunkte in Politik und Literatur zu gewinnen suchte, anfangs in Zürich, vom Jahre 1852 aber in London so lange Hauptcorrespondent der Allg. Zeit. war, bis er endlich im Irrenhause endete.“ (p. 195 d. „*Hptb.*“)

Mouchard Edouard Simon verwältscht diese Vogtiade, wie folgt: „En voici d'abord un qui de son point de départ communiste, avait cherché à s'élever aux plus hautes conceptions de la politique. („Höhere poetische Standpunkte in Politik“ ging über die Kräfte selbst eines Edouard Simon.) A en croire M. Vogt, cet adepte fut l'oracle de la Gazette d'Augsbourg jusqu'en 1852, époque où il mourut dans une maison de fous.“ (p. 529, *Revue contemporaine*, tome XIII. Paris 1860.)

„Operam et oleum perdidi“, kann Vogt von seinem Hauptbuch und seinem D h l y ausrufen. Während er selbst seinen „engeren Landsmann“ von 1852 aus London mit der Allg. Z. correspondiren läßt, bis er „endlich im Irrenhause endet“, sagt Edouard Simon, „wenn man Vogt glaube, sei D h l y das Drafel der Allg. Z. gewesen bis 1852, zu welcher Epoche er (der nebenbei bemerkt noch lebt) in einem Irrenhause starb.“ Aber Edouard Simon kennt seinen Karl Vogt. Edouard weiß, daß wenn man sich einmal entschließt seinem Karl zu „glauben“, es ganz und gar gleichgültig ist, was man ihm glaubt, das was er sagt, oder das Gegentheil von dem, was er sagt.

„Herr Liebknecht“, sagt Karl Vogt, „ersetzte ihn“, nämlich den D h l y, „als Correspondent in der Allg. Zeitung.“ „Erst seitdem Liebknecht öffentlich als Mitglied der Marx'schen Partei proclamirt war, wurde er von der Allg. Z. als Correspondent aufgenommen.“ (p. 169 l. c.)

Seine Proclamation fand statt während des Kölner Communistenprozesses, also Ende 1852.

In der That wurde Liebknecht im Frühling 1851 Mitarbeiter am „*Morgenblatt*“, worin er über die Londoner Industrieausstellung berichtete. Durch die Vermittlung des „*Niorgensblatts*“ erhielt er im September 1855 die Correspondenz für die Allg. Zeitung.

„Seine (Marx's) Genossen schreiben keine Zeile, wovon er nicht vorher in Kenntniß gesetzt worden wäre.“ (p. 194 l. c.) Der Beweis ist einfach: „er (Marx) beherrscht seine Leute unbedingt“ (p. 195), während Vogt seinem Hatz und Consorten unbedingt gehorcht. Wir stoßen hier auf eine Eigentümlichkeit der Vogt'schen Mythenbildung. Ueberall Gießner oder Genfer Zwergmaßstab, Kleinstädtischer Rahmen und schweizer Aneipendust. Winkelgemüthliche Klüngelwirtschaft naïv von Genf nach der Weltstadt London übertragend, läßt er den Liebknecht „keine Zeile“ im Westend schreiben, wovon ich in Hampstead, vier

Weilen ab, „nicht vorher in Kenntniß gesetzt worden wäre.“ Und denselben Casquerroniere-Dienst leiste ich täglich einer Schaar andrer über ganz London zerstreuter und in alle Welt correspondirender „Genossen“. Welch' erquickender Lebensberuf und — wie einträglich!

Vogt's Mentor Edouard Simon, zwar nicht mit Londoner, doch wenigstens mit Pariser Verhältnissen vertraut, giebt mit unverkennbarem Künstler tact der Zeichnung seines unbeholfenen „Freundes vom Lande“ einen großstädtischen Schwung:

„Marx, comme chef de la société, ne tient pas lui-même la plume, mais ses fidèles n'écrivent pas une ligne sans l'avoir consulté: *La Gazette d'Augsbourg* sera d'autant mieux servie.“ (p. 529 l. c.) Also „Marx, als Chef der Gesellschaft, schreibt nicht selbst, aber seine Getreuen schreiben keine Zeile, ohne ihn vorher zu Rath zu ziehn. Die Augsburger Zeit. wird um so besser bedient.“ Empfendet Vogt die ganze Feinheit dieser Correctur?

Ich hatte mit Liebknecht's Londoner Correspondenz in die Allg. Zeit. grade so viel zu schaffen, als mit Vogt's Pariser Correspondenz in die Allg. Z. Uebrigens war Liebknecht's Correspondenz durchaus lebenswerth — kritische Darstellung der englischen Politik, die er in der Allg. Zeitung ganz so schilderte wie in gleichzeitigen Correspondenzen für radicale deutsch-amerikanische Blätter. Vogt selbst, der ganze Jahrgänge der Allg. Zeit. ängstlich nach Verhänglichem in Liebknecht's Briefen durchmaust hat, beschränkt die Kritik ihres Inhalts darauf, daß Liebknecht's Correspondenzzeichen „zwei dünne schiefgestellte Striche“ seien. (p. 196 d. „Hptb.“)

Die schiefe Stellung der Striche bewies allerdings, daß es schief mit der Correspondenz stand und nun gar die „Dünne!“ Hätte Liebknecht statt zwei „dünnere Striche“ wenigstens zwei rundliche Fettaußen in sein Correspondenzwappen gemalt! Wenn aber an der Correspondenz kein anderer Makel haftet als „zwei dünne schiefgestellte Striche“, so bleibt das Bedenken, daß sie überhaupt in der Allg. Zeitung erschien. Und warum nicht in der Allg. Zeitung? Die Allg. Z. läßt bekanntlich die verschiedenartigsten Standpunkte zu Wort kommen, wenigstens auf neutralen Gebieten wie dem der englischen Politik, und gilt zudem im Ausland als das einzige deutsche Organ von mehr als localer Bedeutung. Liebknecht konnte getrost Londoner Briefe in dasselbe Blatt schreiben, worin Heine seine „Pariser“, Fallmerayer seine „Orientalischen Briefe“ schrieb. Vogt berichtet, daß auch unflätige Personen an der Allg. Zeit. mitarbeiten. Er selbst war bekanntlich ihr Mitarbeiter von 1844—47.

Was nun mich selbst und Friedrich Engels betrifft, — ich erwähne Engels, weil wir beide nach einem gemeinsamen Plane und nach vorheriger Verabredung arbeiten, so traten wir allerdings 1859 gewissermaßen „in Beziehung“ zur Allg. Zeitung. Ich publicirte nämlich während der Monate Januar, Februar und März 1859, eine Reihe Leitartikel in der *New York Tribune*, worin unter anderm „die mitteleuropäische Großmachtstheorie“ der Allg. Z. und ihre Behauptung, daß die Fortdauer der österreichischen Herrschaft in Italien ein deutsches Interesse sei, einer ausführlichen Kritik unterworfen wurden. Engels, kurz vor dem Ausbruch des Kriegs, und im Einverständniß mit mir, publicirte „Pon und Rhein. Berlin 1859“, ein Pamphlet, das speciell gegen die Allg. Zeitung gerichtet ist und in Engels' Worten zu reden (p. 4 seiner Brochüre: „Savoyen, Nizza und der Rhein. Berlin 1860“) militärisch-wissenschaftlich nachwies, „daß Deutschland kein Stück von Italien zu seiner Verteidigung brauche, und daß Frankreich, wenn bloß militärische Gründe gelten sollten, allerdings noch viel stärkere Ansprüche auf den Rhein habe, als Deutschland auf den Nincio.“ Diese Polemik gegen die Allg. Z. und ihre Theorie von der Nothwendigkeit der österreichischen Gewalt Herrschaft in Italien ging bei uns

jedoch Hand in Hand mit der Polemik gegen die bonapartistische Propaganda. Ich wies z. B. ausführlich in der Tribune nach (S. z. B. Februar 1859), daß die finanziellen und innern politischen Zustände des "bas empire" bei einem kritischen Punkt angelangt seien, wo nur noch ein auswärtiger Krieg die Herrschaft des Staatsstreichs in Frankreich und damit der Contrerevolution in Europa verlängern könne. Ich zeigte nach, daß die bonapartistische Befreiung Italiens nur ein Vorwand sei, Frankreich unterjocht zu halten, Italien dem Staatsstreich zu unterwerfen, die „natürlichen Grenzen“ Frankreich's nach Deutschland zu verlegen, Oestreich in ein russisches Instrument zu verwandeln und die Wölfer in einen Krieg der legitimen mit der illegitimen Contrerevolution hineinzuzwingen. Alles dies geschah, bevor der Erz-Reichs-Vogt von Genf aus in die Posanne stieß.

Seit Wolff's Artikel in der Revue d. N. Rh. Z. (1850) hatte ich überhaupt die „abgerundete Natur“ vollständig vergessen. Wieder erinnerte mich an den heitern Gesellen im Frühjahr 1859, eines Aprilabends, als Freiligrath mir einen Brief Vogt's nebst beigelegtem politischem „Programm“ zu lesen gab. Dies war keine Indiscretion, denn Vogt's Sendschreiben war bestimmt „zur Mittheilung“ an die Freunde, nicht Vogt's, sondern des Adressaten.

Auf die Frage, was ich in dem „Programm“ finde, antwortete ich: „Kammegießerei.“ Ich erkannte den alten Spaßvogel sofort wieder in seinem Anliegen an Freiligrath Herrn Bucher als politischen Correspondenten für das beabsichtigte Genfer Propagandablatt zu werben. Vogt's Brief war vom 1. April 1859 datirt. Bucher hatte bekanntlich seit Januar 1859 in seiner Londoner Correspondenz für die Berliner Nationalzeitung dem Vogt'schen Programm absolut widersprechende Ansichten vertreten; aber dem Mann von der „kritischen Unmittelbarkeit“ erscheinen alle Rüste grau.

Nach diesem Ereigniß, das ich zu unwichtig hielt, irgend einem Menschen davon zu sprechen, erhielt ich Vogt's „Studee n. z. r. gegenwärtigen Lage Europa's“, eine Sammerschrift, die mir keinen Zweifel über seinen Zusammenhang mit der bonapartistischen Propaganda ließ.

Am Abend des 9. Mai 1859 befand ich mich auf der Plattform eines öffentlichen meeting, das David Urquhart aus Anlaß des italienischen Kriegs abhielt. Noch vor Eröffnung des meeting schritt eine ernsthaftige Figur gewichtig auf mich zu. An dem Hamletausdruck ihrer Physiognomie erkannte ich sogleich daß „etwas faul im Staate Dänemark“ sei. Es war dies der homme d'état Karl Blind. Nach einigen vorläufigen Redensarten kam er auf Vogt's „Untriebe“ zu sprechen, und versicherte mit kopfschüttelnder Emphase, daß Vogt bonapartistische Subsidien für seine Propaganda erhalte, daß einem süddeutschen Schriftsteller, den er mir „leider“ nicht nennen könne, 30,000 Gulden zur Bestechung von Vogt angeboten worden — ich sah nicht recht ein, welcher süddeutsche Schriftsteller 30,000 Gulden werth sei —, daß Bestechungsversuche in London vorgefallen, daß schon im Jahre 1858 zu Genf, in einer Zusammenkunft zwischen Plon Plon, Fazy und Consorten, der italienische Krieg berathen und der russische Großfürst Constantin als künftiger König von Ungarn bezeichnet worden sei, daß Vogt auch ihn (Blind) zur Mitarbeit an seiner Propaganda aufgefordert, daß er Beweise für die landesverrätherischen Untriebe Vogt's besitze. Blind begab sich zurück auf seinen Sitz an die andre Ecke der Plattform zu seinem Freunde F. Frébel; das meeting begann, und D. Urquhart suchte in ausführlicher Rede den italienischen Krieg als die Frucht russisch-französischer Intrigue darzustellen.*

* Die Angriffe der Marr'schen Clique auf Lord Palmerston leitete Vogt natürlich aus meinem Gegenlaß gegen seine eigenwichtige Person und deren „Freunde“ (Hutbuch p. 212) her. Es scheint daher passend hier kurz meines Verhältnisses zu D. Urquhart und seiner Partei zu gedenken. Urquhart's Schriften über Rußland und gegen Palmerston hatten mich angeregt, aber nicht überzeugt. Um zu einer festen Ansicht zu gelangen, unter-

Gegen Schluß des meeting kam Dr. Faucher, auswärtiger Redacteur des *Morning Star* (Organ der Manchestererschule), auf mich zu, und erzählte mir ein neues deutsch-londoner Wochenblatt „Das Volk“ sei eben erschienen. Das von Herrn A. Scherzer herausgegebene und von Edgar Vauer redigirte Arbeiterblatt „die Neue Zeit“ sei in Folge einer Intrigue Kinkel's, des Herausgebers des „Hermann“, untergegangen. Hiervon benachrichtigt habe Viskamp, bisher Correspondent der „Neuen Zeit“, seine Lehrerstelle im Süden Englands aufgegeben um in London „das Volk“ dem „Herrmann“ gegenüberzustellen. Der deutsche Arbeiterbildungsverein und einige andere Londoner Vereine unterstützten das Blatt, das natürlich, wie alle ähnlichen Arbeiterblätter, gratis redigirt und geschrieben werde. Er selbst, Faucher, obgleich als freetrader der Tendenz des „Volk“ fremd, wolle kein Monopol in der deutschen Londoner Presse dulden und habe daher mit andern Bekannten in London ein Finanzcomité zur Unterstützung des Blattes gegründet. Viskamp habe sich bereits schriftlich um literarische Beiträge an den ihm bisher unbekanntem Liebnecht gewendet u. s. w. Schließlich forderte mich Faucher um Theilnahme am „Volk“ auf.

Obgleich Viskamp seit 1852 in England lebte, waren wir uns bisher fremd geblieben. Einen Tag nach dem Urquhart-meeting führte ihn Liebnecht in mein Haus ein. Der Aufforderung für das „Volk“ zu schreiben konnte ich zunächst aus Zeitmangel nicht nachkommen, versprach aber meine deutschen Freunde in England zu Abonements, Geldzuschüssen und literarischen Beiträgen aufzufordern. Im Laufe der Unterhaltung kamen wir auf das Urquhart'sche meeting zu sprechen, das auf Vogt führte, dessen „Studien“ Viskamp bereits kannte und richtig würdigte. Ich theilte ihm und Liebnecht den Inhalt des Vogt'schen „Programms“ und der theilschen Enthüllungen mit, bemerkte aber mit Bezug auf die letztern, daß es süddeutsche Manier sei das Colorit hoch aufzutragen. Zu meiner Ueberraschung brachte Nummer 2 des „Volk“ (14. Mai) einen Artikel unter dem Titel: „Der Reichsregent als Reichsverräter“ (S. Hauptbuch, Documente p. 17, 18), worin Viskamp zwei der von Blind angeführten Thatfachen erwähnt

warf ich Hansard's „Parliamentary Debates“ und die diplomatischen Blue Books von 1807 bis 1850 einer mühsamen Analyse. Die erste Frucht dieser Studien war eine Reihe Leitartikel in der New York Tribune (Ende 1853), worin ich Palmerston's Zusammenhang mit dem Petersburger Cabinet aus seinen Transaktionen mit Polen, der Türkei, Circassien u. nachwies. Kurz nachher ließ ich diese Arbeiten in dem von Ernest Jones redigirten Chartistenorgan „The People's Paper“ abdrucken und fügte neue Abschnitte über Palmerston's Thätigkeit hinzu. Unterdeß hatte auch der „Glasgow Sentinel“ einen dieser Artikel (*Palmerston and Poland*) abgedruckt, der die Aufmerksamkeit des Herrn D. Urquhart auf sich zog. In Folge einer Zusammenkunft, die ich mit ihm hatte, veranlaßte er Herrn Tucker in London zur Herausgabe eines Theils jener Artikel in Pamphletform. Diese Palmerstonpamphlets wurden später in verschiedenen Auflagen zu 15-20,000 Exemplaren vertrieben. In Folge meiner Analyse des Blue Book über den Fall von Karls — sie erschien im Londoner Chartistenblatt (April 1854) — überlieferte mir das *Foreign Affairs Committee* zu Sheffield ein Anerkennungs-schreiben. (Siehe Beilage 7.) Bei einer Durchmusterung im Britischen Museum befindlicher diplomatischer Manuscripte entdeckte ich eine Reihe englischer Actenstücke, die sich vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Epoche Peter's des Großen erstrecken, das stetige geheime Zusammenwirken zwischen den Cabinetten von London und Petersburg enthüllen, die Zeit Peter's des Großen aber als Geburtsstätte dieses Zusammenhangs erscheinen lassen. Von einer ausführlichen Arbeit über diesen Gegenstand habe ich bisher nur die Einleitung drucken lassen unter dem Titel: „Revelations of the diplomatic history of the 18th century.“ Sie erschien erst in der Sheffield, später in der London „Free Press“, beides urquhart'sche Organe. Letzteres hat seit seiner Gründung gelegentliche Beiträge von mir erhalten. Meine Beschäftigung mit Palmerston und der englisch-russischen Diplomatie überhaupt eignete sich also, wie man sieht, ohne die leiseste Ahnung, daß hinter Lord Palmerston Herr Karl Vogt steht.

— die 30,000 Gulden, die er jedoch auf 4000 herabsetzt, und den bonapartistischen Ursprung der Vogtschen Operationsgelder. Im übrigen bestand sein Artikel aus Wigen in der Manier der „Hornisse“, die er 1843—49 zusammen mit Heise in Cassel redigirt hatte. Der Londoner Arbeiter-Bildungsverein, wie ich lange nach Erscheinen des Hauptbuchs (S. Beilage 8) erfuhr, hatte unterbeß einen seiner Führer, Herrn Scherzer, beauftragt, die Arbeiter-Bildungsvereine in der Schweiz, Belgien und den Vereinigten Staaten zur Unterstützung des „Volk“ und zum Kampf gegen die bonapartistische Propaganda aufzufordern. Den oben erwähnten Artikel des „Volk“, vom 14. Mai 1859, überschickte Biskamp selbst durch die Post dem Vogt, der zugleich Herrn A. Scherzer's Rundschreiben durch sein eignes Raudel erhielt.

Vogt mit seiner bekannten „kritischen Unmittelbarkeit“ dichtete mich sofort als Demirung in das ihm widrige Gewebe hinein. Ohne weiteres veröffentlichte er daher den Grundriß seiner spätern Geschichtsklitterung in der öfter citirten „Außerordentlichen Beilage zu No. 150 des Schweizer Handels-Conrers.“ Dies Urevangelium, worin zuerst die Mysterien von der Schwefelbände, den Birstenheimern, Cherval u. s. w. offenbart wurden unter dem Datum Bern 25. Mai 1859, (also neueren Datums als das Mormonenevangelium) führte den Titel „Zur Warnung“, und schloß sich sachgemäß an ein Stück Uebersetzung aus einer Brochüre des berühmten E. About an.*

Vogt's anonymes Urevangelium „Zur Warnung“ wurde, wie schon früher bemerkt, auf mein Ersuchen im „Volk“ abgedruckt.

Anfang Juni verließ ich London um Engels in Manchester zu besuchen, wo eine Subscription von ungefähr 25 £ Sterling für das „Volk“ zusammenkam. Fr. Engels, W. Wolff, ich, endlich 3 deutsche zu Manchester ansässige Aerzte, deren Namen in einem von mir nach Berlin gesandten, gerichtlichen Documente stehn, lieferten diesen Zuschuß, dessen „Beschaffenheit“ den „neugierigen“ Vogt zu einem „Wick über den Canal hinüber“ nach Augsburg und Wien (p. 21 des Hptb.) veranlaßt. Ueber die Londoner Sammlungen des ursprünglichen Finanzcomités mag Vogt sich bei Dr. Faucher erkundigen.

Vogt lehrt p. 225 des „Hauptbuch“: „Es war aber von jeher ein Kunstgriff der Reaction von den Democraten zu verlangen, daß sie Alles umsonst thun sollten, während sie selbst (nämlich nicht die Democraten, sondern die Reaction) für sich das Privilegium sich bezahlen zu lassen und bezahlt zu werden in Anspruch nehmen.“ Welch reactionärer Kunstgriff des „Volk“ also, nicht nur umsonst redigirt und geschrieben zu werden, sondern seine Mitarbeiter obendrein noch zahlen zu lassen! Wenn das kein Beweis für die Verbindung zwischen „Volk“ und Reaction ist, so steht dem Karl Vogt sein Verstand still.

Während meines Aufenthaltes in Manchester trug sich ein entscheidend wichtiges Ereigniß in London zu. Liebknecht fand nämlich in Hollinger's (Drucker des Volks) Setzerei den Correcturbogen des anonymen und gegen Vogt gerichteten Flugblatts „Zur Warnung“, las es flüchtig durch, erkannte sofort Blind's Enthüllungen wieder und erfuhr dann auch noch zum Ueberfluß von Setzer A. Bögele, daß Blind das in seiner eignen Handschrift geschriebene Manuscript dem Hollinger zum Druck übergeben habe. Die auf dem Abzug befindlichen Correcturen waren nicht minder in Blind's Handschrift. Zwei Tage später erhielt Liebknecht von Hollinger den Correcturabzug, den er der Allgemeinen Zeitung ein-

* Ein Wort über den Bieler *Comis voyageur*, den Winkel-Moniteur des „flüchtigen Reichsregenten.“ Verleger und Redacteur des „Bieler Handelscourier“ ist ein gewisser Ernst Schüller, politischer Flüchtling von 1838, Posthalter, Weinhändler, Fallitt, undermalen wieder bei Cassé, indem sein von dem britisch-französisch-schweizerischen Werbegeschäft während des Krimkriegs subventionirtes Blatt nunmehr 1200 Abonnenten zählt.

saubte. Der Satz des Flugblatts blieb stehen und diente später zum Wiederabdruck desselben in Nr. 6 des „Volk“ (vom 11. Juni 1859).

Mit der Veröffentlichung der „Warnung“ durch die Allg. Zeitung beginnt des Gr.-Reichs-Vogt's Augsburger Campagne. Er verklagte die Allgem. Zeitung wegen Abdrucks des Flugblatts.

Im „Hauptbuch“ (p. 227—228) travestirt Vogt Müllner's: „bin's, bin's, bin der Räuber Zaronim.“ Nur übersetzt er aus dem Sein ins Haben. „Ich habe geklagt, weil ich im Voraus wußte, daß die ganze Hohlheit, Nichtigkeit und Erbärmlichkeit jener Redaction, die sich annahm „Vertreterin hochdeutscher Bildung“ zu sein, an den Tag kommen mußte, ich habe geklagt, weil ich im Voraus wußte, daß der Zusammenhang dieser wohlblöblichen Redaction und der von ihr in den Himmel gehobenen östreichischen Politik mit der Schwefelbunde und dem Auswurfe der Revolution an die Oeffentlichkeit kommen mußte“ und noch vier nachfolgende „ich habe geklagt.“ Der geklagt habende Vogt wird erhaben, oder Longin behält Recht mit der Ansicht, daß es nichts trockneres in der Welt giebt, als einen Wasserfichtigen. „Die persönliche Rücksicht“, ruft die „abgerundete Natur“, „war das geringste Motiv meiner Klage.“

In der Wirklichkeit trugen sich die Dinge jedoch anders zu. Kein Kalb konnte sich ängstlicher vor der Schlachtbank sträuben als Karl Vogt vor der Anklagebank. Während seine „engern“ Freunde, das Ranickel, Reinach (früher die wandelnde chronique scandaleuse über Vogt) und der schwachschweifige Rumpsparlamentler Mayer aus Eßlingen, ihn in seiner Scheu vor der Anklagebank bestätigten, erhielt er dringende Mahnungen von Zürich mit der „Klage“ vorzugehen. Bei dem Lausanner Arbeiterfest erklärte ihm der Pelzhändler Roos vor Zeugen, er könne ihn nicht mehr achten, wenn er nicht prozedire. Vogt aber steifte sich: er frage den Teufel nach der Augsburger und Londoner Schwefelbunde und werde schweigen. Plötzlich jedoch sprach er. Verschiedene Zeitungen brachten die Anzeige seines Prozesses und das Ranickel äußerte: „Die in Stuttgart hätten ihm (dem Vogt) ja keine Ruhe gelassen. Seine (Ranickel's) Zustimmung sei nicht dabei.“

Uebrigens, da sich der „Abgerundete“ einmal in der Klemme befand, schien eine Klage gegen die Allg. Zeitung unstreitig das meist versprechende Manöver. Vogt's Selbstapologie gegen einen Angriff von J. Benedek, der ihn bonapartistischer Umtriebe beschuldigt hatte, sah das Licht der Welt im Viele Handelscourier vom 16. Juni 1859, traf also in London ein nach dem Erscheinen des anonymen Flugblatts, das mit der Drohung endete: „Sollte aber Vogt, was er kaum wagen kann, abläugnen wollen, so wird auf diese Enthüllung ein Nr. 2 folgen.“ Vogt hatte nun abgeläugnet, und was nicht folgte, war Enthüllung Nr. 2. Nach dieser Seite hin also gesichert, konnte ihm nur noch Unheil drohen von den lieben Bekannten, die er hinreichend kannte, um auf ihre feige Rücksichtnahme zu rechnen. Je mehr er sich durch eine Klage öffentlich Preis gab, desto sicherer durfte er auf ihre Discretion Wechsel ziehen, denn in dem „flüchtigen Reichsregenten“ stand gewissermaßen das ganze Rumpsparlament am Pranger.

Parlamentler Jacob Benedek plaudert p. 27—28 seine „Pro domo et pro patria gegen Karl Vogt. Hannover 1860“ aus der Schule wie folgt:

„Außer den in Vogt's Darstellung seines Prozesses mitgetheilten Briefen habe ich einen andern Brief Vogt's gelesen, der viel klarer als jener an Dr. Köning die Stellung Vogt's als Gehülfe derer, die den Krieg in Italien zu localisiren sich's was kosten ließen, offenlegte. Ich habe mir aus diesem Briefe für meine Ueberzeugung ein paar Stellen abgeschrieben, die ich leider hier nicht veröffentlichen darf, weil der, an welchen der Brief gerichtet war, sie mir unter dem Versprechen, sie nicht zu veröffentlichen, mitgetheilt hat. Persönliche und Partei-

rücksichten haben das Treiben Vogt's in dieser Angelegenheit in einer Weise zu decken gesucht, die mir weder der Partei, noch der Mannespflicht dem Vaterlande gegenüber gerechtfertigt erscheint. Dieses Zurückhalten von vielen Seiten ist Ursache, daß Vogt nach wie vor mit frecher Stirn als deutsches Parteihaupt aufzutreten wagt. Mir aber scheint es, als ob grade hierdurch die Partei, zu der Vogt stand, halbwegs mit verantwortlich für sein Treiben würde.*

Wenn also das Wagniß eines Prozesses gegen die Allg. Zeitung überhaupt nicht übergroß war, bot andererseits eine Offensive in dieser Richtung dem General Vogt die allergünstigste Operationsbasis. Es war Oestreich, das den Reichsvogt durch die Allg. Ztg. verschrie, und Oestreich im Bund mit den Communisten! So erschien der Reichs-Vogt als interessantes Opfer einer ungeheuerlichen Coalition zwischen den Feinden des bürgerlichen Liberalismus. Und die kleindeutsche Presse, dem Reichs-Vogt schon gewogen, weil er ein Minderer des Reichs ist, würde ihn jubelnd auf's Schild heben!

Anfang Juli 1859, kurz nach meiner Rückkehr von Manchester, suchte mich Blind auf in Folge eines hier gleichgültigen Vorfalls. Fidelio Hollinger und Liebknecht waren seine Begleiter. In dieser Zusammenkunft sprach ich meine Ueberzeugung aus, daß er der Verfasser des Flugblatts „Zur Warnung“ sei. Er beethenerte das Gegenheil. Ich wiederholte Punkt für Punkt seine Mittheilungen vom 9. Mai, die in der That den ganzen Inhalt des Flugblatts bildeten. Alles das gab er zu, aber trotz alle dem sei er nicht der Verfasser des Flugblatts.

Ungefähr einen Monat später, im August 1859, zeigte mir Liebknecht ein Schreiben der Redaction der Allg. Ztg., worin er dringend um Beweismittel für die im Flugblatt „Zur Warnung“ enthaltenen Anklagepunkte ausgegangen ward. Auf sein Verlangen entschloß ich mich ihn nach St. John's Wood zur Wohnung Blind's zu begleiten, der, wenn er auch nicht der Verfasser des Flugblatts war, jedenfalls schon Anfang Mai wußte was das Flugblatt der Welt erst Anfang Juni verrieth, und zudem sein Wissen „beweisen“ konnte. Blind war abwesend. Er befand sich in einem Seebad. Liebknecht unterrichtete ihn daher schriftlich von dem Zwecke meines Besuchs. Keine Antwort. Liebknecht schrieb einen zweiten Brief. Endlich langte folgendes staatsmännische Actenstück an:

„Lieber Herr Liebknecht!

Ihre beiden Briefe, irrig adressirt, kamen mir fast gleichzeitig zu. Wie Sie begreifen werden, wünsche ich keineswegs mich in die Angelegenheiten einer mir gänzlich fremden Zeitung zu mischen. Im vorliegenden Fall um so weniger, da ich an der erwähnten Sache, wie schon früher bemerkt, **gar keinen Antheil hatte**. Was die im Privatgespräch vorgekommenen Bemerkungen betrifft, die Sie anführen, so sind dieselben offenbar ganz falsch aufgefaßt worden, und es waltet darüber ein Irrthum ob, auf den ich einmal bei Gelegenheit mündlich will zu sprechen kommen. Indem ich bedaure, daß Sie den Gang mit Marx zu mir hin vergeblich machten

bleibe ich mit aller Achtung der Ihrige H. B l i n d.

St. Leonard's, 8. Septbr.

Diese diplomatisch-kühle Note, wonach Blind an der Demunciation gegen Vogt „**gar keinen Antheil hatte**,“ erinnerte mich an einen Artikel, der anonym

* Siehe auch p. 4 des citirten Pamphlets, wo es heißt: „Dieses „Rechnungstragen“ aus Parteirücksichten, die moralische Haltlosigkeit, die darin liegt, sich im engern Kreise zu gestehn, daß Vogt ein schändliches Spiel mit dem Vaterlande getrieben hat, und dann diesem Vogt zu erlauben, offen diejenigen der Verläumdung anzuklagen, die Nichts gesagt, als was sie alle wissen und denken, und wofür sie die Beweise kennen und in der Hand haben, das ekelt mich an u. s. w.“

am 27. Mai 1859 in der „Free Press“ zu London erschienen war und in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

„Der Großherzog Constantin als künftiger König von Ungarn.

„Ein Correspondent, der seine Visitenkarte beilegt, schreibt uns:

„Mein Herr! Bei dem letzten Meeting* in der Musikhalle zugegen, hörte ich die über Großherzog Constantin gemachte Aeußerung. Ich bin im Stande Ihnen eine andere Thatsache mitzutheilen. So lange rückwärts als letzten Sommer detaillirte Prinz Jerome Napoleon einigen seiner Vertrauten zu Genf einen Angriffsplan gegen Oestreich, und eine in Aussicht stehende Remodellirung der Karte Europa's. Ich kenne den Namen eines Schweizer Senators, dem er das Thema aneinandergesetzt hat. Prinz Jerome erklärte damals, daß, dem entworfenen Plane gemäß, der Großherzog Constantin König von Ungarn werden solle.

Ich kenne ferner Versuche, die im Beginn des gegenwärtigen Jahres gemacht wurden, um für den Russisch-Napoleonischen Plan sowohl einige exilirte deutsche Demokraten, wie auch einflußreiche Liberale in Deutschland zu gewinnen. Große Geldvorthelle wurden ihnen als Bestechung angeboten. (Large pecuniary advantages were held out to them as a bribe.) Ich bin glücklich zu sagen, daß diese Anerbietungen mit Entrüstung abgewiesen wurden.“ (S. Weil. 9.)

Dieser Artikel, worin Vogt zwar nicht genannt, aber unverkennbar für die deutsche Emigration zu London bezeichnet war, giebt in der That den Kern des später erschienenen Flugblatts „Zur Warnung.“ Der Verfasser des „Künftigen Königs von Ungarn,“ den patriotischer Pflichteifer zur anonymen Denunciation Vogt's trieb, mußte natürlich die goldne Gelegenheit gierig greifen, die ihm der Augsburger Prozeß in den Schooß warf, die Gelegenheit den Verrath gerichtlich vor den Augen von ganz Europa zu enthüllen. Und wer war der Verfasser „des künftigen Königs von Ungarn“? Bürger Karl Blind. Das hatten mir Form und Inhalt des Artikels schon im Monat Mai verrathen und das ward jetzt officiell bestätigt von dem Redacteur der „Free Press,“ Herrn Collet, sobald ich ihm die Bedeutung der schwebenden Streitfrage auseinandergesetzt und Blind's diplomatische Note mitgetheilt hatte.

Am 17. September 1859 gab der Setzer Herr A. Bögeler mir eine schriftliche Erklärung (abgedruckt „Hauptbuch“ „Documente,“ Nr. 30, 31), worin er bezeugt, keineswegs, daß Blind der Verfasser des Flugblatts „Zur Warnung“ sei, wohl aber, daß er selbst (A. Bögeler) und sein Geschäftsgeber Fidelio Hollinger das Flugblatt in des Hollinger Druckerei setzten, daß das Manuscript in Blind's Handschrift geschrieben war, und daß Blind ihm von Hollinger gelegentlich als Verfasser des Flugblatts bezeichnet worden sei.

Auf Bögeler's Erklärung und den „Künftigen König von Ungarn“ gestützt, schrieb Liebknecht nun noch einmal an Blind um „Beweise“ für die von diesem Staatsmann in der „Free Press“ denuncirten Thatsachen und zeigte ihm gleichzeitig an, daß jetzt ein Beweisstück über seine Theilnahme an der Herausgabe des Flugblatts „Zur Warnung“ vorliege. Statt eine Antwort an Liebknecht, schickte Blind Herrn Collet zu mir. Herr Collet sollte mich in Blind's Namen auffordern seinen öffentlichen Gebrauch von meiner Kenntniß über die Autorschaft des besagten Artikels in der „Free Press“ zu machen. Ich erwiderte, daß ich mich zu nichts verpflichten könne. Meine Discretion werde gleichen Schritt halten mit Blind's Bravour.

Unterdeß nahm der Termin für die Eröffnung des Prozeßes in Augs-

* Es war dieß das oben erwähnte am 9. Mai von D. Urquhart abgehaltene Meeting.

burg heran. **W**ind schwieg. **V**ogt in seinen verschiedenen öffentlichen Erklärungen, hatte versucht das Flugblatt und den **B**e **w**e **i**s für die Angaben des Flugblatts mir als dem geheimen Urheber zuzuwälzen. Zur Abwehr dieses Manövers, zur Rechtfertigung Liebknecht's, und zur Verteidigung der Allg. Zeitung, die meiner Ansicht nach mit der Denunciation Vogt's ein gutes Werk gethan hatte, ließ ich die Redaction der Allg. Zeitung durch Liebknecht wissen, ich sei bereit, ihr ein auf den Ursprung des Flugblatts „Zur Warnung“ bezügliches Schriftstück zu übermachen, falls sie mich schriftlich darum ersuche. So bezag sich der „lebhafteste Schriftwechsel, den jetzt grade Marx mit Herrn Kolb führt“, wie Vogt p. 194 des „Hauptbuch“ erzählt. * Dieser mein „lebhafter Briefwechsel mit Herrn Kolb“ bestand nämlich aus zwei Briefen des Herrn **O**r **g**e **s** an mich, beide vom selben Datum, worin er mich um das versprochene Schriftstück ersucht, welches ihm dann auch mit ein paar Zeilen meinerseits zugesandt ward. **

Beide Briefe des Herrn **O**r **g**e **s**, eigentlich nur die Doppelausgabe desselben Briefs, trafen am 18. October 1859 zu London ein, während die Gerichtsverhandlungen zu Augsburg schon am 24. October stattfinden sollten. Ich schrieb daher sofort an Herrn **B**ö **g**e **l**e, um ihm für den nächsten Tag ein rendez-vous im Local des Warlborough Polizeigerichts anzuberaumen, wo er seiner Erklärung über das Flugblatt „Zur Warnung“ die gerichtliche Form eines *Affidavit* † geben sollte. Mein Brief traf ihn nicht rechtzeitig. Am 19. October † † mußte ich daher wider meine ursprüngliche Absicht der Allg. Zeitung, statt eines *Affidavit* die früher erwähnte schriftliche Erklärung vom 17. Septbr. einschicken. * †

Die Gerichtsverhandlungen in Augsburg verliefen sich, wie bekant, in eine wahre Comödie der Irrungen. Das corpus delicti war das von der Allg. Z. abgedruckte und von **L**ie **b**k **n**e **c**h **t** ihr zugesandte Flugblatt „Zur Warnung.“ Herausgeber und Verfasser des Flugblatts spielten aber Blindeluh; **L**ie **b**k **n**e **c**h **t** konnte seine zu London befindlichen Zeugen nicht vor die Schranken eines Augsburger Gerichts bannen, die Redacteurs der Allg. Zeitung perorirten in ihrer juristischen Verlegenheit politisch geschmackloses Klauertwelsch, **D**r. **H**er **m**ann gab die Jagdgeschichten der „abgerundeten Natur“ über die Schwefelbände, das Lausanner Fests u. s. w. zum Besten und der Gerichtshof endlich wies **V**og **t**'s Klage ab, weil Kläger sich in der zuständigen Instanz geirrt hatte. Die Wirren erreichten ihren Höhepunkt, als der Prozeß zu Augsburg geschlossen war und der Bericht darüber mit der Allg. Z. zu London ankam. **W**ind, der bisher sein staatskluges Schweigen unverbrüchlich gehalten hatte, springt nun

* Allerdings erwähnt Herr Kolb in Nr. 319 der Allg. Z. „einen sehr ausführlichen Brief des Herrn Marx, den er nicht druckte.“ Dieser „ausführliche Brief“ ist jedoch abgedruckt in der Hamburger Reform No. 139 Beilage vom 19. November 1859. Der „ausführliche Brief“ war eine von mir für das Publicum bestimmte Erklärung, die ich auch der Berliner Volkszeitung zuschickte.

** Mein Begleitschreiben und Bögele's Erklärung findet man Hauptbuch, Documente, p. 30, 31; die Briefe des Herrn **O**r **g**e **s** an mich in Beilage 10.

† *Affidavit* heißt eine gerichtliche Erklärung an Eides statt, die, wenn falsch, alle gesetzlichen Folgen des Meineids nach sich zieht.

† † Da ich unleserlich schreibe, ließ man vor dem Augsburger Gericht meinen vom 19. October datirten Brief vom 29. October her datiren. Vogt's Advocat, **D**r. **H**er **m**ann, Vogt selbst, die würdige Berliner Nationalzeitung et hoc genus omnia von der „kritischen Unmittelbarkeit“ zweifelten keinen Augenblick, daß ein Brief, der zu London am 29. October geschrieben wärd, schon am 24. October zu Augsburg vorliegen konnte.

* † Daß dies *quid pro quo* rein dem Zufall — nämlich dem verspäteten Eintreffen meines Briefs bei Bögele geschuldet war — wird man aus dessen spätem *Affidavit* vom 11. Februar 1860 ersehen.

plötzlich auf die Arena der Oeffentlichkeit, aufgeschwemmt durch das von mir beigebrachte Zeugniß des Setzers Bögele. Bögele hatte nicht erklärt, daß Blind der Verfasser des Flugblatts sei, sondern nur, daß er ihm als solcher von Fidelio Hollinger bezeichnet worden. Bögele erklärte dagegen kategorisch, daß das Manuscript des Flugblatts in der ihm bekannten Handschrift Blind's geschrieben und in Hollinger's Druckerei gesetzt und gedruckt sei. Blind konnte der Verfasser des Flugblatts sein, obgleich es weder in Blind's Handschrift geschrieben, noch in Hollinger's Druckerei gesetzt war. Umgekehrt konnte das Flugblatt von Blind geschrieben und von Hollinger gedruckt sein, obgleich Blind nicht der Verfasser war.

In No. 313 der Allg. Zeitung, unter dem Datum London 3. Novbr. (S. Hptb. Documente 37, 38) erklärt Bürger und Staatsmann Blind, er sei nicht der Verfasser des Flugblatts und als Beweis „veröffentlicht“ er „folgendes Document“:

“a) Ich erkläre hiermit die in No. 300 der Allg. Z. enthaltene Behauptung des Setzers Bögele als sei das dort erwähnte Flugblatt „Zur Warnung“ in meiner Druckerei gedruckt worden, oder als sei Herr Karl Blind der Urheber desselben, für eine böswillige Erfindung.

3, Litchfield Street, Soho. London, 2. Novbr. 1859.

Fidelio Hollinger.“

“b) Der Unterzeichnete, der seit 11 Monaten in No. 3, Litchfield Street, wohnt und arbeitet, giebt seinerseits Zeugniß für die Richtigkeit der Aussagen des Herrn Hollinger.

London, 2. Novbr. 1859.

J. Wiehe, Schriftsetzer.“

Bögele hatte nirgendwo behauptet, Blind sei der Urheber des Flugblatts. Fidelio Hollinger erdichtet also erst Bögele's Behauptung, um sie hinterher für eine „böswillige Erfindung“ zu erklären. Andererseits, wenn das Flugblatt nicht in Hollinger's Druckerei gedruckt war, woher wußte selbiger Fidelio Hollinger, daß Karl Blind nicht der Verfasser?

Und wie kann nun gar der Umstand, daß er „seit 11 Monaten (rückwärts vom 2. November 1859) bei Hollinger „wohnt und arbeitet“, den Setzer Wiehe befähigen die „Richtigkeit dieser Aussage des Fidelio Hollinger“ zu bezeugen?

Meine Antwort auf diese Erklärung Blind's (No. 325 der Allg. Zeit., siehe Hptb. Documente p. 39, 40) schloß mit den Worten „die Verlegung des Prozesses von Augsburg nach London würde das ganze mysteriöse Blind-Vogt lösen.“

Blind, mit der ganzen sittlichen Entrüstung einer verwundeten schönen Seele, kehrt zur Attaque zurück in „Veilage zur Allg. Zeit. vom 11. Decbr. 1859“:

„Indem ich mich wiederholt (man halte dies im Gedächtniß) auf die von dem Druckereibesitzer Herrn Hollinger und dem Schriftsetzer Wiehe gezeichneten Documente berufe, erkläre ich zum letztenmal die jetzt nur noch als Insinuation auftretende Unterstellung als sei ich der Verfasser des oft erwähnten Flugblatts für eine platte Unwahrheit. In den andern Angaben über mich befinden sich die größten Entstellungen.“

In einer Nachschrift zu dieser Erklärung bemerkt die Redaction der Allg. Z. „die Discussion interessire das größere Publicum nicht weiter“, und ersucht daher „die betreffenden Herren, die dies angeht, auf etwaige weitere Entgegnungen zu verzichten“, was die „abgerundete Natur“ am Schluß des Hauptbuchs dahin commentirt:

„Mit andern Worten: die Redaction der Allg. Zeitung ersucht die als

platte Lügner hingestellten Herren Marx, Biscamp*, Liebknecht sich und die Allg. Z. nicht fernehin zu blamiren.“

So endete vorläufig die Augsburger Campagne.

In den Ton seiner Lausade zurückfallend läßt Vogt den „Fetzer“ Bögeler vor mir und Liebknecht „ein falsches Zeugniß“ ablegen. (p. 195 des Hptb.) Den Ursprung des Flugblatts aber erklärt er daraus, daß Blind „Verdachtsconceptionen ausgeheckt und herumgeklatscht haben mag. Darauß schmiedete dann die Schwefelbände Pamphlet und weitere Artikel die sie dem in die Enge getriebenen Blind auf den Kopf zusagten.“ (p. 218 l. c.)

Wenn nun der Reichs-Vogt seine unentschiedene Campagne nicht, wie er aufgefördert war, in London wieder eröffnete, so geschah das theils, weil London „ein Winkel“ ist (p. 229 des Hptb.), theils aber weil die betreffenden Parteien sich gegenseitig der Unwahrheit ziehen.“ (l. c.)

Die „kritische Unmittelbarkeit“ des Mannes hält die Einmischung der Gerichte nur dann für passend, wenn die Parteien nicht über die Wahrheit streiten.

Ich überspringe nun 3 Monate, um den Faden meiner Erzählung Anfang Februar 1860 wieder aufzunehmen. Vogt's „Hauptbuch“ war damals noch nicht in London angelangt, wohl aber die Blüthenlese der Berliner Nationa lz e i t u n g, worin es unter anderem heißt:

„Die Partei Marx konnte nun sehr leicht die Autorschaft des Flugblatts auf Blind wälzen, eben weil und nachdem dieser im Gespräch mit Marx und in dem Artikel der „Free Press“ sich in ähnlichem Sinne geäußert hatte, mit Benutzung dieser Blind'schen Aussagen und Redewendungen konnte das Flugblatt geschrieben werden, so daß es wie sein Fabrikat ausjah.“

Blind, der, wie Falstaff die Discretion für den bessern Theil der Tapferkeit, so Schweigen für die ganze Kunst der Diplomatie hält, Blind begann von Neuem zu schweigen. Um ihm die Zunge zu lösen veröffentlichte ich ein englisches Circular mit meiner Namensunterschrift unter dem Datum, London den 4. Februar 1860. (Siehe Beilage 11.)

Dies Circular, an den Redacteur der *Free Press* adressirt, sagt u. a.:

„Bevor ich weitere Schritte ergreife, muß ich die Gefellen bloßstellen, die offenbar in Vogt's Hände gespielt haben. Ich erkläre daher öffentlich, daß die Erklärung Blind's, Wiebe's und Hollinger's, wonach das anonyme Flugblatt nicht in Hollinger's Geschäftslocal 3, Litchfield Street, Soho, gedruckt wurde, eine insame Lüge ist.“** Nachdem ich meine Beweismittel aufgestellt, eude ich mit den Worten:

„Folglich erkläre ich abermals den obengenannten Karl Blind für einen

* Biscamp hatte unter dem Datum London, den 20. October, einen Brief über die Vogt'sche Affaire an die Redaction der Allg. Zeit. geschickt, worin er sich schließlich als Correspondent anbot. Dieser Brief ward mir erst aus der Allg. Zeit. selbst bekannt. Vogt erfindet eine Moraltheorie, wonach Unterstützung eines untergegangenen Blattes mich verantwortlich macht für die nachträglichen Privatbriefe seines Redacteurs. Um wie viel mehr wäre Vogt verantwortlich für Kolatschel's „Stimmen der Zeit“, da er bezahlter Mitarbeiter von Kolatschel's „Monatsschrift“ war. So lange Biscamp das „Volk“ herausgab, bewies er die größte Aufopferung, indem er eine langjährige Stellung verließ, um die Redaction zu übernehmen, unter sehr drückenden Verhältnissen gratis redigirte, endlich Correspondenzen bei deutschen Blättern, wie der Kölnischen Zeitung z. B., in die Schanze schlug, um seiner Ueberzeugung gemäß wirken zu können. Alles andere ging und geht mich nichts an.

** Im Englischen sage ich: „Deliberate lie.“ Die Kölnische Zeitung übersetzte: „insame Lüge.“ Ich nehme die Uebersetzung an, obgleich „durchtriebene Lüge“ dem Original näher kommt.

infa men Lügner (deliberate liar). Bin ich im Unrecht, so kann er mich leicht durch einen Appell an einen englischen Gerichtshof widerlegen.“

Am 6. Februar 1860 reproducirte ein Londoner Tagesblatt (**Daily Telegraph**) — ich werde später darauf zurückkommen — unter dem Titel: „*The Journalistic Auxiliaries of Austria*“ (die journalistischen Helfershelfer Oesterreichs) die Blüthenlese der Nationalzeitung. Ich aber leitete einen Prozeß wegen Verläumdung gegen die Nationalzeitung ein, gab dem *Telegraph* Notiz einer ähnlichen Klage, und begann das nöthige gerichtliche Material zu beschaffen.

Unter dem 11. Februar 1860 gab Seher Bögeler ein Affidavit vor dem Polizeigericht in Bow Street. Es wiederholt den wesentlichen Inhalt seiner Erklärung vom 17. Septbr. 1859, nämlich, daß das Manuscript des Flugblatts in **Blind's Handschrift geschrieben und in Hollinger's Druckerei**, theils von ihm selbst (Bögeler), theils von F. Hollinger gesetzt worden. (Siehe Beilage 12.)

Ungleich wichtiger war das Affidavit des Setzers **Wiehe**, auf dessen Zeugniß **Blind sich wiederholt**, und mit stets wachsendem Selbstgefühl, in der *Alg. Z.* berufen hatte.

Außer dem Original (Siehe Beilage 13) folgt daher hier eine wortgetreue Uebersetzung:

„An einem der ersten Tage des letzten Novembers — ich erinnere mich nicht mehr genau des Datums — des Abends zwischen 9 und 10 Uhr, wurde ich aus meinem Bett herausgeholt von Herrn F. Hollinger, in dessen Haus ich damals wohnte und bei dem ich als Setzer beschäftigt war. Er reichte mir ein Schriftstück dar, des Inhalts, daß ich während der vorhergehenden 11 Monate u n t e r b r o c h e n von ihm beschäftigt worden sei und daß während dieser ganzen Zeit ein gewisses deutsches Flugblatt „*Zur Warnung*“ nicht gesetzt und gedruckt werden sei in Herrn Hollinger's Druckerei, 3, Litchfield Street, Soho. In meinem verwirrten Zustand und ohne Kenntniß über die Wichtigkeit der Transaction, erfüllte ich seinen Wunsch und copirte und unterzeichnete das Document. Herr Hollinger versprach mir Geld; aber ich habe nichts erhalten. Während dieser Transaction war t e Herr Karl Blind, wie meine Frau mich später unterrichtete, in Herrn Hollinger's Zimmer. Ein paar Tage später rief mich Frau Hollinger vom Essen und fuhrte mich in das Zimmer ihres Mannes, wo ich Herrn Blind allein fand. Er präsentirte mir dasselbe Document, das Herr Hollinger mir zuvor präsentirt hatte und bat mich dringend (ontreated me) eine zweite Copie zu schreiben und zu unterzeichnen, da er deren zwei bedürfe, die eine für sich selbst und die andere zur Veröffentlichung in der Presse. Er fügte hinzu, daß er sich mir dankbar zeigen werde. Ich copirte und zeichnete wiederum das Schriftstück.

Ich erkläre hiermit die Wahrheit der obigen Aussage und ferner:

1) daß ich während der im Documente erwähnten 11 Monate sechs Wochen lang nicht von Herrn Hollinger beschäftigt wurde, sondern von einem gewissen Ermani;

2) ich arbeitete nicht in Herrn Hollinger's Geschäft, grade zur Zeit als das Flugblatt „*Zur Warnung*“ veröffentlicht ward;

3) ich hörte damals von Herrn Bögeler, der damals für Herrn Hollinger arbeitete, daß er, Bögeler, zusammen mit dem Herrn Hollinger selbst, das fragliche Flugblatt setzte und daß das Manuscript in **Blind's Handschrift** war;

4) der Satz des Flugblatts stand noch, als ich in Hollinger's Geschäft wieder eintrat. Ich selbst brach ihn um, für den Wiederabdruck des

Flugblatts „Zur Warnung“ in dem deutschen Blatte „Das Volk,“ gedruckt von Herrn Hollinger, 3, Litchfield Street, Soho. Das Flugblatt erschien in No. 7 des „Volk“, d. d. 18. Juni 1859.

5) Ich sah wie Herr Hollinger Herrn Wilhelm Liebknecht, wohnhaft 14, Church Street, Soho, den Correcturbogen des Pamphlets: „Zur Warnung“ gab, auf welchem Correcturbogen Herr Karl Blind mit seiner eignen Hand 4 oder 5 Druckfehler corrigirt hatte. Herr Hollinger schwankte ob er den Correcturbogen dem Herrn Liebknecht geben sollte und sobald sich Herr Liebknecht entfernt hatte, brückte Hollinger mir und meinem Mitarbeiter Bögeler sein Bedauern aus den Correcturbogen aus der Hand gegeben zu haben.

Johann Friedrich Wiehe.

Erklärt und gezeichnet durch besagten Friedrich
Wiehe im Polizeigericht von Bow Street an die-
sem 8. Tage des Februar 1860 vor mir

J. Henry, Richter am besagten Gericht.“

(Police Court)
(Bow Street.)

Es war durch die beiden Affidavits der Setzer Bögeler und Wiehe bewiesen, daß das Manuscript des Flugblatts in Blind's Handschrift geschrieben, in Hollinger's Druckerei gesetzt und eine Correctur von Blind selbst besorgt war.

Und der homme d'état schrieb an Julius Fräbel unter dem Datum London 4. Juli 1859: „Gegen Vogt ist hier, ich weiß nicht durch wen, eine heftige Anklage auf Vестochenheit erschienen. Es finden sich darin mehrere angebliche Facta, von denen wir früher nichts gehört.“ Und derselbe homme d'état schrieb an Liebknecht am 8. Septbr. 1859, daß „er an der erwähnten Sache gar keinen Antheil hatte.“

Nicht zufrieden mit diesen Leistungen hatte Bürger und Staatsmann Blind obendrein eine falsche Erklärung geschmiedet, wofür er unter Vorhaltung von Geldversprechungen von Seiten Fabelio Hollinger's, künftigen Dankes von seiner eignen Seite, die Unterschrift des Setzers Wiehe erschlich.

Dies sein eignes Fabrikat mit der erschlichenen Unterschrift und in Gesellschaft von Fabelio Hollinger's falschem Zeugniß sandte er nicht nur der Allg. Zeitung ein, sondern „beruft“ sich „wiederholt“ auf diese „Documente“ in einer zweiten Erklärung und wirft mir mit Bezug auf diese „Documente“ und in sittlichster Entrüstung „platte Unwahrheit“ an den Kopf.

Die beiden Affidavits Bögeler's und Wiehe's ließ ich abschriftlich in verschiedenen Kreisen circuliren, worauf in Blind's Hause eine Zusammenkunft statt fand zwischen Blind, Fabelio Hollinger und Blind's Hausfreund, Herrn D. M. Karl Schaible, einem braven, stillen Mann, der in Blind's staatsmännischen Operationen gewissermaßen den zahmen Elephanten spielt.

In der Nummer vom 15. Februar 1860 des *Daily Telegraph* erschien nun ein später in deutschen Zeitungen abgedruckter Paragraph, der in der Uebersetzung lautet:

„Das Vogt-Pamphlet.

An den Herausgeber des *Daily Telegraph!*

Mein Herr! In Folge irriger Angaben, die in Umlauf gesetzt wurden, fühle ich Herrn Blind sowohl wie Herrn Marx die förmliche Erklärung geschuldet, daß keiner von beiden der Verfasser des einige Zeit vorher gegen Professor Vogt zu Genf gerichteten Flugblatts ist. Dies Flugblatt stammt von mir her, und auf mir haftet die Verantwortlichkeit. Ich bedaure sowohl

mit Rücksicht auf Herrn Mary als Herrn Blind daß von mir uncontrolierbare Umstände mich verhindert haben diese Erklärung früher zu machen.
London, 14. Februar 1860.

Karl Schaible, M. D."

Herr Schaible sandte mir diese Erklärung zu. Ich erwiderte die Höflichkeit umgehend durch Uebersendung der Affidavits der Sezer Bögele und Wiehe und schrieb ihm zugleich, seine (Schaible's) Erklärung ändere nichts, weder an den falschen Zeugnissen, die Blind der Allg. Ztg. eingeschickt, noch an Blind's conspiracy mit Hollinger zur Erschleichung von Wiehe's Unterschrift für das geschmiedete falsche Schriftstück.

Blind fühlte, daß er sich diesmal nicht auf dem sichern Boden der Allg. Zeitung befand, sondern im betenflüchten Gerichtsbanne von England. Wollte er die Affidavits und die darauf beruhenden „groben Injurien“ meines Circulars entkräften, so mußten er und Hollinger Gegenaffidavits geben, aber mit der Felonie ist nicht zu spaßen.

Eisele Blind ist nicht Verfasser des Flugblatts, denn Heisele Schaible erklärt sich öffentlich als Verfasser. Blind hat nur das Manuscript des Flugblatts geschrieben, es nur bei Hollinger drucken lassen, den Prohebogen nur eigenhändig corrigirt, und nur falsche Zeugnisse zur Widerlegung dieser Thatsachen mit Hollinger geschmiedet und an die Allg. Zeitung expedirt. Aber doch verkannte Unschulb, denn er ist nicht Verfasser oder Urheber des Flugblatts. Er functionirte nur als Heisele Schaible's Schreiber. Eben darum mußte er auch am 4. Juli 1859 nicht „durch wen“ das Flugblatt in die Welt geschleudert worden und hatte er am 8. September 1859 „an der erwähnten Sache gar keinen Antheil.“ Zu seiner Verubigung also: Heisele Schaible ist der Verfasser des Flugblatts im literarischen Sinn, aber Eisele Blind ist der Verfasser im technischen Sinn des englischen Gesetzes und der verantwortliche Herausgeber im Sinne aller civilisirten Gesetzgebung. Habeat sibi!

— An Herrn Heisele Schaible noch ein Wort zum Abschied.

Das von Vogt im Vieler „Handelscourier“ gegen mich unter dem Datum: Bern, 25. Mai 1859 veröffentlichte Pasquill trug die Ueberschrift: „Zur Warnung.“ Das Anfang Juni 1859 von Schaible verfaßte und von seinem Secretär Blind geschriebne und herausgegebne Flugblatt, worin Vogt als „bestehender“ und „bestochen selender“ Agent Louis Bonaparte's mit Angabe ganz bestimmter Details denuncirt wird, trägt ebenfalls die Ueberschrift: „Zur Warnung.“ Es ist ferner unterzeichnet: X. Obgleich X in der Algebra die unbekannte Größe vorstellt, bildet es zufällig auch den letzten Buchstaben meines Namens. Bezweckten etwa Ueberschrift und Unterschrift des Flugblatts Schaible's „Warnung“ als meine Replique auf Vogt's „Warnung“ erscheinen zu lassen? Schaible hatte eine Enthüllung Nr. II. versprochen, sobald Vogt Enthüllung Nr. I. abzuläugnen wage. Vogt läugnete nicht nur ab; er stellte auf Schaible's „Warnung“ hin eine Verläumdungsklage an. Und die Nr. II. des Herrn Schaible fehlt bis zur Stunde. Schaible hatte auf den Kopf seines Flugblatts die Worte gedruckt: „Zur gefälligen Verbreitung.“ Und als Viebknecht nun so „gefällig“ war, die „Verbreitung“ durch die Allg. Zeitung zu geben, banden „uncontrolierbare Umstände“ von Juni 1859 bis Februar 1860 Herrn Schaible die Zunge, die ihm erst durch die Affidavits im Polizeigericht von Bow Street gelöst ward.

Wie dem auch sei, Schaible, der ursprüngliche Denunciant Vogt's, hat die Verantwortlichkeit für die Angaben des Flugblatts jetzt öffentlich übernommen. Statt mit dem Siege von Vertheidiger Vogt schließt die Augsburger Campagne daher mit der entlichen Erscheinung von Angreifer Schaible auf dem Kampplatz.

VIII. Dâ-Dâ Bogt und seine Studien.

"Sine studio."

Ungefähr einen Monat vor Ausbruch des italienischen Krieges erschienen Bogt's s. g. „Studien zur gegenwärtigen Lage Europa's. Genf, 1859.“ Cui bono?

Bogt wußte, daß „England bei dem bevorstehenden Kriege neutral bleiben wird.“ (Studien p. 5.) Er wußte, daß Rußland „in Uebereinstimmung mit Frankreich alle Mittel aufbieten wird, welche dießseits der offenen Feindseligkeit liegen, um Oestreich zu schaden.“ (Studien p. 13.) Er wußte, daß Preußen — doch lassen wir ihn selbst sagen, was er von Preußen weiß. „Dem Kurzsichtigsten muß es nun klar geworden sein, daß ein Einverständniß zwischen Preußens Regierung und der kaiserlichen Regierung Frankreichs besteht; daß Preußen nicht zur Vertheidigung der außerdeutschen Provinzen Oestreichs zum Schwerte greifen wird, daß es zu allen Maßregeln, welche die Vertheidigung des Bundesgebiets betreffen, seine Zustimmung geben, sonst aber jede Theilnahme des Bundes oder einzelner Bundesmitglieder für Oestreich verhindern wird, um dann, bei den spätern Friedensverhandlungen, seinen Lohn für diese Anstrengungen in norddeutschen Flachlanden zu erhalten.“ (l. c. p. 19.)

Also Facit: Im bevorstehenden Kreuzzug Bonaparte's gegen Oestreich wird England neutral bleiben, Rußland feindselig gegen Oestreich wirken, Preußen die etwa rausflüchtigen Bundesglieder still halten, und Europa den Krieg localistren. Wie früher den russischen Krieg, wird Louis Bonaparte jetzt den italienischen Krieg mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß, gewissermaßen als Geheim-General einer europäischen Coalition führen. Wozu also Bogt's Pamphlet? Da Bogt weiß, daß England, Rußland und Preußen gegen Oestreich handeln, was zwingt ihn für Bonaparte zu schreiben? Aber es scheint, daß außer der alten Franzosenfresserei mit „dem kindisch gewornten Vater Arndt und dem Schemen des Dreepeters Zahn an der Spitze“ (p. 121 l. c.) eine Art nationaler Bewegung „das deutsche Volk“ aufschüttelte, und in allerhand „Kammern und Zeitungen“ ihr Echo fand, „während die Regierungen nur zögernd und mit Widerstreben in die herrschende Strömung eingingen.“ (p. 114 l. c.) Es scheint daß der „Glauben an eine drohende Gefahr“ einen „Ruf nach gemeinsamen Maßregeln“ (l. c.) aus dem deutschen „Volke“ erschallen ließ. Der französische **Moniteur** (s. u. a. Nummer vom 15. März 1859) sah diese deutsche Bewegung mit „Rummer und Staunen.“

„Eine Art Kreuzzug gegen Frankreich,“ ruft er aus, „wird in den Kammern und der Presse einiger Staaten des deutschen Bundes gepredigt. Man klagt es an ehrfurchtige Pläne zu hegen, die es abgeläugnet hat, Eroberungen vorzubereiten, deren es nicht bedarf“ u. s. w. Diesen „Verläumdungen“ gegenüber zeigt der **Moniteur**, daß „des Kaisers“ Auftreten in der italienischen Frage „umgekehrt dem deutschen Geist die größte Sicherheit inspiriren“ muß, daß deutsche Einheit und Nationalität gewissermaßen die Stedenpferde des decembristischen Frankreichs sind u. s. w. Der **Moniteur** gesteht indeß, (siehe 10. April 1859) gewisse deutsche Befürchtungen möchten durch gewisse Pariser Pamphlets „provocirt“ scheinen — Pamphlets, worin Louis Bonaparte sich selbst bringend ersucht seinem Volk die „langersehnte Gelegenheit“ zu geben „pour s'étendre majestueusement des Alpes au Rhin“ (sich majestätisch von den Alpen zum Rhein zu erstrecken). „Aber,“ sagt der **Moniteur**, „Deutschland vergißt, daß Frankreich unter der Regide einer Gesetzgebung steht, die keine Präventiv-Controle auf Seite der Regierung gestattet.“ Diese und ähnliche **Moniteur**-Erklärungen riefen, wie dem Grafen Walmesbury gemeldet ward, (s. das Blue Book: On the affairs of Italy. January to March

1859) das grade Gegentheil der beabsichtigten Wirkung hervor. Was der *Moniteur* nicht vermochte, das vermochte vielleicht Karl Vogt. Seine Studien sind nichts als verdeutschte Compilation aus *Moniteur*-Artikeln, *Dentu*-Pamphlets und decembristischen Zukunftskarten.

Vogt's Kannegießerei über England hat nur ein Interesse — die Manier seiner „*Studien*“ anschaulich zu machen. Seinen französischen Originalquellen gemäß verwandelt er den englischen Admiral *Sir Charles Napier* in einen „*Lord Napier*, („*Studien*“ p. 4). Die an das Decembertum attachirten literarischen *Zouaves* wissen vom Theater der Porte St. Martin her, daß jeder vornehme Engländer wenigstens ein Lord ist.

„Mit Oestreich,“ erzählt Vogt, „hat England niemals längere Zeit harmoniren können. Wenn augenblickliche Gemeinschaft der Interessen sie für einige Zeit zusammenführte, stets trennte sie unmittelbar wieder die politische Nothwendigkeit. Mit Preußen dagegen trat England stets wieder in nähere Verbindung.“ zc. (p. 21. c.)

In der That! Der gemeinschaftliche Kampf England's und Oestreich's gegen Rudwig XIV. währt mit geringen Unterbrechungen von 1689—1713; also beinahe ein Viertel-Jahrhundert. Im österreichischen Successionskriege kämpft England während ungefähr 6 Jahren mit Oestreich gegen Preußen und Frankreich. Erst im siebenjährigen Kriege allirt sich England mit Preußen gegen Oestreich und Frankreich, aber schon 1760 läßt Lord Bute Friedrich den Großen im Stich um abwechselnd dem russischen Minister Gallizin, und dem österreichischen Minister Kaunitz Vorschläge zur „Theilung Preußen's“ zu machen. Im Jahre 1790 schließt England gegen Rußland und Oestreich einen Vertrag mit Preußen, der jedoch in demselben Jahre wieder zerrinnt. Während des Anti-Jacobiner-Kriegs entzieht sich Preußen, trotz Pitt's Subsidien, durch den Vertrag von Basel der europäischen Coalition. Oestreich dagegen, von England gehezt, kämpft mit geringen Unterbrechungen fort von 1793—1809. Kaum ist Napoleon beseitigt, noch während des Wiener Congresses, als England sofort mit Oestreich und Frankreich einen geheimen Vertrag (vom 9. Februar 1815) gegen Rußland und Preußen schließt. Im Jahre 1821 verabreden Metternich und Castlereagh zu Hannover eine neue Uebereinkunft gegen Rußland. Während daher die Britten selbst, Geschichtschreiber und Parlamentsredner, von Oestreich vorzugsweise als dem „*ancient ally*“ (alten Allirten) England's sprechen, entdeckt Vogt in seinen bei *Dentu* erschienenen französischen Original-Pamphlets, daß Oestreich und England, „*augenblickliche Gemeinschaft*“ abgerechnet, sich stets schieden, England und Preußen dagegen sich stets verbanden, weshalb wohl auch Lord Lyndhurst, während des russischen Kriegs, dem Hause der Lords mit Bezug auf Preußen zurief: „*Quem tu, Romane, caveo!*“ Das protestantische England hat Antipathien gegen das katholische Oestreich, das liberale England Antipathien gegen das conservative Oestreich, das freihändlerische England Antipathien gegen das schutzzöllnerische Oestreich, das zahlungsfähige England Antipathien gegen das bankerotte Oestreich. Aber das pathetische Element blieb der englischen Geschichte stets fremd. Lord Palmerston, während seiner 30jährigen Regierung England's, beschönigt allerdings gelegentlich sein Vasallenthum unter Rußland mit seiner Antipathie gegen Oestreich. Aus „*Antipathie*“ gegen Oestreich verweigerte er z. B. die 1848 von Oestreich angebetene, von Piemont und Frankreich gutgeheißene Vermittlung England's in Italien, wonach Oestreich sich bis an die Etschlinie und Verona zurückzog, die Lombardei, wenn es ihr gutdünkte, sich Piemont einverleibte, Parma und Modena an die Lombardei stelen, Venedig aber unter einem österreichischen Erzherzog einen unabhängigen italienischen Staat bildete und sich selbst seine Verfassung gab. (Siehe

Blue Book on the affairs of Italy. Part II. July 1849, No. 377, 478.) Diese Veringungen waren jedenfalls günstiger als die des Friedens von Villafranca. Nachdem Radeky die Italiener auf allen Punkten geschlagen, schlug Palmerston die von ihm selbst verworfenen Veringungen vor. Sobald die Interessен Rußland's ein umgekehrtes Verfahren erheischten, während des ungarischen Unabhängigkeitskrieges, wies er dagegen, trotz seiner „Antipathie“ gegen Oestreich, die Hülfe ab, wozu ihn die Ungarn, gestützt auf den Vertrag von 1711, einluden, und verweigerte selbst jeden Protest gegen die russische Intervention, weil „die politische Unabhängigkeit und Freiheiten Europa's an die Erhaltung und Integrität Oestreich's als einer europäischen Großmacht geknüpft seien.“ (Sitzung des Hauses der Gemeinen 21. Juli 1849.)

Vogt erzählt weiter:

„Die Interessен des vereinigten Königreichs ... stehen ihnen (den Interessен Oestreich's) überall feindlich gegenüber.“ (p. 21. c.)

Dies „überall“ verwandelt sich sofort in's Mittelmeer.

„England will um jeden Preis seinen Einfluß im Mittelmeer und dessen Küstenländern behaupten. Neapel und Sicilien, Malta und die Ionischen Inseln, Syrien und Aegypten sind Ruhepunkte seiner nach Ostindien gerichteten Politik; überall auf diesen Punkten hat ihm Oestreich die lebhaftesten Hindernisse bereitet.“ (l. c.)

Was der Vogt nicht alles den von Lentu zu Paris verlegten decembristischen Original-Pamphlets glaubt! Die Engländer bildeten sich bisher ein, sie hätten akwechselnd mit Russen und Franzosen um Malta und die Ionischen Inseln gekämpft, nie aber mit Oestreich. Frankreich, nicht Oestreich, habe früher eine Expedition nach Aegypten gesandt und setze sich in diesem Augenblick an der Landenge von Suez fest; Frankreich, nicht Oestreich, habe Eroberungen an der Nordküste von Africa gemacht, und, mit Spanien vereint, den Britten Gibraltar zu entreißen gesucht; England habe den auf Aegypten und Syrien bezüglichen Julivertrag von 1840 gegen Frankreich geschlossen, aber mit Oestreich; in „der auf Ostindien gerichteten Politik“ stehe England überall auf die „lebhaftesten Hindernisse“ von Seite Rußland's, nicht Oestreich's; in der einzig ernsthaften Streitfrage zwischen England und Neapel — der Schwefelfrage von 1840 — sei es eine französische nicht eine östreichische Gesellschaft gewesen, deren Monopol des sicilianischen Schwefelhandels zum Vorwand der Reibung gedient habe; endlich sei jenseits des Canals wohl gelegentlich die Rede von der Verwandlung des Mittelmeers in einen „*lae frongais*,” nie aber von seiner Verwandlung in einen „*lae autrichien*.” Jedoch ist hier ein wichtiger Umstand zu erwägen.

Im Laufe des Jahres 1858 erschien nämlich zu London eine Karte von Europa betitelt: „*L'Europe en 1860.*“ (Europa im Jahre 1860.) Diese Karte, die von der französischen Gesandtschaft herausgegeben ward und manche für 1858 prophetische Andeutung enthält, Lombard-Venedig z. B. an Piemont und Marocco an Spanien annerzt — zeichnet die politische Geographie von ganz Europa um mit einziger Ausnahme Frankreich's, das scheinbar innerhalb seiner alten Grenzen verharret. Die ihm zugetrachten Territorien werden mit verstobener Ironie an unmögliche Besitzhalter verschickt. So fällt Aegypten an Oestreich und die der Karte aufgedruckte Randglosse besagt: „François Joseph I., l'Empereur d'Autriche et d'Égypte.“ (Franz Joseph I., Kaiser von Oestreich und Aegypten.)

Vogt hatte die Karte „*L'Europe en 1860*“ als decembristischen Compaß vor sich liegen. Aber sein Conflict England's mit Oestreich von wegen Aegypten und Syrien. Vogt prophezeit, dieser Conflict würde „in der Vernichtung einer der streitbaren Mächte sein Ende finden“, wenn, wie er sich noch rechtzeitig besinnt, „wenn Oestreich eine Seemacht besäße.“ (p. 21. c.) Den Höhepunkt der ihnen eigenthümlichen historischen Gelehrsamkeit erreichen die „Studien“ jedoch in folgender Stelle:

„Als Napoleon I. einst die englische Bank zu sprengen suchte, half sich diese, während eines Tages, dadurch, daß sie die Summen zählte und nicht wägte, wie man bisher zu thun gewohnt war; die östreichische Staatencasse befindet sich 365 Tage im Jahre in gleicher, ja noch weit schlimmerer Lage.“ (l. c. p. 43.)

Die Baarzahlungen der Bank von England („die englische Bank“ ist auch ein Bogt'sches Phantom) blieben bekanntlich suspendirt vom Februar 1797 bis zum Jahre 1821, während welcher 24 Jahre die englischen Banknoten überhaupt nicht einwechselbar waren in Metall, gewägtem oder gezähltem. Als die Suspension eintrat, existirte noch kein Napoleon I. in Frankreich (wohl aber führte damals ein General Bonaparte seinen ersten italienischen Feldzug) und als die Baarzahlungen in Threadneedle Street wieder anfangen, hatte Napoleon I. aufgehört in Europa zu existiren. Solche „Studien“ schlagen denn doch selbst La Guerronnière's Eröberung von Tyrol durch den „Kaiser“ von Oestreich.

Frau von Krüdener, die Mutter der heiligen Allianz, unterschied zwischen dem guten Princip, dem „weißen Engel des Nordens“ (Alexander I.) und dem bösen Princip, dem „schwarzen Engel des Südens“ (Napoleon I.). Bogt, der Adeptiv-Vater der neuen heiligen Allianz, verwandelt beide, Czar und Czar, Alexander II. und Napoleon III., in „weiße Engel.“ Beide sind die prädestinirten Befreier Europa's.

Piemont, sagt Bogt, „es hat sogar die Achtung Rußland's erworben.“ (p. 11 l. c.)

Was mehr von einem Staat sagen, als daß er sogar die Achtung Rußland's erworben hat. Namentlich nachdem Piemont den Kriegshafen von Villafranca an Rußland abgetreten hat, und wie derselbe Bogt in Bezug auf den Ankauf des Zahrbubens durch Preußen mahnt: „ein Kriegshafen auf fremdem Gebiet ohne organische Rückverbindung mit dem Lande, zu dem er gehört, ist ein solch lächerlicher Unsinn, daß seine Existenz nur dann Bedeutung gewinnen kann, wenn man ihn gewissermaßen als Zielpunkt künftiger Bestrebungen, als das aufgesteckte Fähnlein ansieht, nach welchem die Richtungslinien visirt werden.“ (Studien p. 15.) Catherine II. hatte bekanntlich schon Kriegshäfen für Rußland im Mittelmeer zu gewinnen gesucht.

Zarte Rücksichtnahme gegen den „weißen Engel“ des Nordens verleitet Bogt „die Bescheidenheit der Natur“, so weit sie selbst noch von seinen Dentur'schen Originalquellen gewahrt wird, plump übertreibend zu verletzen. In „*La vraie Question, France—Italie—Autriche. Paris 1859*“ (bei Dentu) las er p. 20:

„Mit welchem Recht übrigens würde die östreichische Regierung die Unverletzbarkeit der Verträge von 1815 anrufen, sie, welche dieselben verletzt hat durch die Confiscation von Krakau, dessen Unabhängigkeit die Verträge garantiren?“ *

Dies sein französisches Original verdeutschte er wie folgt:

„Es ist sonderbar eine solche Sprache in dem Munde der einzigen Regierung zu vernehmen, die bis jetzt in frecher Weise die Verträge gebrochen, indem es mitten im Frieden, ohne Ursache, seine frevelnde Hand gegen die durch Verträge garantirte Republik Krakau ausstreckte, und dieselbe dem Kaiserstaate ohne Weiteres einverleibte.“ (p. 58 l. c.)

Nicolaus natürlich vernichtete Constitution und Selbstständigkeit des Königreichs Polen, durch die Verträge von 1815 garantirt, aus „Achtung“ vor den

* „De quel droit d'ailleurs, le gouvernement autrichien viendrait-il invoquer l'inviolabilité de ceux (traités) de 1815, lui qui les a violés en confisquant Cracovie, dont ces traités garantissent l'indépendance?“

Verträgen von 1815. Rußland achtete nicht minder die Integrität Krakau's, als es die freie Stadt im Jahre 1831 mit moscowitischen Truppen besetzte. Im Jahre 1836 wurde Krakau wieder besetzt von Russen, Oestreichern und Preussen, wurde völlig als erobertes Land behandelt und appellirte noch im Jahre 1840, unter Berufung auf die Verträge von 1815, vergebens an England und Frankreich. Endlich am 22. Februar 1846 besetzten Russen, Oestreicher und Preussen abermals Krakau, um es Oestreich einzuverleiben. Der Vertragsbruch geschah durch die drei nordischen Mächte und die östreichische Confiscation von 1846 war nur das letzte Wort des russischen Einmarsches von 1831. Aus Delicatsse gegen den „weißen Engel des Nordens“ vergiftet Bogt die Confiscation Polens und verfälscht er die Geschichte der Confiscation von Krakau.*

Der Umstand, daß Rußland „durchweg feindselig gegen Oestreich und sympathisch zu Frankreich“, läßt dem Bogt kein Zweifel über die Völker befreienden Tendenzen Louis Bonaparte's, ganz wie der Umstand, daß „seine“ (Louis Bonaparte's) „Politik heute mit derjenigen Rußland's auf das Engste verbunden geht“, (p. 30) ihm keinen Zweifel über die Völker befreienden Tendenzen Alexander's II. gestattet.

Das heilige Rußland muß daher im Osten ganz ebenso als „Freund der freihheitlichen Bestrebungen“ und der „volksthümlichen und nationalen Entwicklung“ betrachtet werden, wie das decembristische Frankreich im Westen. Diese Parole war ausgetheilt unter alle Agenten des 2. December. „Rußland“, las Bogt in der bei Dentu verlegten Schrift: „*La Foi des Traités, les Puissances Signataires et l'Empereur Napoléon III.* Paris 1859“, — „Rußland gehört zur Familie der Slaven, einer auserwählten Race. . . . Man hat sich gewundert über die ritterliche Uebereinstimmung, die plötzlich zwischen Frankreich und Rußland aufgeprungen ist. Nichts natürlicher: Zusammenstimung der Principien, Uebereinstimmung über den Zweck, Unterwerfung unter das Gesetz der heiligen Allianz der Regierungen und der Völker, nicht um Fallen zu legen und zu zwingen, sondern um die göttlichen Bewegungen der Nationen zu lenken und zu unterstützen. Aus dieser ganz vollkommenen Herzlichkeit (zwischen Louis Philipp und England herrschte nur *entente cordiale*, aber zwischen Louis Bonaparte und Rußland herrscht die *cordialité la plus parfaite*) sind die glücklichsten Wirkungen hervorgegangen: Eisenbahnen, Befreiung der Leibeigenen, Handelsstationen im Mittelmeer u. s. w.“**

Bogt fängt sofort die „Befreiung der Leibeigenen“ auf und deutet an, daß „der jetzt gegebene Anstoß. . . aus Rußland eher einen Genossen der freihheitlichen Bestrebungen statt eines Feindes derselben machen dürfte.“ (l. c. p. 10.)

Er, wie sein Dentu'sches Original, leitet den Anstoß der sogenannten russischen Leibeigenenemancipation auf Louis Bonaparte zurück und verwandelt zu diesem Zweck den Anstoß gebenden englisch-französisch-russischen Krieg in einen „*französischen Krieg*.“ (p. 10 l. c.)

Bekanntlich erscholl der Ruf nach Emancipation der Leibeigenen zuerst laut und nachhaltig unter Alexander I. Der Czar Nicolaus beschäftigte sich während seines ganzen Lebens mit der Leibeigenenemancipation, schuf 1838 zu diesem Behuf ein

* Palmerston, der Europa durch seinen lächerlichen Protest soppte, hatte unermüdblich seit 1831, an der Intrigue gegen Krakau mitgearbeitet. (S. mein Pamphlet: *Palmerston and Poland.* London 1853.)

** „*La Russie est de la famille des Slaves, race d'élite... On s'est étonné de l'accord chevaleresque survenu soudainement entre la France et la Russie. Rien de plus naturel: accord des principes, unanimité du but... soumission à la loi de l'alliance sainte des gouvernements et des peuples, non pour leurrer et contraindre, mais pour guider et aider la marche divine des nations. De la cordialité la plus parfaite sont sorties les plus heureux effets: chemins de fer, affranchissement des serfs, stations commerciales dans la Méditerranée etc. p. 33* „*La Foi des Traités* etc.“ Paris. 1859.“

eignes Ministerium der Domänen, ließ dies Ministerium 1843 vorbereitende Schritte thun und erließ 1847 sogar über die Veräußerung ablicher Ländereien Bauernfreundliche Gesetze, zu deren Rücknahme ihn 1848 nur die Furcht vor der Revolution trieb. Wenn die Frage der Leibeigenenemancipation daher unter dem „wohlwollenden Czar“, wie Vogt Alexander II. gemüthlich bezeichnet, gewaltigere Dimensionen angenommen hat, scheint dies einer Entwicklung öconomischer Zustände geschuldet, die selbst ein Czar nicht niederherrschen kann. Uebri-
gens würde die Leibeigenenemancipation im Sinne der russischen Regierung die Aggressivkraft Rußland's um's Hundertfache steigern. Sie bezweckt einfach die Vollendung der Autocratie, durch Niederreißung der Schrauben, die der große Autocrat bisher an den vielen auf die Leibeigenenschaft gestützten kleinen Autocraten des russischen Adels sand, so wie an den sich selbst verwaltenden bäuerlichen Gemeinwesen, deren materielle Grundlage, das Gemeineigenthum, durch die sogenannte Emancipation vernichtet werden soll.

Zufällig verstehn die russischen Leibeigenen die Emancipation in einem andern Sinn als die Regierung, und der russische Adel versteht sie wieder in andern Sinn. Der „wohlwollende Czar“ entdeckte daher, daß eine wirkliche Leibeigenenemancipation unvereinbar mit seiner Autocratie, ganz wie der wohlwollende Papst Pius IX. zur Zeit entdeckt hat, daß die italienische Emancipation unvereinbar mit den Existenz-Bedingungen des Papstthums ist. Der „wohlwollende Czar“ erblickt daher im Eroberungskrieg und in der Ausführung der traditionellen auswärtigen Politik Rußland's, die, wie der russische Geschichtsschreiber Karamsin bemerkt, „unveränderlich“ ist, das einzige Mittel die Revolution im Innern zu vertagen. Fürst Dolgoroukow in seinem Werke: *“La vérité sur la Russie”* 1860, hat die von bezahlter russischen Feldern durch ganz Europa seit 1856 emsig vertriehten, von den Decembristen 1859 laut proclamirten, und von Vogt in seinen „Studien“ nachgebeteten Lügenmärchen über das unter Alexander II. eingebrochene Millennium kritisch vernichtet.

Schon vor Ausbruch des italienischen Kriegs hatte sich nach Vogt die eigens zur Befreiung der Nationalitäten gestiftete Allianz zwischen dem „weisen Czar“ und dem „Diann vom December“ bewährt in den Donaufürstenthümern, wo die Einpeit und Unabhängigkeit rumänischer Nationalität durch die Wahl des Obersten Couza zum Fürsten der Moldau und Walachei besiegelt worden. „Oestreich protestirt mit Händen und Füßen, Frankreich und Rußland applaudiren.“ (p. 65 l. c.)

In einem Memorandum (abgedruckt „Preussisches Wochenblatt 1855), vom russischen Cabinet 1837 für den jetzigen Czar entworfen, liest man: „Rußland liebt es nicht sofort Staaten mit fremdaatigen Elementen einzuverleiben. . . . Jedensfalls scheint es passender die Länder, deren Erwerb beschloffen ist, einige Zeit unter besonders, aber ganz abhängigen Oberhäuptern existiren zu lassen, wie wir es gethan haben in der Moldau und Walachei u. s. w.“ Bevor Rußland die Arim einverleibte, proclamirte es ihre Unabhängigkeit.

In einer russischen Proclamation vom 11. December 1814 heißt es u. A. „der Kaiser Alexander, euer Schutzherr, appellirt an euch Polen. Bewaffnet euch selbst für die Vertheidigung eures Vaterlandes und die Erhaltung eurer politischen Unabhängigkeit.“

Und nun gar die Donaufürstenthümer! Seit dem Einmarsch Peter's des Großen in die Donaufürstenthümer hat Rußland für ihre „Unabhängigkeit“ gearbeitet. Auf dem Congreß zu Memirow (1737) verlangte die Kaiserin Anna vom Sultan die Unabhängigkeit der Donaufürstenthümer unter russischem Protectorat. Katharina II., auf dem Congreß zu Fokshani (1772), bestand auf der Unabhängigkeit der Fürstenthümer unter europäischem Protectorat.

Alexander I. setzte diese Bestrebungen fort und besiegelte sie durch Verwanblung Bessarabien's in eine russische Provinz (Frieden von Bucharest 1812). Nicolaus beglückte die Rumänen sogar durch Kisseleff mit dem noch gültigen *Règlement Organique*, welches die infamste Leibeigenschaft organisirte unter dem Zugzwang von ganz Europa über diesen Code der Freiheit. Alexander II. hat die anertehalb hundertjährige Politik seiner Vorfahren durch die quasi-Vereinigung der Donaufürstenthümer unter Couza nur einen Schritt weiter geführt. Vogt entdeckt, daß in Folge dieser Einigung unter einem russischen Basallen „die Fürstenthümer ein Damm sein würden gegen das Vordringen Rußland's nach Süden.“ (p. 64 l. c.) Da Rußland die Wahl Couza's applaudirt, (p. 65 l. c.) wird es sonnenklar, daß der wohlwollende Czar sich selbst aus Leibeckräften „den Weg nach Süden“ versperrt, obgleich „Constantinopel ein ewiger Zielpunkt russischer Politik bleibt.“ (l. c. p. 91.)

Die Wendung Rußland als Schutzherrn des Liberalismus und nationaler Bestrebungen zu verschreien, ist nicht neu. Katherina II. wurde von einer ganzen Schaar französischer und deutscher Aufklärer als Fahnenträgerin des Fortschritts gefeiert. Der „edle“ Alexander I. (Le Grec du Bas Empiro wie Napoleon ihn unedel nennt) spielte seiner Zeit den Helden des Liberalismus in ganz Europa. Beglückte er Finnland nicht mit den Segnungen der russischen Civilisation? Gab er Frankreich in seiner Großmuth nebst einer Constitution nicht auch noch einen russischen Premierminister, den Herzog von Richelieu? War er nicht der geheime Chef der „Hetäre“, während er gleichzeitig auf dem Congreß von Verona durch den erkauften Chateaubriand Ludwig XVIII. zum Feldzug gegen die spanischen Rebellen trieb? Setzte er nicht Ferdinand VII. durch dessen Beichtvater zur Expedition gegen die empörten spanisch-amerikanischen Colonien, während er gleichzeitig dem Präsidenten der Ver. Staaten von Nord-America seine Unterstützung gegen jede Intervention europäischer Mächte auf dem amerikanischen Continent zusagte? Dachte er nicht Ipsilanti als „Führer der heiligen Helenenschaar“ nach der Wallachei entsandt und durch denselben Ipsilanti die Schaar verrathen und Wladimiresco, den wallachischen Rebellen-Führer, menschenmorden lassen? Auch Nicolaus wurde vor 1830 als Nationalitäten befreiender Held in allen Sprachen, gereimt und ungereimt, begrüßt. Als er 1828—29 den Krieg gegen Mahmud II. zur Befreiung der Griechen unternahm, nachdem Mahmud nämlich verweigert hatte eine russische Armee zur Unterdrückung der griechischen Rebellion einrücken zu lassen, erklärte Palmerston dem englischen Parlament, die Feinde des befreienden Rußlands seien nothwendig die „Freunde“ der größten Welt-Ungethüme, Don Miguel's, Oestreichs und des Sultans. Gab Nicolaus in väterlicher Fürsorge den Griechen nicht einen russischen General, den Grafen Capo d'Istria, zum Präsidenten? Nur waren die Griechen keine Franzosen und mordeten den edlen Capo d'Istria. Obgleich nun Nicolaus seit dem Ausbruch der Zulirevolution von 1830 hauptsächlich als Schirmherr der Legitimität seine Rolle spielte unterließ er jedoch keinen Augenblick für die „Befreiung der Nationalitäten“ zu wirken. Wenige Beispiele genügen. Die constitutionelle Revolution Griechenlands im Septbr. 1843 war geleitet von Katafasi, dem russischen Minister zu Athen, früher verantwortlicher Oberaufseher über Admiral Heyden während der Katastrophe von Navarino. Das Centrum der bulgarischen Rebellion von 1842 war das russische Consulat zu Bucharest. Dort empfing der russische General Duhamel, im Frühling 1842, eine bulgarische Deputation, der er den Plan zu einer allgemeinen Insurrection vorlegte. Serbien sollte als Reserve der Insurrection dienen und das Hospodariat der Wallachei auf den russischen General Kisseleff übertragen werden. Während der serbischen Insurrection (1843) trieb Rußland durch die Gesandtschaft in Constantinopel die Türkei zu Gewaltmaßregeln gegen die Serben, um dann auf diesen Vorwand hin, gegen die Türken

an die Sympathie und den Fanatismus Europa's zu appelliren. Auch Italien war keineswegs ausgeschlossen von den Befreiungsplänen des Czars Nicolaus: „*La jeune Italie*“, eine Zeit lang das Pariser Organ der Mazzinischen Partei, erzählt in einer Nummer von November 1843: „die neulichen Unruhen in der Romagna und die Bewegungen in Griechenland standen mehr oder minder in Verbindung... Die italienische Bewegung scheiterte, weil die wirklich demokratische Partei ihren Anschluß an dieselbe verweigert hat. Die Republicaner wollten eine von Rußland in's Werk gesetzte Bewegung nicht unterstützen. Alles war für eine allgemeine Insurrection in Italien vorbereitet. Die Bewegung sollte in Neapel beginnen, wo man erwartete, ein Theil der Armee werde sich an die Spitze stellen oder unmittelbar gemeinsame Sache mit den Patrioten machen. Nach Ausbruch dieser Revolution sollten die Lombardei, Piemont und die Romagna sich erheben; und ein italienisches Reich gegründet werden unter dem Herzog von Leuchtenberg, Sohn von Eugène Beauharnais und Schwiegersohn des Czaren. Das „Junge Italien“ vermittelte den Plan.“ Die *Times* vom 20. November 1843 bemerkt über diese Mittheilung der „*Jeune Italie*“: „Wenn dieser große Zweck — Stiftung eines italienischen Reichs mit einem russischen Prinzen an der Spitze erreicht werden konnte, desto besser; aber ein andrer mehr unmittelbarer, wenn auch nicht so gewichtiger Vortheil war durch jedweden Ausbruch in Italien zu erreichen — Oestreich Alarm zu verursachen und seine Aufmerksamkeit von den fürchterlichen (fearful) Plänen Rußland's an der Donau abzulenken.“

Nachdem Nicolaus sich 1843 erfolglos an das „junge Italien“ gewandt hatte, sandte er im März 1844 Herrn von Boutenieff nach Rom. Boutenieff eröffnete dem Pabst im Namen des Czaren, Rußisch-Polen solle an Oestreich abgetreten werden im Austausch für die Lombardei, die ein norditalienisches Königreich unter Leuchtenberg bilden solle. Das *Tablet* vom April 1844, damals das englische Organ der römischen Curie, bemerkt zu diesem Vorschlag: „Der Kaiser für den römischen Hof in diesem schönen Plan lag darin, daß Polen in katholische Hände gerieth, während die Lombardei nach wie vor unter einer katholischen Dynastie verblieb. Aber die diplomatischen Veteranen von Rom sahen ein, daß während Oestreich kaum seine eignen Besitzungen halten kann und aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach früher oder später seine slavischen Provinzen wieder von sich geben muß, eine Uebermächung Polen's an Oestreich, selbst wenn dieser Theil des Vorschlags ernstlich gemeint war, nur ein später wieder rückzahlbares Anlehn wäre; während Norditalien mit dem Herzog von Leuchtenberg in der That unter russische Protection, und bevor lange unfehlbar unter den russischen Scepter fallen würde. Folglich wurde der warm anempfohlene Plan für jetzt bei Seite gelegt.“

So weit das *Tablet* vom 1844.

Der einzige Umstand, der die staatliche Existenz Oestreich's, seit Mitte des 18. Jahrhunderts, rechtfertigte, sein Widerstand gegen die Fortschritte Rußland's im Osten Europa's — ein Widerstand hilflos, inconsequent, feig, aber zäh — veranlaßt Vogt zur Entdeckung, daß „Oestreich der Hort jeden Zwiespalts im Osten ist.“ (l. c. p. 56.) Mit „einer gewissen Kindlichkeit,“ die seinem fetten Wesen so wohl ansteht, erklärt er die Verbindung Rußland's mit Frankreich gegen Oestreich, beseits der befreienden Tendenzen des „wohlwollenden Czars,“ aus dem Undank Oestreich's für die während der ungarischen Revolution von Nicolaus empfangenen Dienste. „In dem Krimkriege selbst ging Oestreich bis zur letzten Grenze der Bewaffneten, feindseligen Neutralität fort. Es versteht sich von selbst, daß dieses Gebahren, das zudem den Stempel der Falschheit und Hinterlist trug, die russische Regierung in gewaltigem Maße gegen Oestreich erbittern und damit auch zu Frankreich hindrängen mußte.“ (l. c. p. 10, 11.) Rußland verfolgt nach Vogt eine sentimentale Politik. Der Dank, den Oestreich dem Czaren auf Ro-

sten Deutschland's während des Warschauer Congresses von 1850 und durch den Zug nach Schleswig-Holstein abstattete, befriedigt den dankbaren Vögt noch nicht.

Der russische Diplomat Pozzo di Borgo, in seiner berühmten Depesche d. d. Paris, December 1825, sagt, nach vorheriger Aufzählung der Untriebe Oestreich's gegen Rußland's Interventionspläne im Osten: „Unsre Politik gebietet und daher, uns diesem Staat (Oestreich) in einer fürchterlichen Gestalt zu zeigen, und ihn durch unsre Vorbereitungen zu überzeugen, daß, wenn er eine Bewegung gegen uns wagt, der wildeste Sturm, den er je erlebt hat, über seinem Haupt losplätzen wird.“ Nachdem Pozzo mit Krieg von außen und Revolution von innen gedroht, als mögliche friedliche Lösung Oestreich's Zugreifen auf die ihm „ausgesagten Provinzen“ der Türkei bezeichnet, Preußen aber einfach als einen untergeordneten Alliierten Rußland's geschildert hat, fährt er fort: „Hätte der Wiener Hof unsern guten Zwecken und Absichten nachgegeben, so würde der Plan des kaiserlichen Cabinets lange erfüllt sein — ein Plan, der sich nicht nur auf die Besitzergreifung der Donaufürstenthümer und Constantinopel's, sondern selbst auf die Vertreibung der Türken aus Europa erstreckt.“ Im Jahre 1830 wurde bekanntlich ein geheimer Vertrag zwischen Nicolans und Karl X. abgeschlossen. Es war darin stipulirt: Frankreich erlaubt Rußland die Besitzergreifung Constantinopel's und erhält zum Ersatz die Rheinprovinzen und Belgien; Preußen wird entschädigt durch Hannover und Sachsen; Oestreich erhält einen Theil der türkischen Provinzen an der Donau. Derselbe Plan ward unter Louis Philipp, auf Rußland's Antrieb, von Viols dem Petersburger Cabinet wieder vorgelegt. Bald darauf wanderte Brunnow mit dem Actenstück nach London, wo es als Beweis für Frankreich's Verrath der englischen Regierung mitgetheilt und zur Bildung der anti-französischen Coalition von 1840 benützt ward.

Sehn wir nun wie Rußland im Einverständniß mit Frankreich den italienischen Krieg ausbeuten sollte in der Idee des von seinen Pariser Originalquellen inspirirten Vögt. Die „nationale“ Zusammensetzung Rußland's, und im Besondern die „polnische Nationalität“ könnten einem Manne, dessen „Polarstern das Prinzip der Nationalität“ ist, einige Schwierigkeiten zu bereiten scheinen, aber: „das Prinzip der Nationalität steht uns hoch, das Prinzip der freien Selbstbestimmung noch höher.“ (p. 121. c.)

Als Rußland durch die Verträge von 1815 den bei weitem größten Theil des eigentlichen Polen's annexirte, erhielt es eine nach Westen hin so vorgeschobene Stellung, drängte es sich so feilartig nicht nur zwischen Oestreich und Preußen, sondern zwischen Ostpreußen und Schlesien, daß schon damals preußische Officiere (Gneisenau z. B.) auf die Unerträglichkeit solcher Grenzverhältnisse gegen einen übermächtigen Nachbar aufmerksam machten. Als aber die Niederwerfung Polen's 1831 dies Gebiet den Russen auf Gnade und Ungnade unterwarf, entwickelte sich auch erst der wahre Sinn des Keils. Den Befestigungen im größten Styl angelegt, bei Warschau, Modlin, Zwangorod, diente die Niederhaltung Polen's nur als Vorwand. Ihr wirklicher Zweck war vollständige strategische Beherrschung des Weichselgebiet's, Herstellung einer Basis für den Angriff nach Norden, Süden und Westen. Selbst Harthausen, der für den rechthabigen Czar und alles Russische schwärmt, sieht hier eine ganz entschiedne Gefahr und Drohung für Deutschland. Die besetzte Stellung der Russen an der Weichsel bedroht Deutschland mehr als alle französischen Festungen zusammengenommen, namentlich von dem Augenblick wo Polens nationaler Widerstand aufhören, und Rußland über Polens kriegerische Kraft als seine eigne Aggressivkraft verfügen würde. Vögt beruhigt daher Deutschland darüber, daß Polen aus freier Selbstbestimmung russisch ist.

„Zweifellos,“ sagt er, „zweifellos hat sich in Folge der angestrengten Bemühungen der russischen Volkspartei, die Kluft, welche zwischen Polen und

Rußland gähnte, bedeutend verringert und bedarf es vielleicht nur eines geringen Anstoßes um sie gänzlich auszufüllen.“ (l. c. p. 12.) Diesen geringen Anstoß sollte der italienische Krieg bieten. (Alexander II. überzeugte sich jedoch während dieses Krieges, daß Polen noch nicht auf der Höhe Vogt's stand.) Das in Rußland durch „freie Selbstbestimmung“ aufgegangene Polen würde als Centralkörper die unter der Fremdherrschaft schmachtenden und abgelösten Glieder des weiland polnischen Reichs vermittelt des Gesezes der Schwere anziehen. Damit dieser Attractionsprozeß um so leichter vor sich gehe, rath Vogt Preußen den Moment zu ergreifen, um das „slavische Anhängsel“ los zu werden (p. 17 l. c.) nämlich Posen (p. 97 l. c.) und wahrscheinlich auch Westpreußen, da nur Ostpreußen als „wahrhaft deutsches Land“ anerkannt wird. Die von Preußen losgelösten Glieder würden natürlich sofort an den in Rußland absorbirten Centralkörper zurückfallen und das „wahrhaft deutsche Land“ Ostpreußen in ein russisches Enclave verwandelt werden. Andererseits, was Galizien betrifft, das auch in der Karte „l'Europe en 1860“ in Rußland einverleibt ist, so lag dessen Loslösung von Oestreich ja direct im Zwecke des Krieges, Deutschland von den ungermanischen Besitzungen Oestreichs zu befreien. Vogt erinnert sich, daß man „vor 1848 in Galizien häufiger das Bild des russischen Czaren, als das des russischen Kaisers fand“ (p. 12 l. c.) und „bei der ungemeinen Geschicklichkeit, welche Rußland in Anfädelung solcher Umtriebe besitzt, würde hier ein bedeutender Grund zur Befürchtung von Seite Oestreichs vorliegen.“ (l. c.)

Es versteht sich aber ganz von selbst, daß um den „innern Feind“ los zu werden, Deutschland ruhig den Russen erlauben muß „Truppen an die Grenze zu schieben“ (p. 13), welche diese Umtriebe unterstützen. Während Preußen selbst seine polnischen Provinzen von sich absondert, sollte Rußland mit Benutzung des italienischen Kriegs Galizien von Oestreich loslösen, wie Alexander I. ja schon 1809 seine nur theatralische Unterstützung Napoleon's I. mit einem Stücke Galizien's bezahlt erhielt. Es ist bekannt, daß Rußland theils von Napoleon I., theils vom Wiener Congreß einen Theil der ursprünglich an Oestreich und Preußen gefallenen Polenstücke mit Erfolg wieder herausforderte. Im Jahre 1859 war, nach Vogt, der Moment gekommen, ganz Polen mit Rußland zu vereinigen. Statt der Emancipation der polnischen Nationalität von Russen, Oestreichern und Preußen, verlangt Vogt das Aufgehn und Untergehn des ganzen ehemaligen polnischen Reichs in Rußland. Finis Poloniae! Diese „russische“ Idee von der „Wiederherstellung Polen's“, die sogleich nach dem Tode des Czaren Nicolous ganz Europa durchlief, findet man bereits März 1855 in dem Pamphlet: „The new hope of Poland,“ (Die neue Hoffnung Polen's) von David Urquhart denuncirt.

Aber Vogt hat noch nicht genug für Rußland gethan.

„Die außerordentliche Zuorkommenheit,“ sagt dieser Lebenswürdige Gesellschaftler, „ja fast die Brüderlichkeit womit die Russen die ungarischen Revolutionaire behandelten, stach zu sehr gegen das Verfahren der Oestreicher ab, als daß es nicht seine volle Wirkung hätte äußern müssen. Indem es die Partei (Notabene: Rußland warf nach Vogt nicht Ungarn, sondern die Partei nieder) zwar niederwarf, aber sie mit Schonung und Courtoisie behandelte, legte Rußland den Grund zu einer Anschauungsweise, die sich etwa damit ausdrücken läßt, daß man unter zwei Uebeln das kleinere wählen müsse, und daß im gegebenen Falle Rußland nicht das größere sei.“ (p. 12, 13 l. c.)

Mit welcher „außerordentlichen Zuorkommenheit, Schonung, Courtoisie,“ ja fast „Brüderlichkeit“ geleitet Plon-Plon's Falstaff die Russen nach Ungarn und macht er sich zum „Canal“ der Illusion woran die ungarische Revolution von 1849 gescheitert ist. Es war Görgei's Partei, die damals den Glauben an einen

russischen Prinzen als künftigen König von Ungarn verbreitet und durch diesen Glauben die Widerstandskraft der ungarischen Revolution gebrochen hat.*

Ohne besondern Halt an irgend einer Frage stützten die Habsburger vor 1848 ihre Herrschaft über Ungarn natürlich auf die herrschende Nationalität — die Magyaren. Ueberhaupt, im Vorbeigehn sei es gesagt, war Metternich der größte Erhalter der Nationalitäten. Er mißbrauchte sie gegeneinander, aber er brauchte sie, um sie zu mißbrauchen. Er erhielt sie daher. Man vergleiche Posen und Galizien. Nach der Revolution von 1848—49 suchte die habsburgische Dynastie, die Deutsche und Magyaren durch die Slaven geschlagen hatte, Joseph II. nachahmend, das deutsche Element gewaltsam in Ungarn zur Herrschaft zu bringen. Aus Furcht vor Rußland wagten die Habsburger nicht ihren Rettern, den Slaven, in die Arme zu sinken. Ihre Gesamtstaatsreaction in Ungarn war mehr noch gerichtet gegen ihre Retter, die Slaven, als gegen ihre Besiegten, die Magyaren. Im Kampfe mit ihren eignen Rettern trieb die österreichische Reaction daher, wie Szemere in seinem Pamphlet: „*Hungary, 1848—1860.* London 1860,“ gezeigt hat, die Slaven zurück unter das Banner des Magyarenthums. Oesterreichische Herrschaft über Ungarn und Herrschaft der Magyaren in Ungarn fielen daher zusammen vor und nach 1848. Ganz anders mit Rußland, ob es direct oder indirect in Ungarn herrsche. Die stammverwandten und die religionsverwandten Elemente zusammengerechnet, verfügt Rußland sofort über die nicht magyarische Majorität der Bevölkerung. Die magyarische Frage erliegt sofort den stammverwandten Slaven und religionsverwandten Walachen. Russische Herrschaft in Ungarn ist daher gleich bedeutend mit Untergang der ungarischen Nationalität, d. h. des an die Herrschaft der Magyaren historisch gebundenen Ungarns. ••

Wogt, der die Polen durch „freie Selbstbestimmung“ in Rußland aufgehen, läßt die Ungarn durch russische Herrschaft im Slaventhum untergehen. †

* Es war, sagt der polnische Oberst Kapinski, der bis zur Uebergabe Komorn's in der ungarischen Revolutionarmee, später in Circassien gegen die Russen focht, „es war das Unglück der Ungarn, daß sie die Russen nicht kannten.“ (Theophil Kapinski: Feldzug der ungarischen Hauptarmee im Jahr 1849. Hamburg 1859, p. 216.) „Das Wiener Cabinet war vollkommen in der Hand der Russen ... nach ihrem Rath wurden die Häupter gemordet ... während die Russen in jeder Weise sich Sympathien erwarben, wurde Desterreich von ihnen commandirt sich noch mehr verhaßt zu machen, als es je gewesen.“ (l. c. p. 188, 189.)

** General Moriz Perczel, rühmlich bekannt aus dem ungarischen Revolutionskrieg, zog sich noch während der italienischen Campagne von den zu Turin um Kossuth versammelten ungarischen Officieren zurück, und setzte in einer öffentlichen Erklärung die Gründe seines Rücktritts auseinander — auf der einen Seite Kossuth nur als bonapartistische Wegscheuche dienend, auf der andern Seite die Perspective von Ungarn's russischer Zukunft. In einem Antwortschreiben (d. d. St. Helier, 19. April 1860) auf einen Brief, worin ich um nähere Aufschlüsse über seine Erklärung bat, sagt er u. a.: „nie werde ich als Werkzeug behüthlich sein, Ungarn aus den Krallen des doppelten Adlers nur darum zu erretten, um es der tödtlichen Zärtlichkeit des Nordbär's zu überliefern.“

† Herr Kossuth hat sich niemals über die Richtigkeit der im Text entwickelten Ansicht getäuscht. Er wußte, daß Desterreich Ungarn mißhandeln, aber nicht vernichten kann. „Der Kaiser Joseph II.“ schreibt er an den Großvezier Reschid Pascha unter dem Datum Kutapah, 15. Februar 1851, „der einzige Mann von Genie, den die Familie der Habsburger erzeugt hat, erschöpfte alle außerordentlichen Hülfquellen seines seitnen Geistes, wie der damals noch volksthümlichen Vorstellungen über die Macht seines Hauses, in dem Verluh Ungarn zu germanisiren, und es in den Gesamtstaat übergehen zu machen, aber Ungarn ging mit erneuter Lebenskraft aus dem Kampfe hervor In der letzten Revolution hat Desterreich sich nur aus dem Staube erhoben, um vor dem Czaren auf die Füße zu fallen, dem Czaren seinem Meister, der seine Hülf niemals giebt, sondern stets verkauft. Und theuer hat Desterreich diese Hülf zahlen müssen.“ (*Correspondence of Kos-*

Aber Bogt hat immer noch nicht genug für Rußland gethan.

Unter den „außerdeutschen Provinzen“ Oestreich's, für die der deutsche Bund nicht „zum Schwert greifen“ sollte gegen Frankreich und Rußland, das „gänzlich auf Seite Frankreich's steht“, befanden sich nicht nur Galizien, Ungarn, Italien, sondern namentlich auch Böhmen und Mähren. „Rußland,“ sagt Bogt, „bietet den festen Punkt dar, um welchen sich die slavischen Nationalitäten mehr und mehr zu gruppieren streben.“ (l. c. p. 91.) Böhmen und Mähren gehören zu den „slavischen Nationalitäten.“ Wie Muskowien sich zu Rußland, so muß Rußland sich zu Panslavonien entfalten. „Mit den Tschechen an der Seite werden wir jedem Feinde unterliegen.“ (p. 134 l. c.) Wir, d. h. Deutschland, muß sich der Tschechen, d. h. Böhmen's und Mähren's, zu entledigen suchen. „Keine Garantie für außerdeutsche Besitzungen der Herrscher.“ (p. 133 l. c.) „Keine außerdeutschen Provinzen mehr im Bunde“ (l. c.), sondern nur deutsche Provinzen in Frankreich! Man muß daher nicht nur „das jetzige französische Kaiserthum gewähren lassen, so lange es das deutsche Bundesgebiet nicht verletzt“ (p. 9 Vorrede), sondern muß auch Rußland „gewähren lassen,“ so lange es nur „außerdeutsche Provinzen im Bunde“ verlegt. Rußland wird Deutschland zur Entwicklung seiner „Einheit“ und „Nationalität“ verhelfen, indem es Truppen vorschickt an die seinen „Umtrieben“ ausgesetzten „slavischen Anhängel“ Oestreich's. Während Oestreich in Italien von Louis Bonaparte beschäftigt wird, und Preußen das deutsche Bundes Schwert in die Scheide zwingt, wird der „wohlwollende Czar“ Revolutionen in Mähren und Böhmen heimlicher Weise mit Geld, Waffen und Munition zu unterstützen wissen.“ (p. 11 l. c.)

Und „mit den Tschechen an der Seite emüssen wir jedem Feinde unterliegen!“

Wie großmüthig denn von dem „wohlwollenden Czar“ uns von Böhmen und Mähren und ihren Tschechen zu befreien, die sich naturgemäß als „slavische Nationalitäten um Rußland gruppieren müssen.“

Sehn wir wie unser Reichs-Bogt durch seine Einverleibung Böhmen's und Mähren's in Rußland die deutsche Ostgrenze schützt. Böhmen russisch! Aber Böhmen liegt mitten in Deutschland, durch Schlesien von Rußisch-Polen, durch das von Bogt russificirte Mähren von dem durch Bogt russificirten Galizien und Ungarn getrennt. So erhält Rußland ein Stück deutsches Bundesgebiet von 50 deutschen Meilen Länge und 25—35 Meilen Breite. Es schiebt seine Westgrenze um volle 65 deutsche Meilen nach Westen vor. Da nun von Eger bis Rauterburg im Elsaß, in grader Linie, nur 45 deutsche Meilen sind, so wäre Norddeutschland durch den französischen Keil einerseits, und noch weit mehr den russischen andrerseits, von Süddeutschland vollständig getrennt, und die Theilung Deutschlands wäre fertig. Der directe Weg von Wien nach Berlin ginge durch Rußland, ja selbst der directe Weg von München nach Berlin. Dresden, Nürnberg, Regensburg, Linz wären unsere Grenzstädte gegen Rußland; unsre Stellung gegenüber den Slaven wäre im Süden wenigstens dieselbe, wie vor Karl dem Großen (während Bogt im Westen uns nicht erlaubt bis zu Louis XV.

suth p. 33.) Dagegen sagt er in demselben Brief, nur Ungarn und die Türkei vereint könnten die panslavistischen Umtriebe Rußland's brechen. Er schreibt an David Arquhart d.d. Kutayah, 17. Januar 1851: „We must crush Russia, my dear Sir! and, headed by you, we will! I have not only the resolution of will, but also that of hope! and this is no vain word, my dear Sir, no sanguine fascination; it is the word of a man, who is wont duly to calculate every chance: of a man though very weak in faculties, not to be shaken in perseverance and resolution etc.“ (l. c. p. 39.) („Wir müssen Rußland zermalmen, mein lieber Freund; und von Ihnen geleitet, werden wir es zermalmen. Ich habe nicht allein den Entschluß des Willens, sondern auch der Hoffnung und dieß ist keine leere Phrase, mein lieber Freund, kein sanguinisches Hirngespinnst: es ist das Wort eines Mannes, der gewohnt jede Möglichkeit sorgsam zu berechnen; eines Mannes, der, obgleich von sehr schwachen Fähigkeiten, unerschütterlich in Ausdauer und Entschlieung ist, etc.“)

zurückzugehn) und wir könnten tausend Jahre aus unsrer Geschichte austreichen. Wozu Polen gebient hat, dazu kann Böhmen noch besser dienen. Prag in ein verzehntes Lager verwandelt und Nebenfestungen am Einfluß der Moldau und Eger in die Elbe — und die russische Armee in Böhmen kann die schon von vornherein getheilt ankommende deutsche Armee aus Baiern, aus Oestreich, aus Brandenburg ruhig abwarten, die stärkern an den Festungen anlaufen lassen und die schwächeren im Detail schlagen.

Man sehe sich die Sprachkarte von Centraleuropa an — nehmen wir z. B. eine slavische Autorität, den *slovansky zeměvid* von Schafarik. Hier zieht sich die Grenze slavischer Sprache von der pommerschen Küste bei Stolp über Zastrow südlich Chodziech an der Nege, und geht dann westlich bis Meseritz. Von hier aus aber biegt sie sich plötzlich nach Südwesten. Hier dringt der massive deutsche Keil von Schlesien tief ein zwischen Polen und Böhmen. In Mähren und Böhmen springt dann wieder slavische Sprache weit nach Westen vor — freilich angefreffen an allen Seiten von vordringendem deutschem Element und durchsetzt von deutschen Städten und Sprachinseln, wie denn auch im Norden die ganze Unterweichsel und der beste Theil Ost- und Westpreußen's deutsch sind und sich unbehagen gegen Polen vorschieben. Zwischen dem westlichsten Punkt polnischer und dem nördlichsten böhmischer Sprache liegt die lausitzisch-wendische Sprachinsel mitten im deutschen Sprachgebiet, aber so daß sie Schlesien fast abschneidet.

Für den russischen Panflavisten Vogt, der Böhmen zu seiner Verfügung hat, kann da keine Frage sein, wo die natürliche Grenze des slavischen Reichs ist. Sie geht von Meseritz direct auf Lieberose und Lübbe, von da südlich von dem Durchbruch der Elbe durch die böhmischen Grenzberge, und folgt weiter der West- und Südgrenze Böhmen's und Mähren's. Was weiter östlich ist, ist slavisch; die paar deutschen Enclaven und sonstige Eindringlinge auf slavisches Gebiet können der Entwicklung des großen slavischen Ganzen nicht länger im Wege stehn; obnehin haben sie kein Recht da wo sie sind. Dieser „panflavistische Zustand“ einmal hergestellt, so findet sich von selbst, daß im Süden eine ähnliche Rectification der Grenzen nöthig ist. Hier hat sich ebenfalls ein deutscher Keil unbenutzt zwischen Nord- und Südslaven einge-drängt, das Donauthal und die steirischen Alpen besetzt. Vogt kann diesen Keil nicht dulden und so annexirt er consequenter Weise Oestreich, Salzburg, Steiermark und die deutschen Theile von Kärnthen an Rußland. Daß bei dieser Herstellung des slavisch-russischen Reichs nach den erprobtesten Grundfäden des „Nationalitätsprinzips“ auch die paar Magharen und Rumanen nebst verschiedenen Türken an Rußland fallen (der „wohlwollende Czar“ arbeitet durch die Unterjochung Circassien's und die Ausrottung der Krimtartaren ja auch am „Nationalitätsprinzip!“) zur Strafe dafür, daß sie sich zwischen die Nord- und die Südslaven drängen, hat Vogt bereits Oestreich zum Troß entwicelt.

Wir Deutsche verlieren bei dieser Operation — weiter nichts als Ost- und Westpreußen, Schlesien, Theile von Brandenburg und Sachsen, ganz Böhmen, Mähren und das übrige Oestreich außer Tyrol (wovon ein Theil dem italienischen „Nationalitätsprinzip“ zufällt) — und unsre nationale Existenz in den Kauf! Bleiben wir aber nur beim nächsten, wonach Galizien, Böhmen und Mähren r u s s i s c h!

Unter solchen Umständen könnten Deutsch-Oestreich, Südwestdeutschland und Norddeutschland niemals zusammenhandeln, es sei denn — und dahin würde es nothwendig kommen — u n t e r r u s s i s c h e r F ü h r u n g.

Vogt läßt uns Deutsche singen, was seine Pariser 1815 sangen:

*„Vive Alexandre,
Vive le roi des rois,
Sans rien prétendre,
Il nous donne des lois.“*

Das Vogt'sche „Nationalitätsprinzip“, das er 1859 durch den Bund zwischen dem „weißen Engel des Nordens“ und „dem weißen Engel des Südens“ verwirklichen wollte, sollte sich also in seiner eignen Anschauung zunächst bewähren durch Aufgehen der polnischen Nationalität, Untergehen der ungarischen Nationalität, Vergehen der deutschen Nationalität im — *Russenthum*.

Ich habe seine *Deutschen Originalpamphlets* diesmal nicht erwähnt, weil ich mir ein einziges schlagendes Citat vorbehielt, zum Beweis, daß in Allem, was er hier halb andeutet, halb herausplaudert, einer von den Tuilerien ertheilten Parole gehorcht wird. In der Nummer des „*Pensiero ed Azione*“ vom 2.—16. Mai 1859, worin Mazzini später eingetroffene Ereignisse wahr sagt, bemerkt er unter anderm, daß in der zwischen Alexander II. und Louis Bonaparte verabredeten Allianz die erste Bedingung lautete: „*abbandono assoluto della Polonia*“ (absolutes Aufgeben Polen's von Seiten Frankreich's, was Vogt übersetzt in „gänzliche Ausfüllung der zwischen Polen und Rußland gährenden Kluft.“) „*Che la guerra si prolunghi e assuma . . . proporzioni europee, l'insurrezione delle provincie oggi turche preparata di lunga mano e quelle dell' Ungheria, daranno campo all' Alleanza di rivolarsi . . . Principi russi governerebbero le provincie che surgerebbero sulle rovine dell' Impero Turco e dell' Austria . . . Constantino di Russia è già proposto ai malcontenti ungheresi.*“ (Siehe „*Pensiero ed Azione*“ vom 2.—16. Mai 1859.) („Sollte der Krieg sich aber verlängern und europäischen Annehmlichkeiten, so wird die seit lange vorbereitete Insurrection der heute türkischen Provinzen und Ungarn's der Allianz Gelegenheit geben sich zu enthüllen . . . Russische Prinzen werden die Staaten regieren, die sich über den Ruinen der Türkei und Oesterreich's erheben werden . . . Constantin von Rußland ist bereits den ungarischen Mißvergnügten vorgeschlagen.“)

Vogt's *Russenthum* ist indessen nur secundär. Er folgt darin nur einer von den Tuilerien ausgetheilten Parole, sucht Deutschland nur vorzubereiten auf Manöver, die für gewisse Eventualitäten des Kriegs gegen Oesterreich zwischen Louis Bonaparte und Alexander II. vereinbart waren, und haltt in der That nur sclavisch die panslavistische Phrase seiner Pariser Originalpamphlets wieder. Sein eigentliches Geschäft ist das Lubwigslied zu singen:

„Einan künig wëiz ih, hëizit hër Hlädowig
ther gërno Gödo (i. e. den Nationalitäten) dionöt.“

Wir hörten vorhin, wie Vogt Sardinien durch die Angabe hochpreist, daß „es so gar die Achtung Rußland's erworben hat.“ Jetzt die Parallele. „Von Oesterreich“ sagt er, „ist in den Erklärungen (Preußen's) nicht die Rede . . . im Falle eines bevorstehenden Kriegs zwischen Nordamerika und Cochinchina würde die Sprache nicht anders lauten. Der deutsche Veruf Preußen's aber, die deutschen Verpflichtungen, das alte Preußen, das wird mit Vorliebe betont. Frankreich (nach seiner p. 27 gegebenen Erklärung von Frankreich: „Frankreich resimirt sich jetzt einzig in der Person seines Herrschers“) ertheilt in Folge dessen Lobspprüche durch den *Moniteur* und die übrige Presse. — Oesterreich mählet.“ (Studien p. 18.)

„Daß Preußen seinen „deutschen Veruf“ richtig auffaßt, folgt aus den ihm durch Louis Bonaparte im *Moniteur* und der übrigen Decembrispreffe ertheilten Lobspüchen.“ Welch kühle Impertinenz! Man erinnert sich wie Vogt aus Bärtlichkeit gegen den „weißen Engel des Nordens“ Oesterreich allein die Verträge von 1815 brechen und allein Krakau confisciren ließ. Gleichen Liebdesinnst erweist er nun dem „weißen Engel des Südens.“

„Dieser Kirchenstaat, an dessen Republik (Republik des Kirchenstaats!) Cavai-gnac, der Vertreter der doctrinairen republicanischen Partei und das militairische

Gegenbild Gagern's (auch eine Parallele!), den schändlichen Völkermord beging (einen Völkermord an der Republik eines Staats begehn!), der ihm doch nicht zum Präsidentenstuhl verhalf." (l. c. p. 63.)

Also Cavaignac war es und nicht Louis Bonaparte, der „den schändlichen Völkermord“ an der römischen Republik beging! Cavaignac sandte in der That im Nov. 1848 eine Kriegsslotte nach Civita Vecchia zum persönlichen Schutz des Papstes. Aber erst im folgenden Jahre, erst nachdem Cavaignac Monate lang vom Präsidentenstuhl entfernt war, erst am 9. Febr. 1849 ward die weltliche Herrschaft des Papstes abgeschafft und die Republik in Rom proclamirt, und so konnte Cavaignac eine zur Zeit seiner Herrschaft noch gar nicht existirende Republik nicht morden. Louis Bonaparte sandte am 22. April 1849 den General Dubinot mit 14,000 Mann nach Civita Vecchia, nachdem er die zur Expedition gegen Rom erbeizten Geldmittel von der Nationalversammlung durch die feierlich wiederholte Erklärung erschlichen, er bezwecke nur Widerstand gegen einen von Oestreich bezweckten Einfall in die römischen Staaten. Die Pariser Katastrophe vom 13. Juli 1849 entsprang bekanntlich aus dem Beschluß Ledru Rollin's und der Montagne — den „schändlichen Völkermord an der römischen Republik“, der zugleich „ein schändlicher Bruch der französischen Constitution“ und eine „schändliche Verletzung des Beschlusses der Nationalversammlung“ sei, an dem Urheber aller dieser Schändlichkeiten, an Louis Bonaparte durch seine Verletzung in Anklagezustand zu rächen. Man sieht wie „schändlich“ der schöne Schlopphant des Staatsstreichs, wie frech Karl Vogt die Geschichte verfälscht, um den Veruf des Herrn „Ludowig“ zur Befreiung der Nationalitäten im Allgemeinen und Italien's im Besondern über allen Zweifel zu erheben.

Vogt erinnert sich aus der Neuen Rh. Zeitung, daß die Klasse der Parzellenbauern in Frankreich neben der Klasse des Lumpenproletariats die einzig gesellschaftliche Basis des des empire bildet. Er macht dies nun zurecht wie folgt: „Das jetzige Kaiserthum hat keine Partei unter den Gebildeten, keine Partei in der französischen Bourgeoisie — ihm gehören nur zwei Massen, die Armee und das Landproletariat, das nicht lesen und schreiben kann. Aber das macht $\frac{1}{10}$ der Bevölkerung aus und begreift in sich das gewaltig organisirte Instrument, mit welchem der Widerstand zerschmettert werden kann, und die Heerde der Heloten der Hypothek, die nichts besitzen als eine Stimme in die Urne.“ (p. 25.)

Die nicht städtische Bevölkerung Frankreich's, die Armee eingerechnet, beträgt kaum $\frac{2}{3}$ der Gesamtbevölkerung. Vogt verwandelt weniger als $\frac{2}{3}$ in $\frac{1}{10}$. Die ganze französische außerstädtische Bevölkerung, von der $\frac{1}{5}$ etwa aus wohlhabenden Landeigentümern besteht, ein andres $\frac{1}{5}$ wieder aus Land- und Besitzlosen, verwandelt er sammt und sonderß in Parzellenbauern, „Heloten der Hypothek.“ Endlich schafft er alles Lesen und Schreiben in Frankreich außerhalb den Städten ab. Wie früher die Geschichte, so verfälscht er hier die Statistik, um das Piebestal seines Heloten auszuweiten. Auf dies Piebestal wird nun der Held selbst hingestellt.

„Frankreich resumirt sich also in der That jetzt einzig und allein in der Person seines Herrschers, von welchem Masson (auch eine Autorität) sagte „er besitze große Eigenschaften als Staatsmann und Souverain, einen unerschütterlichen Willen, einen sichern Tact, kräftigen Entschluß, starkes Herz, hohen, kühnen Geist und vollkommene Rücksichtslosigkeit.“ (p. 27 l. c.)

„wie saelecliehe stät im an
allez daz, daz ër begät!
wie gâr sîn lip ze wunsche stät!
wie gënt im so geliche inein
die finen keiserlichen bein.“ (Tristan.)

Bogt entreißt seinem Masson den Wethrauchkessel, um ihn selbst zu schwenken. Zu Masson's Tugendkatalog fügt er hinzu: „kalte Berechnung“, „gewaltige Combination“, „Schlangenkugheit“, „zähe Geduld“ (p. 28) und stammt dann als Tacitus der Antichambre: „Der Ursprung dieser Herrschaft ist ein Grauen“, was jedenfalls — ein Unsinn ist. Er muß die groteske Figur seines Helden vor allem zum großen Mann melodramatisiren und so wird aus „Napoléon le Petit“ dieser „Schicksalsmensch.“ (p. 38 l. e.)

„Wägen die jetzigen Zustände dazu führen“, ruft Bogt aus, „dieses (des Schicksalsmenschen) Regierung zu ändern (welch' bescheidner Ausdruck, zu ändern!), an unserm warmen Glückwunsche dazu soll es gewiß nicht fehlen, wenn wir auch vor der Hand keine Aussicht dazu erfassen mögen!“ (p. 29 l. e.) Wie ernst es diesem warmen Bruder mit seinem in petto gehaltenen Glückwunsch gemeint war, ersieht man aus folgendem:

„Die Zustände im Innern werden aber bei fortdauerndem Frieden deshalb von Tag zu Tag unhaltbarer, weil die französische Armee mit den Parteien der Gebildeten in weit innigerem Zusammenhange steht, als z. B. in den deutschen Staaten, in Preußen und Oestreich; — weil diese Parteien unter den Offizieren namentlich ihr Echo finden und so eines schönen Tags die einzig active Stütze der Macht, die der Kaiser in Händen hat, ihm entschlüpfen könnte.“ (l. e. p. 27.)

Also die „Zustände im Innern“ wurden „täglich unhaltbarer“ bei „fortdauerndem Frieden.“ Darum mußte Bogt dem Louis Bonaparte den Friedensbruch zu erleichtern suchen. Die Armee, die „einzig active Stütze“ seiner „Macht“, drohte ihm zu „entschlüpfen.“ Darum bewies Bogt Europa's Aufgabe durch einen in Italien „localisirten“ Krieg die französische „Armee“ wieder an Louis Bonaparte festzubinden. Die Rolle Babinguet's, wie der Pariser den „Neffen seines Onkels“ unehrerbietig nennt, schien in der That Ende 1858 ein Ende mit Schrecken nehmen zu wollen. Die allgemeine Handelskrise, 1857—1858, hatte die franz. Industrie gelähmt.* Die Regierungsmanöver, um den acuten Ausbruch der Krise zu verhindern, machten das Uebel chronisch, so daß sich die Stockung des französischen Handels bis zum Ausbruch des italienischen Kriegs fortzuschleppte. Andererseits fielen die Getreidepreise von 1857—1859 so tief, daß auf verschiedenen *congrès agricoles* laut die Klage erscholl, der franz. Ackerbau werde mit den niedrigen Preisen und den hohen auf ihn ruhenden Lasten unmöglich. Louis Bonaparte's lächerlicher Versuch, die Getreidepreise künstlich zu heben durch eine Ufase, die den Bäckern in ganz Frankreich die Anlage von Getreidespeichern aufherrschen sollte, verrieth nur die hilflose Verlegenheit seiner Regierung.

Die auswärtige Politik des Staatsstreichs zeigte nur eine Reihe verunglückter Versuche den Napoleon zu spielen — lauter Anläufe, stets gekrönt von offiziellem Rückzug. So seine Intrigue gegen die Ver. Staaten von America, die Manöver zur Erneuerung des Sklavenhandels, die melodramatischen Drohungen gegen England, die Frechheiten, die Louis Bonaparte sich damals gegen die Schweiz, Sardinien, Portugal und Belgien erlaubte — obgleich er in Belgien die Befestigung Antwerpen's nicht einmal hintertreiben konnte — stellten sein Fiasco den Großstaaten gegenüber nur in grelleres Relief. Im englischen Parlament war „Napoléon le Petit“ stehendes Stichwort geworden und die Times, in den Schlußartikeln des Jahres 1858, persiflirte den „Mann vom Eisen“ als „einen

* Es ist in der That die industrielle Prosperität, die Louis Bonaparte's Regime so lange hielt. Der franz. Ausfuhr-Handel hatte sich in Folge der australisch-californischen Entdeckungen und ihrer Wirkungen auf den Weltmarkt mehr als verdoppelt, einen bisher unerhörten Aufschwung genommen. Die Februarrevolution ist überhaupt in letzter Instanz an Californien und Australien gekheitert.

Mann von Gutta Percha“. Unterdeß hatten die Handgranaten Orsini's über die innere Lage Frankreich's gewetterleuchtet. Es zeigte sich, daß Louis Bonaparte's Régime noch immer so haltlos war, wie in den ersten Tagen des Staatsstreichs. Die *Lois de sûreté publique* verriethen seine gänzliche Isolirung. Er hatte abzudanken vor seinen eignen Generalen. Frankreich, ein unerhörtes Ereigniß, wurde nach spanischer Sitte in 5 Generalcapitanate vertheilt. Durch die Errichtung der Regenttschaft wurde Pelissier in der That als höchste Behörde Frankreich's anerkannt. Zudem stöfte die erneuerte *terreur* keinen Schrecken ein. Statt fürchterlich, erschien der holländische Kesse der Schlacht von Austerlitz nur grotesk. Wiontalebent konnte zu Paris den Hamden spielen, Verrher und Dufaure in ihren Plaidoyers die Hoffnungen der Bourgeoisie verrathen, und Proudhon zu Brüssel Louis Philippismus mit einem acte additionel proclamiren, während Louis Bonaparte selbst an ganz Europa die um sich greifende Macht der Marianne verrieth. Der Aufstand zu Chalons, während dessen die Offiziere auf die Nachricht von der Proclamation der Republik zu Paris, statt auf die Aufurgenten einzuhauen, erst vorsichtig bei der Präfectur anfragen, ob die Republik denn wirklich zu Paris proclamirt sei, bewies schlagend, daß selbst die Armee das restaurirte empire als eine Pantomime betrachtete, deren Schlusscene herannah. Scandaleuse Duelle der übermüthigen Offiziere zu Paris, gleichzeitig mit scandaleusen Börsecoups, worin die höchsten Spitzen der Bande vom 10. December compromittirt waren! Der Sturz des Palmerston-Ministeriums in England wegen seiner Allianz mit Louis Bonaparte! Endlich ein Staatschatz, der nur auf außerordentliche Vorwände hin wieder gefüllt werden konnte! Solches war die Lage des bas empire Ende 1858. Das Brummagem-Kaisertum fiel, oder die lächerliche Farge eines Napoleonischen Kaiserreichs innerhalb der Grenzen der Verträge von 1815 mußte ein Ende nehmen. Dazu bedurfte es jedoch eines localisirten Kriegs. Die bloße Aussicht auf einen Krieg mit Europa hätte damals hingereicht, die Explosion in Frankreich herbeizuführen. Jedes Kind begriff, was *Horsman* im englischen Parlament sagte: „wir wissen, daß Frankreich den Kaiser unterstützen wird, so lange unser Schwanken seiner auswärtigen Politik erlaubt erfolgreich zu sein, aber wir haben Grund zu glauben, daß es ihn verlassen wird, sobald wir ihn entschiedne Opposition machen.“ Alles hing davon ab den Krieg zu localisiren, d. h. ihn mit der hohen obrigkeitlichen Erlaubniß Europa's zu führen. Frankreich selbst mußte erst durch eine Reihe heuchlerischer Friedensverhandlungen und ihr wiederholtes Scheitern nach und nach für den Krieg vorbereitet werden. Louis Bonaparte hatte sich sogar hier festgerannt. Lord Cowley, der englische Gesandte zu Paris, war mit Vorschlägen, die Louis Bonaparte entworfen und das Londoner Cabinet (Derby) gebilligt hatte, nach Wien gereist. Dort, (siehe das oben citirte Blue Book) unter dem Druck England's, wurden die Vorschläge unerwartet angenommen. Cowley war eben mit der Nachricht der „friedlichen Lösung“ nach London zurückgekehrt, als plötzlich dafelbst die Kunde eintraf, daß L. Bonaparte seine eignen Vorschläge aufgegeben und einem von Rußland vorgeschlagenen Congreß zur Maßregelung Oestreich's beigetreten sei. Nur durch die Intervention Rußland's wurde der Krieg möglich. Hätte Rußland den Louis Bonaparte nicht weiter bedurft zur Ausführung seiner Pläne — entweder um sie mit Frankreich durchzusetzen, oder um Oestreich und Preußen durch französische Schläge in seine willenlosen Instrumente zu verwandeln — so wäre Louis Bonaparte damals gestürzt. Aber trotz Rußland's geheimer Unterstützung, trotz der Versprechen Palmerston's, der zu Complicie die Verschwörung von Plombières gut geheißten, hing dennoch alles vom Verhalten Deutschland's ab, da einerseits das Tory-Cabinet in England noch am Ruder saß, andererseits die damalige stumme Rebellion Frankreich's gegen das bonapartistische régime durch Aussicht auf einen europäischen Krieg zum Ausbruch getrieben worden wäre.

Daß Vogt weder aus reger Theilnahme für Italien, noch aus Furcht vor dem ängstlichen, conservativen, eben so unbeholfenen wie brutalen Despotismus Oestreich's sein „Ludwigslied“ sang, plaudert er selbst aus. Er glaubte vielmehr, daß wenn Oestreich, das wohlgeemert zur Eröffnung des Kriegs gezwungen ward, selbst zunächst in Italien siegte, „die Revolution in Frankreich jedenfalls entfesselt, das Kaiserreich gestürzt, und eine andere Zukunft herangeführt würden.“ (l. c. p. 131.) Er glaubte, daß „die östreichischen Armeen vor der entfesselten Volkskraft Frankreich's zuletzt nicht Stand halten würden,“ (l. c.) daß „die siegreichen östreichischen Waffen sich selbst in der Revolution Frankreich's, Italien's, Ungarn's den Gegner schaffen würden, der sie erdrücken müßte.“ Aber ihm galt es nicht Italien von Oestreich zu befreien, sondern Frankreich unter Louis Bonaparte zu knechten.

Verlangt man nun weiteren Beweis, daß Vogt bloß eins der unzähligen Mundstücke war, durch die der groteske Bauchredner der Tuileries sich selbst in fremden Zungen vernehmen ließ?

Man wird sich erinnern, daß zur Zeit, wo L. Bonaparte zuerst seinen Veruf zur Befreiung der Nationalitäten im Allgemeinen und Italien's im Besondern entdeckte, Frankreich ein in seiner Geschichte unerhörtes Schauspiel bot. Ganz Europa staunte über die zähe Hartnäckigkeit, womit es die „idées napoléoniennes“ zurückwies. Der Enthusiasmus, womit sogar die „chiens savants“ des Corps législatif Moruz's Friedensversicherungen zuzackzten; die verbrießlichen Noten, worin der Moniteur die Nation schulmeisterte bald über ihr Versehen in materielle Interessen, bald für ihren Mangel an patriotischer Spannkraft, und ihre Zweifel in Badinguet's Feldherrntalent und politische Weisheit; die beruhigenden offiziellen messages an alle Handelskammern von Frankreich; die kaiserliche Versicherung, daß „étudier une question n'est pas la créer“ — sind noch in allgemeinem Gedächtniß. Damals strotzte die englische Presse, erstaunt über das außerordentliche Schauspiel, mit wohlmeinendem Wohl über die friedfertige Verwandlung, die in der Natur der Franzosen vorgegangen, die Börse behandelte „Krieg“ oder „Nichtkrieg“ als ein „Duell“ zwischen Louis Bonaparte, der den Krieg wollte, und der Nation, die ihn nicht wollte, und Wetten wurden gemacht, wer siegen werde, die Nation oder der „Neffe seines Dufels.“ Ich will zur Schilderung der damaligen Situation nur einige Stellen citiren aus dem „London Economist“, der als das Organ der City, als Vorredner des italienischen Kriegs und als das Eigenthum Wilson's (der jüngst verstorbene Schatzkanzler von Indien, und Werkzeug Palmerston's) große Wichtigkeit besaß:

„Alarmirt über die colossale Erregung, die verursacht worden ist, versucht die französische Regierung jetzt das Besänftigungssystem.“ (Economist, 15. Jan. 1859.) In seiner Nummer vom 22. Januar 1859, in einem Artikel betitelt: „Practische Schranken der kaiserlichen Macht in Frankreich“ sagt der Economist:

„Ob des Kaisers Pläne für einen Krieg in Italien ausgeführt oder nicht ausgeführt werden, eine Thatfache wenigstens steht fest, daß seine Pläne einen sehr starken und wahrscheinlich unerwarteten Widerstand gefunden in der eifigen Haltung, womit die Volksstimmung in Frankreich sie ausnahm, in der gänzlichen Abwesenheit irgend einer Sympathie für des Kaisers Plan ... Er schlägt Krieg vor, und das französische Volk zeigt nichts als Alarm und Unzufriedenheit, die Staatspapiere sind entwerthet, die Furcht vor dem Steuereinnehmer erlöschet jeden Funken von martialischem und politischem Enthusiasmus, der commercielle Theil der Nation ist Panikgeschlagen, die ländlichen Districte sind stumm und mißvergnügt, in Furcht vor neuen Conseriptionen und neuen Abgaben; die politischen Circle, die das kaiserliche régime als ein *pis aller* gegen Anarchie am stärksten unterstützt haben, erklären sich ganz aus denselben Gründen gegen den Krieg — es ist sicher,

daß Louis Napoleon in allen Klassen eine Ausdehnung und Tiefe der Opposition gegen einen Krieg, selbst für Italien, entdeckt hat, die er nicht ahnte.“*

Dieser französischen Volkstimmung gegenüber wurde der Theil der Deutschen Original-Pamphlets losgelassen, der „im Namen des Volks“ dem „Kaiser“ zuherrsche, „Frankreich endlich zu seiner majestätischen Ausbreitung von den Alpen bis zum Rhein“ zu verhelfen, und sich nicht länger der „Kriegslust“ und dem „Nationalitäts-Befreiungsdrang der Nation“ entgegenzustellen. Vogt sitzt in dasselbe Horn mit den Prostituirten des December. In demselben Augenblick als Europa erstannte über die zähe Friedenssucht Frankreich's, entdeckt Vogt, daß „heute das leichtbewegliche Volk (der Franzosen) von kriegerischen Gelüsten erfüllt erscheint“ (l. c. p. 29, 30), und Herr Hladowig nur der „herrschenden Zeitströmung“ folge, die grade auf die „Unabhängigkeit der Nationalitäten“ gerichtet sei. (p. 31. c.) Er glaubte natürlich keine Silbe von dem, was er schrieb. In seinem „Programm“ das die Demokraten zur Mitarbeit an seiner bonapartistischen Propaganda aufrief, erzählt er sehr genau, daß der italienische Krieg unpopulär in Frankreich sei. „Für den Beginn glaube ich an keine Gefahr für den Rhein; sie kann aber in der Folge eintreten, ein Krieg dort oder in England würde Louis Napoleon fast populär machen, der Krieg in Italien hat diese populäre Seite nicht.“ (p. 34 „Hauptbuch,“ Documente.)**

Wenn nun der eine Theil der Dentu'schen Original-Pamphlets die französische Nation durch die traditionellen Eroberungsphantome aus ihrer „Friedenslethargie“ aufzuwachen, und Louis Bonaparte's Privatwünsche der Nation in den Mund zu legen suchte, hatte der andre Theil, mit dem *Moniteur* an der Spitze, die Aufgabe vor allen Deutschland von des Kaisers Abscheu vor Länderverwerb und seinem idealen Verus als Nationalitäten-befreiendem Messias zu überzeugen. Die Weise, einerseits für die Uneigennützigkeit seiner Politik, andererseits für seine Nationalitäts-Befreiungs-Tendenz, sind leicht auswendig zu behalten, da sie beständig wiederholt werden und nur um zwei Achsenpunkte sich herumdrehn. Beweis für die Uneigennützigkeit der decembristischen Politik — der Krimkrieg. Beweis für die Nationalitäts-Befreiungs-Tendenz — Dberst Couza und die rumänische Nationalität. Der *Moniteur* schlug hier direct den Ton an. Siehe den *Moniteur* vom 15. März 1859 über den Krimkrieg. Der *Moniteur* vom 10. April 1859 sagt über die rumänische Nationalität: „In Deutschland, wie in Italien, will es (Frankreich), daß die durch die Verträge anerkannten Nationalitäten sich erhalten und selbst verstärken. — In den Donaufürstentümern, hat er (der Kaiser) sich bemüht den legitimen Wünschen dieser Provinzen zum Triumph zu verhelfen, um auch in diesem Theil Europa's der auf National-Interessen gestützten Ordnung Genüge zu thun.“ Siehe auch

* Lord Chelsea, der den Lord Cowley zu Paris während dessen Abwesenheit vertrat, schreibt „the official disavowal (im *Moniteur* vom 4. März 1859) of all warlike intentions on the part of the Emperor, this Imperial message of peace, has been received by all classes of Paris with feelings of what may be called exultation.“ (Nr. 88 des Blue Book „On the affairs of Italy, January to May 1859.“) („Die offizielle Abtäuung aller kriegerischen Absichten auf Seite des Kaisers, diese kaiserliche Friedensbotschaft ist von allen Classen zu Paris mit überschwänglichem Entusiasmus aufgenommen worden.“)

** *Nota bene.* In seinen „Studien“ wiederholt er mit dem *Moniteur* und den Dentu'schen Original-Pamphlets „daß es eine eigenthümliche Laune des Schicksals ist, welche diesen Menschen (Louis Bonaparte) zwingt sich als Befreier der Nationalitäten in erste Linie zu stellen (35),“ daß man „dieser Politik seine Weisküße zusagen müsse, so lange dieselbe in den Schranken der Befreiung der Nationalitäten sich hält“ und „abwarten müsse bis diese Befreiung durch diesen Schicksalsmenschen erfolgt sei.“ (p. 36.) In seinem Programm an die Herren Demokraten heißt es dagegen: „Wir können und sollen vor einem solchen Helfer warnen.“ (34 „Hauptbuch,“ Documente.)

das Anfangs 1859 bei Dentu erschienene Pamphlet: *“Napoléon III. et la Question Roumaine.”* Mit Bezug auf den Krimkrieg: „Endlich, welche Compensation hat Frankreich verlangt für das Blut, das es vergossen, und die Willküren, die es vorausgibt hat im Orient in einem ausschließlich europäischen Interesse?“ (p. 13 *“La vraie Question.”* Paris, bei Dentu 1859.) Dasselbe zu Paris in unendlichen Variationen abgespielte Thema verdeutschte Vogt so richtig, daß E. About, die geschwähigste Elster des Bonapartismus, Vogt's deutsche Uebersetzung in's französische rückübersetzt zu haben scheint. Siehe *“La Prusse en 1860.”* Auch hier wieder verfolgt uns der Krimkrieg und die rumänische Nationalität unter Oberst Couza.

„Aber so viel wissen wir wenigstens,“ haltt Vogt dem *Moniteur* und Dentu's Original-Pamphlets nach, „daß Frankreich keinen Fuß breit Landes eroberte (in der Krim) und daß der Onkel nach dem siegreichen Feldzuge sich mit dem magern Resultate der constituirten Ueberlegenheit in der Kriegskunst nicht begnügt hätte.“ (Studien p. 33.) „Hier zeigt sich doch „eine wesentliche Verschiedenheit von der alten napoleonischen Politik.“ * (l. c.)

Als ob Vogt uns beweisen müsse, daß *“Napoléon le Petit”* nicht der wirkliche Napoleon ist! Vogt hätte mit demselben Recht 1851 prophezeien können,

* Uebrigens hat *“Napoléon le Petit”* auch die Nationalitäts-Befreiungssphrasen dem wirklichen Napoleon nachcopirt. Im Mai 1809 erließ Napoleon z. B. von Schönbrunn aus eine Proclamation an die Ungarn, worin es u. a. heißt: „Ungarn! Der Augenblick für den Wiedererwerb eurer Unabhängigkeit ist gekommen. ... Ich verlange nichts von euch. Ich wünsche nur euch als eine freie und unabhängige Nation zu sehn. Eure Verbindung mit Oestreich war euer Fluch u. s. w.“ Am 16. Mai 1797 schloß Bonaparte einen Vertrag mit der Republik Venedig, dessen erster Artikel lautet: „Künftig sollen Frieden und gutes Einverständniß zwischen Frankreich und der venetianischen Republik herrschen.“ Seine Zwecke in diesem Friedensschluß enthüllt er dem französischen Directorium drei Tage später in einer geheimen Depesche, die mit den Worten beginnt: „Sie erhalten hiermit den Vertrag, den ich mit der Republik Venedig geschlossen und Kraft dessen General Baraguay d'Hilliers mit 16,000 Mann die Stadt besetzt hat. Ich hatte mit diesem Friedensabschluß verschiedene Zwecke im Auge.“ Als letzten Zweck zählt er auf: „alles, was in Europa gesagt werden mag, abzudämpfen, da es jetzt den Schein haben wird, als ob unsere Besetzung Venedig's nur eine vorübergehende Operation sei, welche die Venetianer selbst eifrig verlangt hätten.“ Wieder zwei Tage später, am 26. Mai, schrieb Bonaparte an die Municipalität Venedig's: „Der zu Mailand abgeschlossene Vertrag mag unterdessen von der Municipalität gezeichnet werden — die geheimen Artikel durch drei ihrer Mitglieder. Ich werde stets alles in meiner Gewalt thun, um euch Beweise meines Wunsches zu geben, eure Freiheiten zu besfestigen, und das unglückliche Italien endlich den Platz einnehmen zu sehn, wozu es auf dem Welttheater berufen ist, frei und unabhängig von allen Fremden.“ Einige Tage später schreibt er dem General Baraguay d'Hilliers: „Bei Empfang dieses meiden Sie sich bei der provisorischen Regierung von Venedig und stellen Sie ihr vor, daß, im Einklang mit den Prinzipien, die jetzt die Republiken Frankreich's und Venedig's vereinigen, und mit dem unmittelbaren Schutz, den die französische Republik der venetianischen angedeihen läßt, es unerlässlich ist, daß die Seemacht der Republik auf einen Respect einflößenden Fuß gestellt werde. Unter diesem Vorwand werden Sie von allem Besiz ergreifen, gleichzeitig darauf bedacht, in gutem Einverständniß mit den Venetianern zu leben, und für unsern Dienst — und zwar, indem Sie beständig im Namen Venedig's sprechen — alle Matrosen der Republik zu werben. Kurz Sie müssen es so anstellen, daß Sie alle Marinevorräthe und Schiffe im Hafen von Venedig nach Toulon transportiren. Kraft eines geheimen Artikels des Vertrags sind die Venetianer verpflichtet, der französischen Republik Marinevorräthe zum Werth von 3 Millionen für die Marine von Toulon zu liefern, aber es ist meine Absicht für die französische Republik Besiz von allen venetianischen Schiffen und allen ihren Marinevorräthen zum Rugen Toulon's zu ergreifen.“ (Siehe *“Correspondence secrète et confidentielle de Napoléon. 7 vols. Paris 1817.”*) Diese Befehle wurden wörtlich ausgeführt; und sobald Venedig von allen Marine- und Kriegsmitteln ausgeplündert war, übergab Napoleon, ohne das geringste Zögern, seinen neuen Allirten, die befreite Republik Venedig's, die er feierlich geschworen hatte, auf jede Gefahr hin zu vertheidigen, dem despotischen Joche Oestreich's.

daß der Keffe, der dem ersten italienischen Feldzug und der Expedition nach Aegypten nichts entgegenzustellen hatte, als das Abenteuer von Straßburg, die Expedition nach Boulogne, und die Wurstrevue von Sartori, niemals den achtzehnten Brumaire nachmachen und sich noch weniger jemals die Kaiserkrone aufsetzen werde. Da war denn doch „eine wesentliche Verschiedenheit von der alten napoleonischen Politik.“ Den Krieg gegen eine europäische Coalition und ihn mit Erlaubniß einer europäischen Coalition führen, war eine andre Verschiedenheit.

Der „glorreiche Krimfeldzug,“ worin England, Frankreich, die Türkei und Sardinien vereint, nach zwei Jahren, die eine Hälfte einer russischen Festung „eroberten,“ in Ersatz dafür eine ganze türkische Festung (Mars) an Rußland verloren, und beim Friedensschluß auf dem Pariser Congreß vom Feind bescheiden „die Erlaubniß“ „erbitten“ mußten, ihre Truppen ungestört nach Hause verschiffen zu dürfen — war in der That alles andre, nur nicht „napoleonisch.““ Glorreich überhaupt nur in Bazancourt's Roman. Aber der Krimkrieg bewies allerlei. Louis Bonaparte verrieth den angeblichen Allirten (die Türkei), um die Allianz des angeblichen Feindes zu erwerben. Der erste Erfolg des Pariser Friedens war die Opferung der „circaßischen Nationalität“ und die russische Ausrottung der Krimtartaren, nicht minder die Vernichtung der nationalen Hoffnungen, die Polen und Schweden an einen Kreuzzug Westeuropas gegen Rußland geknüpft hatten. Eine andre Moral des Krimkriegs war: Louis Bonaparte durfte keine zwei Krimkriege führen, eine alte Armee verlieren und eine neue Staatschuld erwerben im Austausch für das Bewußtsein, daß Frankreich reich genug sei „de payer sa propre gloire,“ daß der Name Louis Napoleon in einem europäischen Vertrage figurire, daß „die conservative und dynastische Presse Europa's,“ wie Vogt ihm so hoch anrechnet, (n. 32 l. c.) „die Regententugenden, die Weisheit und die Mäßigkeit des Kaisers“ einstimmig anerkenne, und daß ihm damals ganz Europa alle honneurs eines wirklichen Napoleon anthat unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Louis Bonaparte nach dem Beispiel Louis Philipp's sich hübsch innerhalb „der Grenzen der practischen Vernunft,“ d. h. der Verträge von 1815 bewege und keinen Augenblick die zarte Scheidelinie vergesse, die den Pickelbäring vom Helden trennt, den er vorstellt. Die politischen Combinationen, die Machthaber und die Gesellschaftszustände, die es überhaupt dem Chef der Decembervande ermöglichen konnten den Napoleon zu spielen, erst in Frankreich, dann außerhalb des französischen Terrains, gehören in der That seiner Epoche, nicht den Annalen der großen französischen Revolution.

„Die Thatfache ist doch wenigstens da, daß die jetzige französische Politik in dem Osten dem Streben einer Nationalität (der rumänischen) nach Einigung gerecht geworden ist.“ (Studien, p. 34, 35.)

Couza, wie bereits erwähnt, hält die Stelle offen, entweder für einen russischen Gouverneur, oder für einen russischen Vasallen. In der Karte: „l'Europe en 1860“ figurirt ein Großherzog von Mecklenburg als der Vasall. Rußland erlaubte Louis Bonaparte natürlich alle honneurs dieser rumänischen Emancipation, während es selbst alle ihre Vortheile eincaßirte. Seinen weitern wohlwollenden Absichten stand Oestreich im Wege. Der italienische Krieg hatte Oestreich daher aus einem Hinderniß in ein Werkzeug umzuwandeln.

Der Bauredner in den Tuilerien spielte bereits während des Jahres 1858 auf seinen zahllosen Mundstücken die „Rumänische Nationalität.“ Eine Autorität Vogt's, Herr Kossuth konnte daher bereits am 20. November 1858 in einer Vorlesung zu Glasgow antworten: „Walachei und Moldau erhalten eine Constitution ausgebrütet in der Höhle der geheimen Diplomatie. ... Sie ist in der Wirklichkeit nichts mehr noch minder als eine Charte für Rußland, die ihm die freie Verfügung über die Donaufürstenthümer überläßt.“ (It is in reality no more nor less than a charter granted to Russia for the purpose of disposing of the Principalities.)

Das „Nationalitätsprinzip“ wurde also von Louis Bonaparte in den Donaufürstenthümern ganz so mißbraucht, um ihre Uebernahme an Rußland zu maßfren, wie die östreichische Regierung 1848—49 das „Nationalitätsprinzip“ mißbrauchte, um die magyarische und deutsche Revolution durch Serben, Slavonen, Kroaten, Walachen u. s. w. zu erwürgen.

Das rumänische Volk — und dafür sorgen gleichzeitig der russische Consul zu Bukarest und das Interesse des moldau-walachischen Bojarengefindels, deren Majorität nicht einmal rumänisch ist, sondern eine buntschekige Mosaik aus der Fremde hergelaufrer Abentheurer, eine Art orientalischer Decemberbände, — das rumänische Volk schmachtet nach wie vor unter dem schenkslichsten Trohdienst, wie ihn nur Russen durch ein *réglement organique* organisiren und nur eine orientalische demi-monde festhalten konnten.

Vogt, um die aus den Deutschen Originalquellen geschöpfte Weisheit mit eigener Veredelsamkeit aufzupuhlen, sagt:

„Oestreich hatte schon hinlänglich genug an einem Piemont im Süden; es braucht kein zweites im Osten.“ (l. c. p. 64.)

Piemont annexirt italische Länder. Also die Donaufürstenthümer, das unfriegerische Land der Türkei, rumänische? Erobern also Vessarabien von Rußland, Siebenbürgen, das Banat von Temeswar und die Bukowina von Oestreich? Vogt vergißt nicht nur den „wohlwollenden Czar.“ Er vergißt, daß Ungarn 1848—1849 durchaus nicht geneigt schien, diese mehr oder minder rumänischen Länder von sich absondern zu lassen, auf ihren „Schmerzschrei“ mit geizdem Schwerte antwortete, und daß es vielmehr Oestreich war, welches gegen Ungarn solche „Nationalitäts-Prinzip-Propaganda“ losließ.

Im vollsten Glanze strahlt jedoch wieder die historische Gelehrsamkeit seiner „Studien“ wenn Vogt, in halber Reminiscenz aus einem flüchtig durchblättrerten Tagespamphlet, und mit großer Seelenruhe

„den jammervollen Zustand der Fürstenthümer aus dem zersetzenden Gifte der Griechen und Fanarioten herleitet.“ (l. c. p. 63.)

Er ahnte nicht, daß die Fanarioten (so genannt von einem Stadttheil Constantinopel's) eben dieselben identischen Griechen sind, die seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts unter russischem Schutz in den Donaufürstenthümern gehauft haben. Es sind zum Theil die Nachkommen dieser Limondji (Limondadenverkäufer) von Constantinopel, die jetzt wieder in russischem Auftrage „rumänische Nationalität“ spielen.

Während um der weiße Engel des Nordens vom Osten vorgeht und die Nationalitäten zu Ehren der slavischen Rase vernichtet, der weiße Engel des Südens aber als Bannerführer des Nationalitätsprinzips von der entgegengesetzten Seite vorgeht, und „man abwarten muß, bis die Befreiung der Nationalitäten durch diesen Schicksalsmenschen erfolgt ist“ (Studien p. 36); während dieser „im engsten Bündniß“ combinirten Operationen der beiden Engel und „beiden größten äußern Feinde der Einheit Deutschland's“ (Studien 2. Auflage, Nachwort p. 154) — welche Rolle weist der Reichs-Vogt, der jedoch kein „Wehrer des Reichs“ ist, Deutschland zu?

„Dem Kürzsichtigsten“ sagt Vogt, „muß es nun klar geworden sein, daß ein Einverständnis zwischen Preußen's Regierung und der kaiserlichen Regierung Frankreich's besteht; daß Preußen nicht zur Vertheidigung der außerdeutschen Provinzen Oestreich's (natürlich Böhmen und Mähren eingeschlossen) zum Schwerte greifen wird; daß es zu allen Maßregeln, welche die Vertheidigung des Bundesgebiets (mit Ausschluß seiner „außerdeutschen“ Provinzen) betreffen, seine Zustimmung geben, sonst aber jede Theilnahme des Bundes oder einzelner

Bundesglieder für Oestreich verhindern wird, um dann, bei den späteren Friedensverhandlungen, seinen Lohn für diese Anstrengungen in norddeutschen Flachlanden zu erhalten.“ (Studien I. Auflage p. 18, 19).

Indem Vogt das ihm von den Tuileries anvertraute Geheimniß, Preußen handle im „geheimen Einverständnis“ mit dem „äußern Feinde Deutschland's“, der es zum „Lohn in norddeutschen Flachlanden“ auszahlen werde, schon vor dem wirklichen Ausbruch des Kriegs gegen Oestreich auf die große Glocke hing, leistete er Preußen natürlich den besten Vorschub zur Erreichung seiner angeleglichen Zwecke. Er rief den Verdacht der übrigen deutschen Regierungen wach, sowohl gegen Preußen's neutralisirende Bestrebungen im Beginn, wie gegen seine militairischen Rüstungen und seinen Anspruch auf Oberbefehlshaberschaft im Fortgang des Kriegs. „Welches auch der Weg sein mochte,“ sagt Vogt, „den in der gegenwärtigen Krisis Deutschland einzuschlagen hat, das ist keine Frage, daß es, als Ganzes betrachtet, einen bestimmten Weg mit Energie gehen mußte, während jetzt der unselige Bundestag u. s. w.“ (l. c. p. 96.) Die Verbreitung der Ansicht, daß Preußen's Weg Arm in Arm mit „dem äußern Feinde“ gehe und zur Verspeisung der nordischen Flachlande führe, sollte wohl die auf dem Bundestag mangelnde Einheit herstellen. Sachsen wird speziell aufmerksam gemacht, daß Preußen ihm schon einmal „den Verlust einiger seiner schönsten Provinzen“ angethan. (l. c. p. 92.) Der „Kauf des Zahnbüsen“ (l. c. p. 15) wird denunzirt. „Hollst ein sollte den Preis der Mitwirkung Preußen's (im türkischen Krieg) bilden, als der berüchtigte Despeschendiebstahl den Verhandlungen eine andere Wendung gab.“ (l. c. p. 15) „Mecklenburg, Hannover, Oldenburg, Holstein und was noch so drum und dran hängt. . . , diese deutschen Bruderstaaten bilden den Körper, auf welchen Preußen“ — und zwar „bei jeder Gelegenheit“ — „begierig loszuspappt,“ (l. c. p. 14, 15) und an dem es, wie Vogt verräth, bei dieser Gelegenheit von Louis Bonaparte festgeangelt worden ist. Auf der einen Seite wird und muß Preußen im geheimen „Einverständnis“ mit Louis Bonaparte und „auf Kosten seiner deutschen Brüder die Küsten der Nord- und Ost-See erreichen.“ (l. c. p. 14) Auf der andern Seite erhält „Preußen erst dann eine natürliche Grenze, wenn die Wasser scheid e des Erz- und Fichtel-Gebirges durch den weißen Main und die Mainlinie bis nach Mainz fortgezogen wird.“ (l. c. p. 93) Natürliche Grenzen mitten in Deutschland! Und nun gar gebildet durch eine Wasser scheid e, die durch einen Fluß läuft! Es sind derartige Entdeckungen im Gebiet der physischen Erdbeschreibung, wozu auch der aufstauende Canal (S. Hptbuch) gehört, die „die abgerundete Natur“ mit A. v. Humboldt auf gleiche Linie stellen. Während er dem deutschen Bund derart Vertrauen in Preußen's Führung predigt, erfand Vogt zugleich, unbefriedigt mit „der alten Rivalität Preußen's gegen Oestreich auf deutschem u. s. w. Gebiete,“ eine Rivalität zwischen beiden, die „auf außereuropäischem Gebiete so oft hervorgetreten ist.“ (l. c. p. 20) Dies außereuropäische Gebiet liegt wohl im Mont.

In der That setzt Vogt einfach die von der französischen Regierung 1858 herausgegebene Karte „l'Europe en 1860“ in Worte. Auf dieser Karte sind Hannover, Mecklenburg, Braunschweig, Holstein, Kurhessen, nebst den verschiedenen Waldeck, Anhalt, Lippe, u. s. w. an Preußen annexirt, während „l'Empereur des Français conserve ses (!) limites actuelles“, der Kaiser der Franzosen seine (!) alten Grenzen einhält. „Preußen bis an den Main“ ist zugleich ein Stichwort der russischen Diplomatie. (Siehe z. B. das schon erwähnte Memorandum von 1837.) Einem preussischen Norddeutschland würde ein östreichisches Süddeutschland gegenüber treten, durch natürliche Grenzen, Tradition, Confession, Dialect und Stammunterschiede getrennt, die Entzweiung Deutschland's wäre durch Vereinfachung seiner Gegenätze vollendet und der 30jährige Krieg in Permanenz erklärt.

Nach der ersten Auflage der „Studie u“ sollte Preußen also solchen „Lohn“

erhalten für die „Anstrengungen“, womit es während des Kriegs das deutsche Bundeskervort in die Scheide zwang. In Vogt's „Studien“, wie in der französischen Karte „l'Europe en 1860“, ist es nämlich nicht Louis Bonaparte, sondern Preußen, das Gebietsvergrößerung und natürliche Grenzen durch den französischen Krieg gegen Oestreich sucht und findet.

Inbeß erst im Nachwort zur zweiten Auflage seiner „Studien“, die während des österreichisch-französischen Kriegs erschienen, enthüllt Vogt die wahre Aufgabe Preußen's. Es soll einen „Bürgerkrieg“ (S. zweite Auflage p. 152) beginnen zur Stiftung einer „einheitlichen Centralgewalt“ (l. c. 158), zur Einverleibung Deutschlands in die preussische Monarchie. Während Rußland von Osten vorgeht, und Oestreich von Louis Bonaparte in Italien gelähmt wird, soll Preußen einen dynastischen „Bürgerkrieg“ in Deutschland eröffnen. Vogt garantirt dem Prinz-Regenten, daß der „jetzt“ in Italien „entzündete Krieg wenigstens das Jahr 1859 in Anspruch“ nehmen wird, „während die Einigung Deutschlands, mit raschem Entschlusse durchgeführt, nicht so viel Wochen kosten würde, als der italienische Feldzug Monate.“ (l. c. p. 155.) Der Bürgerkrieg in Deutschland würde nur Wochen kosten! Außer den österreichischen Truppen, die sofort, mit oder ohne Krieg in Italien, gegen Preußen marschirt wären, würde Preußen, wie Vogt selbst erzählt, Widerstand finden an „Baiern . . . dem österreichischen Einflusse vollständig unterworfen“ (Studien, erste Aufl. p. 90), an Sachsen, das zunächst bedroht wäre und keinen weitem Grund hätte seiner „Sympathie für Oestreich“ (l. c. p. 93) Gewalt anzuthun, an „Württemberg, Hessen-Darmstadt und Hannover“ (l. c. p. 94), kurz an „Neunzehntel“ (l. c. p. 16) der „deutschen Regierungen.“ Und diese Regierungen, wie Vogt weiter beweist, würden in solchem dynastischen „Bürgerkrieg“, nun gar von Preußen unternommen zu einer Zeit, wo Deutschland von seinen „beiden größten äußern Feinden“ bedroht war, keineswegs in der Luft geschwebt haben. „Der Hof“ (in Baden), sagt Vogt, „geht mit Preußen, das Volk aber, darüber kann kein Zweifel obwalten, schließt sich in diesen Sympathien der regierenden Familie gewiß nicht an. Das Rheingau ist sogar ebenso gut wie Oberschwaben durch die Bande der Sympathie und der Confession, durch alte Erinnerungen an Vorderösterreich, zu dem es einst gehörte, noch immer fester an den Kaiser und den Kaiserstaat geknüpft, als man es nach so langer Trennung vermuthen sollte.“ (l. c. p. 93, 94.) „Mit Ausschluß von Mecklenburg“ und „vielleicht“ Kurhessen, „herrscht Mißtrauen gegen die Aufgehens-Theorie und widerstrebendes Nachgeben in Norddeutschland gegen Preußen. Das instinctive Gefühl der Abneigung, ja des Hasses, den Süddeutschland gegen Preußen hegt. . . auch dieses Gefühl hat alles volltönende Geschrei der Kaiserpartei nicht austrotten und wegdeclamiren können. Es existirt lebendig im Volke, und keine Regierung, selbst wenn es die badi'sche wäre, kann ihm lange widerstehn. Wahre Sympathie hat also Preußen nirgends im deutschen Volke, noch in den Regierungen des deutschen Bundes.“ (l. c. p. 21.) So sagt Vogt. Und eben darum würde nach demselben Vogt ein dynastischer „Bürgerkrieg“, von Preußen unternommen in „geheimem Einverständnis“ mit den „beiden größten äußern Feinden Deutschlands“ nur „Wochen“ gekostet haben. Aber noch nicht genug. „Alt-Preußen geht mit der Regierung — Rheinland, Westphalen mit dem katholischen Oestreich. Gelingt es der dortigen Volksbewegung nicht, die Regierung zu Oestreich zu brängen, so wird die nächste Folge ein erneutes Aufreißen der Kluft zwischen den beiden Theilen der Monarchie sein.“ (l. c. p. 20.) Wenn also nach Vogt einfache Nichtparteiannahme Preußen's für Oestreich schon die Kluft zwischen Rheinland, Westphalen und Alt-Preußen von neuem aufriß, mußte natürlich nach demselben Vogt ein „Bürgerkrieg“, den Preußen zum Ausschluß Oestreich's aus Deutschland unternahm,

Rheinland, Westphalen völlig von Preußen loszureißen. „Aber was geht diese Röm-linge Deutschland an?“ (l. c. p. 119), oder, wie er eigentlich meint, was geht diese Röm-linge Deutschland an? Rheinland, Westphalen sind ultramontane „römisch-katholische“, aber keine „wahrhaft deutsche“ Länder. Sie müssen also nicht minder vom Bundesgebiet ausgeschlossen werden als Böhmen und Währen. Und diesen Ausscheidungsprozeß sollte der Preußen von Vogt anempfohlene dynastische „Bürgerkrieg“ beschleunigen. In der That hatte die französische Regierung in der 1858 von ihr herausgegebenen Karte „l'Europe en 1860“, die dem Vogt als Compaß seiner „Studien“ diente, wie Aegypten an Oestreich, so die Rheinprovinzen als Länder „katholischer Nationalität“ an Belgien annerknt — ironische Formel für die Annerkung Belgiens und der Rheinprovinz an Frankreich. Daß Vogt weiter geht als die französische Regierungskarte und das katholische Westphalen mit in den Kauf giebt, erklärt sich aus den „wissenschaftlichen Verhältnissen“ des flüchtigen Reichsregenten zu Pien-Non, dem Sohn des Erbprinzen von Westphalen.

Also Resümé: Auf der einen Seite wird Louis Bonaparte Rußland erlauben von Posen bis Böhmen hinein und über Ungarn nach der Türkei hinaus die Arme zu strecken; auf der andern Seite wird er selbst durch Waffengewalt an Frankreich's Grenze ein einiges und unabhängiges Italien stiften und alles — pour le roi de Prusse; alles, damit Preußen Gelegenheit erhält Deutschland durch einen Bürgerkrieg unter seinen Hut zu bringen und „die Rheinprovinzen auf ewig“ gegen Frankreich zu „sichern.“ (l. c. p. 121.)

„Aber sagt man, es ist Gefahr für das Bundesgebiet da, der Erbfeind droht, sein eigentliches Ziel ist der Rhein. So schütze man diesen und schütze das Bundesgebiet“ (l. c. p. 105) und zwar schütze man das Bundesgebiet, indem man Böhmen und Währen an Rußland abtritt, und schütze man den Rhein, indem man einen deutschen „Bürgerkrieg“ beginnt, der unter anderm bestimmt ist, Rheinland-Westphalen von Preußen loszureißen. „Aber, sagt man, Louis Napoleon . . . will den Neapoleonischen Länderdurst befriedigen auf irgend eine Weise! Wir glauben das nicht, wir haben das Beispiel des Krimfeldzugs vor uns!“ (l. c. p. 129.) Außer seinem Unglauben an den Neapoleonischen Länderdurst und seinem Glauben an den Krimfeldzug, hat Vogt jedoch ein andres Argument in petto. Oestreicher und Franzosen werden sich nach dem Vorbild der Ragen von Kilkenny so lange in Italien beißen, bis von beiden nur die Schwänze übrig geblieben sind. „Es wird ein furchtbar blutiger, hartnäckiger, vielleicht unentschiedner Krieg werden.“ (l. c. p. 127, 128.) „Nur mit Anstrengung seiner äußersten Kräfte wird Frankreich mit Piemont den Sieg erringen, und es werden Jahrzehnte hingehn, ehe es sich von dieser erschöpfenden Anstrengung erholen kann.“ (l. c. p. 129.) Diese Ansicht auf die Dauer des italienischen Kriegs schlägt seine Widersager. Die Methode nun, wodurch Vogt Oestreich's Widerstand gegen die französischen Waffen in Italien verlängert und Frankreich's Aggressivkraft lähmt, ist in der That originell genug. Auf der einen Seite erhalten die Franzosen carte blanche in Italien; auf der andern Seite wird dem „wohlwollenden Czar“ erlaubt durch seine Mänder in Galizien, Ungarn, Währen und Böhmen, durch revolutionaire Umtriebe im Innern und militairische Demonstrationen an den Grenzen „einen bedeutenden Theil der östreichischen Streitkräfte in denjenigen Theilen der Monarchie zu halten, welche einem russischen Angriffe ausgesetzt oder russischen Umtrieben zugänglich sind.“ (l. c. p. 111.) Und schließlich durch einen dynastischen „Bürgerkrieg“, den Preußen gleichzeitig in Deutschland eröffnet, wird Oestreich gezwungen, seine Hauptkräfte zur Erhaltung seiner deutschen Besitzungen aus Italien wegzuziehn. Unter solchen Umständen werden Franz Joseph und Louis Bonaparte natürlich keinen Frieden von Campo Formio schließen, sondern — „sich beide in Italien verbluten.“

Österreich wird dem „wohlthollenden Czar“ weder Concessionen im Osten machen, und die längst angebotene Schwabohaltung in Serbien und Bosnien annehmen, noch wird es Frankreich die Rheinprovinzen garantiren und im Bund mit Rußland und Frankreich über Preußen herfallen. Bei Verbe nicht! Es wird darauf bestehen sich „in Italien zu verbluten.“ Jedenfalls aber würde Vogt's „Schicksalsmensch“ solche Entschädigung am Rhein mit sittlicher Entrüstung abweisen. Vogt weiß, daß „die äußere Politik des hentigen Kaiserreichs nur ein Prinzip hat, das der Selbsterhaltung.“ (l. c. p. 31.) Er weiß, daß Louis Bonaparte „nur eine einzige Idee verfolgt, diejenige, sich in dieser Herrschaft (über Frankreich) zu erhalten.“ (l. c. p. 29.) Er weiß, daß „der italienische Krieg ihn nicht populär in Frankreich macht“, während die Erwerbung der Rheinprovinzen ihn und seine Dynastie „populär“ machen würde. Er sagt: „die Rheinprovinzen sind in der That ein Lieblingsgelüst des französischen Chauvin und vielleicht, wenn man auf den Grund geht, würde man nur eine kleine Minorität der Nation finden, welche nicht diesen Wunsch im Herzen trüge.“ (l. c. p. 121.) Andererseits wissen „die Einsichtigen in Frankreich“, darum wohl auch Vogt's „Schicksalsmensch mit der Schlangenflugbeit“, „daß nur so lange eine Hoffnung zu dieser Verwirklichung ist, (nämlich Frankreich's Erwerb der natürlichen Rheingrenze) als Deutschland 34 verschiedene Regierungen besitzt. Käst ein wahrhaftes Deutschland existiren mit einheitlichen Interessen und fester Organisation — und die Rheingrenze wird auf ewig gesichert sein.“ (l. c. p. 121.) Eben deshalb würde Louis Bonaparte, der zu Villafranca dem Kaiser von Österreich die Lombardie anbot im Austausch für die Garantie der Rheinprovinzen (Siehe die Erklärung Klinglake's im Hause der Gemeinen, 12. Juli 1860) Österreich's Angebot der Rheinprovinzen für französische Hülfe gegen Preußen entrüstet abgewiesen haben.

Auch Vogt's Deutsche Originalquellen ergingen sich nicht in Schwärzerei-gefühlen für Deutschland's Einigung unter Preußen: sie wiesen namentlich jede Anspielung auf die Rheinprovinzgelüste mit tugendhafter Emphase zurück. „Der Rhein! . . . Was ist der Rhein — eine Grenze. Die Grenzen werden bald Anachronismen sein.“ (p. 36 *La foi des Traités etc.* Paris 1859)* In dem von Vadinguet auf Grundlage des Nationalitätsprinzips zu stiftenden tausendjährigen Reich, wer wird da von Rheingrenze sprechen, überhaupt von Grenzen! „Stipulirt Frankreich Entschädigung für die Opfer, die es bereit ist für einen Zweck der Billigkeit, gerechten Einflusses und im Interesse des europäischen Gleichgewichts zu bringen? Verlangt es das linke Rheinufer? Erhebt es selbst auch nur Ansprüche auf Savoyen und auf die Grafschaft Nizza?“ (*La vraie Question etc.* Paris 1859, p. 13.)† Frankreich's Verzichtleistung auf Savoyen und Nizza als Beweis für Frankreich's Verzichtleistung auf den Rhein! Das hat Vogt nicht verdeutschet.

Vor Beginn des Kriegs war es für Louis Bonaparte entscheidend wichtig, wenn er Preußen zu keinem Einverständnis fördern konnte, den deutschen Bund wenigstens glauben zu machen, er habe es gefördert. Diesen Glauben sucht Vogt

* „La Prusse est l'espoir d'Allemagne ... l'esprit allemand a son centre à Berlin... l'esprit allemand cherche l'unité de son corps, la vérité de la Confédération. C'est par cet entraînement que s'élève la Prusse... D'où vient-il que, lorsque l'Italie réclame l'intégrité, l'unité nationale, ce que l'Allemagne désire, celle-ci favorise l'Autriche, négation vivante de toute nationalité?... C'est que la Prusse n'est pas encore la tête; c'est que la tête est l'Autriche qui, pesant avec ces forces hétérogènes sur l'Allemagne politique, l'entraîne à des contradictions avec l'Allemagne véritable.“ (p. 34, „*La Foi des Traités etc.*“)

** „Le Rhin!... Qu'est ce que le Rhin? Une frontière. Les frontières seront bientôt des anachronismes.“ (l. c. p. 36.)

† La France stipule-t-elle des dédommagements pour les sacrifices qu'elle est prête à faire dans un but d'équité, de juste influence, et dans l'intérêt de l'équilibre européen? Demande-t-elle la rive gauche du Rhin? Elève-t-elle même des prétentions sur la Savoie et sur le Comté de Nico?“ (p. 13. „*La vraie Question etc.*“)

in der ersten Auflage seiner „Studien“ zu verbreiten. Während des Kriegs wurde es noch wichtiger für Louis Bonaparte Preußen zu Schritten zu verleiten, die Oestreich den Beweis eber den Scheinbeweis eines solchen Einverständnisses geliefert hätten. In der zweiten Auflage der „Studien“, die während des Kriegs erschien, fordert Vogt Preußen daher in einem eignen Nachwort zur Eroberung Deutschland's auf und zur Einleitung eines dynastischen „Bürgerkriegs“, von dem er im Text des Buches beweist, daß er „blutig, hartnäckig, vielleicht unentschieden“ sein, und mindestens Rheinland, Westphalen kosten würde, und wovon er im Nachwort desselben Buchs hoch behauptet, daß er „nur Wochen kosten würde.“ Vogt's Stimme ist nun in der That keine Sirenenstimme. Louis Bonaparte, in seinem Gaunerstreich unterstützt von Bottle-holder Palmerston, mußte daher von ihm selbst geschmiedete preussische Vorschläge dem Franz Joseph in Villafranca vorlegen; Oestreich mußte Preußen's bescheidene Ansprüche auf Deutschland's militärische Führung zum Vorwand eines Friedensschlusses machen*, den Louis Bonaparte vor Frankreich damit entschuldigen mußte, daß der italienische Krieg gedroht in einen allgemeinen Krieg umzuschlagen, der „die deutsche Einheit schaffen und so ein Werk ausführen würde, dessen Vereitlung der stete Zweck der französischen Politik seit Franz I. gewesen sei.“**

Nachdem Frankreich durch den ital. Krieg Savoyen und Nizza und mit ihnen eine Position erworben, die für den Fall eines Rheinkriegs mehr als eine Armee aufwiegt, wurden „deutsche Einheit unter preussischer Hegemonie“ und „Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich“ convertible Größen im Wahrscheinlichkeitscalcul des 2. December. Die 1858 herausgegebene Karte „l'Europe en 1860“ ward vervollständigt durch die 1860 herausgegebene Karte „l'Europe pacifiée“ (das zu Ruhe gebrachte Europa?), worin Aegypten nicht länger an Oestreich fällt und die Rheinprovinzen sammt Belgien an Frankreich annexirt sind zum Ersatz für die Preußen zugewiesenen „nordischen Flachlande.“†

Endlich, zu Etienne, erklärte Persigny offiziell, daß schon im „Interesse

* Die Prager Zeitung brachte einige Tage nach dem Friedensabschluss von Villafranca folgende offizielle Erklärung: „Es liefert diese Protestation (Preußen's Protestation den Oberbefehl der Bundesarmee unter Bundescontrolle zu übernehmen) den klaren Beweis, daß Preußen nach der Hegemonie in Deutschland, also nach dem Ausschlusse Oestreich's aus Deutschland strebt. Da die treulose Lombardei unendlich weniger werth ist, als die Behauptung unserer Stellung in Deutschland, so gaben wir sie hin, um zum Frieden zu gelangen, der für uns durch die Haltung Preußen's zur gebieterischen Nothwendigkeit geworden war.“

** Der Pariser *Galignani's Messenger*, der nur ausnahmsweise und nur im besondern offiziellen Auftrag Leitartikel brinat, sagt in seiner Nummer vom 21. Juli 1859: „To give another province to the King of Piedmont, it would not only have been necessary to support a war against two-thirds of Europe, but German unity would have been realised, and a work thus accomplished, which ever since the time of Francis I. it has been the object of French policy to prevent.“

† *Vlon-Vlon's Specialblatt*, die *Opinion Nationale*, sagt in einem Artikel vom 5. Juli 1860: „Der Tag der Revindication durch die Gewalt ist vorüber. Dazu ist der Kaiser mit einem zu seinen Tact, mit einem zu richtigen Gefühl für die Tendenz der öffentlichen Meinung begabt... Aber ist Preußen eiblich verpflichtet niemals an deutsche Einheit zu denken? Kann es dafür einstehn, daß es nie ein lästernes Auge auf Hannover, Sachsen, Braunschweig, Hessen, Oldenburg und Mecklenburg werfen wird? Heute umarmen sich die Fürsten, und sicher aufrichtig. Aber wer weiß, was das Volk in wenigen Jahren von ihnen verlangen wird? Und wenn Deutschland, unter dem Druck der öffentlichen Meinung sich centralisirt, wäre es gerecht, wäre es vernünftig, daß Frankreich nicht erlaubt sein sollte sein Gebiet auf Kosten seiner Nachbarn auszubehnen?... Sollten die Deutschen für gut finden ihre alte politische Constitution zu ändern und an die Stelle des ohnmächtigen Bundes eine starke, centralisirte Regierung zu setzen, so können wir nicht dafür stehn, daß Frankreich nicht gut finden würde von Deutschland Entschädigungen und Sicherheiten zu verlangen.“

des europäischen Gleichgewichts“ jede weitere Centralisation Deutschland's das Vordringen Frankreich's an den Rhein bedinge.* Aber weder vor noch nach dem italienischen Krieg hat der größte Vaudpredner der Tuilerien schamloser gesprochen als durch das Mundstück des flüchtigen Reichsregenten.

Vogt, „der Neuschweizer, der Cantonsbürger von Bern und der Genfer Ständerath“ (l. c. Vorrede), eröffnet den schweizer Theil seiner „Studien“ durch einen Prolog (l. c. p. 37—39), worin die Schweiz zu einem Freudenbruch über die Ersetzung Louis Philipp's durch Louis Bonaparte aufgefordert wird. Allerdings verlangte Louis Bonaparte „Preßmaßregelungen“ vom Bundesrath, aber „die Napoleoniden scheinen in dieser Beziehung eine außerordentlich figliche Haut zu haben.“ (l. c. p. 36.) Bloße Hautkrankheit, so an die Familie angewachsen, daß sie sich nicht nur durch das Familienblut, sondern auch — teste Louis Bonaparte, — durch den bloßen Familiennamen vererbt. Allerdings: „die Verfolgung unschuldiger Menschen in Genf, welche von dem Bundesrath auf kaiserlichen Befehl hin durchgeführt wurde gegen arme Teufel, die weiter nichts verbrochen hatten als Italien zu sein; die Errichtung der Consulate; die Preßpflackereien; die unsinnigen Polizeimaßregeln jeder Art und in letzter Linie die Verhandlungen über die Abtretung des Dappenthal's haben wesentlich dazu beigetragen in der Schweiz die Erinnerungen an die Dienste zu verwischen, welche der Kaiser im Neuenburger Handel wirklich geleistet und namentlich derjenigen Partei geleistet hat, die jetzt am bestigsten sich gegen ihn kehrt.“ (l. c. p. 37, 38.) Großmüthiger Kaiser, undankbare Partei! Was der Kaiser im Neuenburger Handel wollte, war keineswegs ein Präcedenz für die Verletzung der Verträge von 1815, Preußen's Demüthigung, und das Protectorat der Schweiz. Es galt ihm der Schweiz „wirkliche Dienste zu leisten“ in seiner Eigenschaft als „Neuschweizer, Cantonsbürger von Thurgau und Oberstracher Artilleriehauptmann.“ Die Undankbarkeit, deren Vogt im März 1859 die anti-bonapartistische Partei in der Schweiz bezüchtigt hat, warf ein anderer Diener des Kaisers, Herr von Thouvenel, im Juni 1860, der ganzen Schweiz vor. Man liest in der *Times* vom 30. Juni 1860: „Vor einigen Tagen fand im Ministerium des Auswärtigen zu Paris eine Zusammenkunft zwischen Dr. Kern und Herrn von Thouvenel statt in Gegenwart des Lord Cowley. Thouvenel erklärte dem ehrenwerthen Repräsentanten der Schweiz, daß die Zweifel und Protestationen der Bundesregierung beleidigend seien, in so fern sie Unglauben an die Regierung Sr. Kais. Majestät einzuschließen schienen. Solches Betragen sei grober Undank in Betracht der Dienste (services), die der Kaiser Napoleon dem Bunde bei vielen Gelegenheiten, namentlich aber im Neuenburger Handel geleistet (rendered) hätte. Wie dem auch sei, da die Schweiz so blind gewesen ihrem Wohlthäter zu mißtrauen, müsse sie selbst die Folgen auf sich nehmen.“ Und

* Der kaiserliche Pecksniß übertrifft sich selbst in dem Dentu-Vamphtet: „*La Politique Anglaise. Paris 1860.*“ Danach müssen nämlich ein paar Millionen Deutsche und Belgier gestohlen werden, um die moralische Constitution Frankreich's zu verbessern, dessen süßliches Element größerer Beimischung mit nordischer Solidität bedürfe. Nachdem auseinandergesetzt, daß Frankreich aus politischen und militärischen Gründen der Grenzbedarf, die die Natur ihm selbst gegeben hat, heißt es weiter: „Ein zweiter Grund macht solche Anneration (der Abingrenze und Belgien's) nothwendig. Frankreich liebt und verlangt eine vernünftige Freiheit (une sage liberté), und das süßliche Element bildet ein großes Element seiner öffentlichen Körper. Dies Element hat wundervolle Eigenschaften... aber es fehlt ihm Ausdauer und Festigkeit. Es bedarf der geduligen Standhaftigkeit, der kalten und unbeugamen Entschlossenheit unserer nordischen Brüder. Die von der Vorsetzung uns bestimmten Grenzen sind uns daher nicht minder nothwendig für unsere Freiheit als für unsere Unabhängigkeit.“

dennoch hatte Vogt schon im März 1859 der blinden anti-bonapartistischen Partei in der Schweiz den Staa zu stechen gesucht. Auf der einen Seite weist er auf „die wirklichen Dienste,“ die „der Kaiser geleistet.“ Auf der andern Seite „verschwinden die kaiserlichen Plackereien völlig“ gegen die königlichen Plackereien unter Louis Philipp. (l. c. p. 39.) Als z. B.: 1858 verjagt der Bundesrath „auf kaiserlichen Befehl arme Teufel, die weiter nichts verbrochen hatten als Italiener zu sein (p. 37)“; 1838, trotz Louis Philipp's Drohungen, verweigert er den Louis Bonaparte zu verjagen, der weiter nichts verbrach als von der Schweiz aus gegen Louis Philipp's Krone zu conspiriren. Im Jahre 1846 wagt die Schweiz trotz Louis Philipp's „Kriegsspectakel“ den Sonderbundkrieg, denn dem Friedenskönig gegenüber hieß es: Vangemachen gilt nicht; 1858 thut sie kaum jüngerlich gegen Louis Bonaparte's Dappenthal-Tastungen. „Ludwig Philipp,“ sagt Vogt selbst, „hatte eine ärmliche europäische Existenz fortgeschleppt, gehunzt von allen Seiten, selbst von den kleinern legitimen Fürsten, weil er nicht gewagt hatte, nach außen hin eine starke Politik zu verfolgen.“ (l. c. p. 31.) Aber: „der Schweiz gegenüber ist die kaiserliche Politik ohne Zweifel diejenige eines mächtigen Nachbarn, der weiß, daß er am Ende alles durchsetzen kann, was er will.“ (l. c. p. 37.) Also, schließt Vogt, mit Grandguillot'scher Logik, „daß man sich, vom rein schweizerischen Standpunkte aus, nur im höchsten Grade freuen kann“ (p. 39) über die Aenderung, die statt des „von allen Seiten gehunzten Louis Philipp“ der Schweiz einen „mächtigen Nachbar“ gab, „der weiß, daß er ihr gegenüber alles kann, was er will.“

Diesem Prolog, der die nöthige Gemüthsstimmung vorbereitet, folgt eine deutsche Uebersetzung der Bundestagenote vom 14. März 1859, und sonderbarer Weise belobt Vogt diese Note, worin der Bundesrath sich auf die Verträge von 1815 beruft, auf die sich zu berufen derselbe Vogt für „Heuchelei“ erklärt. „Geht doch mit Eurer Heuchelei!“ (l. c. p. 112.) •

Vogt untersucht nun weiter „von welcher Seite her der erste Angriff gegen die Neutralität der Schweiz kommen wird?“ (l. c. p. 84), und führt den überflüssigen Beweis, daß die französische Armee, welche Piemont diesmal nicht zu erobern hatte, weder über den Simplon, noch über den großen Bernhard marschiren werde. Gleichzeitig entdeckt er den nicht existirenden Landweg „über den Mont Cénis, über Fenestrella durch das Stura-Thal.“ (l. c. p. 84.) Soll nämlich heißen Dora-Thal. Von Frankreich her also droht der Schweiz keine Gefahr. „Nicht mit gleicher Veruhigung kann man die Schonung der schweizerischen Neutralität von Seiten Destréich's erwarten, und verschiedene Erscheinungen deuten sogar darauf hin, daß man vorkommenen Falles dieselbe in der That zu verletzen beabsichtigt.“ (l. c. p. 85.) „Bedeutungsvoll in dieser Beziehung dürfte die Ansammlung eines Truppencorps in Brezgenz und Feldkirch sein.“ (l. c. p. 86.) Hier wird der rothe Faden sichtbar, der die „Studien“ durchläuft und graden Wegs von Genf nach Paris leitet.

Das vom Derby-Cabinet veröffentlichte Blue Book über „The affairs of Italy. January to May 1859“ erzählt nämlich, daß „die Ansammlung eines östreichischen Truppencorps bei Bregenz und Feldkirch“ ein geslistentlich von bonapartistischen Agenten in der Schweiz verbreitetes Gerücht war, dem jeder thatsäch-

* Es waren in der That nicht die „Verträge,“ die die Neutralität der Schweiz geschützt hatten, sondern die sich wechselseitig paralyisirenden Interessen der verschiedenen Grenzkräfte. „Die Schweizer fühlen,“ schreibt Captain Harris, der englische Geschäftsführer zu Bern, nach einer Unterredung mit dem Bundespräsidenten Frey-Herosée, an Lord John Russell, „daß... die Ereignisse in jüngster Zeit das verhältnismäßige Gewicht der Grenzkräfte wesentlich verändert haben, indem Preußen seit dem Neuchâtel'er Handel gleichgültig, Oestreich gelähmt, und Frankreich ungleich mächtiger als zuvor ist.“

liche Vorwand fehlte. (N. 74 des citirten Blue Book, Brief des Captain Harris an Lord Malmesbury, d. d. Bern, 24. März 1859.) Humboldt-Vogt entdeckt bei dieser Gelegenheit auch, daß man sich in Vregenz und Felskirch „in unmittelbarer Nähe des Rheinthals befindet, in welches drei große Alpenpässe mit fahrbaren Straßen, nämlich die via mala, der Splügen und der Bernhardin einmünden, der letztere nach dem Tessin, die beiden erstern nach dem Comer See führend.“ (l. c. p. 86.) In der Wirklichkeit führt die via mala erstens über den Splügen, zweitens über den Bernhardin und drittens nirgends wo anders hin.

Nach all' diesem Polonius-Gewäsch, das den Verdacht der Schweiz von der westlichen nach der östlichen Grenze hin lenken sollte, kugelt „die abgerundete Natur“ endlich zu ihrer eigentlichen Aufgabe heran.

„Die Schweiz“, sagt Vogt, „ist vollkommen in Rechte, wenn sie die Verpflichtung Truppenzüge über diese Eisenbahn (von Culoz nach Niz und Chambéry) nicht zu gestatten, entziesie den zurückweist und sich darauf beschränkt vorkommenden Falles das Neutralitätsgebiet nur so weit in Anspruch zu nehmen, als es zur Vertheidigung ihres eignen Gebiets nöthig ist“ (l. c. p. 89), und er versichert dem Bundesrath, daß zu dieser „in seiner Note vom 14. März ange deuteten Politik die ganze Schweiz wie ein Mann stehen wird.“

Vogt veröffentlicht seine „Studien“ Ende März. Erst am 24. April benutzte Louis Bonaparte die besagte Eisenbahn für Truppenzüge und den Krieg erklärte er noch später. Vogt, in die Details des bonapartistischen Kriegsplans eingeweiht, wußte also ganz genau „von welcher Seite der erste Angriff gegen die Neutralität der Schweiz kommen“ werde. Er hatte den ausdrücklichen Verusich die zur Duldung einer ersten Neutralitätsverletzung zu firren, deren logische Folge: Annexion des neutralisirten Savoyengebiets an das Decembeerreich. Den Bundesrath auf die Schultern klopfend unterlegt er der Note vom 14. März einen Sinn, den sie vom bonapartistischen Standpunkte aus haben sollte. Der Bundesrath sagt in seiner Note, die Schweiz werde ihre vertragmäßige „Mission“ der Neutralität „gleichmäßig und loyal gegen alle erfüllen.“ Er citirt ferner einen Artikel der Verträge, wonach „keinerlei Truppen irgend einer andern Macht sich daselbst (dem neutralisirten Gebiet von Savoyen) aufhalten oder durchziehen dürfen.“ Er erwähnt mit keinem Wort, daß er die Benutzung der Eisenbahn, die durch das neutralisirte Gebiet läuft, den Franzosen gestatten werde. Bedingungsweise als „Maßregel zur Sicherung und Vertheidigung ihres Gebiets“ behält er der Eidgenossenschaft „die militärische Besetzung“ des neutralisirten Gebiets vor. Daß Vogt hier geflüchtig und in höhern Auftrage die Bundesstagnote umlügt, beweist nicht nur ihr Wortlaut, sondern auch die Erklärung Lord Malmesbury's — damals englischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten — in der Sitzung des Oberhauses vom 23. April 1860. „Als“, sagt Malmesbury, „die französischen Truppen im Begriff standen (mehr als einen Monat nach der Note des Bundesstags vom 14. März) durch Savoyen nach Sardinien zu marschiren, warf die schweizerische Regierung, treu der Neutralität, auf der ihre Unabhängigkeit beruht, zuerst ein, diese Truppen hätten kein Recht das neutralisirte Gebiet zu passiren.“* Und durch welchen Einwurf beseitigten Louis Bonaparte und die mit ihm verbündete Schweizer-Partei das Bedenken des Bundesraths? Vogt, der Ende März 1859 wußte, daß französische Truppenzüge das neutralisirte Gebiet Ende April 1859 verletzen würden, anticipirt natürlich auch schon Ende März die Phrase, wodurch Louis Bonaparte Ende April seinen Gewaltstreich beschönigen wird. Er erhebt die Bedenlichkeit, ob das „Klopfende der Linie von Culoz nach Niz und Chambéry in das Reich des Neu-

* „When the French troops were about to march through Savoy into Sardinia the Swiss Government, true to the neutrality upon which depends its independence, at first objected that these troops had no right to pass through the neutralised territory.“

tralitätsgebiets“ fällt (l. c. p. 89) und demonstirt, daß „die Bestimmung des Neutralitätsgebiets durchaus nicht den Zweck hatte, die Communication zwischen Frankreich und Chambéry aufzuheben“, die besagte Eisenbahnlinie also moralisch das Neutralitätsgebiet vermeidet.*

Hören wir andererseits Lord Malmesbury: „Später, auf das Bedenken hin, ob die Eisenbahnlinie nicht den neutralisirten Theil von Savoyen vermeide, zog die Schweizer Regierung ihren Einwand zurück und erlaubte den französischen Truppen den Durchmarsch. Ich glaube, daß sie im Unrecht war, als sie dies that. (I think that they were wrong in doing so.) Wir hielten die Bewahrung der Neutralität dieses Gebiets für einen Gegenstand von so europäischer Wichtigkeit. . . . daß wir dem französischen Hof am 28. April 1859 einen Protest gegen den Durchmarsch dieser Truppen nach Sardinien zusandten.“ Wegen dieses Protests klagte Palmerston den Malmesbury „österreichischer Sympathien an, indem er „überflüssiger Weise die französische Regierung beleidigt habe“ (had uselessly offended the French government,) ganz wie Vogt im „Hauptbuch“ (p. 183) das „Volk“ anklagt, „es gab sich alle Mühe,“ natürlich Oestreich zu lieb, „der Schweiz Verlegenheiten zu bereiten. . . Man lese die Artikel, welche das „Volk“ über die Neutralitätsfrage und den Durchmarsch der Franzosen durch Savoyen brachte, um diese von der All. Zeitung vollkommen getheilte Tendenzen mit Händen zu greifen.“**

Man wird nun „mit Händen greifen“, daß der ganze auf die Schweiz bezügliche Abschnitt von Vogt's „Studien“ durchaus nichts andres bezweckte als Bevormundung der ersten Verletzung des Schweizer Neutralitäts-Gebiets durch seinen „Schicksalsmensch.“ Es war der erste Schritt zur Annexion Savoyen's und daher der französischen Schweiz. Das Schicksal der Schweiz hing von der Energie ab, womit sie diesem ersten Schritt entgegentrat, ihr Recht erhielt, indem sie im entscheidenden Augenblick davon Gebrauch machte, es zu einer europäischen Frage erhob zu einer Zeit wo die Unterstützung der englischen Regierung gewiß war und Louis Bonaparte, der seinen localisirten Krieg eben begann, nicht wagen durfte ihr den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Einmal offiziell engagirt, konnte die englische Regierung nicht mehr zurückweichen. † Daher die gewaltige Aufstreuung des „Neuschweizer, Cantonsbürger von Bern und Ständerath von Genf“ Staubwolken aufzujagen und die Gestattung des Durchmarsches der französischen Truppen durch das neutralisirte Gebiet als ein von der Schweiz geltend zu machenbes Recht darzustellen, als tapfere Demonstration gegen Oestreich: Hatte er doch die Schweiz vor Catilina-Cherval gerettet!

Während Vogt den Protest gegen die Rheingrenzgelüste seinen Dentu'schen Originalpamphlets verstärkend nachhallt, vermeidet er jede auch die leiseste Anspielung auf die in denselben Pamphlets enthaltene Entsamung auf Savoyen und Nizza. Selbst die bloßen Namen Savoyen und Nizza fehlen in seinen „Stu-

* Daß die Eisenbahn in das neutralisirte Gebiet fällt, ist ausdrücklich zugegeben in einer Note, die Bundespräsident Stämpfli und Kanzler Schieß am 18. November 1859 an Captain Harris richteten. Es heißt darin: „Il pourrait être aussi question d'un autre point qui concerne la neutralité de la Savoie. . . . nous voulons parler du chemin-de-fer dernièrement construit de Culoz à Chambéry, à l'égard duquel on peut se demander s'il devait continuer à faire partie du territoire neutralisé.“

** Vogt wirft dem „Volk“ speziell vor, es habe gesucht „die Eidgenossenschaft in Conflict mit den größern Nachbarmächten zu bringen. Als die Annexion Savoyen's wirklich stattfand, klagte die „Eidgenössische Zeitung,“ ein bonapartistisches Blatt, den offiziellen „Bund“ an, „seine Ansicht über Savoyen und Frankreich sei ein schwacher Ueberrest der Politik, welche die Schweiz schon seit 1848 in die europäischen Kämpfe verwickeln wollte.“ (Siehe „Bund.“ Bern, 12. März 1860. No. 71.) Man sieht, die Phrasen der bonapartistischen Federn sind fertig zugeschnitten.

† Had those provinces (Chablais and Faucigny) been occupied by the Federal troops... there can be little doubt they would have remained in them up to this moment. (p. 20. L. O'phiant, *Universal Suffrage and Napoleon III.* London, 1860.)

dien.“ Nun protestirten aber bereits im Februar 1859 Savoyer Deputirte zu Turin gegen den italienischen Krieg, weil Savoyen's Annexation an das Decembereich den Kaufpreis der franz. Allianz bilde. Der Protest war nie zu Vogt's Ohren gedrungen. Eben so wenig die der übrigen Emigration wohlbekanntem zwischen Louis Bonaparte und Cavour im August 1858 zu Plombières vereinbarten Stipulationen (veröffentlicht in einer der ersten Nummern des „Volk“). Mazzini, in der schon früher erwähnten Nummer des *Pensiero ed Azione* (2. bis 16. Mai 1859) hatte wörtlich vorausgesagt: „Sollte aber Oestreich gleich im Beginn des Kriegs geschlagen werden, und die Vorschläge, die es im Jahre 1848 eine Zeitlang der englischen Regierung machte, wiederholen, nämlich die Preisgabe der Lombardei unter der Bedingung Venedig zu behalten, so würde der Frieden angenommen werden. Die Bedingungen der Vergrößerung der sardinischen Monarchie und der Cession Savoyen's und Nizza's an Frankreich würden allein zur Ausführung kommen.“ *

Mazzini veröffentlichte seine Vorhersage Mitte Mai 1859, Vogt die zweite Auflage seiner Studien Mitte Juni 1859, aber kein Sterbenswort von Savoyen und Nizza. Schon vor Mazzini und schon vor den Savoyer Deputirten, schon im October 1858, anderthalb Monate nach der Verschwörung von Plombières unterrichtete der Bundespräsident der Schweiz in einer eignen Depesche das englische Ministerium, „er habe Grund zu glauben, daß zwischen Louis Bonaparte und Cavour ein bedingungsweises Uebereinkommen über die Abtretung Savoyen's geschlossen worden sei.“ ** Anfang Juni 1859 theilte der Bundespräsident dem englischen Geschäftsführer zu Bern von neuem seine Befürchtungen über die bevorstehende Annexation Savoyen's und Nizza's mit. † Zu Vogt, dem Schweizerretter von Fach, drang nie die leiseste Kunde weder von dem Protest der Savoyer Deputirten, noch von Mazzini's Enthüllungen, noch von den seit October 1858 bis Juni 1859 fortbauenden Befürchtungen der Schweizer Bundesregierung. Ja, wie wir später sehn werden, noch im März 1860, als das Geheimniß von Plombières durch alle Straßen von Europa lief, vermied es dem Herrn Vogt jemals zu begegnen. Wohl mit Bezug auf ihr Verstummen über die drohende Annexation tragen die „Studien“ das Motto: „Schweigen ist die Tugend des Slaven.“ Eine Andeutung enthalten sie jedoch: „Aber gesetzt auch,“ sagt Vogt, „gesetzt auch, das Unwahrscheinliche geschähe und der Siegespreis würde in italiischem Lande, sei es südwärts oder nordwärts ausbezahlt Wahrlich vom engsten deutschen Standpunkt aus möchte man innigst wünschen, daß der welsche Wolf einen italiischen Knochen zwischen die Zähne bekomme.“ (l. c. p. 129, 130.) Das italiische Land nordwärts meinte natürlich Nizza und Savoyen. Nachdem der Neuschweizer, Cantonsbürger von Bern und Genfer Ständerath „vom rein schweizerischen Standpunkte aus“ (l. c. p. 39) die Schweiz aufgefordert hatte „sich im höchsten Grade zu freuen“ über Louis Bonaparte's Nachbarschaft, fällt dem flüchtigen Reichsregenten plötzlich ein, wie er „wahrlich vom engsten deutschen Standpunkte aus innigst wünschen möchte,“ daß der welsche

* „Ma dove l'Austria, disfatta in sulle prime, affacciasse proposte equali, a quello ch'essa affacciò per breve tempo nel 1848 al Governo Inglese, abbandono della Lombardia a patto di serbare il Veneto, la pace... sarebbe accettato: le sole condizioni dell'ingrandimento della Monarchia Sarda e della cessione della Savoia e di Nizza alla Francia, riceverebbero esecuzione.“

** In seiner oben erwähnten Rede sagt Lord Malmebury: „There is a despatch now in the Foreign Office, dated as long back as October 1858... from the President of the Swiss Republic, stating that he had reason to believe that some additional agreement had been come to between the Emperor of the French and Count Cavour with respect to Savoy“

† Siehe No. I des ersten Blue Book „On the proposed annexation of Savoy etc.“

Wolf „den Knochen“ von Nizza und Savoyen und also die französische Schweiß „zwischen die Zähne bekomme.“*

Vor einiger Zeit erschien zu Paris ein Pamphlet „Napoléon III“, nicht „Napoléon III et l'Italie,“ oder „Napoléon III et la Question Roumaine“ oder „Napoléon III et la Prusse,“ sondern „Napoléon III“ schlechthin, einfacher Napoleon III. Es ist ein in Hyperbeln von Napoleon III. auf Napoleon III. geschriebener Panegyrik. Dies Pamphlet ist von einem Araber Namens *Dá-Dá* in seine Muttersprache verbellmetst worden. Im Nachwort vermag der trunkne *Dá-Dá* seinen Enthusiasmus nicht länger zu halten und strömt in lichterlobe Poesieverse über. In der Vorrede jedoch ist *Dá-Dá* noch nüchtern genug zu gestehn, daß seine Schrift auf Befehl der Localbehörden von Algier veröffentlicht werde und bestimmt sei zur Vertheilung unter die eingebornen arabischen Stämme jenseits der Grenzen Algerien's, damit „die Idee der Einheit und Nationalität unter einem gemeinschaftlichen Chef sich ihrer Phantasie bemächtige.“ Dieser gemeinschaftliche Chef, der „die Einheit der arabischen Nationalität“ stiften soll, ist, wie *Dá-Dá* verräth, kein geringerer als „die Sonne der Wohlthätigkeit, der Ruhm des Firmaments — der Kaiser Napoleon III.“ Vogt, obgleich er ungereimt schreibt, ist kein geringerer als der deutsche *Dá-Dá*.

Daß *Dá-Dá* Vogt seine deutsche Umschreibung der von der Sonne der Wohlthätigkeit und dem Ruhm des Firmaments ausgestrahlten *Moniteur's* artikel, *Dentu's* Pamphlets und Karten des revidirten Europa's „Studien“ nennt, ist der beste Wit, der ihm während seiner heitern Lebensläufe entfallen ist, besser selbst als die Reichsregentschaft und der Reichsweinschwelg und die von ihm selbst erfundenen Reichspässe in's Ausland. Daß der „gebildete“ deutsche Bürgermann „Studien“ worin Oestreich mit England um Aegypten ringt, Oestreich und Preußen auf außereuropäischen Gebieten hadern, Napoleon I. die Bank von England ihr Gold zu wägen statt zu zählen zwingt, Griechen und Janarioten verschiedene Ragen sind, ein Landweg vom Mont Cénis über Jenevstrella durch das Strathal führt u. s. w., daß er solche „Studien“ für bona fide Studien nahm, beweist den Hochdruck, womit eine zehnjährige Reaction auf seinem liberalen Hirnschädel gelastet hat.

Sonderbarer Weise fuhr derselbe liberale deutsche Varenhändler, der Vogt's grob übertreibende Verdeutschung der decembristischen Originalpamphlets belächelt hatte, ganz erobst von seinem Schlafstuhl auf, sobald Edmond About in seinem „La Prusse en 1860“ (ursprünglich „Napoléon III et la Prusse“) *Dá-Dá's* Compilation mit weiser Mäßigung in's französische rückübersetzte. Diese geschwätzige Elster des Bonapartismus ist nebenbei bemerkt nicht ohne Schalkheit. Als Beweis der bonapartistischen Sympathien für Deutschland führt About z. B. an, daß das Decemberreich den *Dá-Dá* Vogt ganz so mit Humboldt in einen Topf wirft wie den Lazarillo Hackländer mit Goethe. Ze-

* Vogt's Wunsch „vom engsten deutschen Standpunkt aus dem „welchen Wolf“ italienische „Knochen“ in den Schlund zu jagen, damit der Wolf an Verdauungsbeschwerden leide, wird unstreitig in stets wachsendem Maß erfüllt werden. In der offiziellen *Revue Contemporaine* vom 15. Oct. 1860 — nebenbei bemerkt, Vogt's spezielle Patronin — findet sich eine Turiner Correspondenz vom 8. October, worin es u. a. heißt: „Genua und Sardinien würden der legitime Preis eines neuen (französischen) Kriegs für die Einheit Italien's sein. Ich füge hinzu, daß der Besitz Genua's das nothwendige Instrument unseres Einflusses auf die Halbinsel und das einzige wirksame Mittel wäre zu verbüßen, daß die Seemacht, zu deren Bildung wir beigetragen hätten, eines Tages unserer Allianz entschlüpfte, um irgend eine neue einzugehn. Nur mit unserm Knie auf seinem Hals können wir die Treue Italien's sichern. Oestreich, ein guter Richter in dieser Sache, weiß das sehr wohl. Wir werden weniger plump aber besser als Oestreich drücken — das ist der einzige Unterchied.“

denfalls zeigt diese Combination Vogt-Hackländer ein tieferes Studium auf Seiten About's als irgend wie aufzutreiben wäre in den „Studien“ des deutschen Dä-Dä.

IX. Agentur.

“So muosens alle striten.
in vil angestlichen ziten
wart gescheiden doch her dan
... der Vogt da von Bärne.” (Klage).*

In einem Programm, das Dä-Dä Vogt mit ungeheurer Heiterkeit vom ersten April datirt, nämlich vom 1. April 1859, rief er Demokraten verschiedener Färbung zur Mitarbeit an einer Zeitung auf, welche zu Genf erscheinen und die demobristisch-russische Ansicht seiner „Studien“ propagiren sollte. Vorsichtig abgefaßt, wie das Programm natürlich sein mußte, lüft der Pierdefuß gelegentlich aus der löschpapiernen Decke. Doch verweilen wir nicht dabei.

Am Schluß des Programms ersucht Vogt seine Adressaten um Angabe von „Gefinnungsgeossen“, die „in den ihnen geöffneten Zeitungen und Journalen in gleichem Sinne zu wirken bereit wären.“ Auf dem Centralfest zu Kaufanne erklärt er, er habe ein Programm entworfen mit einer Einladung an „diejenigen welche demselben folgen wollten um gegen angemessenes Honorar in den ihnen zu Gebot stehenden Organen der Presse zu wirken.“ (p. 17 Centralfest etc.) Endlich in einem Brief an Dr. Köning heißt's: „Kannst Du mich mit Leuten in Verbindung bringen, die von Frankfurt aus Zeitungen und Journale in diesem Sinne bearbeiten können? Ich bin erbötig sie für die Arbeiten, von denen mir ein Abdruck eingeschickt wird, anständig zu honoriren.“ (Hptb. Documente p. 36.)

Die „Gefinnungsgeossen“ des Programms werden auf dem Centralfest zu Kaufanne „diejenigen welche“, und „diejenigen welche“ verwandelt sich dem Dr. Köning gegenüber in „Leute“, Leute sans phrase. Vogt, dem Generalfädelmeister und Generalrevisor der deutschen Presse, sind „Fonds zur Disposition gestellt“ (l. c. p. 36), nicht nur um Artikel „in Zeitungen und Journalen“, sondern auch um „Brochüren“ (l. c.) zu honoriren. Man begreift, daß eine Agentur auf dieser Stufenleiter ganz bedeutende „Fonds“ erheischt.

“— er sante nach allen den herren
die in diusken richen wären;
ér clageto in allen sin nôt,
unde bôt in ouch sin golt rôt.” (Kaiserchronik.)

Aber zu welchem Zwecke sollten Zeitungen, Journale, Brochüren von denjenigen welchen „bearbeitet“ und dem Vogt „eingeschickt“ und von ihm „anständig“ honorirt werden? „Es gilt Italien“, nichts weiter; denn um die Gefahr am Rhein abzuwenden, „scheint“ es Herrn Vogt „von Vortheil Louis Bonaparte in Italien verbluten zu machen.“ (l. c. p. 34 Programm.) Nein, „es gilt nicht Italien.“ (Brief an Dr. Köning l. c. p. 36.) „Es gilt Ungarn.“ (Brief an Herrn D. in R. l. c.) Nein, es gilt nicht Ungarn. „Es gilt Dinge, die ich nicht mittheilen kann.“ (l. c. Documente p. 36.)

Eben so widerspruchsvoll wie das Ding das es gilt, ist die Quelle, woraus die anständigen „Fonds“ fließen. Es ist „ein entfernter Winkel der französischen Schweiz.“ (Hptb. p. 210.) Nein „es sind ungarische Frauen vom Westen.“

* Hartmann im Zvein läßt den Vogt, wohl auf seinen Meinungszwist mit den Berner Mügen anspielend, dagegen sagen:

“von Bärn mac wol heizen ich,
wand ich dá niht ze schaffen hân.”

Dieser Hartmann jedoch nicht zu verwechseln mit Vogt's Freund, dem Iyrisch-parlamentarischen Weichthier gleichen Namens.

(Brief an Karl Blind, Beilage zu No. 44 der Allg. Zeitung vom 13. Februar 1860.) Umgekehrt, es sind masculini „im Bereich der deutschen und namentlich der österreichischen Polizei“ (p. 17 Centralfest). Nicht minder chameleonartig als Zweck und Quelle, ist die Quantität seiner Fonds. Es sind „einige Franken“ (Hptb. p. 110). Es sind „keine Fonds“ (p. 17 Centralfest). Es sind hinreichende Fonds um alle Leute anständig zu honoriren, die in der deutschen Presse und Brochüren Weltisch wirken können. Endlich zum Ueberfluß ist auch die Bildungsweise der Fonds zwieschlächtig. Vogt hat sie „mit Mühe und Noth zusammen-gescharrt“ (Hptb. p. 210). Nein, sie „sind ihm zur Disposition gestellt.“ (l. c. Documente p. 36.)

„Wenn ich nicht irre“, sagt die „abgerundete Natur“, so „heißt bestehen so viel als jemand durch Geld oder andre Vortheile zu Handlungen und Aeußerungen bewegen, welche seiner Ueberzeugung entgegengekehrt sind“ (l. c. p. 217). Wessen Ueberzeugung es also entspricht sich kaufen zu lassen, kann nicht bestochen werden, und dessen Ueberzeugung es widerspricht, kann wieder nicht bestochen werden. Wenn die Pariser Ministerialsection für die auswärtige Presse Schweizer Mättern z. B. die 250 Frs. kostende und täglich erscheinende Pariser lithographirte Correspondenz für den halben, für den Viertelpreis, ja gratis anbietet, und „wohl-gesinnte Redactionen“ aufmerksam macht, daß sie in wachsendem Verhältniß noch auf einen baaren monatlichen Zuschuß von 50, 100 und 150 Frs., „je nach der Reüssite“ rechnen können, so ist das bei Keibe keine Bestechung. Die Redactionen, deren Ueberzeugung die tägliche Correspondenz und die monatliche Zulage widerspricht, werden nicht gezwungen die eine auf und die andre anzunehmen. Und ist Gramier de Cassagnac „bestochen“, oder La Guerronnière, oder About, oder Grandguillot, oder Bullier, oder Jourdan vom Siecle, oder Martin und Boniface vom Constitutionnel oder Rochaid Da-Da Albert? Ist es einer zahlungsfähigen Handlung oder Aeußerung je in ihrem Leben passirt, in Conflict mit der Ueberzeugung dieser Herren zu gerathen? Oder hat Vogt z. B. den Agenten eines gewissen ihm früher feindlichen Schweizer Blattes bestochen, als er mehrere 100 Exemplare seiner „Studien“ gratis zur Verfügung stellte? Sonderbare Einladung jedenfalls, diese Einladung Vogt's an Publicisten, in den ihnen zu Gebote stehenden Organen im Sinne ihrer eignen Ueberzeugung zu wirken und für dies Wirken ihr Honorar zu empfangen durch das Organ des Herrn Carl Vogt zu Genf. Daß Vogt das Honorar, welches eine bestimmte Zeitung ihren eignen Mitarbeitern zahlt, mit den geheimen Subsidien zusammenwirft, die ein dritter Kerl aus anonymen Casse den Correspondenten ihm wilsfremder Zeitungen, ja der Presse eines ganzen Landes anbietet, — dies quid pro quo beweist wie sehr sich der deutsche Da-Da in die Moral des 2. December „verarbeitet“ hat.

An der Quelle saß der Knabe. Aber an welcher Quelle?

Statt der von Vogt beabsichtigten Wochenschrift „die neue Schweiz“ erschien später zu Genf die „Neue Schweizer Zeitung“, gestiftet von Da-Da's vieljährigem Freunde, Herrn A. Braß. An einem kühlen Novembertage erklärte nun Herr Braß zum Erstaunen von ganz Gelf, er habe „in einem Briefe an Vogt den französischen Futtrug zurückgewiesen, den Vogt ihm habe vorsehen wollen.“ Er erklärte sich gleichzeitig bereit gerichtlich für seine Denunciation einzustehn. (Neue Schweizer Zeitung vom 12. Novbr. 1859.) Und der Hahn, oder vielmehr der Rapau, der bisher so lustig gekräht hatte, verstummte, sobald er auf seinem eignen Düngerhaufen zerzaust ward. Der „Neu-Schweizer, Cantonsbürger von Vern und Genfer Ständerath“ war jetzt mitten in Genf von einem seiner „motorischen“ Freunde öffentlich eines Bestechungsvorwurfs mit französischem Geld angeklagt. Und der Genfer Ständerath verstummte.

Man glaube nicht etwa, daß Vogt die „Neue Schweizer Zeitung“ vornehm ignoriren konnte. Die Denunciation gegen ihn erschien, wie gesagt, in der Num-

mer vom 12. November 1859. Kurz nachher brachte dasselbe Blatt eine pikante Charakteristik Plon-Plon's und die *Revue de Genève*, das Organ des Genfer Dictators James Fazy, protestirte sofort in einem vier-spaltigen Leitartikel. (*Revue de Genève* vom 6. Decbr. 1859.) Sie protestirte "au nom du radicalisme Genevois", im Namen des Genfer Radicalismus. Solches Gewicht legte James Fazy selbst der „Neuen Schweizer Zeitung“ bei. Der vier-spaltige Leitartikel der „Revue de Genève“ zeigt Vogt's mithelfende Hand unverkennbar. Braß selbst wird gewissermaßen entschuldigt. Nicht er sei der Urheber des Plon-Plon Attentats, sondern nur irregeleitet. In echt Vogt'scher Manier wird das *corpus delicti* demselben V. Häfner aufgebürdet, den Vogt auch im „Hauptbuch“ (p. 188) verdächtigt „widerwärtige persönliche Scandalgeschichten über den Kaiser und den Prinzen Napoleon“ zu schreiben und eben so wenig fehlt die bei Vogt unvermeidliche Anspielung auf „den verächtlichen badischen Exlieutenant Klossmann“ als Berner Correspondent der Allg. Zeitung. (Vgl. Hpb. p. 198.) Verweilen wir einen Augenblick bei dem Protest, den der Herr und der Knecht, James Fazy und Karl Vogt „im Namen des Genfer Radicalismus“ und zur Ehrenrettung Plon-Plon's am 6. Decbr. 1859 in der „Revue de Genève“ veröffentlicht haben.

Braß wird angeklagt, er suche „seine deutsche Meinung von Frankreich durch Beleidigung eines Prinzen des Hauses Bonaparte zu befestigen.“ Plon-Plon, wie man in Genf schon lange wisse, sei ein Liberaler vom reinsten Wasser, der zur Zeit seines Erils großmüthig ausschlug „eine Rolle am Hofe von Stuttgart oder selbst von Petersburg zu spielen.“ Nichts würde lächerlicher sein als ihm die Idee der Bildung einer kleinen Souveränität hier und dort, eines etruskischen Königreichs etwa, wie es der injuriöse Artikel der Neuen Schweizer Zeitung thut, unterzuschieben. „Der Prinz Napoleon, stark im persönlichen Gefühl seines Genies und seiner Talente, schämt sich zu hoch für diese elenden kleinen Throne.“ In Frankreich vielmehr, „dem Centrumshoher Civilisation und allgemeinen Anstosses“, zieht er vor den Marquis Posa bei seinem erlauchten Cousin „als Bürger-Prinz“ (prince-citoyen) zu spielen. „Sein Cousin achtet und liebt ihn, was man immer davon sagen mag.“ Der Prinz ist nicht nur Bonaparte's Marquis Posa. Er ist „der uninteressirte Freund“ Italiens, der Schweiz, kurz der Nationalitäten. „Der Prinz Napoleon, wie der Kaiser, ist ein großer National-Deconom.... Sicher, wenn jemals die guten Prinzipien der politischen Deconomie in Frankreich siegen, wird der Prinz Napoleon viel dazu beigetragen haben.“ Er war und ist „Parteilänger der unbeschränktesten Pressefreiheit“, Gegner aller Polizei-Präventiv-Maßregeln, Träger der „Freiheitsideen im weitesten Sinn des Worts, in ihrer Theorie, wie in ihrer Anwendung.“ Findet er des Kaisers Ohren seiner Egeria-Stimme verstopft durch böse Umgebungen, so zieht er sich würdevoll zurück, aber „ohne zu schmollen.“ Es ist nichts „als sein Verdienst, das ihn den Verläumdungen Europa's ausgesetzt hat.“ Die „Feinde Frankreich's fürchten ihn, weil er sich auf den revolutionären Beistand der Völker Europa's stützt, um ihnen ihre Nationalität und ihre Freiheit wieder zu geben.“ Also verkanntes Genie, Marquis Posa, Egeria, National-Deconom, Hort der unterjochten Nationalitäten, Demokrat vom reinsten Wasser — und — sollte man es für möglich halten? — Plon-Plon ist „*habile comme général et brave comme tout officier français*“ (gewandt als General und tapfer wie jeder französische Offizier). „In dem orientalischen Feldzug während und nach der Schlacht an der Alma hat er das bewiesen.“ Und in der italienischen Campagne „hat er sein Armeecorps von 50,000 Mann (das bekannte Corps des Touristes, ich hätte beinahe gesagt Corps de ballet), wohlorganisirte und hat er in kurzer Zeit einen schweren Marsch durch ein bergiges Land zurückgelegt, ohne daß seiner Truppe irgend etwas mangelte.“ Die französischen Soldaten in der Arim taufsten bekanntlich das Kanonenfieber la maladie Plon-Plonienne und wahrscheinlich zog sich Plon-Plon nur von der Halbinsel zurück we-

gen des um sich greifenden Mangels an Lebensmitteln. „Wir“, schließt die „Revue de Genève“ triumphirend b, „wir haben ihn — nämlich den Plon-Plon — gezeigt wie er ist.“ Hurrah für General Plon-Plon!

Kein Wunder also wenn Vogt sagt, er habe seine Kriegscasse aus „democratischen Händen“ empfangen. Plon-Plon, der Prince Rouge ist Vogt's wie Fajz's Ideal, gewissermaßen der verwünschte Prinz der europäischen Demokratie. Vogt konnte sein Geld aus keinen reinern demokratischen Händen erhalten als aus den Händen Plon-Plon's. Selbst wenn ein Theil der von Plon-Plon's erlauchtem Cousin Herrn Kossuth direct übermachten Gelder durch ungarische Hände in die Hände Vogt's gespielt worden, so blieb ihr „Ursprung ein Graue n“, aber aus Plon-Plon's Händen! Selbst die Gelder, die Vogt zur Zeit des Neuenburger Handels von der Gräfin C., Klappa's Freundin, empfing, mochten aus delicatern Händen kommen, unmöglich aus reinern und demokratischeren Händen. Plon Plon est voluptueux comme Heliogabale, lache comme Ivan III. et faux comme un vrai Bonaparte, sagt ein bekannter, franz. Schriftsteller. Das Schlimmste was Plon-Plon angerichtet hat, war seinen Cousin zum *homme sérieux* zu machen. Victor Hugo konnte noch von Louis Bonaparte sagen: n'est pas monstre qui veut, aber seitdem Louis Bonaparte den Plon-Plon erfand, concentrirte sich auf den Mann in den Tuilerien die geschäftliche, auf den Mann in dem Palais Royal die groteske Seite des Imperialistischen Januskopfes. Der falsche Bonaparte, der der Nefte seines Onkels ist, ohne der Sohn seines Vaters zu sein, erschien echt gegenüber diesem echten Bonaparte; so daß die Franzosen immer noch sagen: l'autre est plus sur. Plon-Plon ist zugleich der Don Quixote und der Hudibras des Bas Empire. Hamlet fand es bedenklich, daß Alexander's Asche vielleicht bestimmt sei das Spundloch eines Bierfasses zu verstopfen. Was würde Hamlet sagen, wenn er den aufgelösten Kopf Napoleon's auf den Schultern Plon-Plon's erblickte! *

Obgleich Vogt den Hauptstock seiner Kriegscasse „aus dem französischen Futtertrog“ bezog, mag er allerdings nebenbei zur Maskirung des Futtertrogs ostensible Sammlungen von „einigen Frankeln“ unter mehr oder minder demokratischen Freunden veranstaltet haben. So lösen sich einfach seine Widersprüche über Quelle, Quantität und Bildungsweise seiner Fonds.

Vogt's Agentur beschränkte sich nicht auf „Studien“, „Programm“ und Werbebureau. Auf dem Lausanner „Centralfest“ verkündete er den deutschen Arbeitern in der Schweiz L. Bonaparte's Mission zur Befreiung der Nationalitäten, natürlich von radicalern Standpunkt als in den für den deutschen liberalen Philister bestimmten „Studien“. Während er hier durch tiefe Durchdringung des Verhältnisses von „Stoff und Kraft“ zur Ueberzeugung gelangt war, daß „an die Erschütterung und Auflöfung der bestehenden Regierungen in Deutschland“ nicht gedacht werden könne (p. VII. Studien, Vorrede) und dem „deutschen Bourgeois“ (l. c. p. 128) namentlich zurief, „sich zu Herzen zu nehmen“, daß die bonapartistische „Befreiung“ Italiens „vor Revolution“ in Deutschland schütze, belehrt er die deutschen Arbeiter umgekehrt, daß „Oestreich der einzige Halt punkt für die Fortbauer ihrer (der deutschen Fürsten) Existenz ist.“ („Centralfest“ c. p. 11.) „Ich habe euch eben gesagt“, sagt er, „daß dem Auslande gegenüber kein Deutschland existirt, daß es erst geschaffen werden muß, und meiner Ueberzeugung nach nur geschaffen werden kann in Gestalt eines Bundes von Republiken ähnlich demjenigen der schweizerischen Eidgenossenschaft.“ (l. c. p. 10.) Dieß sagte er am 26. Juni (1859), während er noch am 6. Juni, im Nachwort zur zweiten Auflage der Studien, den Prinz-Regenten von Preußen ansieht, Deutschland durch Waffengewalt

* Vogt sollte, wie er erzählt, schon 1857 eine Entdeckungsreise (Bachzuzug?) mit Plon-Plon antreten, dem ein „Proudhonist“ ihn wegen seiner „mais do que promettia a força humana“ „staunenerregenden naturgeschichtlichen Untersuchungen“ mit Begeisterung anempfohlen hatte. (Saupt b. Docum. p. 14.)

und einen dynastischen Bürgerkrieg dem Haus Hohenzollern zu unterwerfen. Monarchische Centralisation durch Waffengewalt ist natürlich der kürzeste Weg zu einer Foederativ-Republik „ähnlich derjenigen der schweizerischen Eidgenossenschaft.“ Er entwickelt ferner die Theorie vom „äußern Feind“ — Frankreich —, dem Deutschland sich gegen den „inneren Feind“ — Oestreich — anschließen müsse. „Wenn ich“, rief er aus, „die Wahl habe zwischen dem Teufel (Habsburg) und seiner Großmutter (L. Bonaparte), so wähle ich die letztere; denn sie ist ein altes Weib und wird sterben.“ Diese directe Aufforderung an Deutschland, unter dem Vorwand des Hasses gegen Oestreich sich dem decembristischen Frankreich in die Arme zu werfen, schien ihm jedoch für das Völkpublicum zu compromittirlich und wandelte er daher in der gedruckten Rede folgendermaßen um: „Und wenn es sich darum handelt in dem Streite zwischen dem Teufel und seiner Großmutter Partei zu ergreifen, so halten wir es für das Beste, wenn Beide unter einander sich tobtöschlagen und sich auffressen, indem uns damit die Mühe gespart ist.“ (Centralfest 2c. p. 13). Während er endlich in den „Studien“ L. Bonaparte als Bauern- und Soldatenkaiser aufs Schild hebt, erklärt er dießmal, einem Arbeiterpublicum gegenüber, daß „namentlich die Arbeiter in Paris in ihrer großen Wehrzahl in dem gegenwärtigen Augenblicke für Louis Bonaparte“ gewonnen seien. „Louis Bonaparte thue“, in der Meinung der französischen Arbeiter, „alles, was die Republik habe thun sollen, in dem er den Proletariern Arbeit gebe, die Bourgeois ruinire u. s. w.“ (Centralfest 2c. p. 9.) Also Louis Bonaparte Arbeiterdictator, und als Arbeiterdictator den deutschen Arbeitern in der Schweiz von demselben Vogt angepriesen, der im „Hauptbuch“ bei dem bloßen Worte „Arbeiterdictatur“ in bürgerlicher Entrüstung aufschäumt!

Das Pariser Programm, das den decembristischen Agenten in der Schweiz ihren Operationsplan mit Bezug auf die Annexion Savoyen's vorschrieb, bestand aus drei Punkten: 1) So lange als möglich das Gerücht der drohenden Gefahr völlig ignoriren und im Nothfall als östreichische Erfindung abfertigen; 2) in einem vorgerückteren Stadium die Ansicht verbreiten, daß Louis Bonaparte das neutralisirte Gebiet der Schweiz einverleiben wolle; und endlich 3), nach vollbrachter Annexion, letztere als Vorwand für die Allianz der Schweiz mit Frankreich, d. h. ihre freiwillige Unterwerfung unter das bonapartistische Protectorat, geltend machen. Wir werden nun sehen, wie treu der Herr und der Knecht, James Fazy und Karl Vogt, der Dictator von Genf und sein von ihm creirter Genfer Ständerath, diesem Programm nachlebten.

Man weiß bereits, daß Vogt in den „Studien“ jede entfernteste Anspielung auf die Idee vermied, wofür sein Schicksalsmensch in den Krieg zog. Dasselbe Schweigen auf dem Centralfest zu Lausanne, im Nationalrath, bei der Schiller- und Robert Blum's-Feier, in Vieler Commis voyageur, endlich im Hauptbuch. Und dennoch war die „Idee“ sogar ältern Datums als die Verschönerung von Plombières. Schon im December 1851, einige Tage nach dem Staatsstreich, las man im *Patriote Savoisien*: „Man vertheilt sich bereits die Beamtenstellen Savoyen's in den Antichambres des Elysée. Seine Journale machen sich hierüber sogar sehr angenehm lustig.“ * Am 6. December 1851 sah Herr Fazy Genf bereits dem Decemberreich verfallen. **

Am 1. Juli 1859 hatte Stämpfli, damals Bundespräsident, eine Unterredung mit Captain Harris, englischem Geschäftsführer zu Bern. Er wiederholte

* On se partage déjà les places... de la Savoie dans les antichambres de l'Elysée. Ses journaux plaisantent même assez agréablement la-dessus."

** „Peut-être le citoyen Thurgovien que nous avons si bien défendu contre les menaces de Louis Philippe, nous fera-t-il la grâce de vouloir bien se constituer comme médiateur, et reprendre de nous Genève.“ (*Revue de Genève*, vom 6. December 1851.)

seine Befürchtung, daß für den Fall einer Ausdehnung der sardinischen Herrschaft in Italien die Annexion Savoyen's an Frankreich beschlossen sei, und hob hervor, daß die Annexion, namentlich Nord-Savoyen's, eine Flanke der Schweiz vollständig preis gebe und den Verlust Genf's bald nachziehen werde. (Siehe das erste Blue Book: On the proposed annexation of Savoy and Nice, No. I.) Harris berichtete an Malinesbury, der seiner Seits den Lord Cowley zu Paris beauftragte von Walewski Aufschlüsse über die Absichten des Kaisers zu verlangen. Walewski läugnete keineswegs, daß „die Annexationsfrage mehr als einmal zwischen Frankreich und Sardinien verhandelt worden sei, und daß der Kaiser die Idee hege, falls Sardinien sich zu einem italischen Königthume erweitere, sei es nicht unvernünftig zu erwarten, daß es andererseits territoriale Concessionen an Frankreich mache.“ (No. IV. l. c.) Walewski's Antwort datirt vom 4. Juli 1859, ging also dem Friedensschluß von Villafranca vorher. Im August 1859 erschien zu Paris Petetin's Pamphlet, worin Europa auf die Annexion Savoyen's vorbereitet ward. In demselben August, nach der Sommerjüngung der Schweizer Nationalversammlung, froh Herr Vogt nach Paris, um dort Instructionen von Plon-Plon einzuholen. Um von der Fährte abzulenken, ließ er durch seine Mitstrecker, Kamidell und Consorten, zu Genf das Gerücht verbreiten, er sei nach einem Kurort am Vierwaldstätter See verreist.

„zö Paris löbt er mangeln tac,
vil kleiner wisheit er empfiac,
sin zerung was unmäzen gröz;...
ist er ein esel und ein guoch,
daz sieß ist er zuo Paris ouch.“

Im September 1859 sah der Schweizer Bundesrath die Gefahr der Annexion näher rücken (l. c. No. VI.), am 12. November beschloß er ein Memorandum in diesem Sinn an die Großmächte zu richten, und am 18. November übermachten Präsident Stämpfli und Kanzler Schieß eine offizielle Note dem englischen Geschäftsführer zu Bern (l. c. No. IX.). James Fazy, im October zurückgekehrt von seiner verunglückten Reise nach Toscana, wo er vergeblich für Plon-Plon's etruskisches Königreich gewirkt hatte, trat nun in seiner gewohnten affectirt jähzornigen, zankend geräuschvollen Weise den Annexationsgerüchten entgegen: In Frankreich wie in Sardinien träume niemand von dem Anschluß. In demselben Maße wie die Gefahr näher rückte, steigerte sich das Vertrauen der „Revue de Genève,“ deren Napoleonidencultus im November und December 1859 (S. 3. B. den oben citirten Plon-Plon-Artikel) korybantisch tobte.

Mit dem Jahr 1860 treten wir in die zweite Phase des Annexationshandels.

Ignoriren und Abläugnen lagen nicht länger im decembristischen Interesse. Es galt nun vielmehr die Schweiz für die Annexion zu firren und in eine falsche Stellung hineinzuschwindeln. Der zweite Punkt des Tuilerien-Programms war auszuführen, also das Stichwort der beabsichtigten Berschenkung des neutralen Gebiets an die Schweiz möglichst laut anzuschlagen. Die Schweizer Decembristen wurden in diesem Geschäft natürlich durch gleichzeitige Manöver zu Paris unterstützt. So erklärte Baroche, Minister des Innern, Anfang Januar 1860 dem Schweizer Gesandten Dr. Kern, daß „wenn ein Besitzwechsel Savoyen's eintrete, der Schweiz gleichzeitig, gemäß den Verträgen von 1815, eine gute Vertheidigungslinie abgetreten werden solle.“ (Siehe das citirte Blue Book No. XIII.) Noch am 2. Februar 1860, an demselben Tag als Thouvenel dem englischen Gesandten Lord Cowley die Annexion Savoyen's und Nizza's „als Möglichkeit“ anzeigte, erklärte er ihm zugleich, „die französische Regierung betrachte es als selbsttredend, daß unter solchen Umständen die Districte von Chablais und Faucigny für immer der Schweiz einverleibt würden.“ (l. c. No. XXVII.)

Die Verbreitung dieser Illusion sollte die Schweiz nicht nur für die Annexion Savoyen's an das Decemberreich kirren, sondern ihrem spätern Protest gegen diese Annexion die Spitze abbrechen und sie vor Europa als Mitschuldigen, wenn auch geprellten Mitschuldigen des December compromittiren. Frey-Hérosée, seit 1860 Bundespräsident, fiel nicht in die Schlinge, erklärte dem Captain Harris vielmehr sein Bedenken über die angeblichen Vortheile der Einverleibung des neutralisirten Gebiets in die Schweiz. Harris seinerseits warnte die eidgenössische Regierung vor der bonapartistischen Intrigue, damit „die Schweiz nicht auch als eine Macht erscheine, die Annexationsgelüste hege und nach Gebietsausdehnung strebe. (l. c. No. XV.) Dagegen schreibt Sir James Hudson, der englische Gesandte in Turin, nach einer längern Unterredung mit Cavour, an Lord John Russell: „Ich habe gute Gründe zu glauben, daß die Schweiz ebenfalls gierig danach strebt, einen Theil des savoischen Gebiets zu annexiren. Folglich muß man sich keine Illusion darüber machen, daß wenn Frankreich für seine Annexationsgelüste getadelt wird, die Schweiz nicht minder schuldig ist Da diese Frage durch diesen doppelten Angriff der Art complicirt wird, ist die Haltung Sardinien's eber zu entschuldigend.“ (l. c. No. XXXIV.) Endlich, sobald Louis Bonaparte die Maske wegwarf, verrieth auch Thouvenel ganz ungehört das Geheimniß des Stichworts von der schweizer Annexion des neutralen Gebiets. In einer Depesche an den französischen Gesandtschaftsträger zu Bern verhöhet er offen den Protest der Schweiz gegen die Annexion Savoyen's an Frankreich, und womit? Mit dem der Schweiz von Paris aus aufgetrochnen „Plan für die Theilung Savoyen's.“ (Siehe Thouvenel's Depesche vom 13. März 1860.)

Und wie hatten unterdeß die Schweizer Agenten des December an dem Truggewebe mitgewirkt? James Fazy ist der erste, der im Januar 1860 dem englischen Geschäftsführer zu Bern die Annexion von Chablais und Faucigny an die Schweiz, nicht als Versprechen Louis Bonaparte's, sondern als den eignen Wunsch der Schweiz und der Bewohner der neutralisirten Districte darstellte. (l. c. No. XXIII.) Vogt, der bisher die Möglichkeit der Annexion Savoyen's an Frankreich nie geahnt hatte, wird plötzlich von prophetischem Geist erfüllt, und die *Times*, die seit ihrer Gründung nie den Namen Vogt genannt, meldet plötzlich in einer Correspondenz, d. d. 30. Januar: „Der Schweizer Professor Vogt behauptet zu wissen, daß Frankreich der Schweiz Faucigny, Chablais und das Genevois, die neutralen Gebiete Savoyen's, verschaffen will, falls der Bundesrath der Republik Frankreich den freien Gebrauch des Simplon einräume.“ (*Times*, 3. Februar 1860.) Noch mehr! Ende Januar 1860 versichert James Fazy dem englischen Geschäftsführer zu Bern, Cavour, mit dem er vor kaum zwei Monaten eine lange Unterredung zu Genf gepflogen, sei Gift und Galle gegen jede Cession an Frankreich. (S. das citirte Blue Book No. XXXIII.) Während so Fazy den Cavour England gegenüber verbürgt, entschuldigt sich Cavour England gegenüber mit den Annexationsgelüsten desselben Fazy. (l. c. No. XXXIII.) Und Tourte endlich, der Schweizer Gesandte in Turin, läuft noch am 9. Febr. 1860 eigens zum englischen Gesandten Hudson, um ihm zu betheuern, daß „sein Uebereinkommen zwischen Sardinien und Frankreich wegen der Cession Savoyen's an Frankreich existire, und daß Sardinien nicht im entferntesten geneigt sei, Savoyen an Frankreich auszutauschen oder abzutreten.“ (l. c.)

Der Augenblick der Entscheidung rückte näher. Die *Pariser Patrie* vom 25. Januar 1860 bereitet auf die Annexion Savoyen's vor in einem Artikel betitelt: „*Les vœux de la Savoie.*“ In einem andern Artikel vom 27. Januar, „*Le comté de Nice,*“ warf sie der Annexion Nizza's ihren decembristisch-stylistischen Schatten vorher. Am 2. Februar 1860 kündigte Thouvenel dem englischen Gesandten Cowley die Annexion Savoyen's und Nizza's als schon vor dem Krieg

zwischen Frankreich und Sardinien vereinbarte „Möglichkeit“ an. Eine offizielle Note über Frankreich's wirklichen Entschluß Savoyen und Nizza einzuverleiben wurde dem Lord Cowley jedoch erst am 5. Februar (s. die Rede Lord Cowley's im Oberhaus vom 23. April 1860) und dem Dr. Kern erst am 6. Februar mitgetheilt —, beiden, dem englischen und dem Schweizer Gesandten unter der ausdrücklichen Erklärung, das neutralisirte Gebiet solle der Schweiz einverleibt werden. Vor diesen offiziellen Eröffnungen wurde James Fazy von den Italienern aus unterrichtet, daß Sardinien durch geheimen Vertrag Savoyen und Nizza bereits an Frankreich abgetreten habe und daß der Vertrag keine Klausel zu Gunsten der Schweiz enthalte. Vor den offiziellen Erklärungen Thouvenel's an Lord Cowley und Dr. Kern sollte Fazy seinen Genfer Unterthanen die kaiserliche Bille eingeben und verzuckern. Am 3. Februar ließ er daher durch sein blind ergebnes Werkzeug John Perrier im Local des Club populaire zu Genf ein Volksmeeting veranstalten, wozu er sich scheinbar zufällig einfand unter dem Vorwand „er habe so eben gehört (je viens d'entendre) man beschäftige sich mit den Verträgen, die Frankreich und Sardinien etwa über die Cession Savoyen's abgeschlossen haben möchten. Weiter sei ein solcher Vertrag am 27. Januar von der sardinischen Regierung unterzeichnet worden; aber aus dieser positiven Thatsache dürfen wir noch nicht schließen, daß unsre Sicherheit wirklich bedroht ist Der Vertrag enthält zwar keinen geschriebenen Vorbehalt zu Gunsten unsrer Rechte auf das neutralisirte sardinische Gebiet; aber wir wissen nicht, ob, in dem Gedanken der Contractanten nicht ein Vorbehalt in diesem Sinne existirt Er mag als sich von selbst verstehend einbegriffen sein (sous entendu comme allant de soi) Wir müssen nur nicht vorzeitig einen Geist des Mißtrauens zeigen Wir müssen uns auf die Sympathie (mit dem Staatsstreich-Kaisertum) berufen und uns jeden feindseligen Worts enthalten.“ (S. Fazy's „vertrauensvolle“ Rede, in ihrer Art ein demagogisches Meisterstück, in der „Revue de Genève“ vom 3. Februar 1860.) Der englische Geschäftsträger zu Bern fand Fazy's prophetische Wissenschaft auffallend genug, um Lord John Russell durch eine eigne Depesche davon in Kenntniß zu setzen.

Der offizielle Vertrag über die Abtretung Savoyen's und Nizza's an Frankreich sollte am 24. März 1860 abgeschlossen werden. Es war also keine Zeit zu verlieren. Der Schweizer Patriotismus der Genfer Decembristen mußte offiziell constatirt werden, bevor die Annexation Savoyen's offiziell proclamirt war. Signor Vogt reiste daher in Begleitung des Generals Klapka, der de bonno foi sein mochte, Anfang März nach Paris, um seinen Einfluß auf die Cgeria des Palais Royal, das verkannte Genie Plon-Plon, spielen zu lassen und vor den Augen der ganzen Schweiz sein persönliches Gewicht zu Gunsten der Annexation des neutralisirten Gebiets an die Schweiz in die Wagschale zu werfen. Von der lucullischen Tafel Plon-Plon's — in der Gastronomie weitestert Plon-Plon bekanntlich mit Lucullus und Cambaceres, so daß selbst Brillat-Savarin, erstände er vom Tode, Plon-Plon's Genie, Nationalöconomie, liberale Ideen, Feldherrntalent und persönliche Tapferkeit auf diesem Gebiet anstanmen würde — von der lucullischen Tafel Plon-Plon's, in die er als „angenehmer Gesellschafter“ tapfer einhieb, forderte Falstaff-Vogt nun die Schweiz zur Tapferkeit auf. (S. seinen Pariser Schreibbrief im Vieles „Commis Voyageur“ vom 8. März 1860. Beilage.) Die Schweiz solle zeigen, daß „ihre Milizen auch nicht bloß zum Paradiren und Soldaten spielen da sind“. Die „Abtretung des neutralisirten Gebiets an die Schweiz“ sei eine Illusion. „Die Ueberlassung des Chablais und Faucigny an Frankreich sei ein erster Schritt, dem weitere folgen würden“. „Auf den zwei Stelzen, Nationalität und natürliche Grenzen, kömmt man vom Genfersee an die Arar und zuletzt an den Bodensee und den Rhein — wenn die Beine stark genug

sind“. Aber — und dieß ist die Pointe — aber Falstaff Vogt glaubt immer noch nicht, was der französische Minister Thouvenel selbst schon einen Monat vorher offiziell verrathen hatte, was ganz Europa jetzt wußte, — daß die Abtretung Savoyen's und Nizza's bereits im August 1858 zu Plombières als Kaufpreis für die französische Intervention gegen Oestreich ausbedungen worden war. Sein „Schicksalsmensch“ ist vielmehr so eben erst nur durch die Pfaffen wider seinen Willen dem Chauvinismus in die Arme getrieben und zur Confiscation des neutralisirten Gebiets genothzückt worden. „Offenbar“, stottert der verlegne Apologet, „offenbar hat man in den leitenden Kreisen ein Gegengewicht gegen die stets wachsende Merikale Bewegung gesucht und glaubt dasselbe nun in dem s. g. Chauvinismus zu finden — in jenem bornirtesten Nationalisim der nichts kennt als die Erwerbung eines Stüchchens (!) Landes.“

Nachdem Vogt, von den Dämpfen der Plon-Plonistischen Garküche beranscht, so tapfer im Vieler „Commis voyageur“ gewirthschaftet, fabelte er kurz nach seiner Rückkehr von Paris durch dasselbe Sprachrohr von der absoluten Franzosenfreundlichkeit der Nizzarden und gerieth so in unangenehmen Conflict mit *Vezi Ruscalla*, einem der Centralvorsteher des italienischen Nationalvereins und Verfasser der Brochüre: „*La Nazionalità di Nizza*.“ Und als derselbe Held, der von Plon-Plon's Tafel aus den Winkelrieb gespielt, nun in dem Nationalrath zu Bern das Wort ergriff, wandelte sich der kriegerische Trompetenstoß in einen diplomatischen Fästenpfiß, der ruhige Fortsetzung der Unterhandlungen mit dem von jeher schweizerfreundlichen Kaiser anempfahl, und besonders nachdrücklich vor einer Allianz mit dem Osten warnte. Frey-Herosée, der Bundespräsident, ließ einige sonderbare Anspielungen auf Vogt fallen, dem dagegen die Genugthuung ward seine Rede vom „*Nowelliste Vaudois*“ gepriesen zu sehn. Der „*Nowelliste Vaudois*“ ist das Organ der Herren Blanchevay, Delaraguaz und der übrigen Waadtländer Staatsmagnaten, mit einem Worte der Schweizer Westbahn, ganz wie die *Neue Zürcher Zeitung* das Organ des Zürcher Bonapartismus und der Nordostbahn ist. Zur Charakteristik der Patrone des „*Nowelliste Vaudois*“ genüge die Bemerkung, daß bei Gelegenheit des bekannten Dronbachstreits fünf Waadtländer Regierungsräthe von der gegnerischen Presse wiederholt und ungestraft bezüchtigt wurden, Jeder von ihnen habe vom Pariser *Crédit Mobilier* — dem Hauptactionair der Schweizer Westbahn — je 10,000 Frs. an Actien (20 Stück) zum Geschenk erhalten.

Wenige Tage, nachdem Vogt in Begleitung Mafpa's zur Egeria des Palais Royal abgereist war, reiste James Fazy, begleitet von John Perrier, zur Sphinx der Tuilerien. Louis Bonaparte gefällt sich bekanntlich in der Rolle der Sphinx und befoldet seine eignen Dedipuse, wie frühere Könige von Frankreich ihre eignen Hofnarren befoldeten. Fazy warf sich in den Tuilerien zwischen die Schweiz und die Sphinx. John Perrier, wie gesagt, war sein Reisebegleiter. Dieser John ist der Schatten seines James, thut alles was dieser will, nichts was dieser nicht will, lebt durch ihn und für ihn, ist durch ihn Genfer Großrath geworden, präparirt alle Feste und Toaste für ihn, sein Leporello und sein Fialin. Weibe kehrten nach Genf zurück, unverrichteter Sache, soweit die Lage der Schweiz, mit überraschendem Erfolg, soweit Fazy's eigene Stellung bedroht war. Fazy donnerte öffentlich, daß ihm nun die Schuppen von den Augen gefallen, und er künftig den Louis Bonaparte ganz so hassen werde, wie er ihn bisher geliebt habe. Sonderbare Liebe, diese neunjährige Liebe des Republicaners Fazy für den Mörder zweier Republiken! Fazy spielte den enttäuschten Patrioten mit solcher Virtuosität, daß ganz Genf in Fazyenthusiasmus schwamm und der Verlust der Fazy'schen Illusionen fast noch tiefer empfunden ward als der Verlust der neutralisirten Provinzen. Selbst Theodore de Saussure, sein vieljähriger Gegner, der Chef

der aristocratischen Oppositionspartei, gestand die Unmöglichkeit länger am Schweizer Patriotismus des James Fazy zu zweifeln.

Nach Entgegennahme der so wohlverdienten Volksovationen eilte der Tyrann von Genf zum Nationalrath in Bern. Kurz nach seiner Abreise unternahm sein Getreuer, sein Pariser Reisegefährte, kurz sein eigner John Perrier, eine Argonautenfahrt ganz eigner Art. Eine Bande von Genfer Trunkenbolden (so wurden sie wenigstens in der London Times bezeichnet), auserliest aus der Gesellschaft der „Fruittiers“, Fazy's demokratischer Leibgarde, — segelte unter Perrier's Leitung waffenlos nach Thonon, um auf diesem Punkte des neutralisirten Gebiets eine antifranzösische Demonstration zu machen. Worin diese Demonstration bestand oder bestehen sollte, ob die Argonauten ein goldnes Fell zu erobern oder ihr eigenes Fell zu Markt zu tragen, kann bis zu diesem Augenblicke Niemand sagen, da kein Orpheus Perrier's Argonautenfahrt begleitet, und kein Apollonius sie besingen hat. Es handelte sich, scheint es, um eine Art symbolischer Besitzergreifung des neutralisirten Gebiets durch die von John Perrier und seiner Bande repräsentirte Schweiz. Die wirkliche Schweiz bekam nun jedenfalls die Hände so vollauf zu thun mit Entschuldigungsdiplomatie und Localitätserklärungen und Indignationsbezeugungen von wegen John Perrier's symbolischer Besitzergreifung Thonon's, daß Louis Bonaparte in der That noch großmüthig erschien, als er sich nur mit der wirklichen Besetzung Thonon's und des übrigen neutralisirten Gebiets begnügte.

John Perrier, in dessen Taschen sich einige 1000 Frs. vorfanden, wurde zu Genf verhaftet. Der Vicestaatskanzler und Redacteur der „*Revue de Genève*“, Herr Ducommun, ein junger Mann ohne Privatvermögen, und in beiden vorgenannten Stellungen vom Staatsrathspräsidenten und *Revue*-Besitzer James Fazy abhängig, wurde auf Perrier's Aussage ebenfalls verhaftet. Er gestand dem Perrier das Geld gegeben zu haben, das einer zur Errichtung eines Freicorps errichteten Cassé entnommen sei — einer Cassé, deren Existenz bisher den Genfer Radicals unbekannt geblieben war. Die gerichtliche Untersuchung endete mit der Entlassung, erst Ducommun's, dann Perrier's.

Am 24. März wurden Nizza und Savoyen sammt dem neutralisirten Gebiet von Victor Emmanuel offiziell an Bonaparte abgetreten. Am 29.—30. März unternahm der von Paris mit Fazy nach Genf zurückgekehrte John Perrier seine Argonautenfahrt, eine burleske Demonstration, die grade im entscheidenden Augenblick jede ernsthafte Demonstration vereitelte. James Fazy versicherte zu Bern, daß er um den Vorfall durchaus nichts wisse.* Laith renommirte im ex-neutralen Gebiet, hätten die Schweizer dort thätlich zugegriffen, so würde sein Kaiser sofort 3 Divisionen in Genf haben einrücken lassen. Bogt endlich war dem Geheimniß der Argonautenfahrt wildfremd, denn wenige Tage bevor sie stattfand, denunzirte er der Genfer Polizei prophylaktisch eine von Genf aus an der savoy'schen Grenze herbeizuführende Collision — jedoch mit falscher Spü-

* Das Bewußtsein, daß Genf seit der Anneration Nordsavoyen's französische Enclave geworden, nicht minder die französische Befestigung des Hafens von Thonon, haben bekanntlich in letzter Zeit die antidecembristische Stimmung der alten Republik in hohem Grade aufgestachelt. Die echten Ausbrüche dieser Volksstimmung sind jedoch begleitet von falschen, die auf Pariser Bestellung und zum Theil von französischem Polizeipersonal selbst aufgeführt werden. So lesen wir z. B. in der *Saturday Review* vom 22. Septbr. 1861: „Eine Partie f. g. Schweizer überließ sich zu Thonon groben Insulten gegen das empire, als ein stümpernder Genéb'arm, im Uebermaß officiellen Eifers, hand auf die f. g. Schweizer legte und auf Einsicht ihrer Pässe bestand. Die Schweizer wiesen sich als Franzosen aus, deren Papiere vollkommen en règle waren.... Die bedenklichste Thatsache mit Bezug auf diese künstlichen Collisionen ist, daß in einer der frühesten und schlimmsten ein enger Anhänger Fazy's (Freund Perrier) auffallend verwickelt war.“ („The gravest fact relating to these artificial collisions is, that in one of the earliest and the worst of them a close adherent of Mr. Fazy was prominently implicated.“)

zung. Es liegt mir hierüber der Brief eines in Genf lebenden Flüchtlings, früher mit Vogt befreundet, an einen zu London lebenden Flüchtling vor. Darin heißt es u. a.:

„Vogt verbreitete, ich fügte unaufhörlich zwischen der Westschweiz und Savoyen umher, um eine Revolution zum Nachtheil der Schweiz und zu Gunsten schweizerfeindlicher Mächte anzuzetteln. Dieß war nur einige Tage vor dem Attentat Perrier's, um das Vogt sicherlich wußte, ich aber so wenig als Sie. Offenbar suchte er die Spur auf mich zu lenken, und mich zu verderben. Glücklicherweise denunzirte er mich auch dem Polizeidirector Duy, der mich rufen ließ und nicht wenig überrascht wurde, als ich ihn gleich bei der ersten Anfrage lachend unterbrach: „Aha! Die bekannte Vogt'sche Intrigue!“ Er ließ sich nun Näheres über mein Verhältniß zu Vogt mittheilen. Meine Aussage wurde gleichzeitig unterstützt von einem Regierungssecretär, Mitglied der Helvetia, welcher des andern Tags nach Bern zur Centralversammlung reiste, und hier dem Bruder Vogt's mißfällige Aeußerungen über das Gebahren Karl's machte, worauf Gustav laconisch erwiderte: er habe schon längst aus dessen Briefen gemerkt, wie es mit seiner Politik stehe.“

Wenn zuerst Schweigen und Abläugnen und Vertrauensprebigt in Louis Bonaparte der Schweiz die Gefahr aus den Augen rücken, wenn das spätere Geschrei über die beabsichtigte Einverleibung von Faucigny, Chablais und des Genevois in die Schweiz die Annexion Savoyen's an Frankreich popularisiren, endlich die Burleske von Thonou jeden ernstern Widerstand brechen sollte, mußten, dem Pariser Programm gemäß, die nun wirklich erfolgte Annexion und die unlängst gewordene Gefahr selbst in letzter Instanz als Motive für die freiwillige Waffenstreckung der Schweiz, d. h. ihre Allianz mit dem Decembereich geltend gemacht werden.

Die Aufgabe war so delikat, daß nur James Fazy selbst ihre Lösung einleiten konnte. Sein Diener Vogt durfte vor einer Allianz mit dem Osten warnen, aber nur Fazy selbst konnte eine Allianz mit dem Westen bevorzugen. Er deutete die Nothwendigkeit derselben zuerst an in der Revue de Genève. Am 18. April 1860 circulirte zu Genf ein Auszug aus einem Londoner Brief, worin es u. a. hieß:

„Empfehlen Sie unsern einflussreichen Mitbürgern gegen die Rathschläge J. Fazy's auf der Hut zu sein, welche derselbe der Schweiz geben könnte ihre Neutralität aufzugeben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Rath von der französischen Regierung selbst ausgeht, deren dienstfertiger Agent James Fazy bis auf diesen Tag gewesen ist. . . . Er nimmt jetzt die Haltung eines guten Schweizers an, der den Absichten Frankreich's entgegenarbeitet, aber eine stets gut unterrichtete Person versichert mich, daß dieß eine Schlinge ist. Sobald die Schweiz erklärt haben wird, daß sie nicht mehr neutral bleiben wolle, noch könne, wird die französische Regierung davon Act nehmen und sie zu einer Allianz wie zur Zeit des ersten Kaiserthums zwingen.“

Fazy ließ darauf in der „Revue de Genève“ erwidern:

„Am dem Tage, wo Savoyen mit Frankreich vereinigt sein wird, hört die Neutralität der Schweiz von selbst auf, und ein solcher Rath Fazy's wäre somit überflüssig.“

Drei Monate später, am 10. Juli, hielt James Fazy eine Rede im Schweizer Nationalrath, die „unter Fluchen und Töben, mit geballter Faust gegen die bonapartistischen Geldmänner und Bundesbarone — er denunzirte sie als le gouvernement souterrain — in's bonapartistische Lager marschirte.“ Die Zürcher-Waadtländische, offiziell-französische Partei, obgleich scheinbar am größten

angegriffen, ließ ihn daher ruhig poltern. „Europa, besonders Deutschland, habe die Schweiz verlassen. Die Neutralität ist dadurch unmöglich geworden; die Schweiz muß Allianzen suchen, aber wo?“ Der alte Demagog murrte dann etwas „vom nahen, naherwandten Frankreich, welches sein Unrecht einmal einsehen und wieder gut machen werde, und vielleicht auch noch Republik werden könne u. s. w. Aber die Gelbmänner und Bundesbarone, die sich überlebt haben, dürfen die neue Politik nicht inauguriren, die Helvetia, das Volk muß es thun: wartet nur die nächsten Wahlen werden euch mores lehren. Die eidgenössischen Truppen sind in Genf äußerst willkommen. Soll jedoch ihre Anwesenheit den geringsten Zweifel in das gegenwärtige Genfer Regiment ausbrücken, dann fort damit. Genf hilft und schützt sich selbst.“

Am 10. Juli also führte James Fazy in dem Nationalrath aus, was er in der „Revue de Genève“ vom 18. April angedeutet hatte — „die neue Politik“, Allianz der Schweiz mit Frankreich, d. h. Annexion der Schweiz an den December. Wohlunterrichtete Schweizer hielten dieß Küsten der antibonapartistischen Maske, die Fazy seit seiner Rückkehr von den Tuileries trug, für verfrüht. Indeß besitzt grade Fazy eine fast an Palmerston erinnernde Virtuosität in der Kunst der berechneten Indiscretion.

Die anrücklichsten Repräsentanten des „gouvernement souterrain“ beantragten bekanntlich im Nationalrath ein Tadelsvotum gegen Stämpfli, weil er als Bundespräsident die Situation begriffen, und einen Augenblick den richtigen Entschluß gefaßt hatte, das neutralisirte Gebiet durch eidgenössische Truppen gegen französische Verletzung zu sichern. Das Tadelsvotum ward mit ungeheurer Stimmenmajorität verworfen, aber Vogt's Stimme fehlte. „Sehr charakteristisch“, schrieb man mir damals aus der Schweiz, „für Karl Vogt ist dessen Fehlen bei der Verhandlung im schweizerischen Ständerath, betreffend das Tadelsvotum gegen den V.-R. Stämpfli. Als Vertreter des von Bonaparte bedrohten Cantons Genf mußte Vogt nothgedrungen für dessen energischen Vertheidiger Stämpfli stimmen. Außerdem ist er demselben persönlich befreundet und zum Dank verpflichtet. Der Vater Vogt's und zwei Brüder desselben verdienen ihr Brod als Angestellte des Cantons Bern; einem dritten Bruder hat Stämpfli erst unlängst zum einträglichen Posten eines eidgenössischen Oberstatistikers verholfen. Folglich war es nicht wohl möglich bei einer Abstimmung mit Namensaufruf gegen den Freund, Wohltäter und Volksmann aufzutreten. Dagegen konnte der Plon-Plonist noch weniger öfentlich eine Politik gutheißen, welche die Aggressionen des Bonapartismus auf Tod und Leben bekämpft. Darum Ausreißer und Kopfverstecker, wobei jedoch der breite Hintern sichtbar bleibt und Schläge kriegt, das gewöhnliche Stratagem und die irdische Bestimmung des modernen Falstaff.“

Das von den Tuileries ausgeheilte, von James Fazy in der „Revue de Genève“, von seinem Diener Vogt im Vieler „Commis Voyageur“, in den „Etudien“, im „Hauptbuch“ u. s. w. so laut wiederholte Stichwort des „Destreichthums“ schlug endlich auf die Schweiz selbst zurück. Ungefähr Mitte April erschien an allen Wällen Mailand's ein Placat: „Streit zwischen Napoleon und der Schweiz.“ Es hieß darin:

„Savoyen schien der Schweiz ein apetitlicher Brocken zu sein, und sie beeilte sich, von Destreich gestachelt, in einer Sache den Mänen Napoleon's III. in den Weg zu treten, die nur eine Sache Italien's und Frankreich's ist... England und die nordischen Großmächte, Destreich ausgenommen, widersetzen sich der Einverleibung Savoyen's nicht im Geringsten, nur die Schweiz, gehebt von Destreich, welches in allen verbündeten Staaten Sardinien's Unruhe und Aufruhr zu stiften trachtet, legte einzig ihr Veto ein... Die Schweiz ist ein anormaler Staat, der dem Andrang des großen Nationalitätssprinzips nicht lange widerstehn kann. Deutsche, Franzosen, Italiener sind nicht

fähig sich den nämlichen Gesetzen zu fügen. Wenn die Schweiz dieß weiß, so denke sie daran daß im Canton Tessin die Sprache der Foscoli und Giusti gesprochen wird, so vergesse sie nicht, daß ein großer Theil von ihr der großen und großmüthigen Nation angehört, welche sich *Franzose* nennt.“ Die Schweiz, scheint es, ist überhaupt eine *österreichische* Erfindung.

Während Vogt selbst so eifrig bemüht war die Schweiz aus den Klauen *Österreich's* zu retten, betraute er einen seiner trauesten Mitstrolch, den schwatzschweißigen Schwaben *Carl Mayer* aus *Esslingen*, Rumpsparlamentler, Gerngroß, dormalen Besitzer einer Bijouterie-Fabrik, mit der Rettung *Deutschland's*. Bei der Fahnenweihe des Neuenburger deutschen Arbeitervereins, gefeiert in der Krone zu St. Blaise, forderte der Festredner, Rumpsparlamentler und Bijoutier *Carl Mayer* aus *Esslingen*, Deutschland auf „die Franzosen nur über den Rhein zu lassen, weil es sonst niemals in Deutschland besser werden könne.“ Zwei Deputirte des Genfer Arbeitervereins, nach Neujahr (1860) von der Fahnenweihe zurückkehrend, berichteten diesen Vorfall. Nachdem ihr Bericht durch die Deputirten mehrerer anderer schweizerischer Vereine bestätigt worden, erließ der Genfer Vorort ein Rundschreiben zur allgemeinen Warnung gegen bonapartistische Umtriebe unter den deutschen Arbeitern in der Schweiz.

„Nach einer Erinnerung“ — ich citire aus einer mir vorliegenden Denkschrift — „an das erste Kaiserreich, wo auch schon einzelne Deutsche die Napoleonische Welt Herrschaft zu fördern suchten, in der guten Meinung, der Coloz werde den Sturz seines Trägers nicht überleben, und dann werde unter den auseinander fallenden Provinzen des Frankenreiches doch wenigstens auch ein einheitliches Deutschland sein, welches sobann die Freiheit um so leichter erringen könne: wurde es eine politische Quacksalberei genannt, einem lebenden Körper alles Blut abzusapfen, um es auf das tolle Wunder ankommen zu lassen, daß ihm wieder gesunderes Blut nachwachse: außerdem wurde getadelt, einem großen Volk die Kraft der Selbsthilfe, das Recht der Selbstbestimmung gradezu abzusprechen, endlich wurde bemerkt, der erwartete Messias Deutschland's habe ja eben erst in Italien gezeigt, was er unter Rationalitätsbefreiung verstehe u. s. w. u. s. w. Das Rundschreiben wandte sich, wie es sagte, nur an solche Deutsche, welche zu gutem Zwecke das unrechte Mittel wählten, lehnte es dagegen ab sich einzulassen mit **gekauften Publizisten und ehrgeizigen Cidevants.**“

Gleichzeitig geißelten die „*Argauer Nachrichten*, Organ der *Helvetia*“ die „*Vogel*, man müsse den Igel in die Maulwurfsöhle lassen, um ihn besser packen und wieder herauswerfen zu können, nach welcher saubern Vogel man eben auch die Epithelisse gewähren lassen müsse, damit Leonidasse entstehen könnten. Ein gewisser Professor sei der auf den Kopf gestellte Herzog Ulrich von Württemberg, der die Heimkehr aus dem Exil vermittelt des Bundeschuhes versuchte, nachdem der Reiterstiefel nichts mehr von ihm wissen wollte; derselbige Professor aber habe es mit dem Schuh verborben, und binde deshalb mit dem Stiefel an u. s. w.“

Die Wichtigkeit dieser Denunziation gegen den Herrn Professor Vogt bestand darin, daß sie in einem Organ der *Helvetia* erschien. Zum Ersatz gleichsam fand er desto günstigere Aufnahme in der *Espérance*, ein Journal das 1859 zu Genf in großem Format und mit großem Kostenaufwand von der französischen Staatscasse gestiftet warb. Es war die Aufgabe der *Espérance* die Annexion Savoyen's und der Rheinlande im Besondern, Louis Bonaparte's messianischen Rationalitätsbefreiungsberuf im Allgemeinen zu prebigen. Es ist in ganz Genf bekannt, daß Vogt ein habitué auf dem Redactionsbureau der *Espérance* und einer ihrer thätigsten Mitarbeiter war. Wir selbst sind Details zugegangen, die die Thatsache außer Frage stellen. Was Vogt in seinen „*Studien*“ andeutet; was er durch seinen Mitstrolch, den schwatzschweißigen Schwaben, Rumpsparla-

mentler und Bisontier, Carl Mayer aus Eßlingen, zu Neuenburg offen verkünden ließ, findet sich weiter entwickelt in der *Espérance*. So heißt es 3. B. in ihrer Nummer vom 25. März 1860:

„Wenn die einzige Hoffnung der deutschen Patrioten auf einen Krieg mit Frankreich gegründet ist, welchen Grund können sie haben die Regierung jenes Landes schwächen und es an der Bildung seiner natürlichen Grenzen verhindern zu wollen? Oder wäre etwa das Volk in Deutschland weit entfernt diesen Haß gegen Frankreich zu theilen? Wie dem auch sei, es giebt sehr aufrichtige deutsche Patrioten, und namentlich unter den fortgeschrittensten deutschen Demokraten (namentlich der Reichs-Vogt, das Kanickel, Carl Mayer aus Eßlingen und tutti quanti), die kein großes Unglück in dem Verlust des linken Rheinufers erblicken, die umgekehrt überzeugt sind, daß nur nach diesem Verlust das politische Leben Deutschland's beginnen wird, eines wiedergeborenen Deutschland's, gestützt auf die Allianz und ausgehend in die Civilisation des europäischen Westens.“ So genau von Vogt über die Ansichten der fortgeschrittensten deutschen Demokratie unterrichtet, erklärt die *Espérance* in einem Leitartikel vom 30. Mai „ein Plebisit am linken Rheinufer werde bald zeigen, daß alles daselbst französisch geminnt sei.“

Der Postheiri, ein Schweizer Witzblatt, schüttete jetzt schlechte Späße auf die *Espérance*, den „siechen Gaul“, der hinter den leichten Lorbeeren von Bachus Non-Non nun auch noch „den schweren Ranzen“ seines Silens in der Krippe tragen müsse.

Mit welcher Präcision die decembristischen Pressmanöver ausgeführt werden, ersieht man aus vorliegendem Fall. Am 30. Mai ließ die *Espérance* zu Genf das linke Rheinufer durch Plebisit dem December verfallen; am 31. Mai eröffnete Louis Jourdan im *Siècle* zu Paris die Rheinannexationslaufgräben, und Anfang Juni propte der „*Propagateur du Nord et du Pas de Calais*“ sein großes Geschütz auf Belgien ab. Kurz vor dem Genfer Mundstück hatte Edmond About in der *Opinion Nationale* erklärt, die Vergrößerung Sardinien's habe den Kaiser gezwungen „de prendre la Savoie ... c. à. d. nous fermons notre porte,“ und fährt er fort, sollten die Unionsbestrebungen in Deutschland zu einer ähnlichen Vergrößerung Preußen's führen, „alors nous aurions à veiller à notre surêté, à prendre la rive gauche du Rhin, c. à. d. nous fermerions notre porte.“ Diesem leichtfertigen Thorschließer folgte auf dem Fuße nach das schwerwandelnde Hornvieh, der AA-Correspondent der *Indépendance Belge*, eine Art Joseph Prudhomme und Specialpythia der in den Tuileries angesiedelten „Providence.“ Die *Espérance* unterdeß trieb ihre eigenthümliche Begeisterung für deutsche Einheit und ihre entriestete Denunziation der Destrreich verfallenen deutschen Antidecembristen zu einer so schwindelnden Höhe, daß James Fazy, der gewisse diplomatische Rücksichten beobachten muß, und zudem im Begriff stand seine *Revue de Genève* in die *Nation Suisse* zu verwandeln, mit großmüthiger Herablassung durch die *Revue* zu erklären geruhete, man könne dem Bonapartismus entgentreten, ohne ein Destrreicher zu sein.

Karl Vogt, deutscher Da-Da, Inhaber eines decembristischen Werbebureaus für die deutsche Presse, Fazy's Unteragent, „angenehmer Gesellschafter“ im Palais

* „Si la seule espérance des patriotes allemands est fondée sur une guerre avec la France, quelle raison peuvent-ils avoir de chercher à affaiblir le gouvernement de ce pays et l'empêcher de former ses frontières naturelles? Serait-il que le peuple en Allemagne est loin de partager cette haine de la France? Quoi qu'il en soit, il y a des patriotes allemands très sincères, et notamment parmi les democrates les plus avancés, qui ne voient pas grand malheur dans la perte de la rive gauche du Rhin, qui sont, au contraire, convaincus que c'est après cette perte seulement que commencera la vie politique d'une Allemagne régénérée, appuyée sur l'alliance et se confondant avec la civilisation de l'Occident européen.“ (*L'Espérance*, 25. Mars 1860.)

Royal, Plon-Plon's Falstaff, „Freund“ Ranickel's, Souffleur des Steler „Oommiss Voyageur,“ Mitarbeiter der *Espérance*, Protégé von Edmond About, Sänger der Laufiade — hatte indeß noch eine Stufe tiefer zu sinken. Zu Paris, vor den Augen der Welt, in der *Revue Contemporaine*, sollte er erscheinen Arm in Arm mit **Monsieur Edouard Simon**. Sehn wir einen Augenblick, was die *Revue Contemporaine* und wer **Monsieur Edouard Simon** ist.

Die *Revue Contemporaine* war ursprünglich die offizielle decembristische Revue im scharfen Gegensatz zur *Revue des deux Mondes*, in welcher die eleganten Federn schrieben, die Leute des *Journal des Débats*, Orleansisten, Fusionisten, namentlich auch Professoren vom Collège de France und Membres de l'Institut. Da man letzteres offizielle Personal der *Revue Contemporaine* nicht direct zukommunizieren konnte, versuchte man es der *Revue des deux Mondes* abzukommandiren und so auf einem Umweg für die decembristische Revue zu pressen. Der coup hatte jedoch keinen rechten Erfolg. Die Eigentümer der *Revue Contemporaine* fanden es sogar unthulich mit dem von Herrn Laguerrière ihnen aufotroptirten Redactionscomité Geschäfte zu machen. Da der Bauchredner der Tuileries nun Mundstücke verschiedener Stimmung bedarf, ward die *Revue Contemporaine* in die offiziöse Revue verwandelt, dagegen die *Revue Européenne* mit Laguerrière's octroptirtem Redactionscomité als offizielle Revue bestallt.

Nun zu **Monsieur Edouard Simon**, von Natur ein rheinpreussischer Jude Namens Edouard Simon, der jedoch die komischsten Grimassen schneidet, um als Franzose von Fach zu gelten, nur daß sein Styl jeden Augenblick den in's Französische übersehten rheinpreussischen Juden verräth.

Kurz nach der Schillerfeier (November 1859) traf ich bei einem Londoner Bekannten einen Jahrelang zu Paris ansässigen, höchst respectablen Kaufmann, der ausführlich über die Pariser Schillerfeier, Schillergesellschaften u. s. w. berichtete. Ich unterbrach ihn mit der Frage, wie deutsche Gesellschaften und Versammlungen sich zu Paris mit der decembristischen Polizei abfinden. Er antwortete mit humoristischem Schmunnzeln:

„Natürlich keine Versammlung ohne Mouchard und kein Verein ohne Mouchard. Zur Vermeidung aller Weitläufigkeiten befolgen wir also ein für allemal die einfache Taktik — probatum est — einen bekannten Mouchard heranzuziehen und ihn gleich in's Comité zu wählen. Und da haben wir stets für alle solche Fälle wie gefunden unsern **Edouard Simon**. Sie wissen, daß Laguerrière, früher Lafai von Lamartine und Tartinefabrikant von Emile de Girardin, jetzt die Favoritin des Kaisers ist, sein Geheimsthlift, zugleich Oberzensor der französischen Presse. **Edouard Simon** nun ist Laguerrière's Schoßhund und,“ fügte er hinzu mit einer sonderbaren Verschrumpfung der Nase, „und ein sehr überreicherer Köter ist er. **Edouard Simon**, was Sie ihm sicher nicht verdenken werden, wollte nicht arbeiten *pour le roi de Prusse*, sondern fand, daß er durch seinen Anschluß an das decembristische System sich selbst und der Civilisation einen unberechenbaren Dienst erweise. Er ist ein Bursche von kleinem Geist und schmierigem Character, aber nicht schwach in einer gewissen Sphäre untergeordneter Intrigue. Laguerrière hat seinen **Edouard Simon** der *Patrie* als einen ihrer Leitartikler zukommandirt. Das bewies den Takt des Geheimsthliften. Der Besitzer der *Patrie*, Bauquier *Delamarre*, ist nämlich ein hochnäsiger, widerhaariger, bärenbeißiger Parvenu, der in seinem Bureau Niemand um sich duldet außer Creaturen von entschieden ferverler Schmiegsamkeit. Da war denn unser **Edouard Simon**, der trotz seines Rattengifts geschmeibig wie eine Angorakatze sein kam, so recht an seinem Platz. Die *Patrie*, wie Sie wissen, war zur Zeit der Republik eins der schamlosesten Organe der *Rue de Poitiers*. Sie zankt seit dem December mit dem *Pays* und dem *Constitutionnel* um die Ehre halboffizielles Organ der Tuileries zu sein und macht, seit das Signal gegeben ist, bedeutend in Anneza-

tionsflecker. Sie kennen ja die Bettler, die Fallsucht auf der Straße spielen, um dem Vorübergehenden einige Sous abzuschwindeln. Die *Patrie* genoß in der That die Ehre die bevorstehende Annexion Savoyen's und Nizza's zuerst anzuzeigen zu dürfen. Kaum war die Annexion erfolgt, als sie ihr Format vergrößerte, denn, wie Herr Delamarre naïv erklärte: "La Savoie et le Comté de Nice ayant été annexés à la France, la conséquence naturelle est l'agrandissement de la Patrie." Wer erinnert sich dabei nicht des Witzwortes des Pariser Chiffiers, der auf die Frage: "Qu'est-ce que la patrie?" kurzweg antwortete: "Journal du soir." Würten nun gar die Rheinprovinzen anneziert, welche Vergrößerung der *Patrie* und ihres Formats und des salaire von *Edouard Simon*! In nationalöconomischer Hinsicht erkennt die *Patrie* Frankreich's Heil in der Abschaffung des Tourniquet de la Bourse, wodurch die Geschäfte an der Börse und damit im ganzen Land sich wieder zur erwünschten Höhe emporzuschwindeln würden. Auch *Edouard Simon* schwärmt für die Abschaffung des Tourniquet de la Bourse. Unser *Edouard Simon* ist aber nicht nur Leitartikler der *Patrie* und Schooßhund Laguerrière's. Er ist der ergebenste Freund und Zuträger des neuen Jerusalem, alias der Polizeipräfectur, namentlich des Herrn Palestrina. Kurzum meine Herrn," schloß der Erzähler, "ein Comité mit Herrn *Edouard Simon* in seinem Schooße, steht dadurch allein im vollkommensten polizeilichen Geruch." Und Herr . . . lachte so sonderbar schrill auf, als ob die *odeur de mauvais lieu* und *Monsieur Edouard Simon* noch einen ganz unsagbar geheimen Zusammenhang hätten.

Herr Ringlake hat das Haus der Gemeinen auf die angenehme Verwechslung von auswärtiger Politik, Polizei und Presse aufmerksam gemacht, die die Agenten des December characterisire. (Sitzung des House of Commons vom 12. Juli 1860.) *Monsieur Edouard Simon*—Vogt's rüchbarer *Edouard* ist natürlich nicht zu verwechseln mit Vogt's sanfter Kunigunde, alias Ludwig Simon von Trier.—*Monsieur Edouard Simon*, Laguerrière's Schooßhund, Delamarre's Pudel, Palestrina's Spitzel und Allerweltstäter, gehört esseubar, wenn nicht zur Crème, doch jedenfalls zum Limburger Käse des 10. December, zu dem zweiten Birkel wo

"s'annida

Ipoecrisia, lusinghe, e chi affatura,
Falsità, ladroneccio, e simonia,
Ruffian, baratti, e simile lordura."

Karl Vogt hatte seinen *Edouard Simon* viele Wochen vor dem Erscheinen des „Hauptbuch“ mit dessen Besprechung in der französischen Presse betraut. *Edouard Simon* stimmte für double emploi. Zunächst vertellmetzte er das Hauptbuch privatim dem Herrn Laguerrière und wurde dann bei dieser Gelegenheit der *Revue Contemporaine* von seinem Patron zukommandirt. Vergebens stellte die Redaction der *Revue Contemporaine* das unterwürfige Gesuch, der *Edouard Simon* möge wenigstens anonym in ihren Spalten erscheinen. Laguerrière war unerbittlich. *Edouard Simon* debütierte in der *Revue Contemporaine* vom 15. Febr. 1860 mit der Anzeige seines Freundes Vogt unter dem Titel: „Un Tableau de Moeurs Politiques de l'Allemagne. Le Procès de M. Vogt avec la Gazette d'Augsbourg.“ (Politisches Charaktergemälde Deutschland's. Der Proceß des Hrn. Vogt mit der Augsburger Zeitung), gezeichnet—*Edouard Simon*.

Der „Romane“ *Edouard Simon* glaubt nicht, daß er „um guter Franzose zu sein, Invectiven gegen die edle germanische Rasse schleudern muß“ (*Revue Contemp.* l. c. p. 531), aber als „guter Franzose“ und „geborener Romane“ muß er wenigstens eine naturwüchsige Ignoranz über Deutsches zur Schau tragen. So unter

* Durch die Vermittlung der sanften Kunigunde wurde einiges Vogt'sche gegen mich in ein Winteiblättchen meiner Vaterstadt Trier befördert, wo u. a. von meiner „fleischlich in Vermischung“ mit der „Allgemeinen“ die Rede ist. Welche Ideenassociatten für die keusche Kunigunde! Very shocking, indeed!

andern sagt er von seinem Karl Vogt: „Er war einer der drei Regenten des Eintagsreichs.“ * *Monsieur Edouard Simon* ahnt natürlich nicht, daß das Reich in partibus unter einer Pentarchie seufzte und bildet sich vielmehr „als Franzose“ ein, den heiligen drei Königen zu Köln hätten schon der Symmetrie halber drei parlamentarische Reichsregenten zu Stuttgart entsprochen. „Freund“ Vogt's Späße im „Hauptbuch“ gehn „oft zu weit für den französischen Geschmack.“ ** Der Franzose Edouard wird dem abhelfen und „sich bemühen auszuwählen.“ † „Freund“ Vogt liebt von Haus aus „die grellen Farben“ und „ist nicht grade ein Feinschmecker in sprachlicher Beziehung“. †† Aber natürlich! „Freund“ Vogt ist nur ein annexirter Deutscher, wie Dä-Dä ein annexirter Araber, während *Edouard Simon* ein „guter Franzose“ von Haus und ein „Romane“ von Rasse ist. Gingen Hr. Dorges und Hr. Diezel je so weit in ihrer Verklämderung der „romanischen Rasse?“

Monsieur Edouard Simon amüßirt seine Vorgesezten, indem er einen der heiligen deutschen „drei“ Rumpfkönige, und zwar im Einverständnis und Auftrag dieses heiligen deutschen Dreirumpfkönigs, vor dem Pariser Publicum ausstellt als freiwilligen Gefangenen hinter dem Triumphwagen des imperialistischen Quasimodo. Man sieht, sagt *Edouard Simon*, nach einem Citat aus Vogt's „Hauptbuch“, „man sieht, Herr Vogt kümmerte sich wenig darum, woher die Hilfe zu Gunsten deutscher Einheit kam, wenn sie überhaupt nur kam; das französische Kaiserreich schien ihm sogar ganz besonders geeignet die Lösung, die er wünscht, zu beschleunigen. Vielleicht gab Herr Vogt hierin seine alten Antecedentien wohlfeilen Kaufes (?) preis, und es mußte seinen alten Collegen, die mit ihm auf der äußersten Linken im Frankfurter Parlament saßen, befremdend erscheinen, diesen wüthenden Gegner jeder einheitlichen Gewalt, diesen glühenden Eiferer für die Anarchie, so lebhaftes Sympathien für den Souverain an den Tag legen zu sehn, welcher die Anarchie in Frankreich besiegt hat“. §

Von der un-„entschiednen“ Linken versetzt *Edouard* den „flüchtigen Reichsregenten“ auf die äußerste Linke des Frankfurter Palaments. Aus dem Manne, der für „den erblichen deutschen Kaiser“ stimmte, wird „ein wüthender Gegner jeder einheitlichen Gewalt“ und aus dem Centralmärzvereinler, der um jeden Preis „Ordnung“ unter den buntscheckigen Wirthshausparteien zu Frankfurt predigte, ein „glühender Eiferer für die Anarchie“. Alles um den Fang, den der 10. December an dem „flüchtigen Reichsregenten“ gemacht, gehörig ins Relief zu setzen. Um so kostbarer werden „die so lebhaften Sympathien“, die Herr Vogt für „den Mann hegt, der die Anarchie in Frankreich besiegt hat“, um so werthvoller wird seine jetzige Erkenntniß, „daß das französische Kaiserreich ganz besonders geeignet ist, die deutsche Einheit zu stiften“, und um so verständlicher wird „Freund“ *Simon's* Wink mit der Heugabel, daß „Freund“ Vogt „seine Antecedentien vielleicht zu wohlfeilen Kaufes (de bon marché) losgeschlagen“, der Decemberrmann sie also jedenfalls nicht „zu theuer“ erstanden hat. Und um nicht den geringsten Zweifel höhern Orts zu lassen, daß

* „Il fut un des trois régents de l'empire éphémère.“ (l. c. p. 548.)

** „Il dépasserait le but au goût des Français.“ (l. c. p. 519.)

† „Nous nous efforçons de choisir.“ (l. c.)

†† „M. Vogt aime beaucoup les couleurs tranchantes, et il n'est pas précisément un gourmet en matière de langage.“ (l. c. p. 530.)

§ „On le voit, M. Vogt se souciait peu d'où vint le secours en faveur de l'unité allemande, pourvu qu'il vint; l'empire français lui semblait même singulièrement propre à hâter le dénouement qu'il désire. Peut-être en cela M. Vogt faisait-il bon marché de ses antécédents, et il dut paraître étrange, à ses anciens collègues qui siégeaient avec lui à l'extrême gauche dans le Parlement de Francfort de voir ce fougoureux antagoniste de tout pouvoir unique, ce fervent zélateur de l'anarchie manifester de si vives sympathies envers le souverain qui l'a vaincue en France.“ (l. c. p. 518.)

„Freund“ Vogt jetzt ganz ebenso zuverlässig ist als „Freund“ Simon, erzählt Monsieur Edouard Simon schmunzelnd und die Hände reibend und mit dem linken Aug' zwickernd, daß Vogt in seinem Ordnungsdrang „sogar, wenn er Herrn Vogt recht verstehe, den Genfer Behörden Anzeigen revolutionärer Umtriebe gemacht“, ganz wie Monsieur Edouard Simon den Herren Palestrina und Laguerrière „Anzeigen“ macht.

Es ist allgemein bekannt, daß About und Jourdan und Granier de Cassagnac und Boniface und Dr. Hoffmann, daß die Mönche der „Espérance“, die Ritter der „Nationalités“, die Blasbälge der „Opinion Nationale“, die Penny-a-liner der „Indépendance“, des „Morning Chronicle“, des „Nouveliste Vaudois“ u. s. w., die Laguerrière und die Simon, Stylisten, Civilisationisten, Decembristen, Plon-Plonisten, Dentisten und Dentisten, alle sammt und sonders ihre Inspiration schöpfen aus einer und derselben erlauchten — **Casse**. Nun finden wir Da-Da Vogt nicht als vereinzelt, auf eigne Faust kämpfenden Parteigänger, sondern subjivirt, indoctrinirt, einbrügabirt, eincanaillirt, mit Edouard Simon uegirt, an Plon-Plon anuegirt, mitgefassen und mitgehungen. Bleibt die Frage, ob Karl Vogt für seine Agentur bezahlt ist?

„Wenn ich nicht irre, heißt Bestechen so viel als Jemand durch Geld oder andre Vortheile zu Handlungen und Aeußerungen bewegen, welche seiner Ueberzeugung entgegengesetzt sind.“ (p. 217 Hauptb.) Und der Plon-Plonismus ist Vogt's Ueberzeugung. Also selbst wenn er haar bezahlt ist, ist er in keinem Fall bestochen. Aber das Münzgepräge kann nicht mannigfaltiger sein als die Zahlungsart.

Wer weiß, ob Plon-Plon seinem Falstaff nicht die Commandatur des Mäusethurms beim Ringer Loch zugesagt hat? Oder die Ernennung zum correspondirenden Mitglied des Institut, nachdem About in seinem „La Prusse en 1860“ die französische Naturalisten bereits um die Ehre zanken läßt, gleichzeitig mit dem lebenden Vogt und dem todt'en Diefenbach zu correspondiren? Oder ob seine reicheregentchaftliche Restauration in Aussicht steht?

Ich weiß allerdings, daß der Keunund die Dinge profaischer erklärt. So soll „mit dem Umschwung der Dinge seit 1859“ ein Umschwung in den Verhältnissen des „angenehmen Gesellschafters“ (kurz vorher noch das Wirthaupt einer radical aufgegebenen und in criminelle Untersuchung verwickelnden Actiengesellschaft) eingetreten sein, was ängstliche Freunde damit wegzudeuten suchten, daß eine italienische Bergwerksactiengesellschaft dem Vogt in Anerkennung seiner „mineralogischen“ Verdienste eine bedeutende Schenkung in Actien gemacht, die er während seines ersten Aufenthalts zu Paris versilbert habe. Aus der Schweiz und aus Frankreich haben Sachkenner, die einander ganz unbekannt sind, mir fast gleichzeitig geschrieben, daß der „angenehme Gesellschafter“ eine mit gewissen Einkünften verknüpfte Oberaufsicht führe über das Landgut „La Bergerie“ bei Nyon (im Waadtland), den Wittwenfisch, den Plon-Plon für die Iphigenie von Turin erstanden hat. Ja, ich kenne einen Brief, worin ein „Neuschweizer“, noch lange nach „dem Umschwung von 1859“ mit Vogt vertraut, Anfangs 1860 einem Herrn „P. W. W., 78, Fenchurchstreet, London“ eine sehr bedeutende Summe spezifizirt, die sein Ex-Freund von der Centralcasse zu Paris erhalten habe, nicht als Bestechung, sondern als Vorschußzahlung.

Solches und Schlimmeres ist nach London gedrungen, aber ich meinerseits gebe keinen Strohhalbm darum. Ich glaube vielmehr dem Vogt auf's Wort, wenn er sagt:

„Daß es keinen Menschen etwas angehe, woher ich (Vogt) meine Mittel

* „Si nous l'avons bien compris, il a même appelé l'attention des autorités de Genève sur ces menées.“ (l. c. p. 529.)

nehme. Ich werde auch fernerhin fortfahren, mir die Mittel zu verschaffen zu suchen, die für die Erreichung meiner politischen Zwecke nöthig sind, und ich werde sie fernerhin im Bewußtsein meiner guten Sache nehmen, woher ich sie bekommen kann.“ (p. 226 Hptb.), also auch aus der Pariser Centralcasse.

Politische Zwecke! „Nugaris, eum tibi, Calve,

Pinguis aqualiculus propenso sesquipedale extet.“

Gute Sache! ist wohl der deutsch-idealistische Ausdruck für das, was der grob-materialistische Engländer „the good things of this world“ nennt.

Was M. D. Schabile auch immer davon halten mag, warum sollte man dem Vogt nicht auf's Wort glauben, da er in demselben „Hauptbuch“ am Schluß seiner Jagdgeschichten über die Schwefelbände u. s. w. mit gleich großer Feierlichkeit erklärt:

„Hiermit schließt dieser Abschnitt eines Stück's der Zeitgeschichte. Es sind keine leeren Träumereien, die ich vorbringe; es sind reine Thatsachen!“ (p. 182 Hptb.)

Warum sollte seine Agentur nicht eben so rein sein als die im „Hauptbuch“ erzählten Thatsachen?

Ich für meinen Theil glaube steif und fest, daß im Unterschiede von allen andern schreibenden, agitirenden, politisirenden, conspirirenden, propagandirenden, renommirenden, plonplonirenden, complottirenden und sich compromittirenden Mitgliedern der *Deceinberbande*, der einzige Vogt, ganz allein und ganz ausschließlich, seinen Kaiser auffaßt als „l'homme qu'on aime pour lui même.“

„Swercz niht geloubt, der sündet“, wie Wolfram von Eschenbach sagt, oder „Wer's nicht glaubt, der irrt sich“, wie es im modernen Liebe heißt.

X. Patrone und Mistrolche.

Principibus placuisse viris non ultima laus est.

Als Bürgen für sein „good behaviour“ stellt der Ex-Reichsvogt „Kossuth“ und „die beiden andern Männer, Fazh, den Regenerator von Genf, und Klapka, den Vertheidiger von Komorn“, die er „mit Stolz seine Freunde nennt.“ (Hptb. p. 213.) Ich nenne sie seine Patrone.

Nach der Schlacht von Komorn (2. Juli 1849) usurpirte Görgei das Obercommando der ungarischen Armee gegen den Befehl der ungarischen Regierung, die ihn abgesetzt hatte. „Hätte an der Spitze der Regierung ein energischer Mann gestanden“, sagt Oberst Lapinski, in seiner Schrift noch Anhänger Kossuth's, „so wäre schon damals allen den Intriguen Görgei's ein Ziel gesetzt worden. Kossuth brauchte nur in das Lager zu kommen, und zwanzig Worte zur Armee zu sprechen, so hätte alle Popularität Görgei's ihn nicht vom Sturze gerettet... Aber Kossuth kam nicht, er besaß nicht die Kraft gegen Görgei offen aufzutreten, und während er im Geheimen gegen den General intriguirte, suchte er dessen Vergehen vor der Welt zu rechtfertigen.“ (p. 125, 186. Th. Lapinski: Feldzug der ungarischen Hauptarmee u. s. w.) Görgei's beabsichtigter Verrath wurde Kossuth, nach seinem eignen Geständniß, einige Zeit später förmlich denunzirt durch General Guyon. (Siehe: David Urquhart, *Visit to the Hungarian Exiles at Kutayah*.) „Kossuth sagte allerdings in einer schönen Rede in Szegedin, daß, wenn er einen Verräther wüßte, er ihn mit eigener Hand ermorden würde, wobei er wohl an Görgei denken mochte. Aber er vollzog nicht nur nicht diese etwas theatralische Drohung, sondern nannte nicht einmal den Mann, auf den er Verdacht hatte, allen seinen Ministern; und während er mit Einigen elende Pläne gegen Görgei schmiedete, sprach er immer

mit der größten Achtung von demselben, ja ihm selbst schrieb er die zärtlichsten Briefe. Würde es begreifen, wer kann, ich begreife es nicht, wie man in dem Sturze eines gefährlichen Menschen allein die Rettung des Vaterlands erkennend, denselben mit zitternder Hand herabzuziehen strebt, während man zu gleicher Zeit ihn stützt, ihm durch Bezeugung des Vertrauens Anhänger und Verehrer zuführt, und ihm damit selbst alle Gewalt in die Hände giebt. Während Kossuth auf diese jämmerliche Weise bald für, bald gegen Görgei arbeitete . . . , führte Görgei, consequenter und fester als jener, seinen schwarzen Plan aus.“ (Th. Papinski, l. c. p. 163, 164.) Am 11. August 1849 erließ Kossuth, auf Görgei's Befehl, angeblich von der Festung Arad, ein öffentliches Abdankungsmanifest, worin er Görgei „mit der höchsten Civil- und Militär-Regierungsgewalt“ bekleidet und erklärt: „Nach den unglücklichen Kämpfen, mit welchen Gott in den letzten Tagen die Nation heimgesucht hat, ist keine Hoffnung mehr vorhanden, daß wir gegen die beiden vereinigten Großmächte den Kampf der Selbstvertheidigung, mit Aussicht auf Erfolg, noch weiter fortsetzen können.“ Nachdem er so im Eingang des Manifests die Sache Ungarn's für rettungslos verloren erklärt, und zwar in Folge der Heimsuchung Gottes, macht Kossuth im Fortgang des Manifests den Görgei „vor Gott dafür verantwortlich, daß er“ die ihm von Kossuth anvertraute Macht „zur Rettung“ Ungarn's „verwenden wird.“ Er traute Görgei genug, um Ungarn, zu wenig, um die eigne Person ihm preiszugeben. Sein persönliches Mißtrauen gegen Görgei war so groß, daß er das Eintreffen seiner Person auf türkischer Erde und das seiner Abankungsurkunde, in Görgei's Hand geschickt zusammenfallen ließ. Darum schließt sein Manifest auch mit den Worten: „Wenn mein Tod dem Vaterland irgend nützlich werden kann, werde ich mit Freuden mein Leben als Opfer bringen.“ Was er auf dem Altar des Vaterlands in Görgei's Hände geopfert hatte, war das Gouvernement, dessen Titel er jedoch sofort unter türkischem Schutze wieder usurpirte.

Zu Kutayah erhielt E. Excellenz, der Gouverneur in partibus, das erste Blue Book über die ungarische Catastrophe, das Palmerston dem Parlament vorgelegt hatte. Das Studium dieser diplomatischen Documente, schrieb er an D. Urquhart, überzeugte ihn daß „Rußland in jedem Cabinette einen Spion, ja noch mehr, einen Agenten besitzt“ und daß Palmerston im russischen Interesse dear Hungary verrathen habe.* Und das erste öffentliche Wort, das ihm nach seiner Landung auf englischem Boden zu Southampton entfiel, war: „Palmerston, the dear friend of my bossom!“ (Palmerston mein theurer Busenfreund.)

Nach Aufhebung seiner Internirung in der Türkei segelte Kossuth nach England. Unterwegs bei Marseilles, wo er jedoch nicht landen durfte, erließ er ein Manifest in Sinn und Phrase der französischen Socialdemocratie. Auf englischem Boden verläugnete er sofort „jene neue Doctrin, die Socialdemocratie, die man mit Recht oder oder Unrecht unverträglich mit der gesellschaftlichen Ordnung und der Sicherheit des Eigenthums halte. Ungarn hat und will mit diesen Doctrinen nichts zu schaffen haben, schon aus dem höchst einfachen Grunde, weil in Ungarn keine Gelegenheit, nicht der entfernteste Anlaß für dieselben existirt.“ (Vgl. hiermit den Brief von Marseilles.) Während der ersten 14 Tage seines Aufenthalts in England wechselte er sein Bekenntniß eben so oft wie seine Audienz

* Wie Palmerston's gespielte Russenfeindschaft einen Menschen von gewöhnlichem Verstand täuschen „könne,“ begriff Kossuth damals nicht. „How could a man of any intellect for a single moment believe that the Minister who allowed Russia's intervention in Hungary, would give the word of attack against her?“ (Brief d. d. Kutayah, 17. Dec. 1850. Correspondence of Kossuth.)

— allen alles. Graf Casimir Batthyani motivirte seinen damals öffentlich erfolgten Bruch mit Kossuth:

„Nicht allein die bevues, die Kossuth seit seiner vierzehntägigen Freiheit begangen hat, haben mich zu diesem Schritt bestimmt, sondern alles was ich an Erfahrung aufgesammelt, alles was ich gesehn, geduldet, erlaubt, ertragen, und, wie Sie sich erinnern werden, maskirt und verheimlicht habe, erst in Ungarn, dann im Exil — kurz die Ueberzeugung, zu der ich über den Mann gelangt bin.... Erlauben Sie mir zu bemerken, daß, was Herr Kossuth zu Southampton, Wisbeach oder London, kurz in England gesagt hat oder sagen mag, nicht ungeschehn macht, was er zu Marseilles sagte. In dem Land des „jungen Niesen“ (America) wird er wieder aus einem andern Ton pfeifen, denn wie er in andern Dingen gewissenlos (unscrupulous) ist und sich gleich einem Rohr unter jedem stärkern Windzug biegt, straft er sans gêne seine eignen Worte Lügen und nimmt keinen Anstand sich hinter die großen Namen der Dahingeshiedenen zu bergen, die er ruiniert hat, wie z. B. meinen armen Vetter Louis Batthyani. . . . Ich stehe keinen Augenblick an zu erklären, daß, bevor Kossuth England verlassen hat, Ihr allen Grund haben werdet die Ehren zu bedauern, die Ihr so verschwenderisch auf einen so höchst werthlosen Character (a most undeserving heart) ausschüttet.“ (Correspondence of Kossuth, letter of Count Batthyani to Mr. Urquhart. Paris, 29. Oct. 1851.)

Kossuth's Gastvorstellung in den Ver. Staaten, wo er im Norden gegen, im Süden für die Slaverei auftrat, ließ nichts zurück als eine Monstrentauschung und 300 Redeleichen. Ueber die sonderbare Episode weigerten, bemerke ich nur, daß er den Deutschen in den Ver. Staaten, namentlich auch der deutschen Emigration, Allianz zwischen Deutschland, Ungarn und Italien mit Ausschluß Frankreich's (nicht nur der Staatsstreichregierung, sondern Frankreich's, sogar der französischen Emigration und der von ihr vertretenen Parteien in Frankreich) glühend anempfahl. Gleich nach seiner Rückkehr suchte er von London aus, vermitteltst eines gewissen zweideutigen Subjects, des Grafen Szirmay, und des Oberst Riß zu Paris eine Verbindung mit Louis Bonaparte anzuknüpfen. (Siehe meinen Brief in der New York Tribune vom 28. Sept. 1852 und meine Erklärung ebendasselbst vom 16. November 1852.)

Während der Mazzini'schen Emeute zu Mailand, 1853, erschien auf den Wällen dieser Stadt eine Proclamation an die dort stationirten ungarischen Truppen, die sie zum Anschluß an die italienischen Insurgenten aufrief. Sie war gezeichnet: Ludwig Kossuth. Kaum war die Nachricht von der Niederlage der Insurgenten zu London angelangt, als Kossuth in größter Hast durch die Times und andere englische Blätter die Proclamation für eine Fälschung erklärte und so seinem Freunde Mazzini ein offenes Dementi gab. Nichts desto weniger war die Proclamation echt. Mazzini erhielt sie von Kossuth, besaß das Manuscript derselben in Kossuth's Handschrift, handelte im Einverständniß mit Kossuth. Ueberzeugt, daß der Sturz der österreichischen Gwalttherrschaft in Italien die vereinte Action Italien's und Ungarn's erheische, suchte Mazzini nun zunächst den Kossuth durch einen zuverlässigeren ungarischen Führer zu ersetzen, verzieh aber, nachdem dieser Versuch an den Spaltungen der ungarischen Emigration gescheitert, seinem unsichern Allwürten und ersparte ihm großmüthig eine Bloßstellung, die ihn in England vernichten mußte.

In dasselbe Jahr 1853 fiel bekanntlich die Eröffnung des russisch-türkischen Kriegs. Am 17. December 1850 hatte Kossuth von Kutayah an David Urquhart geschrieben: „Ohne türkische Oberherrschaft hört die Türkei zu existiren auf. Und, wie die Dinge einmal stehn, ist die Türkei unerläßlich nothwendig für die Freiheit der Welt.“ In einem Brief an den Großvezier Redschid Pascha, vom 15. Februar 1851, steigert sich sein Türkenenthusiasmus. In überschwänglicher Phrase bot er der türkischen Regierung seine Dienste an. Wäh-

rend seiner Rundreise durch die Ver. Staaten, am 22. Januar 1852, schrieb er an D. Urquhart: „Würden Sie — und Niemand weiß besser als Sie, wie sehr die Interessen der Türkei und Ungarn's identisch sind — geneigt sein meine Sache zu Constantinopel zu plädiren? Während meines Aufenthalts in der Türkei wußte die Pforte nicht, wer ich bin; meine Aufnahme in England und America, und die Stellung, welche Glücksfälle, ja ich kann sagen, die Vorsehung mir verschafft, mögen der Pforte zeigen, daß ich ein wahrer und vielleicht nicht einflußloser Freund der Türkei und ihrer Zukunft bin.“ Am 5. November 1853 bot er schriftlich Herrn Crawshaw (Urquhartiten) an, als Bundesgenosse der Türken nach Constantinopel zu gehn, aber „nicht mit leeren Händen“ („not with empty hands“), und ersucht Herrn Crawshaw daher ihm Geldmittel aufzutreiben „durch vertrauliche Privatvorstellungen bei solchen liberalen Leuten, die leicht den von ihm verlangten Beistand gewähren könnten.“ In diesem Briefe sagt er: „Ich hasse und verachte die Kunst Revolutionen zu machen.“ („I hate and despise the artifice of making revolutions.“) Während er so den Urquhartiten gegenüber überströmte von Revolutionshaß und Türkenliebe, erließ er mit Mazzini Manifeste, worin die Vertreibung der Türken aus Europa und die Verwandelung der Türkei in eine „orientalische Schweiz“ proclamirt wurden und unterzeichnete nicht minder des f. g. Centralcomité's der europäischen Democratie Aufrufe zur Revolution im Allgemeinen.

Da Kossuth die 1852 in America im Namen Ungarn's zusammendeclamirten Gelder schon Ende 1853 zwecklos verschleudert hatte und andrerseits sein Anliegen Herrn Crawshaw's Ohr taub fand, verzichtete der Gouverneur auf die beabsichtigte Ritterfahrt nach Constantinopel, entsandte jedoch mit den besten Empfehlungen seinen Agenten, den Oberst Johann Banya.*

* Ich selbst hatte Banya mit seinem damaligen Freunde, dem jetzigen General Türer, 1850 in London kennen gelernt. Den Verdacht, den mir seine Vorgehens mit allen möglichen Parteien, Orleanisten, Bonapartisten u. s. w. und sein Umgang mit Polizisten jeder „Nationalität“ einflößten, schlug er einfach nieder durch Vorzeigung eines ihm von Kossuth eigenhändig ausgefertigten Patents, worin er, früher schon provisorischer Polizeipräsident zu Komorn unter Klapka, zum Polizeipräsidenten in partibus bestallt war. Geheimer Polizeichef im Dienste der Revolution, mußte er sich natürlich die Zugänge zur Polizei im Dienste der Regierungen „offen“ halten. Im Laufe des Sommers 1852 entdeckte ich, daß er ein Manuscript, das ich ihm zur Besorgung an einen Buchhändler in Berlin anvertraut, unterschlagen und einer deutschen Regierung in die Hände gespielt hatte. Nachdem ich über diesen Vorfall und andere mir längst auffällige Eigenthümlichkeiten des Mannes an einen Ungarn zu Paris geschrieben, und durch die Intervention einer dritten genau unterrichteten Person das Mysterium Banya völlig gelöst worden war, sandte ich eine öffentliche Denunziation, unterzeichnet mit meinem Namen, Anfang 1853 der New Yorker Criminalzeitung zu. Banya, in einem noch in meinem Besitz befindlichen Rechtsfertigungsschreiben, hob hervor, wie ich am Wenigsten Grund hätte, ihn für einen Spion zu halten, da er stets (und dies war richtig) vermieden habe mit mir über meine eignen Parteiangelagenheiten zu sprechen. Obgleich Kossuth und seine Anhänger damals den Banya nicht fallen ließen, erschwerte ihm dennoch meine Enthüllung in der Criminalzeitung fernere Operationen in London und ergriff er um so williger die Gelegenheit, die ihm die orientalische Wirth zur Verwerthung seiner Talente auf einem andern Theater bot. Bald nach Abschluß des Friedens von Paris (1856) ersah ich aus englischen Zeitungen, daß ein gewisser W. Mehmet Bey, Oberst in türkischen Diensten, früher als Christ bekannt unter dem Namen Johann Banya, mit einer Anzahl polnischer Flüchtlinge von Constantinopel nach Circassien gefegelt war, wo er als Chef des Generalstabs von Sefer Pascha und gewissermaßen als „Simon Bolivar“ der Tscherkessen figurirte. Ich wies in der *London Free Press*, die in zahlreichen Nummern nach Constantinopel geht, auf die Vergangenheit des Liberators hin. Am 21. Januar 1858 wurde Banya, wie im Text erwähnt ist, wegen beabsichtigten Verraths an Circassien von einem Kriegsgericht der polnischen Legion unter dem Befehl des Obersten T. Kapinski in Aderbi zum Tode verurtheilt. Da Banya türkischer Oberst war, hielt Sefer Pascha die Vollziehung dieses Urtheils für unvereinbar mit den der hohen Pforte schuldigen Rücksichten und verschiffte den Verurtheilten daher nach Trebizond, von wo er bald wieder freien Fußes in Constantinopel eintraf. Unterdeß hatte

Am 20. Januar 1858 tagte zu Aberbi in Circassien ein Kriegsgericht, das den „Mehemet Bey, früher Johann Banya d'Horfalva, durch eigenes Geständniß und Zeugenbeweise des Landesverraths und geheimer Correspondenz mit dem Feinde (dem russischen General Philipson) überführt,“ einstimmig zum Tod verurtheilte, was ihn jedoch nicht verhindert hat bis zu diesem Augenblicke ruhig in Constantinopel fortzuleben. In seinem dem Kriegsath schriftlich eingehändigten Selbstgeständniß sagt Banya u. a.: „Meine politische Thätigkeit war ganz und gar vorgeschrieben von dem Chef meines Landes, Ludwig Kossuth. ... Mit Einführungsschreiben von meinem politischen Chef versehen, langte ich am 22. December 1853 zu Constantinopel an.“ Er ward dann, wie er weiter erzählt, Muselman und trat in den türkischen Dienst mit dem Rang eines Oberst. „Meine (von Kossuth ausgehenden) Instruktionen empfahlen dringend mich in einer oder der andern Weise an solche Truppentheile anzuschließen, die mit Operationen an der circassischen Küste beauftragt würden.“ Dort sollte er jede Theilnahme der Circassier an dem Krieg gegen Rußland zu verhindern suchen. Er führte seinen Auftrag erfolgreich aus und sandte gegen Ende des Kriegs von Constantinopel aus „einen detaillirten Bericht über den Stand Circassien's an Kossuth.“ Vor seiner zweiten, gemeinschaftlich mit den Polen unternommenen Expedition nach Circassien erhielt er von Kossuth den Befehl mit bestimmt bezeichneten Ungarn, u. a. General Stein (Herhad Pascha) gemeinschaftlich zu wirken. „Capitain Franchini,“ sagt er, „der militärische Secretär des russischen Gesandten, war bei verschiednen unsrer Conferenzen zugegen. Der Zweck war Gewinnung Circassien's für die russischen Interessen, in friedlicher, langsame, aber sichrer Weise. Bevor die Expedition Constantinopel verließ, (Mitte Februar 1857) erhielt ich Briefe und Instruktionen von Kossuth, der meinen Operationsplan billigte.“ In Circassien wurde der Verrath Banya's entdeckt durch Auffangen eines Briefs an den russischen General Philipson. „Gemäß meiner Instruktion,“ sagt Banya, „hatte ich Verbindungen mit dem russischen General anzuknüpfen. geraume Zeit konnte ich mich nicht zu diesem Schritt entschließen, aber endlich erhielt ich so ausdrückliche ordres, daß ich nicht länger schwanken durfte.“

Die Verhandlungen des Kriegsgerichts zu Aberbi und namentlich Banya's Selbstgeständniß erregten große Sensation zu Constantinopel, London und New-York. Kossuth ward wiederholt und dringend, auch von ungarischer Seite, zu einer öffentlichen Erklärung aufgefordert, aber vergebens. Bis zu diesem Augenblick hat er das ängstlichste Schweigen über Banya's Mission in Circassien beobachtet.

Im Herbst 1858 haufirte Kossuth durch England und Schottland Vorlesungen zu billigen Preisen gegen das östreichische Concordat und Louis Bonaparte. Den leidenschaftlichen Fanatismus, womit er die Engländer damals gewarnt hat vor den verrätherischen Absichten Louis Bonaparte's, den er als geheimen Verbündeten Rußland's zeichnete, mag man z. B. aus dem „Glasgow Sentinel“ (November 20. 1858) ersehn. Als Louis Bonaparte Anfang 1859 seine italienischen

die ungarische Emigration zu Constantinopel leidenschaftlich für Banya gegen die Polen Partei ergriffen. Durch den Schutz der russischen Gesandtschaft gegen den Divan (der ihn noch obendrein als „Oberst“ mit sammt seinem Harem füttern muß), durch das Vorurtheil seiner Landsleute gegen die Polen gesichert, veröffentliche Banya mit großer Kühle eine Selbstapologie im *Journal de Constantinople*. Die baldige Ankunft einer circassischen Deputation machte jedoch dem Spiel ein Ende. Die ungarische Emigration ließ ihren Schützling offiziell fallen, obgleich de très mauvais grâces. Sämmtliche Papiere des Kriegsgerichts zu Aberbi, darunter Banya's Selbstbekenntniß, ebenso wie später zu Constantinopel gewechselten Schriftstücke, wurden von der dortigen polnischen Emigration nach London geschickt, wo ein Auszug in der *Free Press* (Mai 1858) erschien. Ausführlicher sind diese Actenstücke von mir veröffentlicht worden in der *New York Tribune* vom 16. Juni 1858.

Pläne verrieth, denunzirte Kossuth ihn in Mazzini's "Pensiero ed Azione" und warnte „alle wahren Republicaner," Italiener, Ungarn, selbst Deutsche, sich nicht als Kagenpfoten von dem imperialistischen Quasimodo brauchen zu lassen. Februar 1859 vergewisserte Kossuth, daß Oberst Kis, Graf Teleky und General Klapka, seit längerer Zeit zur rothen Camarilla des Palais Royal gehörig, mit Plon-Plon Verschwörungspäne für die Insurgirung Ungarn's ausbeckten. Kossuth drohte nun mit öffentlicher Polemik in der englischen Presse, falls er nicht auch in den „Geheimbund" zugelassen werde. Plon-Plon war mehr als bereit ihm die Thüren des Conclave zu öffnen. Mit einem englischen Paß, unter dem Namen Mr. Brown, reiste Kossuth Anfang Mai nach Paris, eilte in's Palais Royal, setzte seine Pläne zur Insurgirung Ungarn's dem Plon-Plon weitläufig auseinander. Der Prinz Rouge geleitete am Abend des 3. Mai im eignen Wagen den Exgouverneur zu den Tuileries um ihn dort dem Retter der Gesellschaft vorzustellen. Während dieser Zusammenkunft mit Louis Bonaparte versagte die sonst so berebete Zunge, so daß Plon-Plon den Wortführer spielen und Kossuth's Programm seinem Better gewissermaßen apportiren mußte. Kossuth hat später die fast wörtliche Treue der Plon-Plon'schen Verdolmetschung rühmlich anerkannt. Nachdem er der Auseinandersetzung seines Betters aufmerksam zugehört, erklärte Louis Bonaparte, seiner Annahme von Kossuth's Vorschlägen stehe nur ein Hinderniß im Wege, Kossuth's republicanische Prinzipien und republicanische Verbindungen. Der Exgouverneur verschwor darauf feierlichst den republicanischen Glauben mit der Vetheuerung, daß er weder jetzt Republicaner sei, noch es je gewesen sei, daß politische Nothwendigkeit allein und eine sonderbare Verkettung von Umständen ihn zur Allianz mit der republicanischen Partei der europäischen Emigration gezwungen. Als Beweis seines Anti-Republicanismus bot er im Namen seines Landes dem Plon-Plon die ungarische Krone an. Diese Krone war damals noch nicht erlobigt. Auch besaß Kossuth keine notarielle Vollmacht zu ihrer Versteigerung, aber wer immer sein Auftreten im Ausland mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet hat, wird auch wissen, daß er seit lange gewohnt war von seinem "dear Hungary" zu sprechen, wie ein Krautjunker von seinem Landgut.*

Seine Verlängnung des Republicanismus halte ich für aufrichtig. Eine Civilliste von 300,000 Florin, zu Pest beansprucht um den Glanz der Executive aufrecht zu erhalten; die Patronage der Spitäler von einer östreichischen Erzherzogin auf seine eigne Schwester übertragen; der Versuch einige Regimenter Kossuth zu taufen; sein Streben nach der Bildung einer Camarilla; die Fähigkeit, womit er in fremdem Land den Gouverneurtitel festhielt, auf den er im Augenblick der Gefahr entsagt; sein ganzes späteres Auftreten, vielmehr das eines Prätextenden als eines Flüchtlings — alles das deutet auf Tenbenzen, die dem Republicanismus fremd.

Nach der Republicanerthum-Verdacht-Abwaschungs-Scene, wurden Herrn Kossuth vertragsmäßig 3 Millionen Francs zur Verfügung gestellt. In dieser Stipulation lag an und für sich nichts Verhängliches, denn zur militärischen Organisation der ungarischen Flüchtlingsschaft waren Geldmittel erheischt, und warum sollte der Gouverneur von seinem neuen Allirten nicht mit demselben Recht Subsidien empfangen, womit alle despotischen Mächte Europa's während des ganzen Verlaufs des Anti-Jacobinerkriegs Subsidien von England empfangen? Als Voranschuß für persönliche Ausgaben erhielt Kossuth sofort 50,000 Fcs. und bedung sich außerdem gewisse pecuniaire Vortheile, gewissermaßen eine Asscuranz-Prämie, für den Fall eines vorzeitigen Abbruchs des Krieges. Finanzieller Blick und me-

* Daß solche Dinge ans Tageslicht kommen, scheint minder sonderbar, wenn man erwägt, daß hier mindestens zwei rebelle Parteien im Spiel waren. Uebrigens wurden die Thatsachen während Kossuth's Anwesenheit zu London (im Spätsommer 1859) in englischen Blättern veröffentlicht.

lobdramatische Empfindung schlieBen sich keineswegs aus. Traf Kossuth doch, wie sein Ex-Finanzminister Dushel wissen muß, bereits während der ungarischen Revolution die Vorsichtsmaßregel sich sein Gehalt, statt in Kossuthnoten, in Silber oder östreichischen Banknoten auszahlen zu lassen.

Bevor Kossuth die Tuilerien verließ, kam man überein, daß er die angeblich „österreichischen Tendenzen“ des Derby-Ministeriums durch Eröffnung einer Neutralitätskampagne in England neutralisiren sollte. Man weiß, wie die freiwillige Unterstützung von Wighs und Manchester-Schule ihn befähigten diesen vorläufigen Theil des Vertrags mit dem größten Erfolg zu erfüllen. Eine lecturing Tour von dem Mansionhouse in London bis zur Freestrade Hall in Manchester bildete die Antithese zur englisch-schottischen Rundreise im Herbst 1858, als er seinen Haß gegen Bonaparte und Cherbourg „the standing menace to England“ zu einem Shilling per Kopf hausrte.

Der größte Theil der ungarischen Emigration in Europa hatte sich seit Ende 1852 von Kossuth zurückgezogen. Die Aussicht einer Invasion der adriatischen Küste mit französischer Hilfe rief die meisten wieder unter seine Fahne. Seine Unterhandlungen mit dem militairischen Theil der neugewonnenen Parteigänger waren nicht ohne einen decembristischen Beischnack. Um ihnen eine größere Masse französischen Geldes zuweisen zu können, beförderte er sie zu höherem militairischem Rang, Lieutenantants z. B. zum Rang von Majors. Zunächst erhielt jeder seine Reisekosten nach Turin, dann eine reiche Uniform (der Preis eines Majorscostümes belief sich auf 150£ Sterl.) endlich 6 Monat Vorschussgeld mit dem Versprechen der Pension für 1 Jahr nach dem Friedensschluß. Im Uebrigen waren die Gehalte nicht übertrieben, 10,000 Frs. für den Obergeneral, (Klapka), 6000 Frs. für die Generale, 5000 für die Brigadiers, 4000 für Obrist Lieutenantants, 3000 für Majors u. s. w. Die zu Turin versammelte ungarische Militairkraft bestand fast ausschließlich aus Offizieren ohne Gemeine, und ich habe über diesen Punkt manche bittere Klage unter der „niedern“ ungarischen Emigration gehört.

General Moriz Perczel, wie schon erwähnt, zog sich mit einer öffentlichen Erklärung zurück, sobald er das diplomatische Spiel durchschaut hatte. Klapka bestand, trotz Louis Bonaparte's Gegenbefehl, auf einer Landung bei Fiume, aber Kossuth hielt das ungarische Flüchtlingsscorps innerhalb der vom Theaterdirector vorgeschriebenen scenischen Grenzen.

Man traf das Gerücht des Friedensschlusses von Villafranca zu Turin ein, als Kossuth in der Furcht vor Auslieferung an Oestreich, Hals über Kopf nach Genf durchbrannte, heimlich, hinter dem Rücken der ihm zu Gebot stehenden Militairkraft. Kein Name, weder Franz Joseph, noch Louis Bonaparte, klang damals übler im ungarischen Lager zu Turin als der Name Ludwig Kossuth, nur daß die Komik seiner letzten Escapade die Kritik gewissermaßen todt schwieg. Nach seiner Rückkehr veröffentlichte Kossuth in London einen Brief an seinen zahmen Elephanten, einen gewissen Mac Adam in Glasgow, erklärte sich für enttäuscht, aber nicht geprellt, und schloß ab mit der gerührten Wendung, daß er nicht habe wohin sein Haupt legen, weshalb alle ihm bestimmten Briefe so adressiren seien an die Wohnung seines Freundes F. Pulszky, der dem Flüchtigen eine Raftstätte geboten. Die mehr als angelfächische Rohheit, womit die Londoner Presse Kossuth aufforderte, er möge sich doch gefälligst mit den bonapartistischen Subsidien ein eignes Haus in London mietzen, überzeugte ihn, daß für einweilen seine Rolle in England ausgespielt war.

Außer seinem Rednertalent, besitzt Kossuth das große Talent zu schweigen, sobald das Auditorium entschiedne Ungunst zeigt, oder er in der That nichts für sich zu sagen weiß. Wie die Sonne versteht er sich auf die Eclipsen. Daß er wenigstens einmal in seinem Leben consequent zu sein verstand, bewies sein neuerlicher Brief an

Garibaldi, worin er ihn von einem Angriff auf Rom abwarnt, um den Kaiser der Franzosen, „die einzige Stütze der unterdrückten Nationalitäten“, nicht zu kränken.

Wie in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. Alberoni der colossale Cardinal hieß, so kann man Kossuth einen colossalen L a n g e n s c h w a r z nennen. Er ist wesentlich der Improvisator, der seine Eindrücke von seinem jedesmaligen Publicum empfängt, nicht der Autor, der seine Originalideen der Welt ausdrückt. Wie Blondin auf seinem Seil, tanzt Kossuth auf seiner Zunge. Von der Atmosphäre seines Volks getrennt, mußte er in bloßes Virtuosenhum ausarten und in die Laster des Virtuosenhum's. Die Haltlosigkeit des Denkens, die den Improvisator bezeichnet, reflectirt sich nothwendig in der Zweideutigkeit der Handlung. Wenn Kossuth einmal die Aeolsharfe war, durch die ein Volksorcan brauste, so ist er jetzt nur noch das Dionysius-Ohr, welches die Geflüster in den geheimnißvollen Gemächern des Palais royal und der Tuilerien wiedermurmelt.

Es wäre durchaus ungerecht Vogt's zweiten Patron, den General Klapka, mit Kossuth auf eine Stufe zu stellen. Klapka war einer der besten ungarischen Revolutionsgenerale. Er, wie die meisten Offiziere, die sich 1859 in Turin sammelten, betrachtete Louis Bonaparte, wie etwa Franz Racozy den Louis XIV. betrachtete. Für sie repräsentirt Louis Bonaparte Frankreich's Militairmacht, die Ungarn dienen, aber schon aus geographischen Gründen nie gefährden kann.* Aber warum beruft sich Vogt auf Klapka? Klapka hat nie geläugnet, daß er zur rothen Camarilla Mon-Mon's gehört. Um „Freund“ Klapka den „Freund“ Vogt verbürgen zu lassen? Klapka besitzt kein besondres Talent in der Auswahl seiner Freunde. Einer seiner bevorzugten Freunde zu Komorn war Oberst Assermann a n n. Hören wir über diesen Oberst Assermann den Oberst Kapinski, der unter Klapka bis zur Uebergabe von Komorn diente und sich später in Circassien durch seinen Kampf gegen die Russen ausgezeichnet hat.

„Den größten Schreden“, sagt Kapinski, „hatte der Verrath bei Vilagos unter den in Komorn befindlichen zahlreichen und beschäftigungslosen Stabsoffizieren hervorgebracht. Die parfümirten Herren mit goldnen Kragen, von denen viele weder ein Gewehr zu halten, noch 3 Mann zu commandiren verstanden, liefen voller Angst durch einander und sannan auf Mittel, um jeden Preis mit heiler Haut davon zu kommen. Sie, deren Bemühungen es gelungen war, unter allen möglichen Vorwänden sich von der Hauptarmee zu trennen, und in die gemüthliche Sicherheit der uneinnehmbaren Festung sich zurückzuziehen, ohne eine andre Beschäftigung, als monatlich die Quittung über richtig empfangene Gage zu schreiben, erschrafen vor dem Gedanken: Vertheibigung auf Leben und Tod... Diese Elenden waren es, welche dem General Schreckbilder von innern Unruhen, von Meuterei u. s. w. vorlogen, um ihn nur so schnell wie möglich zur Uebergabe der Festung zu bewegen, wenn sie nur sich und ihr Eigenthum sicherten. Das letztere lag Vielen besonders am Herzen; denn ihr ganzes Bestreben während der ganzen Revolution ging dahin, sich zu bereichern, was Manchem auch gelang. Das Sichbereichern

* Obgleich ich einen solchen Standpunkt von Seiten Klapka's verstehe, befreundete es mich Annäherndes zu finden in der oben citirten Schrift Szemere's, und habe ich ihm in dieser Beziehung meine Ansicht offen mitgetheilt. Noch weniger verstehe ich seine letzte Erklärung über die österreichische Concession. Ich weiß, daß Szemere sich in öffentlichen Dingen nicht durch Privatmotive bestimmen läßt und sehr wichtige Gründe für seine Erklärung hatte: daß die Ungarn mit dem was von Wien gegeben alles in Pest holen können; daß jede Insurrection Ungarn's von Außen, und namentlich mit französischem Beistand, eine russische Intervention in Ungarn, für oder gegen Oestreich, nothwendig nachzieht; daß endlich die Autonomie, die Transylvanien, Slavonien und Croatia, so wie der Wojwodina verliehen ist, dem Wiener Cabinet in diesem Augenblick jene „Nationalitäten“ ganz so gegen die Magyaren sichern würde wie 1848-49. Alles das ist richtig, konnte aber gesagt werden ohne den Schein die ungarische Konstitution in der Wiener versümmelten Ausgabe „in usum delphini“ anzuerkennen.

gelang einzelnen Individuen sehr leicht, indem oft ein halbes Jahr verging, bevor man Rechnung über die empfangenen Gelder ablegte. Da die Treulosigkeit und den Betrug begünstigte, so mochte wohl mancher einen tiefern Griff in die Caisse gethan haben, als er verantworten konnte. . . . Der Waffenstillstand war abzuschließen: wie wurde er jetzt benutzt? Von den in der Festung befindlichen für ein Jahr ausreichenden Lebensmitteln wurden unnöthig große Rationen auf die Dörfer ausgeführt, dagegen aus der Umgegend kein Proviant eingebracht; selbst das in den nächsten Dörfern befindliche Heu und Hafer der Bauern, welche baten, daß man es ihnen abkaufe, dort gelassen und einige Wochen später fraßen die Kosackpferde das Eigenthum der Bauern, während wir in der Festung über Mangel klagten. Das in der letztern befindliche Schlachtvieh wurde großen Theils unter dem Vorwande, daß nicht hinlänglich Futter für dasselbe vorhanden sei, außer der Stadt verkauft. Oberst Assermann wußte wahrscheinlich nicht, daß sich Fleisch einpökeln läßt. Ein großer Theil des Getreides wurde gleichfalls verkauft, unter dem Vorwande, daß es dumpfig werde; dieß geschah öffentlich, heimlich noch mehr. Einen solchen Mann wie Assermann an der Seite und mehrere ähnliche Individuen in seiner Umgebung, mußte Klapka freilich jeden guten Gedanken, der ihm einfiel, schnell fahren lassen; dafür sorgten jene Herren. . . ." (Lapinski, I. c. 49.)

Die Memoiren Görgei's und Klapka's sprechen gleich laut für Klapka's Mangel an Character und politischer Einsicht. Alle Fehler, die er während der Vertheidigung Komorn's beging, stammten aus diesem Mangel. „Hätte Klapka bei seinen Kenntnissen und seinem Patriotismus auch einen festen eignen Willen besessen, und nach seiner selbstgefäßten, und nicht von Schwachköpfen und Feiglingen ihm beigebrachten Meinung gehandelt, die Vertheidigung Komorn's würde einst als Meteor in der Geschichte glänzt haben." (I. c. p. 209.)

Am 3. August hatte Klapka einen glänzenden Sieg über das österreichische Cernirungscorps bei Komorn erfochten, es ganz gesprengt und für lange Zeit kampfunfähig gemacht. Er nahm darauf Raab ein und konnte selbst Wien ohne Mühe nehmen, weilte aber acht Tage rathlos und unthätig zu Raab, und kehrte dann nach Komorn zurück, wo er die Nachricht von der Waffenstreckung Görgei's und einen Brief desselben vorfand. Der Feind bat um Waffenstillstand, um das zerstreute Cernirungscorps der Oestreicher und die von Rima Zombat vorrückenden Russen bei Komorn concentriren und die Festung in aller Ruhe einschließen zu können. Statt die einzelnen sich erst sammelnden feindlichen Abtheilungen nacheinander anzugreifen und zu schlagen, schwankte Klapka wieder rathlos hin und her, verweigerte jedoch den österreichischen und russischen Parlamentären den Waffenstillstand. Da, erzählt Lapinski, „kam ein Adjutant des Kaisers Nicolaus am 22. August nach Komorn. . . . Aber, sagte der russische Mephisto in honigsüßem Ton: Sie werden uns doch einen vierzehntägigen Waffenstillstand gönnen, Herr General; Se. Majestät, mein allergnädigster Kaiser läßt Sie darum bitten! Das wirkte wie schnelles Gift. Was den Anstrengungen der österreichischen, den Ueberredungen der russischen Parlamentäre nicht gelungen war, erreichte der durchtriebene Russe mit wenigen Worten. Klapka konnte dem feinen Complimente nicht widerstehn, und unterschrieb den Waffenstillstand auf 14 Tage. Von hier aus datirt sich der Fall Komorn's." Den Waffenstillstand selbst ließ Klapka durch seinen Oberst Assermann, wie schon erwähnt, dazu benutzen, mit dem für ein ganzes Jahr hinreichenden Proviant der Festung in zwei Wochen aufzuräumen. Nach Ablauf des Waffenstillstands cernirte Grabbe Komorn von der Waagseite, während die Oestreicher, die ihre Macht allmählig auf 40,000 Mann vermehrten, am rechten Donauufer lagerten. Die Besatzung Komorn's ward durch träges Lageru hinter den Schanzen und Mauern demoralisirt. Klapka machte nicht einmal einen Ausfall auf das russische Cernirungscorps, welches noch keiner Schlacht beigewohnt hatte

und nur 19,000 Mann stark war. Der Feind wurde keinen Augenblick in seinen Vorbereitungsarbeiten zur Belagerung gestört. Klapka, seit der Annahme des Waffenstillstands, bereitete in der That alles vor, nicht für Vertheidigung, sondern für Capitulation. Die einzige Energie, die er entwickelte, war polizistischer Natur, nämlich gegen die braven Offiziere gewandt, die sich der Capitulation widersetzten. „Zulezt,“ sagt Kapinski, „wurde es gefährlich über die Destreicher etwas zu reden, wenn man nicht arretrirt werden wollte.“ Endlich am 27. September wurde die Capitulation geschlossen. „Im Vergleiche,“ sagt Kapinski, „zu der Macht, zu der verzweiflungsvollen Lage des Landes, welches seine letzten Hoffnungen auf Komorn gesetzt hatte, im Vergleich zur Lage der europäischen Verhältnisse und zu der Ohnmacht Oestreich's, welches wegen Komorn die größten Opfer gebracht haben würde, waren die Capitulationsbedingungen so erbärmlich wie nur möglich.“ Sie „dienten grade nur dazu, daß man sich schnell aus Komorn über die Grenze retten konnte,“ bedungen aber weder für Ungarn, noch selbst für die in der Hand der Destreicher befindlichen Revolutionsgenerale die geringste Garantie. Und zudem waren sie in übereilter Hast noch so undeutlich und zweideutig abgefaßt, daß die Verletzung derselben dem Hahnau später erleichtert ward.

So viel über Klapka. Wenn Vogt keinen „Character“ besitzt, ist Klapka der letzte Mann, der ihn von dieser Waare ablassen kann.

Der dritte Patron ist „James Fazy, der Regenerator von Genf,“ wie ihn sein Hofnarr Vogt nennt. Die folgenden Briefe Johann Philipp Becker's, gerichtet an den Adressaten seines oben abgedruckten Briefs, enthalten eine zu treffende Charakteristik Fazy's, um sie durch Zusätze zu stören! Daher nur eine Vorbemerkung. Der ekelhafteste Zug von Vogt's sogenannten „Studien“ ist die Heuchelei lutherischen, ja calvinistischen Grauens vor der „ultramontanen Partei.“ So stellt er Deutschland z. B. die abgeschmackte Alternative Louis Bonaparte freie Hand zu geben oder der Herrschaft des österreichischen Concordats zu verfallen, und „lieber wahrlich wollten wir eine zweite Periode der nationalen Demüthigung durchmachen.“ (p. 52 „Studien.“) In den puritanischsten Rasallauten zetert er wider die „ultramontane Partei, jenen Erbfeind, der der ganzen Menschheit an dem innern Mark nagt, dieses Scheusal.“ (l. c. p. 120.) Er hat natürlich nie gehört, was sogar Dupin Ains im decembristischen Senat verrieth, nämlich daß „unter Louis Bonaparte's régime die direct dem Jesuitenorden unterworfenen Congregationen, Associationen und Stiftungen jeder Art größern Umfang gewonnen haben als unter dem ancien régime, und daß alle staatlichen Schranken, die selbst vor 1789 die Organe der ultramontanen Propaganda einzwängten, systematisch von der decembristischen Gesetzgebung und Administration eingerissen worden sind.“ Was Vogt aber jedenfalls weiß, ist, daß die Herrschaft seines Local-Bonaparte, des Herrn James Fazy, auf einer vieljährigen Coalition zwischen der sogenannten radicalen Partei und der ultramontanen Partei beruht. Als der Wiener Congreß Genf, den alten Sitz des Calvinismus, der Eidgenossenschaft einverleibte, fügte er seinem Territorium mit gewissen savoyischen Districten eine katholische Landbevölkerung und die orème ultramontanen Pfaffen thums hinzu. Es ist die Allianz mit „diesem Erbfeind der Menschheit, diesem Scheusal,“ die den Fazy zum Dictator Genf's und den Vogt zum Ständerath Fazy's gemacht hat. So viel Vorläufiges.

„Paris den 2. Juli 1860.

„Freund R. !

„Endlich muß ich doch Ihrem Wunsch entsprechen und Ihnen meine Meinung schreiben über Herrn James Fazy.

Wie die Staatswissenschaften nichts nützen ohne die Kunst ihrer Anwendung auf's Leben, so ist die Staatskunst unfruchtbar, wenn sie nicht auf Wis-

enschaft und philosophischem Denken beruht. Mit der Wissenschaft allein lockt ein sogenannter Staatsmann keinen Hund vom Ofen und legt seine Unfähigkeit bald klar an den Tag. Dagegen kann aber ein Mann einseitiger Staatskunst seinen Mangel an Wissen und geistiger Productivität leichter verbergen, für einen practischen Staatsmann gelten und den großen Markt der Mittelmäßigkeit für sich haben. Ob durch das Walten eines solchen Mannes ein Volk culturgeschichtlich vorwärts schreitet und Garantien für ungestörte Weiterentwicklung geschaffen werden, liegt jenseits dem Urtheilsvermögen einer blind bewundernden Menge. Wenn es nur den Anschein hat gut und vorwärts zu gehn, und alles im Namen der Freiheit und Civilisation geschieht!

Mit unserm Herrn James Fazy lege ich Ihnen nun ein Prachtexemplar der species Staatskünstler vor. Es treibt dieser geschickte Mann wirklich nicht bloß Staatskunst, sondern reichlich Staatskünste, macht Kunststücke und spielt tours de force so oft es das „öffentliche Wohl“ erheischt, hütet sich aber mit gewohnter Klugheit vor jedem salto mortale. Schlaun im Einfädeln der Rollen hinter den Coulissen, geschickt als Regisseur und Souffleur, ist er das non plus ultra eines welschen Comödianten. Sehr zu schätzen wäre seine „Seelenstärke“, die vor keinem Mittel zu seinen Zwecken zurückschreckt, ginge sie nicht aus dem Schmutz seiner Zwecke hervor. Kennt man einmal die Grundfay: und Characterlosigkeit dieses Mannes, so bewundert man weniger den Scharfsinn, womit er Mittel findet, und das Geschick, womit er sie anwendet. Alles was im Leben des von ihm governirten Volkes Gutes geschieht oder keimt, wird led von dem Staatskünstler in den eignen Schooß escamotirt und dann in seinem Namen der großen Menge präsentirt, so daß sie glaubt und schwört, das alles habe der „Papa Fazy“ gemacht, oder sei nur durch ihn geschehn. Mit gleichem Geschick weiß er seine Urheberschaft von Schlummern und Unpopulärem von sich abzuwälzen und Andern in die Schuhe zu schieben. In seinem Regierungscollegium duldet er keinen selbstständigen Character, seine Collegen müssen sich nach Belieben von ihm desavouiren lassen und zu seinen Mißlungenschaften Gevatter stehn. Seine herrschsüchtige Brutalität à discrétion genießend, müssen sie stets bereit stehn als Sündenböcke und Prügeljungen zum Heile des Volks und zum Ruhm ihres Präsidenten zu dienen. Wie ein gekröntes Haupt bei jeder Staatsmaßregel, mag sie auch noch so sehr im Volksinteresse sein, sich, ehe die Majestät „geruht“, erst fragt, ob sie der Dynastie nicht schaden wird, so fragt sich Papa Fazy bei allem Thun und Lassen: „macht es meinen Präsidentenstuhl nicht wackelig? Es richtet daher unser Held seine Politik immer nach den Umständen und lebt von der Hand in den Mund: heute macht er einen Comödientenput im Regierungsrath, morgen einen Jongleurstreich im Großerathe und übermorgen einen Knalleffect auf einer Volksversammlung, und die große von ihm geschickt gebätschelte Menge, die ihrerseits gerne auch einen sichtbaren und hörbaren Herrgott hat, den sie anbeten und verehren kann, wird gläubig und glaubt: es schreien Eier in der heißen Pfanne wenn ein Platschregen auf die Dächer fällt. Ich will damit keineswegs sagen, daß das Genfer Volk unentwickelt und intelligenzlos sei; im Gegentheil bin ich überzeugt, daß kaum irgendwo ein regeres öffentliches Leben, kräftigeres geistliches Streben zur Entwicklung freier bürgerlicher Zustände zu finden ist, als hier an den Ufern des Lemanssees. Ich werde später darauf kommen, wie es dennoch so oft wiederholt dem Herrn Fazy gelang sich die Stimmenmehrheit zu sichern.

Was in Genf seit 15 Jahren eine regsame Generation zu Stande gebracht, setzt oder läßt er sich durch seine Vakaien und Anbeter auf Rechnung seines Regiments setzen. Die Abgrabung der Festungswerke, die großartige

Erweiterung und Verschönerung der Cantonshauptstadt sollen z. B. als sein Werk gelten. Und dennoch wäre jede Verwaltung und auch die des Herrn Fazy unbarbarisch auf die Seite geschoben worden, wenn sie sich dem gewaltigen Drange der Bevölkerung zur Niederwerfung der unglorichen Festungswerke, zur Vergrößerung der durch die zusammengepreßte Menschenmasse mehr und mehr ungesund werdenden Stadt irgendwie widersetzt hätte. So war diese Frage für Fazy zugleich eine Existenzfrage und er hat sie — dem Verdienste seine Krone — mit Energie zur Hand genommen, und vieles zur allgemeinen Zufriedenheit zum Ziele führen helfen. Für das aber was ein mächtiges Zeitbedürfnis durch kräftiges Zusammenwirken einer Generation schafft, kann sich der Einzelne, ohne dümmelhafte Annahme, nicht als Urheber und Schöpfer aufwerfen. Nur die ganze Gesellschaft erschafft, und zwar auch nur relativ etwas Ganzes, wozu das Mitglied je nach seiner Kraft und Stellung ein größeres oder kleineres Bruchstück liefert. Blindes Autoritätsglaube ist ein Aberglaube, wie jeder andre und jeder gesunden Entwicklung nachtheilig.

Ich weiß wohl, daß es unserm Herrn Fazy geht wie allen andern Menschenkindern, daß er nur thut, was er nicht lassen, und daß er nur läßt, was er nicht thun kann, daß er im Drange absoluter Ausprägung seiner Individualität — wie alles in der Thierwelt — seinen Bedürfnissen nachjagt. Man kann ihn eben so wenig zumuthen, anders zu sein, als man von einer Krage verlangen darf, daß sie freiwillig in's Wasser gehe oder von einem Pferd, daß es die Bäume hinaufklettere. Er wäre ja sonst der James Fazy nicht, und wenn er nicht Fazy wäre, so möchte er vielleicht Louis Bonaparte oder so etwas sein. Wenn es Größe ist, im Besitze der Autorität ein Volk am Gängelbände zu führen, mit Taschenspielerkünsten zu blenden, ohne der geistigen und sittlichen Cultur die Marken intensiven Fortschritts aufzudrücken, und die Spuren eines Daseins nur durch Corruption der Gesellschaft zu brandmalen, so wäre sicherlich auch Fazy groß und dürfte nicht ohne Grund von mächtigeren Tyrannen beneidet werden.

Mit Widersprüchen versteht unser Mann so gut wie irgend einer zu segen und aus ihnen ist der Compaß, womit er sein Staatsschifflein lenkt, zauberformelnd gemodelt. Einmal liefert ihm der Radicalismus die Bemannung und der Ultramontanismus die Ladung, umgekehrt ein andermal — wie es dem Schiffsenker in den Kram und die Haushaltung paßt. Die Staatsmaschine ist so stets in Bewegung, geht immer hin und her, wie die Unruhe einer Taschenuhr. Glückliches Resultat! Die Radicalen schwören das Ding gehe vorwärts, die Ultramontanen glauben es gehe rückwärts. Weides ist richtig; beide sind im Glauben selig und Fazy bleibt als Herrgott am Ruder.

Nun lieber Freund, nehmen Sie einstweilen mit diesen Zeilen vorlieb.

Antreffen grüßt herzlich

Ihr Joh. Philipp Becker."

„Paris, 20. Juli 1860.

„Lieber R.

„Sie meinen also ich dürfte vielleicht die Farben zu dem Porträt Fazy's zu dir aufgetragen haben. Keineswegs, mein lieber Freund! Uebrigens kann der Mensch ja nicht denken und urtheilen über Sachen und Personen wie er will, sondern wie er nach seiner Wahrnehmung und innern Erfahrung logisch muß. Wer in solchen Dingen anders sagt als er denkt und anders thut als er sagt, ist sich selbst untreu und ein Lump.

Fazy, der in einem Herrnhuterinstitut in Neuwied seine erste Erziehung erhielt und gut deutsch spricht, scheint heute noch, als 65jähriger Mann,

Deutschland und sein Volk nach den Eindrücken dieser Musteranstalt zu beurtheilen. Alles deutsche, komme es auch aus der deutschen Schweiz, ist nicht nach seinem Geschnade und findet nur seine Gnade in seltenen Ausnahmen. Als geborner Genfer und durch seinen längern Aufenthalt in den nordamerikanischen Freistaaten wurde er mit den republicanischen Einrichtungen, den Mitteln der Agitation und besonders seinem Naturell gemäß mit den Kniffen der Intrigue innig vertraut. Er ist mehr Demagog als Democrat und seine Hauptstaatsmaxime und Aushängeschild: laissez aller et laissez faire, wäre nicht so übel, wenn er sich enthalten könnte überall die Hände im Spiel zu haben, wo sich in der Gesellschaft ohne Staatsgnade, etwas bilden will, um dabei entweder einen Werth auf Rechnung seines Ruhms zu setzen oder, wenn dieß nicht der Fall sein kann, das Unternehmen zu hintertreiben, so wie dieß bei der von Herrn Wayer und Andern projectirten Banque de Crédit et d'Echange und der Errichtung einer Gewerbehalle der Fall war. Bei der Genfer Revolution 1846 richtete sich Herr James nach dem Sage: weit vom Schusse giebt alte Kriegskleute, und er dachte mehr an die Mittel zur Flucht als an die Mittel zum Siege. Er stand grade auf dem Sprunge Genf heimlich zu verlassen, als Albert Galeer, die Seele der ganzen Bewegung, durch eine letzte Anstrengung den lang schwankenden Kampf entschied, und ihm den völligen Sieg verkündete. Galeer, dem Alles an der Sache und nichts an eignen Ruhme lag, der damals wenigstens fest an die aufrichtige Volksliebe Fazy's glaubte, sah gar nicht ungern, als der von überreilter Flucht noch rechtzeitig gerettete Held sich auf einer gleich nach dem Siege veranstalteten Volksversammlung als Sieger gerirte. Galeer konnte damals um so weniger daran denken nach vollendeter Revolution sofort eine Stelle im Kreise der Regierung einzunehmen, als er nicht Genfer, sondern Berner Cantonsbürger war und daher nach den zur Zeit gültigen eidgenössischen Besetzen weder wählen noch gewählt werden konnte. Zwar wurde ihm bald das Bürgerrecht geschenkt und er dann in den Großen Rath gewählt, so wie er auch die Stelle als Uebersetzer der Staatsacten erhielt. Er wurde als Mittelpunkt der thatkräftigen Jugend Genf's eine feste Stütze des radicalen Regiments. Durch ihn ward Fazy immer mehr der gefeierte Mann des großen Hauses. Mit der Phraseologie des französischen Radicalismus, die er sich als Mitarbeiter des National in Paris zur Zeit Louis Philipp's angeeignet, agitirte und maskirte James Fazy, in der Presse und auf der Tribüne, nach Herzenslust sein eigentliches Sinnen und Trachten. Trotz seiner Demagogienkünste jedoch wurde er schon nach Verfluß eines Jahres in verschiedenen Streifen ernstlich der geheimen Beziehung zu den Häuptern des Ultramontanismus und bald nachher auch der Anhänglichkeit an das Franzosenthum beschuldigt. In der deutschen Schweiz, wo man die Sachen kälter anschaut und ruhiger beurtheilt, scheint man seine Ränke frühzeitig durchblickt zu haben. Gegen Ende des Jahres 1847, unmittelbar nach Beendigung des Sonderbundkriegs, kam Herr James Fazy, um dem Herrn General Ochsenbein einen Besuch zu machen, auf die Bureauz des Kriegsdepartements; ich war allein gegenwärtig, da Ochsenbein mit den übrigen Offizieren die Verwundeten in den Spitälern besuchte. Als ich Ochsenbein nun bei seiner Rückkunft meldete, daß ihm inzwischen Herr Fazy einen Besuch gemacht habe, ließ er mit einer Miene der Verachtung die Worte fallen: „Oh, der falsche Heuchler!“ Vielleicht heißt nun der ehemalige Schweizerische Bundes- und Bernische Regierungspräsident Herr General Ochsenbein, welcher seit mehreren Jahren eine kaiserlich-französische Pension in der Schweiz verzehrt, mildere Gefühle gegen seinen gewiß ebenbürtigen alten Amtsgenossen. Allgemein auffallend bleibt es immer, daß Herr Fazy noch nie von der schweizerischen Nationalversammlung in den Bun-

desrath gewählt wurde, so sehr er und seine Freunde sich darum bemühten und so sehr in dieser Versammlung, ja bis zur Engbergigkeit, die Tendenz herrscht, den wichtigeren Cantonen die Vertretung in der Centralregierung abzuwechselfnd zu sichern. Wegen die Bundesgewalt, worin es keine Gewalt für ihn auszuüben gab und wodurch doch die ihm bequeme Cantonsouverainetät beschränkt ist, zeigte er sich stets störrig und stellte ihr ein Bein wo er konnte.

Als es im Anfange des Jahres 1849 die Bundespolizei für staatsweise hielt, mich wegen der Organisation einer sicilianischen Legion zu verfolgen, ging ich nach Genf, wo mir Fazy sagte: ich könne nun nach Belieben organisiren und brauche mich nicht um den Bundesrath zu kümmern. Ich weiß wohl, daß der Herr Fazy jeden sofort als Opfer preisgibt, sobald die Noth an den Mann kommt, sogar dann wenn das Gesetz auf seiner Seite steht, wie ich es in einem spätern Falle, der für einen Brief zu weitläufig ist, selbst erlebt habe und wovon die Herren Bundescommissäre Dr. Kern und Trog erzählen können.

In der Flüchtlingsangelegenheit, unter dem Schild der Humanität widernspenstig gegen die Maßregeln des Bundesraths, verfolgte er die ihm persönlich mißliebigen Flüchtlinge mit herzloser Willkühr. Insonders waren hervorragende Leute, welche in engerer Beziehung zu Galeer standen, in dem er einen künftigen Nebenbuhler ahnte, rücksichtslosen Verfolgungen ausgesetzt. Mazzini hatte sich mehr vor ihm als vor der Bundespolizei zu hüten. Der lange Heizinger war ihm ein Gräuel und mußte alsbald den Canton verlassen: „er tritt so hart auf als wenn der Boden ihm gehörte“, war, naiver Weise, Fazy's einziger Grund. Struve wurde ohne Veranlassung des Bundesraths auf einem Spaziergange mit seiner Frau verhaftet und als russischer Spion über die Grenze nach dem Canton Waadt gebracht. Galeer eilte noch rechtzeitig zu Fazy um ihn von seinem Irrthum zurückzubringen. Es kam zu lauten Discussionen, denn Fazy glaubt um so wahrer zu erscheinen, je heftiger er schreit und je indignirter er sich stellt. Struve mußte russischer Spion bleiben. Wenn ich mich recht erinnere, so fand diese Scene im Hôtel des Borgues bei dem russischen Flüchtling Herrn Herzen statt, bei welchem der Genfer Regierungspräsident gern tafelte. Jedemfalls hatte aber dieser Herr keinen Antheil an der unlautern Verdächtigung Struve's. Sicher ist Fazy ein größerer Freund des Russenthums als Struve, denn ich hörte ihn einmal auf einem Feste in einer Rede sagen: „die Werke Jean Jacques Rousseau's sind in Rußland mehr gelesen und besser begriffen als in Deutschland.“ Freilich wollte er hauptsächlich damit den deutschen Freunden Galeer's und den Deutschen überhaupt einen Dief geben.

Galeer, der bisher in politischen Fragen mit Fazy durch Dick und Dünn gegangen war und den ich unmittelbar nach seinem Zusammenstoß mit Fazy wegen Struve sprach, sagte mir mit betrübtem Herzen: „nun ist es aus mit Fazy, ich kann in Ehren nicht mehr mit ihm umgehen, der Mann ist ein wahres politisches Monstrum, ein reines Thier in seinen Begierden; es hieße die Volkssache innerlich zu Grunde richten helfen, wollte ich länger mit ihm zusammenhalten. Nur wenn man ihm eine entschieden freisinnige Oppositionspartei entgegenstellt, ist er genöthigt die Fahne des Radicalismus hochzuhalten um seine Stellung zu retten. So lange er nur die alte Aristocratie gegen sich hat, wird, da er mit den Ultramontanen längst liebäugelt, die Sache immer fauler, er kann schalten und walten nach Belieben. Er ist übrigens kein Schwelger in Besinnung und schaut lieber nach Paris als nach Bern. Lange hatte ich in Genüge Ursache mich von ihm abzuwenden, allein die Gewohnheit, mit der ich ihn längere Zeit als tüchtigen Mann betrachtet habe, ließ es mir nicht zu. Nur wiederholte innere Kämpfe und der heutige äußere Zusammen-

stoß haben es endlich über mich vermocht, die Rechnung mit ihm abzuschließen."

Um Galeer scharten sich alle Männer von selbstständigerem Wesen und namentlich die Leute der jungen politisch-öconomischen Schule und man nannte bald die so „vereinigten“ entschieden radicalen und socialistischen Elemente, die „demokratische Partei“. Der Radicalismus bestand fortan, abgesehen von geringen Ausnahmen, nur in bewußtem und unbewußtem Servilismus gegen Fazy, der jetzt seinen eigentlichen Majoritätshebel in den seit 1815 mit Genf vereinigten katholischen Landestheilen Savoyen's gefunden hatte. Die dort allmächtigen ultramontanen Pfaffen gingen die Allianz mit dem „Radicalismus“, dem Facit Fazy's ein. Galeer wurde auf die gemeinste Weise verdächtigt, verfolgt und seiner Stelle entsetzt. Die junge demokratische Partei, nun zwischen der aristocratischen und der vereinigten alt-radicalen und ultramontanen Partei stehend, konnte bei den bevorstehenden Wahlen noch keine selbstständige Liste aufstellen. Und obgleich Herr James Fazy sich weigerte einige Namen der Demokraten in seine eigne Liste aufzunehmen, entschieden sich dennoch Galeer und seine Freunde, alle Anerbietungen der aristocratischen Partei verschmähend, diesmal noch für die Liste Fazy's zu stimmen und ihren Sieg von der Zukunft zu erwarten. Hätte es Fazy also mit dem Fortschritt und einer gründlichen bürgerlichen Entwicklung aufrichtig gemeint, so brauchte er sich nicht an den ekeln Schweif der immer rückwärts schauenden Ultramontanen zu hängen. Um die gehässigen Verfolgungen und Verdächtigungen gegen Galeer mit mehr Erfolg zu betreiben, wurde von den Satelliten Sr. Excellenz des „radicalen“ Präsidenten ein besondres Schmäbblatt gegründet, damit der kluge Herr und Meister nicht nöthig hatte seinen Moniteur, die „Revue de Genève“, mit seinen Invectiven zu besudeln, womit das Blatt seiner Prügelnungen, die er nach Belieben desavouiren konnte, um so reichlicher geschmückt war. Galeer, von schwacher Gesundheit, erlag dieser heimtückischen Heze und starb noch im Verlauf desselben Jahres (1852) 33 Jahre alt. Wie oft hörte ich noch in Genf sagen: „unser guter, edler Galeer ist als Opfer der unerbittlichen Rache unsres jesuitischen Thronen gefallen.“ Bei den folgenden Regierungswahlen gingen die Freunde Galeer's die ihnen angebotene Verbindung mit der Aristocratie um so eher ein, als sich dieselbe mit dem Sturze Fazy's und einem sehr bescheidenen Antheil an der Verwaltung begnügte. Der grundhafteste Galeer hätte wahrscheinlich auch jetzt noch diese Verbindung abgelehnt, allein, sagten die Leute seiner Partei, warum hat uns der Herr Fazy das schöne Beispiel seiner Allianz mit den Ultramontanen gegeben, warum sollten wir uns des anständigen Schweiß der Aristocratie schämen, wenn sich Fazy nicht des unanständigen der Ultramontanen schämt? Warum sollten wir nicht wenigstens eben so gut mit der gebildeten Aristocratie vorwärts gehn können, als es Herr Fazy mit dem unwissenden Ultramontanismus zu thun vorgiebt?

Bei den Wahlen also, (ich glaube es war im November 1853) wobei noch viele Radicale, sogar Regierungscollegen Fazy's zu den Demokraten übergingen, wurde der Held von 1846 mit großer Mehrheit vom Präsidentenstuhl gestürzt. Nun war die Verlegenheit des schuldenbelasteten Expräsidenten außerordentlich groß. Ich muß in dieser Beziehung einiges Charakteristische aus dessen Leben vorausschicken.

Herr James Fazy, der schon vor seinem Staatsregimentsantritt ein schönes Erbe in Lust und Liebe vererbt hatte, bis an den Hals in Schulden, und rücksichtslos von seinen Gläubigern verfolgt, suchte, auf den Präsidentenstuhl gelangt, rasch möglich die Abschaffung des Schuldenarrests, freilich „im Interesse der persönlichen Freiheit," zu bewerkstelligen. So sagte mir

im Jahr 1856 ein Schuldengeplagter Genfer: „es ist doch gut, daß wir einen Schuldenmacher zum Regierungspräsidenten hatten, der, wenn auch nicht die Schulden, doch wenigstens den Schuldhurm abschaffte.“

Anfangs der 50er Jahre kam jedoch Herr Fazy materiell stark in's Gedränge, so daß ihm das „dankbare Volk“ zu Hülfe eilen und ihm einen großen Bauplatz auf dem durch die Ebnung der Festungswerke gewonnenen Raum schenken mußte. Warum dies auch nicht? Hat er ja auch gebolsen diesen Boden von den Festungswerken zu befreien, warum sollte er sich nicht ein Stück davon „annehmen“ lassen, da so etwas ja noch größere Potentaten ohne Anstand thun. Herr Fazy konnte nun viele große Hausplätze verkaufen, selbst ein großes schönes Haus bauen. Leider gerieth er aber alsbald wieder in neue Schulden, konnte seine Bauarbeiter nicht bezahlen. Im Anfang des Jahres 1855 mußte er sich von einem Schreinermeister, dem er einige 1000 Francs schuldig war, auf der Straße nachschreien lassen: „Bezable mich, Lump, damit ich meinen Kindern Brod kaufen kann.“ Unter solchen Umständen nun ward der gerängte Mann Expräsident und, um das Maß voll zu machen, von einer noch peinigeren Verlegenheit überfallen. Die Caisse d'Escompte, eine radicale Creditanstalt, mußte nämlich ihre Zahlungen einstellen. Die ebenfalls mühselig mit Schulden beladenen Freunde Fazy's in dieser Anstalt hatten ihm und sich gegen die Gebote der Statuten und über das Maß der Mittel Credite bewilligt. Der Director der Bank, heute noch im Gefängniß, hatte — böse Beispiele verderben gute Sitten — sich selbst noch maßloser mit Credit bedacht. So stand die Caisse d'Escompte am Vorabend eines schweren Ereignisses, des Falliments. Die Ersparnisse von hundert sparsamen Arbeiterfamilien waren in Gefahr. Jetzt mußten Rath und rettende That geschafft werden um jeden Preis, sonst wäre der Fajimus im Deficit zerstorben, wie die Spreu im Winde. Für die Caisse d'Escompte direct war natürlich unter bewandten Umständen kein Geld aufzutreiben. Es laborirte aber in Genf grade damals noch eine andre Creditanstalt an ihrer Entstehungsperiode, die Banque Générale Suisse. Dieser Bank mußten bedeutende Fonds verschafft werden, damit sie im Vordienst die Caisse d'Escompte von der Gelbbebe und den Herrn Fazy von der Schuldenfluth errette. Fazy mußte den Retter machen um der Gerettete zu werden. Ihm wurde für den Fall des Gelingens eine würdige Provision in so und so viel Procente zugesichert und der Caisse d'Escompte das rettende Hülfscapital. Herr Fazy ging also zu diesem Behuf pro domo und für die Banque Générale Suisse nach Paris, wo es ihm nach mehrwöchentlichem Aufenthalt und — wie die Fama sagte — mit dem huldbollen Beistand des „Allerhöchsten“ — gelang bei dem Crédit mobilier das Rettungsgeschäft in vielen Millionen Franken aufzutreiben. Es fanden damals grade die Vorkereitungen zu neuen Regierungswahlen statt (November 1855) und der Sauterne schrieb deshalb schon vor seiner Ankunft in Genf, er werde nächstens die enorme Millionenladung selber mitbringen. Das war ein Heilpflaster für die wunden Herzen der Actionaire der Caisse d'Escompte und eine Zaubersackel für die ultramontan-radicalen Wähler. Eine Caricatur ließ ihn dann, gut porträtirt, in Gestalt eines riesigen Schwans, mit Goldsäcken beladen, auf dem See in den Hafen Genf's einfahren. Ein Spafsvogel sagte mir damals, man habe ihm beim Bier erzählt, Fazy habe 50, beim Wein er habe 100, und beim extrait d'Absynthe er habe 200 Millionen mitgebracht. Die Reputation der wunderthätigen Kraft des Papa Fazy war bei seinen Kindern völlig wieder hergestellt. Die Democraten, in dem Wahn ihres Siegs bei den Wahlen sicher zu sein, machten keine besondern Anstrengungen. Die schon seit einiger Zeit gebildete Gesellschaft junger kräftiger Männer — les fruitiers — gebärdete sich nun

vollständig als Fazy's Leibgarde, terrorisirte bei dem Wahlact auf die brutalste Weise, — und ihr Göke bestieg abermals den Präsidentenstuhl.

Diesmal erwies es sich aber bald klar und deutlich, daß die Ultramontanen nicht umsonst ihr massenhaftes Contingent geliefert, sondern auch ihren Siegespreis haben sollten. Der in Folge des Sonderbundkriegs aus der Schweiz verjagte Bischof von Freiburg, Herr Marilli, der ewige Hezer und Unruhstifter, kam an einem schönen Tage mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung des Herrn Fazy aus Frankreich nach Genf zurück und begann „heilige“ Messen zu lesen. Durch die ganze Stadt ging ein Schrei des Unwillens, alsbald wiederhallend in der ganzen Schweiz. So etwas war selbst den blindesten Radicalen, den ergebensten fruitiers zu bunt. Sofort wurde eine Volksversammlung gehalten und der Herr Regierungspräsident mit einem Mißtrauensvotum beschenkt. Sein College, der Herr Regierungsrath Tourte, fühlte, obgleich nur ein Jünger und Schüler Fazy's, bedenkliche Emanzipationsgelüste und donnerte rücksichtslos auf seinen Herrn und Meister los. Herr Fazy war aber schon vor der Ankunft des Herrn Bischof weggereift, wie immer in solchen Fällen, wo er seinen Collegen eine Sauce zugerichtet hatte, die sie allein austrinken sollten. Der Herr von Marilli mußte natürlich Stadt und Land sofort verlassen. Papa Fazy aber schrieb von Bern aus, seinen aufrührerischen Kindern einstweilen den Kopf waschend, er sei mißverstanden worden, die Regierung habe ihre Sache nicht gut gemacht, er habe auch nur im „Interesse der Religionsfreiheit“ gehandelt, dem Bischof nur einfachen Besuch erlaubt. Nach Legung des ersten Sturms kehrte der schwer beleidigte Papa Fazy wieder zurück. Es war ihm nun um so leichter mit einigen Orakelsprüchen, die auf alles passen und stets wahr scheinen, seine verletzte Autorität und den Glauben an seine reine Freiheits- und Vaterlandsliebe wiederherzustellen, als seine Herren Collegen die Artigkeit hatten, die Hauptschuld auf sich zu nehmen. Fazy hatte aber damit den schönen Zweck erreicht, seinen Freunden, den Ultramontanen zu zeigen: daß er immer bereit ist alles für sie zu thun — was ihm möglich ist. Herr James Fazy ist nun seit einigen Jahren ein recht reicher Herr. Nicht nur soll ihm von der Banque Générale Suisse ein gewisser Prozentantheil lebenslänglich gesichert sein, sondern er hat auch als Regierungspräsident bei den Eisenbahnunternehmungen seines Cantons u. s. w. seine eignen Interessen nicht mißverstanden. In seinem schönen und großen Hause (Hotel Fazy auf dem Quai du Mont blanc) bewegt sich im Cercle des Etrangers die elegante Welt. Und seitdem Piemont die „Spielbällen“ der Väter Savoyen's mit seiner Staatsmoral unverträglich fand, hat der mitleidige Präsident der Republik Genf gerührt eine solche Hölle als Flüchtlingin in seine geräumigen Säle aufgenommen. Es lebe die Freiheit! Laissez aller et laissez faire! Allez chez moi et faites votre jeu!

Mein Liebchen was willst Du mehr?

Ihr Johann Philipp Becker."

Von Vogt's Patronen steige ich herab zu seinen Mitstreichen.

Peace and goodwill to this fair meeting,
I come not with hostility, but greeting.*

An der Spitze deszugs, von dem ich nur einige auffallendere Gestalten namhaft machen will, begegnet uns die Berliner Nationalzeitung unter dem Commandostab von Herrn F. Zabel. Ein Vergleich, der von Vogt selbst soufflirten Anzeige des Hauptbuchs durch Mr. Edouard Simon in der Revue Con-

* Willkommen und Friede dieser holden Rotte,
Ich komm' mit Gruß und nicht mit Spotte.

temporaine mit den entsprechenden Artikeln der Nationalzeitung, Breslauer Btg. u. f. w. läßt fast glauben, daß die „abgerundete Natur“ zwei Programme erließ, eins zur Bearbeitung der italienischen und das andre zur Bearbeitung der Augsburger Campagne. Was in aller Welt bewog Herrn F. Zabel, den sonst so langweilig behutsamen Vertreter und Fetzbildner der Nationalzeitung so extrem über die Schnur zu hauen und Vogt's Gassenhauer in Leitartikel zu setzen?

Die erste ausführliche Rücksichtnahme auf die Nationalzeitung findet sich Nr. 205 der Neuen Rhein. Zeitung vom 26. Januar 1849 in einem Leitartikel, der mit den Worten beginnt: „Wegweiser nach Schilda.“ Jedoch sind die Arme des Wegweisers zu lang um sie hier wieder abzubringen. In einem Leitartikel der N. Rh. Zeitung, Nr. 224 vom 17. Febr. 1849 liest man:

„Die Berliner Nationalzeitung ist der inhaltsschwere Ausdruck der Inhaltlosigkeit. Einige neue Proben. Es handelt sich von der preussischen Circularnote. . . . Zwar und aber! Können und mögen und scheinen! Sind und wollen, daß die preussische Regierung wolle! Jede Wendung trägt wie ein Dagnosträfling ein Centnergewicht an den Beinen und wiegt daher schwer. Jedes „wenn,“ jedes „war,“ jedes „aber“ ein leibhafter Dr. utriusque juris. Und wenn ihr all' diesen christlich-germanischen Wulst, alle diese baumwollenen Kappen, worin die Nationalzeitung ihre Weisheit vorsorglich einwickelt, eben so sorglich abwickelt, was bleibt übrig? . . . Die Kannegießerei, schwarz auf weiß, als premier Berlin, en grande tenue. . . . Die Nationalzeitung ist offenbar für denkende Leser geschrieben, wie Kotted's Weltgeschichte. . . . Die Franzosen haben eine treffliche Formel für diese Art Denken, dessen ganze Bewegung rein sprachlich ist. „Je n'aime pas les épinards et j'en suis bien aise; car si je les aimais, j'en mangerais beaucoup, et je ne peux pas les souffrir.“ „Ich esse den Spinat nicht gerne, und das ist sehr gut; denn wenn ich ihn gern äße, würde ich nicht genug davon essen können, und ich kann ihn nicht ausstehen“ . . . Die Nationalzeitung will Preußen's Glück und darum — ein andres Ministerium. Was sie aber unter allen Umständen will ist — ein Ministerium. Das ist auch das einzige, worüber die Patrone der Nationalzeitung mit sich im Klaren sind und sich eines entschiednen Selbstbewußtseins erfreuen.“

In No. 296 der N. Rh. Zeitung liest man unter
„Berlin, 8. Mai 1849. . . .“ „Es ist interessant die Haltung der Berliner Presse der sächsischen Revolution gegenüber zu beobachten. Die Nationalzeitung kennt nur ein Gefühl — die Furcht verboten zu werden.“ Aber Furcht ist ein Lebenselixir, wie die Nationalzeitung während des Decenniums Manteuffel bewiesen hat.

Die Nationalzeitung hat Pope's Wort bewahrheitet:

Still her old empire to restore she tries,
For born a goddess Dulness never dies.*

Nur unterscheidet sich Pope's Reich der Dulness von dem Reich der Nationalzeitung dadurch, daß dort „jetzt Duncce der Zweite herrscht, wie vordem Duncce der erste“, während hier immer noch der alte Duncz herrscht, *Duncce the first*.

Der Nationalzeitung folgt auf dem Fuße nach die Breslauer Zeitung, die jetzt für das Ministerium Hohenzollern schwärmt, wie früher für das Ministerium Manteuffel. Anfang 1860 erhielt ich folgenden Brief:

* Neu will ihr altes Reich sie restauriren,
Gott von Geburt kann Dulness nie crepiren.

Es ist unmöglich Dulness zu verdeutschen. Es ist mehr als Langeweile, ist zum Prinzip erhobenes annui, einschläfernde Leblosigkeit, abgestumpfte Dumpfheit. Als Stolzigenheit ist Dulness, was die „N. Rh. Zeitung“ den „inhaltschweren Ausdruck der Inhaltlosigkeit“ nennt.

„Breslau, 27. Februar 1860.

„Lieber Marx!

In der Volkszeitung habe ich Deine Adresse und Deine Erklärung gegen die Nationalzeitung gelesen. Einen ähnlichen Artikel wie die Nationalzeitung hat auch die Breslauer Ztg. aus der Feder ihres täglichen Mitarbeiters, des Dr. Stein gebracht. Das ist derselbe Dr. Stein, welcher in der Berliner Nationalversammlung mit v'Estér auf der äußersten Linken saß und den bekannten Antrag gegen die Offiziere der pr. Armee gestellt hat. Dieser große Stein von kleinem Körper ist von seinem Amte als Lehrer suspendirt. Er hat sich seit der Existenz des neuen Ministeriums die Aufgabe gestellt für dasselbe zu agitiren, nicht allein im vergangenen Jahre bei den Wahlen, sondern auch jetzt noch, um die schlesische Democratie mit den Constitutionellen zu vereinigen. Trotzdem ist von dem jetzigen Ministerium sein Gesuch um Erlangung einer Concession für Privatunterricht abgewiesen worden, nicht einmal, sondern mehrere Male. Das abgetretene Ministerium hatte stillschweigend gebuldet, daß er denselben ertheile, das jetzige aber hat ihm denselben als gesetzwidrig verboten. Er ist nun zur Erlangung einer Concession nach Berlin gereist, aber erfolglos, wie Du in derselben Nummer der Volkszeitung, die Deine Erklärung bringt, eines weitern lesen kannst. Dr. Stein hat auch jetzt in der Breslauer Ressourcen-Gesellschaft beim Narrenzuge die Schwefelbände aufführen lassen. Trotzdem müssen Dr. Stein, Schlehman, Semrau und ihre Spießgesellen von den Constitutionellen eine Demüthigung nach der andern ertragen, aber diese Sorte läßt sich in ihrem Patriotismus nicht irre machen. Was sagst Du zu dieser saubern Gesellschaft?"

Was soll ich zu meinem Collegen Stein sagen, denn in der That Stein war mein College. Ich habe nämlich ein ganzes halbes Jahr (1855) in die Neue Oder-Zeitung correspondirt, und es ist die einzige deutsche Zeitung, worin ich während meines Aufenthalts im Ausland schrieb. Offenbar ist Stein der Mann mit dem steinernen Herzen, das selbst die Versagung der Concession zum Privatunterricht nicht erweichen konnte. Die Neue Rh. Zeitung hatte viel an dem Stein herumgehauen, um ihn zur Büste zuzuhauen. So z. B. No. 225:

„Köln, 16. Febr. 1849. . . . Was Hrn. Stein speziell betrifft, so erinnern wir uns der Zeit, wo er fanatisch-constitutionell gegen die Republicaner auftrat und die Vertreter der Arbeiterklasse in der „Schlesischen Zeitung“ förmlich **denunzirte**, und durch einen geistesverwandten Schulmeister, jetziges Mitglied des „Vereins für gesetzliche Ordnung“ denunziren ließ. Erbärmlich wie die Vereinbarer Versammlung war die sogenannte demokratische Fraction dieser Versammlung. Es war vorauszusehen, daß die Herren jetzt, um wiedergezählt zu werden, die octroyirte Verfassung anerkennen würden. Es bezeichnet den Standpunkt dieser Herren noch mehr, wenn sie in den demokratischen Clubs hinterher verläugnen, was sie vor der Wahl in den Wahlversammlungen bejahten. Diese klein-pfiffig liberale Schlaubeit war nie die Diplomatie revolutionärer Charaktere.“

Daß die Rheinische Zeitung nicht umsonst den Stein bildhaute, bewies er, sobald Mantouffiel die aufoctroyirte Kammer wieder wegoctroyirt hatte, denn nun rief Dr. Julius Stein im „demokratischen Hauptverein zu Breslau“: „Wir (die äußerste Berliner Linke) haben die deutsche Frage von Anfang für verloren gegeben. . . . Man muß sich jetzt überzeugen, daß keine deutsche Einheit möglich ist, so lange es deutsche Fürsten giebt.“ (No. 295 R. Rh. Zeitung.)

Es ist nun in der That herzzerreißend steinerweichend, daß derselbe Stein,

obgleich nicht mehr ein Stein des Anstoßes, fort und fort von Schwerin verworfen wird als — Baustein.

Ich weiß nicht ob meine Leser den *Punch* aus eigener Anschauung kennen, ich meine den Londoner Kladderadatsch. Auf dem Titelblatt sitzt *Punch* und ihm gegenüber steht sein Hund *Toby*, der ganz sauerbösig drein sieht und eine Feder hinter dem Ohr trägt, beides Zeichen daß er ein geborner penny-a-liner ist. Wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf, so könnte man den *Vogt* etwa mit *Punch* vergleichen, namentlich seit der letztere seinen *Wig* verloren hat, ein malheur, das ihm 1846 mit der Abschaffung der Korngesetze passirt ist. Seinen Kameraden aber, den Hund *Toby*, kann man nur mit sich selbst vergleichen oder mit — **Eduard Meyen**. In der That bedarf *Eduard Meyen*, wenn er wirklich jemals sterben sollte, keiner pythagoräischen Seelenwanderung. Dafür hat *Toby* schon bei seinen Lebzeiten gesorgt. Ich will nicht grade behaupten, daß *Eduard Meyen* dem Zeichner der Titelbignette als Modell gesehnen hat, aber jedenfalls habe ich in meinem ganzen Leben nie eine größere Ähnlichkeit zwischen einem Menschen und einem Hunde gesehen. Jedoch kein Wunder. *E. Meyen* ist von Natur penny-a-liner und der penny-a-liner ist von Natur *Toby*. *E. Meyen* hat es von jeher geliebt seine zudringlich rührige Federfertigkeit fertig eingerichteten Parteiorganisationschreibunternehmungsanstalten zu widmen. Ein aufcostroirtes Programm erspart die Mühe des Selbstdenkens, die Zusammenhängeempfindung mit einer mehr oder minder organisirten Masse übertäubt das Gefühl der Selbstunzulänglichkeit, und das Verußtsein einer vorhandenen Kriegscasse überwindet für Augenblicke sogar die professionelle Verbrieflichkeit *Toby's*. So finden wir den *Eduard Meyen* seiner Zeit angehängt an das unglückliche demokratische Central-Comité, die taube Ruß, die 1848 aus der deutschen Democratenversammlung zu Frankfurt am Main hervorzuschwuch. Im Londoner Exil war er attachirt als betriebsamster Drechsler der lithographischen Flugblätter, worin Kinkel's Revolutions-Fabrications-Anleihe-Gelder zum Theil vermöbelt wurden, was denselben *Eduard Meyen* natürlich nicht verhindert hat mit *Sack* und *Pack* ins prinzregentschaftliche Lager überzulaufen, um Amnestie zu heulen und in der That die Erlaubniß zu erbetteln von *Wandsbeck* aus in den „Hamburger Freischütz“ über auswärtige Politik drangsaliren zu dürfen. *Vogt*, der „Diesenigen welche“ warb, Leute, die seinem „Programm folgen“ und ihm Artikel apportiren wollten, und zudem eine wohlgespickte Kriegscasse vor ihren Augen tanzen ließ, kam unserm *Eduard Meyen*, der augenblicklich grade herrenlos umherlief, indem bei den schlechten Zeitläuften Niemand die Hundesteuer zahlen wollte, daher wunderbar gelegen, und wie ergrimmt bellte *Toby* auf bei dem Gerücht, ich wolle die *Vogt'sche* Parteischreibunternehmungsanstalt um ihren Credit und ihre federfuchsenden Widpse um die Schreibgebühren pressen! Quelle horreur! *Vogt* ließ seinem *Eduard Meyen* eben so ausführliche Instruction über die obligate Bearbeitung des „Hauptbuch“ zukommen, wie seinem *Eduard Simon* und in der That hat *Eduard Meyen* 5 Nummern des „Freischütz“ (No. 17—21, 1860) mit *Schwarten* aus dem Hauptbuch gespickt. Aber welcher Unterschied! Während *Eduard Simon* das Original corrigirt, verballhornt es *Eduard Meyen*. Die einfachste Anlage zu objectiver Auffassung eines gegebenen Stoffes zeigt sich doch wohl in der Fähigkeit gedrucktes Zeug abzuschreiben zu können, aber unser *Eduard Meyen* ist platterbergs unfähig auch nur eine Zeile richtig abzuschreiben. *Toby's* Gemüth ermangelt selbst der zum Abschreiben nöthigen Kraft. Man höre:

Freischütz No. 17: „Die Zeitung (Allgemeine Zeitung) . . . ist jetzt überführt, sich . . . auch . . . der Mithilfe einer revolutionären Partei bedient zu haben, welche *Vogt* als die Schwefelbände der deutschen Republicaner brandmarkt.“ Wann und wo fabelt *Vogt* von der Schwefelbände der deutschen Republicaner?

Freischütz No. 18: „Liebknecht ist es, welcher die Anklage gegen Vogt in der Allgemeinen Zeitung zu erheben hat, indem er die von Viscamp im Pontoner „Volk“ geschmielerten Anschuldigungen dort wiederholte; das volle Gewicht jedoch erhielten sie erst, als Marx ein in London erschienenenes Flugblatt, dessen Autorchaft er Blind zuschrieb, der Allgemeinen Zeitung überbandte.“

Vogt durfte viel lügen, aber schon sein Advocat Hermann verbot ihm die Lüge, daß der in der Allg. Zeitung nicht abgedruckte Artikel Viscamp's von Liebknecht in ihr „wiederholt“ worden sei. Eben so wenig fällt dem Vogt ein zu sagen, ich habe der Allg. Zeitung das Flugblatt „Zur Warnung“ überbandt. Er sagt vielmehr ausdrücklich: „Herr Liebknecht. . . . ist es, der das verläumberische Flugblatt der Allg. Zeitung versendet hat.“ (p. 167 Hptb.)

Freischütz No. 19: „Blind hat die Autorchaft des Flugblatts positiv abgelehnt, und der Drucker hat bezeugt, daß ihm dasselbe nicht von Blind zum Druck übergeben sei. Wohl aber steht fest, daß die Schmähchrift sofort mit demselben Satz in das „Volk“ übertragen wurde, daß Marx die Veröffentlichung derselben in der Allg. Zeitung veranlaßt hat u. s. w.“

Vogt im Hauptbuch druckt einerseits Fidelio Hollinger's Erklärung ab, worin Fidelio bezeugt, das Flugblatt sei in seiner Druckerei nicht gesetzt worden, und andererseits meine Gegenerklärung, daß der ursprüngliche Satz der Schmähchrift noch bei Hollinger stand, als sie im „Volk“ wieder abgedruckt wurde; und welche Confusion schreibt der unglückliche Toby heraus!

Freischütz No. 19: „Was die Personen angehe (sollen Engels und ich in Tschow's Brief sagen) so seien sie reine Verstandesmenschen, die keine Nationalität kennen.“ Keine Sentimentalität, bester Toby, keine Sentimentalität schreibt Tschow bei Vogt.

Freischütz No. 20: „Marx. . . . ließ es geschehen, daß sich die Diellanten nach Dstende begaben, um sich dort zu schießen. Tschow diente Willich als Secundant ic. Tschow sagte sich nach diesem Vorfall von Marx und seinem Bunde los.“

Eduard Mehen ist nicht damit zufrieden Dstende statt Antwerpen zu lesen. Er hatte wahrscheinlich zu London gehört, wie der Franzos im Westend klagte, daß die Engländer London schrieben und Constantinopel aussprächen. Den Tschow, der mich zur Zeit seiner Briefftellerei einmal in seinem Leben gesehen hatte und zudem ausdrücklich schreibt, er habe Anfangs bezweckt sich mir und meinem Bunde zu zusagen, läßt Eduard Mehen sich von mir und meinem Bunde, dem er nie angehört, los sagen.

Freischütz No. 21: „Aus diesem Vorfall (dem Centralarbeiterfest zu Kaufanne) erklärt sich der heftige Angriff, der in dem „Volk“ in London gegen Vogt erging.“

Vogt selbst theilt im Hauptbuch das Datum des gegen ihn im „Volk“ erschienenen „heftigen Angriffs“ mit — 14. Mai 1859. (Das Flugblatt erschien im „Volk“ 18. Juni 1859.) Dagegen trug sich das Kaufanner Centralfest zu am 26. und 27. Juni 1859, also lange nach dem „heftigen Angriff“, den es nach Mehen veranlaßt hat.

Doch genug dieser Toby'schen Lesefrüchte. Kein Wunder wenn Toby, der in Vogt's Schrift alles das las was nicht drin steht, unter anderm auch herauslas: „Vogt's Schrift wird unter die fecksten, wüthigsten und nützlichsten Streitschriften unrer Literatur gestellt werden.“ (Freischütz No. 17.)

Und nun denke man sich diesen unglücklichen Toby, unfähig wie er ist auch nur 2 Zeilen aus einem gedruckten Buch richtig abzuschreiben, man denke sich Toby dazu verdammt täglich von Wand'sbeck aus im Buch der Weltgeschichte lesen, Tagesereignisse, nur noch flüchtig in den unbedeutlichsten Initialen angebeutet, stündlich abschreiben und die dissolving views der Gegenwart im Freischütz lebens-

groß photographiren zu sollen! Unglücklicher Wandsbecker Bote! Glücklicher Hamburger Leser des Freischütz!

Die London Times brachte vor einigen Tagen einen sonderbaren Paragraphen, der durch die englische Presse lief und betitelt war: „a man shot by a dog.“ Es scheint also daß Toby sich auch aufs Schießen versteht und so ist es nicht zu verwundern wenn der Eduard Meyen im „Freischütz“ singt: „Ein Schütz bin ich in des Regenten Sold.“

Die Kölnische Zeitung beschränkte sich nur auf einige bösgemeinte Paragraphen und Insinuationen zu Gunsten Vogt's. Acht Tage nach Erscheinen des Hauptbuch verbreitete sie in ihren Spalten die Mähr, es sei bereits vergriffen, wahrscheinlich um sich nicht selbst daran vergreifen zu müssen. Uebrigens welcher Humor im Weltlauf!

Hätte ich 1848—49 zur Zeit der Neuen Rh. Zeitung, als wir täglich für Polen, Ungarn und Italiener eine Lanze mit der Kölnischen Nachbarin brachen, irgend wie ahnen können, daß dieselbe Kölnische Zeitung im Jahre 1859 als Ritterin vom Nationalitätsprinzip erstehn und der so einfache Herr **Jusepp Dumont** sich in einen Signor Giuseppe Del Monte entrauben werde! Aber damals allerdings hatte noch kein Louis Bonaparte den Nationalitäten die höhere sittlich-liberale Weihe ertheilt, und die Kölnische Zeitung wird Louis Bonaparte nie vergessen, daß er die Gesellschaft gerettet hat. Den rothen Grimm womit sie zu jener Zeit **De stere ich** angriff, zeige

„Neue Rheinische Zeitung. N. o. 144.

„Köln, 15. Novbr. (1848.) In einem Augenblick wo ganz Deutschland mit dem Schrei der Entrüstung emporfährt, daß der bluttriefende Diener des östreichischen Banditen, daß ein Windischgrätz es wagen konnte, den Deputirten **Robert Blum** wie einen Hund todtzuschießen zu lassen — in einem solchen Augenblick ist es an der Zeit, auf zwei deutsche Blätter zurückzukommen, von denen das eine mit seltner Perfidie die letzten Lebensstage des Geschiednen zu schänden suchte, und das andre ihn bis in's Grab mit seinem saden Cretinismus verfolgt. Wir sprechen von der Kölnischen Zeitung und der Rheinischen Volkshalle (vulgo Narrhalla) . . . In Nr. 262 berichtete die Kölnische Zeitung: „Am 22. d. (October) haben sich die begeisterten Führer der demokratischen Partei aus Wien entfernt; desgleichen . . . **Robert Blum**.“ Die Kölnische machte diese Mittheilung ohne weitern Zusatz, setzte aber die Denunziation gegen Blum in Garmond-Schrift, um sie dem Gedächtniß ihrer Leser um so leichter einzuprägen. Die Kölnische Zeitung vervollkommnete sich in ihren spätern Nummern. Sie scheute sich nicht, selbst Artikel des schwarzgelbten Blattes der Camarilla, Mittheilungen des Organs der Erzherzogin Sophie, der insauften aller östreichischen Zeitungen, in ihre Spalten aufzunehmen . . . (folgt dann als Citat u. Andern): „**Robert Blum** hat in Wien keine Vorbeeren geerntet, . . . er sprach nämlich auf der Aula von dem innern Feinde der Jagdbastigkeit, des Mangels an Muth und Ausdauer; „sollte es aber außer diesem innern Feinde auch a n d r e geben — er hoffe es gebe deren nicht — oder sollten noch Leute in der Stadt existiren, die den Sieg des Militärs lieber wollten, als den Sieg der Freiheit, so müsse sich der Vernichtungskampf gegen die Schaaren vor der Stadt mit scharfer Waffe auch gegen sie kehren.“ . . . „In Herrn Blum's Rede liegt der Wahnsinn eines Septembristen — hat Herr Blum diese Worte gesprochen, dann hat er, wir sagen es unumwunden — sich entehrt.“ So weit die Kölnische Zeitung.“

Vermittelt künstlich geheimer Röhrenleitung leeren alle Abtritte von London ihren physischen Urath in die Themse aus. So spuckt die Welthauptstadt täglich durch ein System von Gänsekien all' ihren socialen Urath in eine große papierne Centralcloake — den Daily Telegraph. Liebig tadelt mit Recht jene sinnlose Verschwendung, die dem Wasser der Themse seine Reinheit und dem Land

von England seinen Dünger raubt. **Levy** aber, der Eigenthümer der papiernen Centralcloake, versteht sich nicht nur auf Chemie, sondern sogar auf Alchimie. Nachdem er den socialen Unrath London's in Zeitungsartikel verwandelt hat, verwandelt er die Zeitungsartikel in Kupfer, und schließlich das Kupfer in Gold. Auf dem Thor, das zur papiernen Centralcloake führt, sind die Worte eingeschrieben di colore oscuro: "*hic ... quisquam faxit oletum!*" oder wie **Byron** es poetisch schön übersezt hat: "*Wanderer, stop and — piss!*"

Levy, wie **Habakuk**, est capable de tout. Er ist im Stand drei Spaltenlange Zeitartikel über einen einzigen Nothzuchtsfall zu drucken. Im Beginn dieses Jahres tractirte er sein zahlreiches Publicum von Feinschmeckern mit einem Affafötica-Ragout, sinnig zusammengebraut aus so schmierig ekelhaften Details einer gewissen Gerichtsverhandlung, daß sie den Richter zur Räumung des Gerichtssaales von Weibern und Kindern bestimmt hatten. Unglücklicherweise warf **Levy** den Namen einer unschuldigen Person als Pfeffer in das Ragout. Der darauf gegen ihn erhobene Verläumdungsprozeß endete mit seiner Verurtheilung und der öffentlichen Brandmarkung seines Organs von der englischen Richterbank herab. Verläumdungsprozesse, wie alle Prozesse, sind bekanntlich in England unverkäuft kostspielig, gewissermaßen das Privilegium des coffre fort. Eine Anzahl unbeschäftigter Advocaten in der City entdeckte jedoch nun sehr bald, daß **Levy** ergiebigeres Wild sei; sie thaten sich zusammen und bieten ihre Dienste auf Speculation jedem gratis an, der den **Levy** wegen Verläumdung verklagen will. **Levy** selbst hat daher in seinem eignen Organ laut gejammert, daß eine neue Rubrik von Gelderpressungen in Schwung gekommen sei, die Verläumdungsklage gegen **Levy**. Seitdem ist es bedenklich geworden den **Levy** zu verklagen. Man setzt sich zweideutiger Nachrede aus, denn wie an den Mauern von London zu lesen steht: Commit no Nuisance, so auf den Thüren englischer Gerichtshöfe: *Commit Levy*.

Politiker nennen den Daily Telegraph „Palmerston's Mobpaper,“ aber **Levy's** Dred-Shuits ladet Politik überhaupt nur als Ballast. Die Saturday Review charakterisirte sein Pennyblatt dagegen treffend als „cheap and nasty.“ (Wohlfeil und ekelig.) „Es ist ein fatales Symptom,“ sagt sie u. A., „daß er dem Schmutz entschieden den Vorzug vor der Reinlichkeit giebt; unter allen Umständen wird er den wichtigsten Bericht ausschließen, um Raum für einen schmierigen Artikel zu finden.“

Sedoch besitzt **Levy** auch seine eigne Prüderie. So mäkelte er z. B. an der Unsitlichkeit der Theater und verfolgt, ein zweiter Cato censor, die Kleidung der Ballettänzerinnen, die zu spät anfangen und zu früh aufhören. Durch solche Tugendanfalle gerieth **Levy** aus dem Regen in die Traufe. O, Consequenz! ruft ein Londoner Theaterjournal, „the Player,“ aus, o, Consequenz, wo ist dein Schamroth? Wie muß der Schurke (the rogue) sich in den Bart gelacht haben! . . . Der Telegraph Anstandsprebiger für weibliche Bühnentracht! Heiliger Jupiter, was wird sich nächstens zutragen? Erdbeben und feurige Cometen sind die allgeringsten Dinge, die nun zu erwarten stehn. Anstand! „I thank thee jew for teaching me that word.“ (Dank, Jude, daß Du mich das Wort gelehrt.) Und wie Hamlet der Ophelia, räth der Player dem **Levy** sich in's Kloster zu packen, und zwar in ein Nonnenkloster. „Get thee to a nunnery, Levy!“ **Levy** in einem Nonnenkloster! Vielleicht ist das „nunnery“ nur ein Druckfehler für *Nonaria*, so daß zu verstehen wäre, „pack Dich zur Nonaria, Levy,“ und in diesem Fall wird jeder sein

„multum gaudere paratus,

Si Cynico (dem Cyniker **Levy**) barbaram petulans Nonaria vellat.“

Die Weekly Mail behauptete, **Levy** mache dem Publicum zwar kein X für ein U, wohl aber ein Y für ein I, und wirklich findet sich unter den 22,000 **Levis**, die Moses bei dem Zug durch die Wüste aufgezählt hat, kein einziger **Levi**, der

sich mit einem Y schreibt. Wie Edouard Simon mit aller Gewalt zur romanischen, will Levy durchaus zur angelsächsischen Rase zählen. Wenigstens einmal jeden Monat greift er daher die unenglische Politik des Herrn Disraeli an, denn Disraeli, „das asiatische Räthsel“ (the Asiatic mystery) stamme nicht, wie der Telegraph, von der angelsächsischen Rase. Aber was nützt es dem Levy den Herrn Disraeli anzugreifen und ein Y für ein I zu machen, da Witter Natur seinen Stammbaum in tollster Fracturschrift ihm mitten in's Gesicht geschrieben hat. Die Rase des geheimnißvollen Fremden des Slavonbergius (s. Tristram Shandy), der sich die finest nose geholt hatte vom promontory of noses, bildete doch nur das Wochengespräch von Strassburg, während Levy's Nase das Jahresgespräch der City von London bildet. Ein griechischer Epigrammatiker beschreibt die Nase eines gewissen Kaster, die ihm zu allen Dingen gedient habe, als Schaufel, Trompete, Sichel, Anker u. s. w. Er schließt die Beschreibung mit den Worten:

“Οὕτως εὐχρήστου σκεύους Κάστωρ τετύχηκε,
 Πῖνα φέρων πάσης ἀρμενον ἐργασίας.” *

aber dennoch rieth Kaster nicht, wozu Levy seine Nase braucht. Der englische Dichter kommt näher in den Zeilen

“And 'tis a miracle we may suppose,
 No nastiness offends his skilful nose.” **

Die große Kunst von Levy's Nase besteht in der That darin mit Faulgeruch zu kosen, ihn auf hundert Meilen herauszuschmüffeln und heranzuziehen. So dient Levy's Nase dem Daily Telegraph als Elephantenmüffel, Fühlhorn, Leuchtturm und Telegraph. Man kann daher ohne Uebertreibung sagen, daß Levy seine Zeitung mit seiner Nase schreibt.

Dieser sanbere Daily Telegraph war natürlich das einzige englische Blatt, worin Vogt's Kaufade erscheinen, aber auch nicht fehlen durfte. In Levy's Organ vom 6. Februar 1860 erschien ein 2½ Spalten langer Artikel, überschrieben: “The Journalistic Auxiliaries of Austria.” (Die journalistischen Helfershelfer Oestreich's), in der That eine bloße Uebersetzung der beiden Zeitartikel der Berliner Nationalzeitung in überdeutendes Englisch. Um irr zu leiten trug der Artikel die Ueberschrift: “from an occasional correspondent. Frankfort on the Main, February 2.” (Von einem gelegentlichen Correspondenten, Frankfurt a. M. 2. Februar). Ich wußte natürlich, daß der einzige Correspondent des Telegraph in Berlin haust, wo ihn Levy's Nase mit gewohnter Virtuosität entdeckt hatte. Ich schrieb also umgehend an einen Freund in Berlin, ob er mir nicht den Namen des Correspondenten für Levy's Organ nennen könne. Mein Freund, ein Mann, dessen Gelehrsamkeit sogar A. v. Humboldt anerkannt hat, war jedoch verstockt genug zu behaupten, es existire kein Daily Telegraph zu London und folglich kein Correspondent desselben zu Berlin. Unter diesen Umständen wandte ich mich an einen andern Bekannten in der Spreestadt. Antwort: der Berliner Correspondent des Daily Telegraph existirt und heißt — **Abel**. Hierin erblickte ich eine arge Mystification. Abel war offenbar eine bloße Abkürzung von Zabel. Der Umstand, daß Zabel kein englisch schreibt, konnte keinesfalls beirren. Wenn Abel als Zabel, ohne deutsch zu schreiben, die Nationalzeitung redigirt, warum sollte Zabel als Abel, ohne englisch zu schreiben, nicht den Telegraph becorrespondiren? Also Zabel Abel, Abel Zabel? Wie sich herausfinden aus diesem Zabel? Noch einmal verglich ich das Berliner Weisheits-Organ mit Levy's Organ und entdeckte bei dieser Gelegenheit

* Und so besitz Kaster ein vieltastiges Rüstzeug,
 Tragend die Nase einher fügsam zu jeglichem Werk.

** Ein Wunder das, ich sag' es ohne Spas,
 Kein Stank verlegt die naseweise Nas'.

in Nr. 41 der Nationalzeitung folgende Stelle: „Kieblnecht fügt wunderbar hinzu: wir wollten von dem Magistrat (?) unsre Unterschriften beglaubigen lassen.“ Diese Stelle mit dem Magistrat und Zabel's erstauntem Fragezeichen hinter dem Magistrat erinnert an jenen Schwab', der „sobald er in Asien nur auß dem Meer-schiff stig, doch frug: „Ist nit ein gut Gefell von Debbingen hie?““ In Levy's Organ fehlt nicht nur die ganze Stelle, sondern sogar das Fragezeichen, woraus sonnenklar folgt, daß Levy's Correspondent nicht die Ansicht F. Zabel's theilt, wonach die Londoner Polizeirichter oder Magistrate (magistrates) der Berliner Magistrat sind. Also Zabel war nicht Abel und Abel war nicht Zabel. Unterdessen hatten andre Bekannte in Berlin von meinen Mühen gehört. Der eine schrieb: „Unter den 22,000 Revis in 4ten Buch Moses befindet sich auch ein Abel, nur buchstabirt sich der Abihail.“ Der andre schrieb: „Diesmal also hat Abel den Cain getödtet und nicht Cain den Abel.“ So gerieth ich auf immer größere „Irrgänge,“ bis mir endlich der Redacteur einer Londoner Zeitung mit englisch-trochnem Ernst versicherte, Abel sei kein Spaß, sondern vielmehr ein berliner jüdischer Literat, dessen voller Name **Dr. Karl Abel** laute, welcher holde Zunge geraume Zeit unter Stahl und Verlach als eifriger Schanzknecht der Kreuzzeitung gedient, aber mit dem Ministerwechsel wenn nicht die Haut, so doch die Couleur gewechselt habe. Zubringlichster Renegateneifer würde nun allerdings erklären, wie Levy's berliner Correspondent die englische Pressfreiheit eigens dazu erfunden glaubt seine Bewunderungsfallsucht vor dem Ministerium Hohenzollern öffentlich zu hauniren. Hypothetisch also mag angenommen werden, daß es außer seinem Levy in London auch noch einen Abel in Berlin giebt — par nobile fratrum.

Abel besorgt seinen Levy gleichzeitig von allen möglichen Plägen aus,] von Berlin, Wien, Frankfurt am Main, Stockholm, Petersburg, Hongkong u. s. w., was ein noch viel größeres Kunststück ist, als De Mastro's „voyage autour de ma chambre.“ Aber unter welchem Localzeichen Abel seinem Levy schreiben mag, er schreibt doch stets unter dem Wendezeichen des Krebses. Im Unterschied von der Echternacher Prozeßion, wo es zwei Schritte vorwärts auf einen zurück geht, gehn Abel's Artikel einen Schritt vorwärts und zwei zurück.

„No erab more active in the dirty dance,
Downward to climb, and backward to advance.“ * (Pope.)

Abel besitzt ein unbestreitbares Geschick seinem Levy die Staatsgeheimnisse des Continents zugänglich zu machen. Die Kölnische Zeitung z. B. bringt einen beliebigen Zeitartikel, sage über russische Finanzen, etwa entlehnt aus der Baltischen Monatschrift. Abel läßt einen Monat verstreichen und schreibt dann plötzlich den Artikel der Kölnischen Zeitung aus Petersburg nach London, wobei er sicher nicht anzudeuten unterläßt, daß wenn nicht grade der Czar selbst, vielleicht auch nicht einmal der russische Finanzminister, jedenfalls doch einer der Directoren der Staatsbank ihm das statistische Geheimniß entre deux cigares anvertraut hat, und so ruft er triumphirend aus: „I am in a position to state etc.“ (Ich befinde mich in der Lage mitzutheilen.) Ober die offizielle Preussische Zeitung streckt ein ministerielles Fühlhorn aus und deutet etwa des Herrn von Schleinitz unmaßgebliche Ideen über die kurhessische Frage an. Diesmal wartet Abel keinen Augenblick, sondern schreibt seinem Levy, und zwar offen von Berlin her noch denselben Tag über die kurhessische Frage. Acht Tage später berichtet er: die Preussische Zeitung, das ministerielle Organ, bringt folgenden Artikel über die kurhessische Frage und „I owe to myself“ (Ich schulde mir selbst) darauf aufmerksam zu machen, daß ich schon vor acht Tagen u. s. w. Ober er übersetzt einen Artikel der Allgemeinen Zeitung und datirt ihn etwa von Stockholm. Dann folgt unvermeidlich die Phrase „I must warn your readers,“ ich muß Ihre Leser warnen, nicht vor dem

* Kein Krebs so munter in dem schnurgen Tanz,
Rückwärts den Kopf und vorwärts mit dem Schwanz.

abgeschriebnen, sondern vor irgend einem nicht abgeschriebnen Artikel der Allgemeinen Zeitung. Sobald Abel jedoch auf die Kreuzzeitung zu reden kommt, schlägt er ein Kreuz, um sich unkenntlich zu machen.

Was Abel's Styl betrifft, so kann man ihn nur sinnbildlich andeuten als Abklatsch der Stylarten Stern Gescheidt, Isidor Berlinerblau und Jacob Wiesenriesler.

Mit Abel's Erlaubniß eine Abschweifung. Der Original Stern Gescheidt ist ein andrer Mistrolch Vogt's, ein gewisser R. **Bamberger**, 1848 Redacteur eines Winkelblatts in Mainz, gegenwärtig „auf ganzen Sold“ angeheiratheter loup garou zu Paris und de ce m b r i s t i s c h e r Democrat „im einfachsten Sinn des Worts.“ Um diesen „einfachen“ Sinn zu verstehn, muß man die Zigeunersprache der Pariser Börsensynagoge kennen. Stern Gescheidt's „einfache“ Democratie ist dasselbe was Isaaq Pereire „la democratisation du crédit,“ die Democratisirung des Credits nennt, die darin besteht, nicht einzelne Kreise einer Nation, sondern die ganze Nation in eine Spielhölle zu verwandeln, um sie en masse beschwindeln zu können. Während der oligarchische Börsenwolf unter Louis Philipp so engherzig war nur auf den in den Händen der höhern Bourgeoisie angesammelten Nationalreichtthum Jagd zu machen, ist unter Louis Bonaparte's Regide alles sich für den demokratischen Börsenwolf, der mit dem römischen Kaiser ausruft: *non olet*, und mit Stern Gescheidt Bamberger hinzusetzt: „die Masse muß es machen.“ Das ist Stern Gescheidt's Democratie in ihrer höchsten „Einfachheit.“ Stern Gescheidt Bamberger ist neuerdings bekannt geworden unter dem Namen: „Suche nach Italia!“ Während der Reichsverfassungscampagne hörte er dagegen auf den Ruf: „Auwah, von Kirchheimboland!“ Der von Kirchheimboland durchgebrannte und das rheinpfälzische Freicorps an der Nase herumgeführthabende Stern Gescheidt Bamberger, über dessen Heldenthaten mir ein köstliches Manuscript anvertraut worden ist, war viel zu gescheidt um nicht zu wittern, daß die aufgeschwemmte, blutdurchsickerete Schmutzerde des December gar goldhaltig sei für gescheidte Schatzgräber. Er begab sich also nach Paris, wo, wie sein Freund Isidor Berlinerblau alias H. B. Dyppeheim so schön sagt, „wo man sich freier fühlt als man weiß.“ Kreuzfidel wurde Stern Gescheidt, dem 1858 „die Circulation zu stocken“ begann (s. den Ausweis der Banque de France über die Circulation von 1858—59), als plötzlich die Schmutzerde des December in den lichten Farben größtöniger Dreen schillerte. Der eben so gescheidte als sunkel-democratische Stern Gescheidt sah ein, daß eine Pariser Sündfluth mit der Decembererde auch das *Pro* von seinem Hauptbuch wegschwemmen und nur das *Contra* stehn lassen würde. Stern Gescheidt Bamberger hat bekanntlich die neun hellenischen Musen um eine zehnte hebräische Muse vermehrt, um „die Muse der Zeit,“ wie er den Courszettel nennt.

Zurück zu Abel. Abel's Styl ist durchtränkt von dem für den Daily Telegraph, die papierne Welthauptstadtscloake, unentbehrlichen odor specificus. Wenn Levy recht gerührt ist über das parfum von Abel's Correspondenz, über Abel's Gelehrsamkeit und über die industrielle Beflissenheit, womit Abel aus 20 verschiedenen Breitengraden auf einmal schreibt — in solchen Augenblicken höchster Rührung nennt Levy den Abel lieblosend traulich seinen — „industrious bug.“*

Schon die poetische Gerechtigkeit erheischt, daß die „abgerundete Natur“ am Schluß der Komödie nicht mit Abel im Londoner Mist stecken bleibe, aber wer soll ihn aus dem Mist herausziehen? Wer soll der Erlöser sein? Wer soll die Mistfinkte der Erlöser sein, nämlich der **Freiher von Vincke**, Junker von der rothen Erde, Ritter von der frühlichen Gestalt, chevalier sans peur et sans reproche.

Die „Neue Rheinische Zeitung“ hatte, wie früher erwähnt, schon 1848 die

* Industriöse Wanze. (Pope.)

Identität der Gegensätze Bogt und Bincke verrathen und Bogt selbst ahnte sie bereits 1859, als er in seinen „Studien“ schrieb: „Herr von Bincke als Apoitel neuer staatlicher Freiheit . . . streift doch wirklich an das Gebiet des Völklichen“ (l. c. p. 21), also an das Gebiet Bogt. Bincke jedoch sprach am 1. März 1860 offen das Wort der Versöhnung als er die „bescheidne preußische Kammer“, wie Joh. Philipp Becker sagt, „mit der Schwefelbände illustrierte.“ Kaum ein Jahr vorher empfahl er demselben Hause das Pamphlet „Von und Rhein“, dessen schwefeligen Ursprung er in Ermanglung von Levy's Kase natürlich nicht gewittert hatte. Als Bincke nun gar wie Bogt den Italiener spielte, Bincke wie Bogt die Polen insultirte, und Bincke wie Bogt die Theilung Deutschlands proclamirte, da sanken sich die feindlichen Brüder für immer in die Arme.

Man weiß wie gleichnamige Pole sich unwiderstehlich abstoßen. Und so stießen sich Bogt und Bincke lange ab. Beide leiten an Wortpeichelfluß, und daher glaubte jeder von den beiden der andre wolle ihn nicht zu Wort kommen lassen.

Bogt, wie Ranickel bezeugt, ist großer Zoologe, und so ist Bincke, wie seine Schweinezucht zu Ickern beweist.

Im spanischen Drama kommen auf je einen Helden zwei Possenreißer. Selbst den heiligen Cyprian, den spanischen Faust, stattet Calderon mit einem Moscon und einem Clarin aus. So besaß im Frankfurter Parlament der Reactionsgeneral von Radowig zwei komische Adjutanten, seinen Harlequin Lichnowsky und seinen Clown Bincke. Bogt aber, der liberale Gegen-Clown, mußte alles allein thun, was ihn nothwendig gegen Bincke verstimmte, da Jacobus Benedey sich nur auf die Nührpartie der Pantalolonrolle verstand. Bincke liebte es die Schellenkappe bisweilen zu lüften. So erklärte er in der Parlamentssitzung vom 21. Juni 1848: „er glaube sich bisweilen eher auf einem Theater zu befinden, als in einer solchen Versammlung.“ Und bei einer festlichen Zusammenkunft der Frankfurter Parlamentstories gastirte er als Fürst von Thoren, saß auf einem Faß und sang:

„Ich bin der Fürst von Thoren,
Zum Saufen auserkoren.“

Auch das kränkte seinen Widerpart. Zudem konnten Bogt und Bincke einander nicht bange machen, weshalb sie es für das Gerathenste hielten auf einander loszugehen. Falstaff Bogt wußte, was er am Ritter ohne Furcht und Tadel hatte, und *vices versa*. Der westphälische Bahard hatte seiner Zeit auf deutschen Universitäten Recht studirt, weniger das römische Corpus juris, denn sagte er, die Ahnen von der rothen Erde hätten den Varus nicht umsonst geschlagen. Um so eifriger legte er sich auf Teutonisches Recht, nämlich den *Studentencomment*, dessen Boden er nach allen Dimensionen hin durchmaß und hinterher berühmt gemacht hat unter dem Namen Rechtsboden. In Folge dieser caninisch-tiefen Ergründung des *Studentencomment* stieg er auch später bei jeder Duellgelegenheit auf irgend ein dunscotisches Haar, das sich im entscheidenden Augenblick so haarspaltend scharf zwischen den Ritter und das Blutvergießen legte, wie das nackte Schwert im Brautbett zwischen die Prinzessin und den *locum tenens*. Diese Haarspalterei kam immer dazwischen, mit der Regelmäßigkeit eines periodischen Fiebers, vom Abenteurer mit dem Kammergerichtsassessor Benda zur Zeit des Vereinigten Landtags 1847 bis zum nicht minder berufenen Abenteurer mit dem preußischen Kriegsminister im Abgeordnetenhaus 1860. Man sieht also wie lästerhaft man janzit dem Sauser zuschalt, er habe seinen Rechtsboden verloren. Es ist nicht seine Schuld, wenn sein Rechtsboden aus lauter Fallthüren besteht. Vielmehr, da der *Studentencomment* nun einmal nur für die höhere Rechtsdebatte taugt, ersetzt ihn der finureiche Sauser in der gemeinen parlamentarischen Praxis durch den — *Holzcomment*.

Im Frankfurter Froschteich schalt Vincke einst bitterböds seinen Wiberpart Bogt den „Minister der Zukunft.“ Sobald er nun zu Idern erfuhr, Bogt, eingedenk des Sprüchleins:

„Nem Dich eines Kemptleins an,
So heißt das Jahr durch Herr fortan.“

sei nicht nur Reichsregent geworden, sondern sogar Minister der auswärtigen Angelegenheiten in paribus, fuhr's ihm durch alle Glieder und grollte er knurrig über verkannte Senioritätsavancementsansprüche. Denn bereits auf dem Vereinigten Landtag von 1847 hatte Vincke als frondeur dem Ministerium und als Adelsvertreter der bürgerlichen Opposition opponirt. Beim Ausbruch der Märzrevolution hielt er sich daher vor allen andern zur Rettung der Krone anerkennend. Seine Rivalen jedoch wurden Minister der Gegenwart, er selbst aber erhielt seine Anstellung als „Minister der Zukunft“, ein Posten, den er bis zu diesem Augenblick mit ununterbrochnem Erfolg bekleidet hat.

Aus Rache schüttelte er den Berliner Staub von den Füßen und begab sich nach Frankfurt in die Paulskirche auf die äußerste Rechte um hier als Clown, Claqueur und Bully des General Radowiz zu hanthieren.

Der Fink war fanatisch guter Destreicher, so lange das obrigkeitlichen Beifall fanb. Wie besessen tobte er gegen die Nationalitäten. „Links schwärme man der Reihe nach für alle möglichen Nationalitäten, Italiener, Polen, und jetzt gar für die Magyaren.“ (Sitzung vom 23. October 1848.) Die 3 Ritter Vincke, Richnowski und Arnim führten das musikalische Trio:

„es brüllt der Och, es — die Kuh,
es spielt der Esel den Bass dazu.“

mit einer solchen Virtuosität gegen die Redner für Polen auf (Sitzung vom 5. Juni 1848), daß sogar der Präsidentenringel der Athem ausging, und als Radowiz nun gar dem deutschen Reich den Mincio militairisch-natürlich vindicirte (Sitzung vom 15. August 1848), stellte sich Vincke, der ganzen Gallerie zum Ergötzen, und zur geheimen Bewundrung Bogt's, auf den Kopf, und telegraphirte mit den Weinen Beifall. Hauptclaqueur der Beschlüsse, wodurch der Frankfurter Froschteich der dynastischen Unterjochung Polen's, Ungarn's und Italien's den Stempel des deutschen Volkswillens aufgedrückt hat, zeterete der Sunter von der rothen Erde noch ungleich lustiger, sobald es galt die Ansprüche der deutschen Nation durch den schmählichen Malmder Waffenstillstand zu opfern. Um die Majorität für die Ratification des Waffenstillstands zu sichern, hatten sich diplomatische und andre Zuschauer von der Galerie auf die Bänke der Rechten geschlichen. Der Betrug ward entdeckt und Raveaux drang auf neue Abstimmung. Gegeneiferte der Fink, indem es nicht darauf ankomme, wer stimme, sondern was man stimme. (Sitzung vom 16. September 1848.) Während des Frankfurter Septemberaufstands, hervorgerufen durch den Beschluß über den Malmder Waffenstillstand, verschwand der westphälische Bahard spurlos, um sich nach Proclamation des Belagerungszustands für den Schrecken, den ihm niemand ersetzen konnte, durch reaktionswüthige Purzelbäume zu rächen.

Nicht zufrieden mit der Zunge auf Polen, Italiener und Ungarn loszudreschen, schlug er den Erzherzog Johann von Oestreich zum Präsidenten der provisorischen Centralgewalt vor (Sitzung vom 21. Juni 1848), jedoch unter dem gehorsamsten Ausbeding, daß die Habsburger Executive des deutschen Parlaments desjenigen plebeische Beschlüsse weder zu executiren, noch zu verkünden, noch überhaupt sich darum zu scheeren habe. Fuchswild fuhr er auf, als seine eignen Majoritätscameraden schon der Abwechslung halber dafür stimmten, der Reichsverweser solle wenigstens bei Beschlüssen über Krieg und Frieden und bei Verträgen mit auswärtigen Mächten ein vorheriges Einverständnis mit dem Parlament huldreichst zu sichern geruhen. (Sitzung vom 30. Juni 1848.) Und die große Redeerziehung,

worin der Fink vom deutschen Parlament dem Reichsminister Schmerling und Consorten ein Vertrauensvotum zu erpoltern suchte als Lohn für ihre und des Reichsverwesers Mitschuld an blutig-unsamen Verrath von Wien (Sitzung vom 24. October 1848), widerlegte siegreich Fischart's Verläumdung:

D wie erkältet Mäuler,
Sind Westseelig Mäuler!

So war Vinke freundschaftlich habsburgisch, bis plötzlich über der parlamentarischen Sahara die Fata Morgana von Klein-Deutschland aufzukam und der Junker darin ein lebensgroßes Ministerportefeulle mit einem Fink unter dem Arm zu erblicken wähnte. Da die Wände der Paulskirche ungewohnt lange Ohren hatten, durfte er sich schmeicheln, daß das Frankfurter Geräusch seiner hohenzollern'schen Dynastie- und Loyalitätsausbrüche zu Berlin angenehm aufgefallen sei. Hatte er nicht in voller Paulskirche am 21. Juni 1848 erklärt: „ich bin von meinen Wählern hergeschickt, nicht allein die Rechte des Volks, sondern auch die der Fürsten zu vertreten. Ich habe mich immer noch an dem Wort des großen Kurfürsten, welcher einst die Markaner seine getreuesten und gehorsamsten Unterthanen genannt hat. Und wir in der Mark sind stolz darauf.“ Und der Markanische Bahard ging von Nebenarten zu Thätlichkeiten über in jener berühmten Tribünenschlacht, der er seine Rittersporen schuldet. (Sitz. vom 7. und 8. August 1848.) Als Brentano nämlich, bei Gelegenheit der beanspruchten Amnestie für Friedrich Hecker von der Tribüne herab eine zweideutige Andeutung auf einen hohenzollern'schen Prinzen fallen ließ, überkam den Fink ein Anfall von wirklicher Loyalitätshundswuth. Von seinem Platze auf Herrn Brentano losstürzend, suchte er ihn mit den Worten: „Herunter Du Hundsfott!“ von der Tribüne herabzureißen. Brentano behauptete seinen Platz. Später stürzte der Junker noch einmal auf ihn los und warf ihm, natürlich mit dem Vorbehalt nachträglichen reifen Nachdenkens über Rechtsbodenbedenklichkeiten, den ritterlichen Fehdehandschuh zu, den Brentano mit den Worten aufnahm: „Vor der Kirche mögen Sie mir sagen, was Sie Lust haben; hier lassen Sie mich sofort gehn, oder ich schlage Ihnen in's Gesicht.“ Der Junker griff nun in seinen Nebelbüchse und schleuderte daraus noch verschiedne Hundsfötter auf die Linke, bis ihm Reichardt zuschrie: „Bon Vinke, Sie sind ja ein Sch— Kerl.“ (Sitzung vom 8. August 1848.) Die Debatte über den Conflict zwischen dem Ministerium Brandenburg und der Berliner Vereinbarer-Versammlung suchte der Fink durch Antrag auf einfache Tagesordnung zu beseitigen. „Seit dem siegreichen Einrücken Wrangel's in Berlin“, sagte er, „sei Ruhe geworden, seien die Papiere gestiegen. . . . die Berliner Versammlung habe kein Recht Proclamationen an das Volk zu erlassen u. s. w.“ Kaum waren die Vereinbarer zerstreut, als der Ritter ohne Furcht und Tadel um so grimmiger über sie herfiel. „Für eine Republik“, heulte er in der Sitzung vom 15. Decbr. 1848, „fehlt uns die politische Vorbildung; das haben uns die Vertreter der ehemaligen Berliner Versammlung gezeigt, indem sie Beschlüsse faßten, welche aus niederm persönlichem Ehrgeiz hervorgegangen.“ Den hierauf losbrechenden Sturm beschwichtigte er mit der Erklärung, „er sei bereit gegen jede Person seine Ansicht ritterlich geltend zu machen“, aber fügte der vorsichtige Ritter hinzu, „er meine kein Mitglied dieser Versammlung, sondern die Mitglieder der zerstreuten Berliner Versammlung.“

So trutzig erklang des Markanischen Bahard's Fehderuf an das ganze Heer der zerstreuten Vereinbarer. Einer dieser Zerstreuten hörte den Ruf, sammelte sich und brachte es in der That zu dem unerhörten Ereigniß den Junker von der rothen Erde leibhaftig auf das Schlachtfeld bei Eisenach zu bannen. Blutverguß schien unvermeidlich geworden, als Bahard im Augenblick der Entscheidung eine duns-scotische Ratte roch. Sein Gegner hieß Georg Jung und die Gesetze der Ehre geboten dem Ritter ohne Furcht und Tadel den Drachen zu bekämpfen, aber unter

keinen Umständen einen Namensvetter des Drachenritters. Diese fixe Idee ließ sich der Hink nicht aus dem Kopf reden. Lieber, verschwor er hoch und theuer, lieber wie ein japanesischer Damio sich selbst ten Bauch aufschlitzen als einem Mann ein Haar krümmen, der Georg heiße und überdem noch zu jung für das Meensurfähige Alter sei. Desto betenloser wüthete der Duellfeste in der Paulskirche gegen Teumme und andre regierungswidrige Personen, die zu Münster im Zuchtthaus hinter Schloß und Riegel saßen. (Sitzung vom 9. Decbr. 1848.) Wenn er so kein kleinstes Detail verschmähte um höhern Orts angenehm aufzufallen, übergipfelte sein Localitätseifer sich selbst in seinen Niesenanstrengungen für die Herstellung eines kleinen Deutschland's und einer großen Preußenkrone. Warwick, der Königsmacher, war ein Kind gegen Vincke, den Kaisermacher.

Der märkische Bapard glaubte dem Unbrant vom März 1848 feurige Kohlen genug auf's Haupt gesammelt zu haben. Als das Ministerium der That stürzte, verschwand Vincke eine Zeit lang aus der Paulskirche und hielt sich disponibel. Dito als das Ministerium v. Pfuel stürzte. Da aber der Berg nicht zu Mahomet kam, beschloß Mahomet zum Berge zu gehn. In einem beliebigen Rotten Borough gewählt, tauchte der Ritter von der rothen Erde plötzlich in Berlin auf, als Abgeordneter zur octrohirten Kammer, voll vom großen Abndungsdrang des Kohls, der seiner Frankfurter Thaten harre. Zudem fühlte sich der Ritter unendlich wohl in dem Belagerungszustand, der ihm keine unparlamentarische Freiheit versagen würde. Das Geziß und den Hohnschrei, womit er vom berliner Volk begrüßt ward, während er vor dem Schlosse unter den octrohirten Deputirten des Empfangs im weißen Saal harrete, saugte er mit beiden Ohren um so gieriger ein, als Manteuffel zart angedeutet hatte, schon um ein Ministerportefeuille für ein gewisses Verdienst vacant zu finden, weige man höchsten Orts zur Annahme der kleindeutschen Krone aus den Händen der Frankfurter Kaisermacher. In diesem süßen Hoffnungswahn suchte sich der Hink einweilen nützlich zu machen als der dirty boy des Cabinets. Nach der Vorschrift der Kreuzzeitung verfaßte er den Adressentwurf an die Krone, polterte gegen Amnestie, nahm die octrohirte Verfassung selbst nur an unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß sie von einer „starken Staatsgewalt“ wieder durchrevidirt und ausgemärzt werde, insultirte die Belagerungsfranken Deputirten der Linken u. s. w. und harrete seines Triumphs.

Die Catastrophe nahte heran, die Frankfurter Kaiser-Deputation war zu Berlin eingetroffen, und Vincke hatte am 2. April (1849) ein loyalstes Kaiserentwurfsamendement gestellt, wofür Manteuffel in aller Unschuld gestimmt hatte. Gleich nach Schluß der Sitzung stürzte Vincke mit tollem Hochsprung in eine nachbarliche Altgewinnerbunde, um dort eigenhändig ein Portefeuille zu erstehn, ein Portefeuille aus schwarzem Pappdeckel mit rothem Sammtumschlag und goldnem Hänterwerk. Seelenvergnügt und mit faunenhaftem Triumphgeschminzel saß der Ritter von der fröhlichen Gestalt am andern Biergen auf seinem Centralkammertisch, aber — „Niemals, Niemals, Niemals“ tänte es, Manteuffel's Rippen zuckten hohngesättigt, und der furchtlose Zunker, mit erblichtem Wundwerk, wie ein Bitteraal vor innerer Aufregung zappelnd, schnappte seinen Freunden wild zu: „Haltet mir, sonst richte ich ein Unglück an.“ Um ihn zu halten, veröffentlichte die Kreuzzeitung, deren Verschriften Vincke seit Monaten ängstlich nachgesehen und zu deren Kammeradressentwurf er Gevatter gestanden, Tags darauf einen Artikel mit der Ueberschrift: „Das Vaterland ist in Gefahr“, worin es unter andern hieß: „Das Ministerium bleibt und der König antwortet Herrn von Vincke und Genossen, daß sie sich nicht um Dinge belümmern mögen, die sie nichts angehn.“ Und der geprellte Ritter sans peur et sans reproche trollte von Berlin nach Idern ab mit einer längern Nase als Vexy sie jemals trug, und wie sie platzterings niemand angedreht werden kann außer einem — Minister der Zukunft!

Nachdem er lange bange Jahre in der practischen Zoologie zu Jtern versauert war, erwachte der Cinnamonus von der rothen Erde eines schönen Morgens zu Berlin als offizieller Oppositionsches des preussischen Abgeordnetenhauses. Da es ihm so schlecht geglückt war mit dem Rechtsreden zu Frankfurt, hielt er nun linksche Reden zu Berlin. Ob er die Opposition des Vertrauens oder das Vertrauen der Opposition vorstellte, war nicht genau zu ermitteln. Jedenfalls aber überspielte er seine Rolle wieder. Er hatte sich gar bald dem Cabinet so unentbehrlich auf der Oppositionsbank gemacht, daß ihm verboten ward, sie je wieder zu verlassen. Und so blieb der Junker von der rothen Erde — Minister der Zukunft.

Unter diesen Umständen wurde der Fink des Dings müde und schloß seinen berühmten Vertrag von Jtern. Vogt hat's ihm schwarz auf weiß gegeben: sobald Non-Non die erste parlamentarische Insel Barataria auf dem deutschen Festland erobert, sie mit Sch-Dppenheimern bevölkert und seinen Falstaff zu ihrem Regenten bestallt hat, wird Vogt den westphälischen Bahard zu seinem Premier-Minister ernennen, ihn außerdem mit der höchsten Gerichtsbarkeit in allen Duell-conflicten belehnen, ihn ferner zum wirklichen geheimen General-Oberweg-Bau-meister * erhehn, ihn obendrein in den Fürstenstand erheben unter dem Titel eines Fürsten von Thoren, und endlich auf das Blech, das in der insularen Vogtei jedenfalls an Geldesstatt circulirt, ein siamesisches Zwillingsspaar einstecken lassen, Vogt rechts als Non-Non's Regent, Binde links als Vogt's Minister, um die umfangreiche Doppelfigur die weinlaubumrannte Aufschrift geschlungen:

„Maul zu Maul mit Dir
Fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.“

XI. Ein Prozeß.

Ende Januar 1860 langten zu London 2 Nummern der Berliner Nationalzeitung an mit 2 Leitartikeln, der erste betitelt: „Karl Vogt und die Allgemeine Zeitung“ (No. 37 der Nat. Z.), der zweite: „Wie man radicale Flugblätter macht.“ (No. 41 der Nat. Z.) Unter diesen verschiedenen Titel brachte **F. Zabel** eine in usum delphini verarbeitete Ausgabe von Vogt's „Hauptbuch.“ Letzteres selbst traf viel später in London ein. Ich beschloß sofort eine Verläumdungsklage wider den **F. Zabel** in Berlin anhängig zu machen.

Massenhafte, während 10 Jahren in der deutschen und deutsch-americanischen Presse gegen mich aufgethürmte Schimpfereien hatte ich nur in ganz seltenen Ausnahmefällen, wo ein Parteinteresse im Spiel schien, wie bei Gelegenheit des Kölner Communistenprocesses, literarisch berücksichtigt. Nach meiner Ansicht besitzt die Presse das Recht Schriftsteller, Politiker, Comödianten und andre öffentliche Charactere zu beleidigen. Ich tete ich den Angriff einer Notiz werth, so galt mir in solchen Fällen der Wahlspruch: *Corsaire corsaire et demi.*

Hier stand die Sache anders. Zabel beschuldigte mich einer Reihe criminalen und infamirender Handlungen, und zwar vor einem Publicum, das aus Parteivorurtheilen geneigt die größte Ungeheuerlichkeit zu glauben, andererseits, bei meiner 11jährigen Abwesenheit aus Deutschland, ohne den geringsten Anhaltspunkt zu meiner persönlichen Beurtheilung war. Von allen politischen Rücksichten abgesehen schuldete ich also schon meiner Familie, Frau und Kindern, Zabel's infamirende Anklagen einer gerichtlichen Prüfung zu unterwerfen.

Die Art und Weise meiner Klage schloß jede gerichtliche Comödie der Irrungen, ähnlich dem Vogt'schen Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung, von vorn

* Siehe das Schriftlein: „Auch eine Characteristik des liberalen Abgeordneten von Binde und erbauliche Geschichte des Sprochhövel-Eiberfelder Wegbaues. Hagen 1840.“

herein aus. Hätte ich selbst die fabelhafte Absicht hegen können wider Vogt an dasselbe Jagz'sche Gericht zu appelliren, das in Vogt's Interesse bereits eine Criminaluntersuchung niedergeschlagen hatte, so waren entscheidend wichtige Punkte nur in Preußen, nicht in Genf zu erledigen, während umgekehrt die einzige Aufgabe Zabel's, wofür er Beweise bei Vogt suchen mochte, auf angeblichen Schriftstücken beruht, die Zabel eben so leicht zu Berlin als sein Freund Vogt zu Genf vorlegen konnte. Meine „Beschwerde“ gegen Zabel enthielt folgende Punkte:

1) Zabel sagt in Nr. 37 der Nationalzeitung vom 22. Januar 1860 in dem Artikel betitelt: „Carl Vogt und die Allgemeine Zeitung:“

„Vogt berichtet S. 136 u. f. g. d.: „Unter dem Namen der Schwefelbände oder auch der Bürstenheimer war unter der Flüchtlingschaft von 1849 eine Anzahl von Leuten bekannt, die Anfangs in der Schweiz, Frankreich und England zerstreut, sich allmählig in London sammelten und dort als ihr sichtbares Oberhaupt Herrn Marx verehrten. Politisches Princip dieser Gesellen war die „Dictatur des Proletariats“ und mit diesem Blendwerk täuschten sie Anfangs nicht nur manche der bessern unter den Flüchtlingen, sondern auch die Arbeiter aus den Freischaren des Willkürlichen Corps. Unter der Flüchtlingschaft setzten sie das Werk der Rheinischen Zeitung fort, die 1849 von jeder Theilnahme an der Bewegung abmahnte, wie sie ja auch sämtliche Parlamentsmitglieder beständig angriff, weil die Bewegung ja doch nur die Reichsverfassung zum Inhalt habe. Eine furchtbare Zucht übte die Schwefelbände über ihre Anhänger. Wer von diesen auf irgend eine Weise sich ein bürgerliches Fortkommen zu erringen suchte, war schon dadurch, daß er sich unabhängig zu machen suchte, an und für sich ein Verräther an der Revolution, deren erneutes Ausbrechen jeden Augenblick erwartet werden und die darum ihre Soldaten mobil machen müsse, um sie in das Feld zu schicken. Zwietracht, Schlägerien, Duelle wurden unter dieser sorgfältig erhaltenen Klasse von Bummlern erzeugt durch ausgebreute Gerüchte, Correspondenzen u. s. w. Einer verdächtigte den Andern als Spion und Reactionair, Mißtrauen bestand unter Allen wider Alle. Eine der Hauptbeschäftigungen der Schwefelbände war, Leute im Vaterlande so zu compromittiren, daß sie Geld zahlen mußten, damit die Pöbde das Geheimniß ohne Compromittirung bewahre. Nicht einer sondern hunderte von Briefen wurden nach Deutschland geschrieben, daß man die Theilnahme an diesem oder jenem Acte der Revolution benunciren werde, wenn nicht bis zu einem bestimmten Zeitpunkt eine gewisse Summe an eine bezeichnete Adresse gelange. Nach dem Grundsatz, „wer nicht unbedingt für uns ist, ist wider uns“, wurde Jeder, der diesem Treiben entgegen trat, unter den Flüchtlingen nicht bloß, sondern mittelst der Presse „ruinirt.“ Die „Proletarier“ füllten die Spalten der reactionairen Presse in Deutschland mit ihren Angebereien gegen diejenigen Democraten, welche ihnen nicht huldigten, sie wurden die Verbündeten der geheimen Polizei in Frankreich und Deutschland. Zur weitem Charakterisirung theilt Vogt u. A. einen langen Brief des ehemaligen Lieutenant's Tschow vom 26. August 1850 mit, worin die Grundsätze, das Treiben, die Feindschaften, die einander bekämpfenden Geheimbünde der „Proletarier“ geschildert werden, und worin man Marx erblickt, wie er im napoleonischen Hochmuth auf seine geistige Ueberlegenheit die Fuchtel unter der Schwefelbände schwingt.“

Zum Verständniß des Spättern sei hier gleich bemerkt, daß Zabel, der in der oben abgedruckten Stelle angeblich den Vogt „berichten“ ließ, nun in eigenem Namen zur weitem Illustration der Schwefelbände den Prozeß Cherval zu Paris, den Communistenprozeß zu Köln, die darüber von mir veröffentlichte Schrift, Liebnecht's Revolutionstag zu Würten und sein durch mich mit der Allgemeinen Zeitung vermitteltes Verhältniß, Dohly, ebenfalls ein Kanal der Schwefelbände, Schlag auf Schlag aufführt, endlich Biscamp's Brief an die Allgemeine Zeitung vom 20. October 1859, und dann mit den Worten abschließt: „acht Tage nach Biscamp schrieb auch Marx an die Allgemeine Zeitung und bot ein „gerichtliches Document“ zum Beweise gegen Vogt an, von dem wir vielleicht ein andermal reden. Dies sind die Correspondenten der Allgemeinen Zeitung.“

Von diesem ganzen Leitartikel Nr. I. machte ich nur den sub 1) abgedruckten

Bassus zum Gegenstand der Klage, und zwar nur folgende darin befindliche Sätze:

„Eine der Hauptbeschäftigungen der (von Marx commandirten) Schwefelbände war, Leute im Vaterlande so zu compromittiren, daß sie Geld zahlen mußten, damit die Bände das Geheimniß ohne Compromittirung bewahre. Nicht einer, sondern hunderte von Briefen wurden nach Deutschland geschrieben, daß man die Betheiligung an diesem oder jenem Acte der Revolution benunciren werde, wenn nicht bis zu einem bestimmten Zeitpunkt eine gewisse Summe an eine bezeichnete Adresse gelange.“

Hier verlangte ich natürlich von Zabel den Beweis der Wahrheit. In der ersten Information für meinen Rechtsanwalt, Herrn Justizrath Weber zu Berlin, schrieb ich, ich verlange von Zabel nicht „hunderte von Drohbrieffen,“ auch nicht Einen, sondern eine einzige Zeile, worin irgend einer meiner notorischen Parteigenossen sich der angeschuldigten Infamie schuldig gemacht habe. Zabel brachte sich ja nur an Vogt zu wenden, der ihm umgehend durch die Post die „Drohbrieffe“ tüchtigweis zuschicken würde. Und sollte Vogt zufällig von den hunderten von Drohbrieffen nicht eine Zeile aufweisen können, so konnte er unter allen Umständen mehrere hundert „Leute im Vaterlande“ nennen, die in der angegebenen Weise gebrandschaft worden. Da die Leute sich in „Deutschland“ befinden, waren sie einem Gericht zu Berlin jedenfalls eher zugänglich als einem Gericht zu Genf.

Meine Klage gegen Zabel's Leitartikel Nr. I. beschränkte sich also auf einen einzigen Punkt — die politische Compromittirung von Leuten in Deutschland, um ihnen Geld abzupressen. Zur gleichzeitigen Widerlegung der übrigen Angaben seines Leitartikels Nr. I. brachte ich eine Reihe von Thatsachen vor. Hier verlangte ich nicht den Beweis der Wahrheit, sondern führte den Beweis der Falschheit.

Ueber die Schwefelbände oder auch Bürstenheimer klärte Johann Philipp Becker's Brief genügend auf. Was den Character des Bundes der Communisten anbetraf und die Art meiner Betheiligung an demselben, so konnte u. A. H. Bürger's von Köln, einer der im Kölner Communistenprozeß Verurtheilten, als Zeuge nach Berlin citirt und während der Gerichtsverhandlungen eidlich vernommen werden. Friedrich Engels hatte ferner unter seinen Papieren einen von November 1852 datirten und durch die Poststempel London und Manchester authentisirten Brief vorgefunden, worin ich ihm die auf meinen Antrag erfolgte Auflösung des Bundes mittheilte, ebenso die im Beschluß über die Auflösung geltend gemachten Motive: daß seit der Verhaftung der Kölner Angeklagten alle Verbindung mit dem Continent abgebrochen worden und eine derartige Propagandagesellschaft überhaupt nicht mehr zeitgemäß sei. Was Zabel's schamlose Angabe über meine Verbindung „mit der geheimen Polizei in Deutschland und Frankreich“ betraf, so sollte sie theils durch den Kölner Communistenprozeß, theils durch den Prozeß Cherval zu Paris erwiesen sein. Auf den letztern komme ich später zurück. In Bezug auf den ersten sandte ich meinem Vertheidiger meine 1853 erschienenen „Enthüllungen über den Communistenprozeß in Köln“ und machte ihn aufmerksam, daß Herr Advocat Schneider II. von Köln nach Berlin citirt und eidlich über meinen Antheil an der Aufdeckung der Polizeiinfamien vernommen werden könne. Zabel's Behauptung, ich und meine Parteigenossen hätten „die Spalten der reactionären Presse in Deutschland mit Angebereien gegen diejenigen Demokraten,“ welche uns „nicht huldigten,“ „gefüllt,“ — stellte ich die Thatsache entgegen, daß ich nie mals, weder direct noch indirect, vom Ausland in deutsche Zeitungen correspondirte, mit einziger Ausnahme der „Neuen Oderzeitung.“ Meine in diesem Blatt gedruckten Beiträge und nöthigen Falls die Zeugenansage eines ihrer Redacteurs, des Dr. Kleiner, würden beweisen, daß ich es nie mals der Mühe werth hielt auch nur den Namen eines „Democraten“ zu erwähnen. Was Liebknecht's

Correspondenz in die Allgemeine Zeitung betraf, so begann sie im Frühling 1855, drei Jahre nach Auflösung des „Bundes“ und zwar ohne mein Vorwissen, enthielt übrigens, wie die Jahrgänge der Allgemeinen Zeitung beweisen, seinem Parteistandpunkt angemessene Berichte über englische Politik, aber kein Sterbenswort über „Democraten.“ Wenn Liebknecht während meiner Abwesenheit von London ein zu London gegen den „Democraten“ Bogt erschienenen Flugblatt der Allgemeinen Zeitung zusandte, war er vollständig dazu berechtigt, denn er wußte, daß das Flugblatt einen „Democraten“ zum Herausgeber hatte, den der „Democrat“ Bogt selbst zur Mitarbeit an seiner „democratischen“ Propaganda aufgefordert, also als sich ebenbürtigen „Democraten“ anerkannt hatte. Zabel's Schnurre mich selbst zum „Correspondenten der Allgemeinen Zeitung“ zu ernennen, wurde schlagend widerlegt durch einen Brief, den Herr Erges (Beilage 10) mir wenige Tage vor Eröffnung des Augsburger Processes schrieb, und worin er u. A. meine präsumirten „liberalen“ Vorurtheile gegen die Allgemeine Zeitung zu berichtigen sucht. Endlich Zabel's Lüge, daß „acht Tage nach Biscamp auch Marx an die Allgemeine Zeitung schrieb,“ zerfiel in sich selbst, da Biscamp's Brief vom 20. October 1859 datirt und die wenigen Begleitzeilen, womit ich Herrn Erges das verlangte „Document“ zuschickte, am 24. October 1859 dem Bezirksgericht zu Augsburg vorlagen, also nicht am 29. October 1859 in London geschrieben sein konnten.

Dem Gericht gegenüber schien es passend dem angeführten Beweismaterial einige wenige Documente zuzufügen, die das grotesk insame Licht, welches „Democrat“ Zabel auf meine Stellung innerhalb der Emigration und mein „Treiben“ im Ausland zu werfen sucht, auf den Verläumder zurückwerfen.

Ich lebte erst zu Paris von Ende 1843 bis Anfang 1845, als Guizot mich auswies. Zur Characteristik meiner Stellung in der französischen Revolutionspartei während meines Pariser Aufenthalts sandte ich meinem Verteidiger einen Brief Flourens', der im Namen der provisorischen Regierung von 1848 Guizot's Ausweisungsbefehl zurücknimmt und mich zur Rückkehr von Belgien nach Frankreich einlud. (Beilage 14.) In Brüssel lebte ich von Anfang 1845 bis Ende Februar 1848, zu welcher Zeit Regier mich aus Belgien auswies. Die Brüsseler Municipalität setzte nachträglich den Polizei-Commissair ab, der meine Frau und mich bei Gelegenheit jener Ausweisung verhaftet hatte. In Brüssel bestand eine internationale demokratische Gesellschaft, deren Ehrenpräsident der greise General Melinot war, der Retter Antwerpen's gegen die Holländer. Präsident war Advocat Tottrand, früher Mitglied der belgischen provisorischen Regierung; Vicepräsident für die Polen Velewel, früher Mitglied der polnischen provisorischen Regierung; Vicepräsident für die Franzosen Imbert, nach der Februarrevolution von 1848 Gouverneur der Tuilerien, und als Vicepräsident der Deutschen functionirte ich, erwählt durch ein öffentliches Meeting, das aus den Mitgliedern des deutschen Arbeitervereins und der gesammten deutschen Emigration zu Brüssel bestand. Ein Brief Tottrand's an mich zur Zeit der Stiftung der „Neuen Rheinischen Zeitung“ (Tottrand gehört zur sogenannten americanischen Schule der Republicaner, also einer mir fremden Richtung) und ein paar sonst indifferentere Zeilen meines Freundes Velewel zeigen hinreichend meine Stellung in der demokratischen Partei zu Brüssel. Ich legte sie also den Verteidigungsstücken bei. (Beilage 14.)

Nachdem ich Frühling 1849 aus Preußen und Spätsommer 1849 aus Frankreich verjagt worden war, begab ich mich nach London, wo ich seit Auflösung des Bundes (1852), und nachdem die meisten meiner Freunde London verlassen, allen öffentlichen und geheimen Gesellschaften, ja aller Gesellschaft fern lebe, wohl aber von Zeit zu Zeit, mit Erlaubniß des „Democraten“ Zabel, einem auserwählten Kreis von Arbeitern Gratis-Vorlesungen über politische De-

conomie halte. Der Londoner deutsche Arbeiterbildungsverein, aus dem ich am 15. März 1850 ausschied, feierte am 6. Februar 1860 sein zwanzigjähriges Stiftungsfest, wozu er mich einlud und auf dem er den einstimmigen Beschluß faßte, Vogt's Angabe, ich habe die deutschen Arbeiter im Allgemeinen und die Londoner Arbeiter im Besondern „ausgebeutet,“ als „Verläumdung zu brandmarken.“ Der damalige Präsident des Arbeitervereins, Herr Müller, ließ diesen Beschluß am 1. März 1860 vor dem Polizeigericht zu Bow Street authentificiren. Neben diesem Document schickte ich meinem Rechtsanwalt einen Brief des englischen Advocaten und Führers der Chartistenpartei Ernest Jones, (Beilage 14), worin er seine Entrüstung über die „infamous articles“ (die infamen Artikel) der Nationalzeitung — (Ernest Jones, zu Berlin geboren und auferzogen, versteht mehr deutsch als Zabel) ausdrückt und unter anderm meiner jahrelangen Gratis-Mitarbeit an den Londoner Organen der Chartistenpartei gedenkt. Ich darf hier wohl erwähnen, daß als ein englisches Arbeiterparlament Ende 1853 in Manchester tagte, Louis Blanc und ich allein unter den Mitgliedern der Londoner Emigration eine Einladung als Ehrenmitglieder erhielten.

Schließlich, da Ehrenvogt mich „vom Schweisse der Arbeiter,“ von denen ich niemals einen Centime erhalten oder verlangt habe, „leben,“ und „Democrat“ Zabel mich „Rente im Vaterland“ politisch „so compromittiren“ läßt, daß „sie Geld zahlen mußten, damit die Bande das Geheimniß ohne Compromittirung bewahre,“ ersuchte ich Herrn *Charles A. Dana*, den managing editor der New York Tribune, des ersten englisch-amerikanischen Blattes, das 200,000 Abonnenten zählt und daher beinahe so verbreitet ist als der Vieler „Commis Voyageur“ und Zabel's „Organ der Democratie,“ um eine schriftliche Erklärung über meine nun zehnjährige bezahlte Mitarbeit an der Tribune, der Cyclopaedia Americana u. s. w. Sein für mich ehrenvoller Brief (s. Beilage 14) war das letzte Document, das ich meinem Rechtsanwalt zur Abwehr der Vogt-Zabel'schen Stanfugeln Nr. I. zu stellen zu müssen glaubte.

2) In Zabel's Veitartikel Nr. II. „Wie man radicule Flugblätter macht,“ (Nr. 41 der Nationalzeitung vom 25. Januar 1860) heißt es:

„Woher das Geld für dies freigebig vertheilte Blatt (nämlich das „Volk“) kam, wissen die Götter, daß Marx und Biscamp kein überflüssiges Geld haben, das wissen die Menschen.“

Sollt betrachtet könnte diese Stelle als unbefangener Ausruf der Verwunderung gelten, wie wenn ich z. B. sagte: „Wie ein gewisser Fettdildner, den ich während meiner Studentenzeit in Berlin als geistig und materiell verwaorlosten Duncce kannte — er war Vessiger einer Kleinkinderbewahr-Anstalt und seine literarischen Leistungen vor der Revolution von 1848 beschränkten sich auf einige verstoplene Beiträage in ein belletristisches Winkelbättchen — wie besagter fettdildender Duncce es angefangen hat, Hauptredacteur der Nationalzeitung, ihr Mitactionär und „überflüssiges Geld habender Democrat“ zu werden, mögen die Götter wissen. Die Menschen, die einen gewissen Roman von Balzac und die Periode Mantouffell studirt haben, können es ahnen.“

Einen ganz anders bössartigen Sinn erhielt Zabel's Aeußerung dadurch, daß sie seinen Angaben über meine Verbindungen mit der geheimen Polizei in Frankreich und Deutschland und meine polizistisch-conspiratorischen Gelderpressungsdrohbrieve nachfolgt, und sich direct anschließt an die sub 3) zu erwähnende „massenhafte Verfertigung von falschem Papiergeld.“ Es sollte offenbar angebeutet werden, daß ich dem „Volk“ auf unehrenhafte Weise Geldzuschüsse verschafft habe.

Zu Zabel's gerichtlicher Wiberlegung diente ein Manchester Affidavit vom 3. März 1860, wonach alles von mir dem „Volk“ übermachte Geld, mit Ausnahme eines aliquoten Theils, den ich selbst zahlte, nicht, wie Vogt meint von „über dem

Kanal," sondern aus Manchester floß und zwar aus den Taschen meiner Freunde. (S. die Augeburger Campagne.)

3) „Zur Charakteristik“ der „Tactik“ der „Partei der „Proletarier“ unter Marx“ erzählt F. Zabel, Leitartikel Nr. II. u. A.

„In dieser Art wurde 1852 eine Verschwörung der schändlichsten Art, mit massenhafter Verfälschung von falschem Papiergeld, man sehe das Nähere bei Vogt, gegen die schweizerischen Arbeitervereine eingeschleibt.“

So verarbeitet Zabel Vogt's Angaben über das Cherval Abenteuer, und macht mich zum moralischen Urheber und criminellen Theilnehmer von „massenhafter Verfälschung von falschem Papiergeld.“ Mein Beweismaterial zur Widerlegung dieser Angabe des „Democraten“ Zabel erstreckte sich über die ganze Periode von Cherval's Eintritt in den „Bund der Communisten“ bis zu seiner Flucht von Genf 1854. Ein Affidavit, welches Karl Schapper am 1. März 1860 vor dem Polizeigericht zu Bowstreet gab, bewies, daß Cherval's Eintritt in den Bund zu London vor meinem Eintritt in den Bund stattfand, daß er von Paris aus, wo er Sommer 1850 bis Frühling 1852 hauste, nicht mit mir, sondern mit dem mir feindlichen Gegenbund unter Schapper und Willich in Verbindung trat, nach seiner Scheinflucht aus dem Gefängniß von St. Pelagie und seiner Wiederankunft in London (Frühling 1852) in den dortigen öffentlichen „Deutsche Arbeiterbildungsverein“, dem ich seit September 1850 nicht mehr angehöre, eintrat, bis er hier endlich entlarvt, infam erklärt und ausgestoßen wurde. Ferner konnte Advocat Schneider II. in Köln eidlich darüber vernommen werden, daß die Wahrnehmung des Kölner Communistenprozesses gemachten Enthüllungen über Cherval, sein Verhältniß zur pr. Polizei in London u. s. w. von mir herrührten. Meine 1853 veröffentlichten „Enthüllungen“ bewiesen, daß ich ihn nach Schluß des Prozesses öffentlich denunziert hatte. Endlich gab Joh. Philipp Becker's Brief Auskunft über Cherval's Genfer Periode.

4) Nachdem „Democrat“ F. Zabel in Leitartikel No. II das gegen Vogt gerichtete Flugblatt „Zur Warnung“ mit echt dunzischer Logik befaßt und das auf den Ursprung desselben bezügliche, der Allgemeinen Zeitung von mir übersandte Zeugniß Bögele's möglichst verdächtigt hat, schließt er ab wie folgt:

„Er (Blind) ist offenbar kein Mitglied der engern Partei Marx. Uns scheint, daß es für diese nicht allzu schwer war, ihn zum Sündenbock zu machen, und wenn die Anklage gegen Vogt Gewicht haben sollte, so mußte sie nothwendig auf eine bestimmte Person zurückgeführt werden, welche dafür einzustehen hatte. Die Partei Marx konnte nun sehr leicht die Autorschaft des Flugblatts auf Blind wälzen, eben weil und nachdem dieser im Gespräch mit Marx und in dem Artikel der Free Press sich in ähnlichem Sinne geäußert hatte; mit Benutzung dieser Blind'schen Aussagen und Redewendungen konnte das Flugblatt geschmiedet werden, so daß es wie sein Fabrikat aussah..... Jedermann mag nun nach Belieben Marx oder Blind für den Verfasser halten“ zc.

Zabel beschuldigt mich hier ein Actenstück, das Flugblatt „Zur Warnung“, im Namen Blind's geschmiedet und ihn später durch ein von mir der Allgemeinen Zeitung zugesandtes falsches Zeugniß als Verfasser des von mir geschmiedeten Flugblatts hingestellt zu haben. Die gerichtliche Widerlegung dieser Angaben des „Democraten“ Zabel war eben so schlagend als einfach. Sie bestand aus Blind's früher citirtem Brief an Liebknecht, Blind's Artikel in der „Free Press“, den beiden Affidavits Wiebe's und Bögele's (Beilagen 12 und 13) und der gedruckten Erklärung von M. D. Schauble.

Vogt, der bekanntlich in seinen „Studien“ die bairische Regierung verhöhnt, reichte eine Klage gegen die Allgemeine Zeitung Ende August 1859 ein. Schon im folgenden September mußte die Allgemeine Zeitung um Ausstand der öffentlichen Gerichtsverhandlung einkommen und trotz des gewährten Ausstands fand die Verhandlung wirklich statt am 24. October 1859. Wenn solches im Dunkelstaat Baiern geschah, was stand nicht im Lichtstaat Preußen zu

gewarten, ganz davon abgesehen, daß es sprichwörtlich „in Berlin Richter giebt.“
 Mein Rechtsanwalt, Herr Justizrath Weber, formulierte meine Klage dahin:

„Der Redacteur der National-Zeitung, Dr. Zabel, hat mich in den in den diesjährigen Nummern 37 und 41 dieser Zeitung enthaltenen Leitartikeln wiederholt öffentlich verläumdet und mich insbesondere beschuldigt: 1) auf unehrenhafte und verbrecherische Weise Geld zu erwerben und erworben zu haben; 2) das anonyme Flugblatt „Zur Warnung“ geschmiedet und der Allgemeinen Zeitung gegenüber, wider besseres Wissen, nicht nur einen gewissen Blind als den Verfasser ausgegeben, sondern auch den Beweis dafür durch ein Document, von dessen unrichtigem Inhalt ich hätte überzeugt sein müssen, versucht zu haben.“

Herr Justizrath Weber wählte zuerst das Untersuchungsverfahren, d. h. er denunzirte Zabel's Verläumdungen dem Staatsanwalt, damit nun von Amtswegen gegen Zabel eingeschritten werde. Am 18. April 1860 erfolgte nachstehende „Verfügung“:

„Urchriftlich an den Herrn Dr. Karl Marr zu Händen des Herrn Justizraths Weber, mit dem Eröffnen zurück, daß kein öffentliches Interesse vorliegt, welches mir Anlaß gäbe einzuschreiten. (Artikel XII des Einführungs-Gesetzes zum Strafgesetzbuch vom 14. April 1851.) Berlin, den 18. April.

Der Staatsanwalt beim königl. Stadtgericht. Sez. Lippe.“

Mein Bertheibiger appellirte an den Oberstaatsanwalt und erzielte am 26. April 1860 eine zweite „Verfügung“ des Wortlauts:

„An den königl. Justizrath Herrn Weber als Mandatar des Herrn Dr. Carl Marr zu London hier. Sie erhalten die mit der Beschwerde vom 20. April c. in der Denunciations-sache wider den Dr. Zabel hieselbst eingereichten Schriftstücke mit dem Bemerken zurück, daß allerdings die einzige Rücksicht, durch welche der Staatsanwalt in dem ihm durch Artikel XVI des Einführungs-Gesetzes zum Strafgesetzbuche gewährten discretionären Ermessen sich nur leiten lassen kann, die Frage ist, ob die Verfolgung durch irgend ein erkennbares öffentliches Interesse gefordert werde? Diese Frage muß ich im vorliegenden Fall übereinstimmend mit dem königl. Staatsanwalt verneinen und weise daher ihre Beschwerde zurück. Berlin, den 26. April 1860.

Der Ober-Staatsanwalt bei dem königl. Kammergericht. Sez. Schwarz.“

Diese beiden abschlägigen Bescheide von Staatsanwalt Lippe und Oberstaatsanwalt Schwarz fand ich völlig berechtigt. In allen Staaten der Welt, also wohl auch im pr. Staat, versteht man unter öffentlichem Interesse das Regierungsinteresse. „Irgendein erkennbares öffentliches Interesse“ den „Democrat“ Zabel wegen Verläumdung gegen meine Person zu verfolgen, lag nicht auf Seiten der pr. Regierung und konnte nicht vorliegen. Das Interesse lag vielmehr umgekehrt. Zudem besitzt der Staatsanwalt nicht die richterliche Befugniß zu urtheilen; er hat, selbst wider seine Ueberzeugung oder Ansicht, der Vorschrift seines Vorgesetzten, in letzter Instanz des Justizministers, blind zu folgen. Thatsächlich stimme ich also durchaus überein mit den Bescheiden der Herren Lippe und Schwarz, hege jedoch einen juristischen Scrupel über Lippe's Berufung auf Artikel XII des Einführungs-Gesetzes zum Strafgesetzbuch vom 14. April 1851. Zur Angabe der Motive, weshalb sie von ihrer Gewalt einzuschreiten keinen Gebrauch macht, ist die Staatsanwaltschaft durch keine Vorschrift des preussischen Gesetzbuchs verpflichtet. Auch der von Lippe citirte Artikel XII enthält keine Silbe in dieser Beziehung. Wozu ihn also citiren?

Mein Rechtsanwalt schlug nun das Civilprozeßverfahren ein, und ich athmete auf. Wenn die preussische Regierung kein öffentliches Interesse hatte den F. Zabel zu verfolgen, so hatte ich das desto lebhaftere Privat-Interesse der Selbstwehr. Und ich trat jetzt in meinem eignen Namen auf. Wie das Urtheil ausfalle, war mir gleichgültig, sobald es nur gelang, den F. Zabel vor die Schranken eines öffentlichen Gerichts zu bannen. Nun denke man sich mein Erstaunen! Es handelte sich, wie ich erfuhr, noch nicht um gerichtliche Einleitung meiner Klage,

sondern um gerichtliche Einleitung der Frage, ob mir das Recht zustehe den *J. Zabel* zu verklagen?

Nach der pr. Gerichtsverfassung, erfuhr ich zu meinem Schrecken, muß jeder Kläger, bevor der Richter die Klage einleitet, d. h. zum wirklichen Richterpruch vorbereiten läßt, den Fall demselben Richter so vorlegen, daß letzterer erzieht, ob überhaupt ein Klagerrecht vorhanden ist. Bei dieser vorläufigen Prüfung der Acten mag der Richter neue Beweismittel verlangen, oder einen Theil der alten Beweismittel unterdrücken, oder finden, daß überhaupt kein Klagerrecht existirt. Beliebt es ihm dem Angeklagten das Recht der Klage zuzugestehn, so leitet der Richter die Klage ein, das contradictorische Verfahren beginnt und die Sache wird durch Urtheil entschieden. Verweigert der Richter das Klagerrecht, so weist er den Kläger einfach *per decretum*, durch Verfügung ab. Dies Verfahren ist nicht nur dem Injurienprozeß, sondern dem Civilprozeße überhaupt eigen. Eine Injurienklage, wie jede andre Civilklage, kann daher möglicher Weise in allen Instanzen durch solche amtliche Verfügung abgewiesen und demgemäß niemals abgemacht werden.

Man wird zugeben, daß eine Gesetzgebung, die das Klagerrecht der Privatperson in ihren eignen Privatangelegenheiten nicht anerkennt, die allereinfachsten Grundgesetze der bürgerlichen Gesellschaft noch verkennt. Aus einem selbstverständlichen Recht der selbstständigen Privatperson wird das Klagerrecht ein vom Staat durch seine richterlichen Beamten ertheiltes Privilegium. In jedem einzelnen Rechtszweige schiebt sich der Staat zwischen die Privatperson und die Gerichtsthüre, die sein Privateigenthum ist, und die er nach Gutdünken öffnet oder schließt. Erst verfügt der Richter als Beamter, um später zu urtheilen als Richter. Derselbe Richter, der ohne Verhör des Angeklagten, ohne contradictorische Verfahren vorurtheilt, ob ein Recht der Klage existirt, der sich etwa auf Seite des Anklägers stellt, also in einem gewissen Grade für die Berechtigung der Klage, also in gewissem Grade gegen den Angeklagten entscheidet, eben derselbe Richter soll nun später bei der wirklichen Gerichtsverhandlung *parteilos* zwischen Kläger und Angeklagtem urtheilen, also über sein eignes Vorurtheil aburtheilen. *B.* beohrseigt *A.* *A.* kann den Ohrfeiggeber nicht verklagen, bevor er eine Lizenz dazu vom richterlichen Beamten höflichst eingelöst hat. *A.* hält dem *B.* ein Grundstück vor. *B.* bedarf einer vorläufigen Concession zur gerichtlichen Geltendmachung seiner Eigenthumsansprüche. Er mag sie erhalten oder nicht erhalten. *B.* verläumdet den *A.* in der öffentlichen Presse und im Geheimen „verfügt“ ein richterlicher Beamter vielleicht, daß *A.* den *B.* nicht verfolgen darf. Man begreift, welche Ungeheuerlichkeiten ein solches Verfahren schon im eigentlichen Civilprozeße erzeugen kann. Und nun gar bei Verläumdungen unter politischen Parteien durch das Organ der Presse! In allen Ländern, und selbst in Preußen, sind Richter bekanntlich Menschen wie andre. Hat doch sogar einer der Vicepräsidenten des königl. preussischen Obertribunals, Herr Dr. Göge, im preussischen Herrenhause erklärt, die preussische Jurisprudenz sei durch die Verwirrungen der Jahre 1848, 1849 und 1850 in Verlegenheit gerathen und habe einige Zeit bedurft um sich zu orientiren. Wer bürgt dem Dr. Göge dafür, daß er sich nicht in der Zeit der Orientirung verrechnet? Daß in Preußen das Recht der Klage, gegen einen Verläumder z. B., von der vorläufigen „Verfügung“ eines Beamten abhängt, den die Regierung noch *okendrem* (siehe vorläufige Verordnung vom 10. Juli 1849 und Disciplinargesetz vom 7. Mai 1851) wegen sogenannter „Pflichtverletzung im Amt“ mit Verweisen, Geldbußen, unfreiwilligen Versetzungen auf eine andre Stelle und sogar schimpflicher Entlassung aus dem Justizdienst bestrafen kann — wie werde ich es nur anfangen, das den Engländern nicht klar, sondern glaublich zu machen?

Ich bezwecke nämlich die Veröffentlichung einer englischen Brochüre über mei-

nen Casus contra F. Zabel. Und Edmond About, als er "La Prusse en 1860" schrieb, was hätte er nicht um die Notiz gegeben, daß in dem Gesamtumfang der preußischen Monarchie nirgend wo das Klagerecht existirt außer in der mit dem Code Napoléon „gesegneten“ Rheinprovinz! Leiden müssen die Menschen überall unter den Gerichten, aber nur in wenigen Ländern ist es ihnen untersagt zu klagen.

Unter diesen Umständen begreift man, daß mein Prozeß gegen Zabel vor preußischem Gericht sich unter der Hand verwandeln mußte in meinen Prozeß über Zabel mit den preußischen Gerichten. Von der theoretischen Schönheit der Gesetzgebung weg werfe man nun einen Blick auf die practischen Reize ihrer Anwendung!

Am 8. Juni 1860 erließ das Königl. Stadtgericht zu Berlin folgende „Verfügung“:

„Verfügung auf die Klage vom 5. Juni 1860 in Injurienfachen
Marx contra Zabel. M 38 de 1860.

1) Die Klage wird wegen mangelnden Thatbestandes zurückgewiesen, weil die beiden incriminirten Leitartikel der hiesigen Nationalzeitung lediglich die politische Haltung der Augsburger Allgemeinen Zeitung und die Geschichte des anonymen Flugblatts „Zur Warnung“ zum Gegenstand der Besprechung machen und die darin enthaltenen Äußerungen und Behauptungen, insofern dieselben von dem Verfasser selbst gemacht worden sind und nicht in bloßen Citaten anderer Personen bestehen, die Grenzen einer erlaubten Kritik nicht überschreiten und daher nach der Bestimmung des § 154 des Strafgesetzbuchs, da auch die Absicht zu beleidigen, weder aus der gebrauchten Form dieser Äußerungen, noch aus den Umständen, unter denen sie erfolgt sind, hervorgeht, für strafbar nicht erachtet werden können.

Berlin, den 8. Juni 1860.

Kgl. Stadtgericht. Abth. für Criminalsachen. Commission I für Injurienfachen. (L.S.)“

Also das Stadtgericht verbietet mir den F. Zabel zu verklagen und enthebt den Zabel der Verdrießlichkeit für seine öffentlichen Verläumdungen Rede zu stehn! Und warum? „Wegen mangelnden Thatbestandes.“ Die Staatsanwaltschaft verweigerte für mich gegen Zabel einzuschreiten, weil kein irgend erkennbares öffentliches Interesse vorlag. Das Stadtgericht verbietet mir in eigner Person gegen den Zabel einzuschreiten, weil kein Thatbestand vorliege. Und warum liegt kein Thatbestand vor?

Erstens: „Weil die beiden Leitartikel der Nationalzeitung lediglich die politische Haltung der Allgemeinen Zeitung betreffen.“

Weil Zabel mich vorläufig in einen „Correspondenten der Allg. Zeit.“ umlügt, hat Zabel das Recht mich zum Prügeln seines Concurrenzrachehls mit der Allg. Zeitung zu machen, und ich besitze nicht einmal das Recht über diese „Verfügung“ des gemaltigen Zabel zu klagen! Schwefelbände, Würstchenmacher, complot franco-allemand, Revolutionstag von Murten, Kölner Communistenprozeß, Genfer Geldpapierfälschung, „Werk der Rheinischen Zeit.“ u. s. w. u. s. w. — alles das betrifft, lediglich die politische Haltung der Allg. Zeitung“

Zweitens: F. Zabel hatte „nicht die Absicht zu beleidigen.“ Bei Leibe nicht! Der gute Kerl hatte nur die Absicht mich politisch und moralisch tott zu lügen.

Wenn „Democrat“ F. Zabel in der Nationalzeitung behauptet, ich habe Geld massenhaft gefälscht, Documente im Namen dritter Personen geschmicket, Leute im Vaterlande politisch compromittirt, um ihnen Geld abzupressen unter der Drohung der Denunziation u. s. w., so kann Zabel, juristisch gesprochen, mit diesen Angaben nur eins oder das andre bezwecken. Mich zu verläunden oder mich zu denunziren. Im ersten Fall ist Zabel gerichtlich strafbar, im zweiten hat er sich gerichtlich den Ve-

weis der Wahrheit zu liefern. Was scheeren mich die sonstigen Privatabsichten des „Democraten“ F. Zabel?

Zabel verläumbet, aber ohne „die Absicht zu beleidigen.“ Er schneidet mir die Ehre ab, wie jener Türke dem Griechen den Kopf abschneidet, ohne die Absicht wehe zu thun.

Die spezifische „Absicht“ des Zabel zu „beleidigen“, wenn bei Infamien wie „Democrat“ F. Zabel sie mir andichtet, denn einmal von „beleidigen“ und „Absicht zu beleidigen“ die Rede sein soll, die bitterböse Absicht des guten Zabel dunstet aus allen Poren seiner Leitartikel No. I und No. II.

Vogt's „Hauptbuch“, Beilagen eingerechnet, zählt nicht weniger als 278 Seiten. Und F. Zabel, gewohnt „to draw out the thread of his verbosity finer than the staple of his argument“, der breitspurige F. Zabel, Dunce Zabel bringt es fertig diese 278 Seiten in ungefähr 5 kleine Zeitungsspalten zu verdichten, ohne daß eine einzige Verläumbung Vogt's gegen mich und meine Partei verloren ginge. Aus den schmutzigsten Partien giebt F. Zabel eine Blumenlese, von den minder dratistischen eine Inhaltsanzeige. F. Zabel, gewohnt aus zwei Gebankensmolecules 278 Seiten herauszuziehn, condensirt 278 Seiten in zwei Leitartikel, ohne daß ihm bei diesem Prozeß ein einziges Gemeinheitsatom entfällt. Ira facit potentiam. Wie intensiv denn mußte die Bosheit sein, die Zabel's Wasserkopf in eine hydraulische Presse von solcher Compressivkraft umzaubern konnte!

Andererseits verdunkelt ihm die Bosheit den Blick so völlig, daß er mir Wundermacht zuschreibt, wirkliche Wundermacht, nur damit er eine Gemeinheit mehr insinuiren kann.

Nachdem er in dem ersten Leitartikel mit der Schilderung der Schwefelbände unter meinem Commando begonnen, und mich und meine Parteigenossen glücklich zu „Verbündeten der geheimen Polizei in Frankreich und Deutschland“ gemacht, nachdem er u. a. erzählt, daß „diese Leute“ den Vogt haßten, weil er ihnen gegenüber beständig die Schweiz rettete, fährt er fort: „Als nun Vogt im vorigen Jahr seine Klage gegen die Allg. Zeit. erhoben hatte, meldete sich bei dieser Brieflich ein anderer Londoner Spießgeselle, Biscamp... In der schamlosesten Weise bietet der Schreiber in dem Briefe seine... Feder als zweiter Correspondent neben Herrn Liebknecht an. Acht Tage nach Biscamp schrieb auch Marx an die Allg. Zeitung und bot „ein gerichtliches Document“ zum Beweise gegen Vogt an, von dem (Document, Beweis oder Vogt?) wir vielleicht ein andermal reden.“ Letzteres Versprechen giebt Zabel am 22. Januar und löst es schon am 25. Januar in Nr. 41 der Nat. Z., wo es heißt: „Also Blind will nicht der Verfasser des Flugblatts sein; als solcher wird er... zum ersten Mal in Biscamp's Brief an die Allg. Zeit. vom 24. October bezeichnet... Um für Blind's Autorschaft weiter zu plädiren, schreibt am 29. October Marx an die Allg. Zeitung.“

Also nicht einmal, zweimal, erst am 22. Januar und dann wieder am 25. Januar, nachdem er 3 Tage Bedenkzeit hatte, traut mir F. Zabel die Wundermacht zu in London am 29. October 1859 einen Brief zu schreiben, der dem Bezirksgericht zu Augsburg am 24. October 1859 vorlag, und beidemal traut er mir die Wundermacht zu, um eine Verbindung herzustellen zwischen dem von mir der Allg. Z. eingesandten „Document“, und Biscamp's anstößigem Brief an die Allg. Z., um meinen Brief als den pedisequens von Biscamp's Brief erscheinen zu lassen. Und es war nicht Bosheit, verbiesterte Bosheit, die diesen F. Zabel so bis zum Wunderglauben stockdumm machte, weit über das normale Dunzmaß hinaus?

Aber „plaidirt“ das Stadtgericht „weiter“, Zabel's Leitartikel No. II macht „lediglich die Geschichte des anonymen Flugblatts „Zur War-

nung" zum „Gegenstand der Besprechung.“ Zum Gegenstand? Soll heißen: zum Vorwand.

Eiseler-Weiseler, dießmal versteckt unter dem Namen der „Vaterlandsfreunde,“ hatten, wie es scheint, im November 1859 dem „Nationalverein“ einen „offnen Brief“ zugeschickt, der in der reactionären „Neuen Hannoverschen Zeitung“ abgedruckt ward. Der „offne Brief“ verlegte das Maß der „Democratie“ Zabel, die ihrem Ehemannthum gegen die Dynastie Habsburg das Gleichgewicht hält durch ihre Kriecherei vor der Dynastie Hohenzollern. Die „Neue Preussische Zeitung“ nahm von dem „offnen Brief“ Anlaß zu der jedenfalls nicht originellen Entdeckung, daß wenn die Democratie einmal anfängt, sie nicht nothwendig endet in — **F. Zabel** und seinem „Organ der Democratie.“ Zabel ergrimmte und schrieb Leitartikel Nr. II.: „Wie man radicale Flugblätter macht.“ „Indem,“ sagt der gewichtige Zabel, „indem wir die Kreuzzeitung einladen, die Geschichte des Flugblatts („Zur Warnung“) an der Hand der von Vogt mitgetheilten Actenstücke und Erläuterungen mit uns durchzugehen, hoffen wir auf ihr schließliches Zugeständniß, daß wir doch recht hatten, vor acht Wochen zu sagen, der offne Brief an den Nationalverein sei etwas für sie, nicht für uns, er sei für ihre Spalten verfertigt worden, nicht für die unsrigen.“ Der in die Geheimnisse des Radicalismus von Vogt radicaliter eingeweihte „Democrat“ Zabel will also seinerseits das Geheimniß „Wie man radicale Flugblätter macht“ der Kreuzzeitung vordociren oder, wie das Stadtgericht dieß ausdrückt, „lediglich die Geschichte des Flugblatts: „Zur Warnung“ zum Gegenstande der Besprechung machen.“ Und wie fängt **F. Zabel** das an?

Er beginnt mit der „Tactik“ der „Partei der „Proletarier“ unter Marx.“ Erst erzählt er, wie die „Proletarier unter Marx“ hinter dem Rücken, aber im Namen eines Arbeitervereins, mit auswärtigen Arbeitervereinen, „auf deren Compromittirung es abgesehen ist,“ von London aus Correspondenzen führen, „Umtriebe,“ Organisirung des Geheimbunds u. s. w. in's Werk setzen und schließlich „Schriftstücke“ abfassen lassen, die den Vereinen, „auf deren Compromittirung es abgesehen ist unabweislich Reclamationen der Polizei zuziehen.“ Um also die Kreuzzeitung zu belehren, „wie man radicale Flugblätter macht,“ lehrt Zabel zunächst, wie „die Partei der „Proletarier“ unter Marx“ polizistische „Correspondenzen“ und „Schriftstücke“ macht, die keine „Flugblätter“ sind. Um zu erzählen, „wie man radicale Flugblätter macht,“ erzählt er weiter, wie die „Proletarier unter Marx“ 1852 zu Genf „massenhaft falsches Papiergeld“ machten, was wieder keine „radicalen Flugblätter“ sind. Um zu erzählen, „wie man radicale Flugblätter macht,“ berichtet er, wie die „Proletarier unter Marx“ auf dem Lausanner Centralfest, 1859, Schweizerfeindliche und Vereinscompromittirliche „Manöver“ machten, was wieder keine „radicalen Flugblätter“ sind; wie „Biscamp und Marx“ mit nur „den Göttern“ bekannten Geldquellen „Das Volk“ machten, was wieder kein „radicales Flugblatt,“ sondern eine Wochenschrift war, und nach alledem legt er ein wohlmeinendes Wort ein für die unbefleckte Reinheit des Vogt'schen Werbeburcans, was wieder kein „radicales Flugblatt“ war. So füllt er 2 von den $\frac{3}{4}$ Spalten des Artikels „Wie man radicale Flugblätter macht.“ Diesen zwei Dritttheilen des Artikels dient also die Geschichte des anonymen Flugblatts nur als Vorwand, um die Vogt'schen Infamien nachzubolen, die „Freund“ und Müßtröck **F. Zabel** unter der Rubrik: „Politische Haltung der Allg. Zeitung“ noch nicht an den Mann gebracht hat. Endlich, zu guter Letzt, kommt Dunce I. auf die Kunst „radicale Flugblätter zu machen,“ nämlich auf „die Geschichte“ des Flugblatts: „Zur Warnung.“

„Und will nicht der Verfasser des Flugblatts sein; als solcher wird er dreißt und zum ersten Male in Biscamp's Brief an die Allgemeine Zeitung vom 20. October bezeichnet. . . . Um für Wind's Autorität weiter zu plaidiren, schreibt am 20. October

Marr an die Allgemeine Zeitung: „Ich habe mir beifolgendes Document verschafft, weil Blind verweigerte für Aeußerungen einzustehn, die er mir und Andern gegenüber gemacht.“

Zabel verdächtigt nun dies Document namentlich auch, weil Lieblnecht „wunderbar“ hinzusetzt: „wir wollten von dem Magistrat (?) (dieses Fragezeichen steht in Zabel's Text) unsre Unterschriften beglaubigen lassen,“ und Zabel ein für allemal entschlossen ist, neben dem Berliner Magistrat keinen andern Magistrat anzuerkennen. Zabel theilt ferner den Inhalt von Bögele's Erklärung mit, in Folge deren Blind der Allg. Zeitung die Zeugnisse Hollinger's und Wiehe's zugeschiebt zum Beweis, daß das Flugblatt nicht in Hollinger's Druckerei gesetzt, also auch nicht von Blind verfaßt sei, und fährt dann fort: „Marx immer schlagfertig antwortet in der Allg. Zeitung am 15. November.“ Zabel zählt die verschiednen Punkte meiner Antwort auf. Marx sagt das Marx sagt das „außerdem beruft sich Marx.“ Also, da ich „außerdem“ nichts sage, hat Zabel seinen Lesern natürlich alle Punkte meiner Antwort mitgetheilt? Da kennt Ihr Euren Zabel! Er verheimlicht, wegstribigt, unterschlägt den schlagenden Punkt meiner Antwort. In meiner Erklärung vom 15. November führe ich verschiedne Punkte auf und zwar numerirt. Also: „1) 2) endlich 3)“ Zufällig ist der Abdruck (des Flugblatts) im „Volk“ abgezogen von dem Satz des Flugblatts, der noch in Hollinger's Druckerei stand. So wäre denn ohne Zeugen aussage, durch einfache Vergleichung zwischen dem Flugblatt und seinem Abdruck im „Volk,“ der Beweis gerichtlich zu liefern, daß ersteres aus der Druckerei des F. Hollinger hervorgegangen.“ Das entscheidet die Sache, sagte sich Zabel. Das dürfen meine Leser nicht erfahren. So escamotiert er die Schlagkraft aus meiner Antwort, um mir eine verdächtige Schlagfertigkeit in's Gewissen zu schieben. So erzählt Zabel „die Geschichte des Flugblatts,“ indem er zweimal absichtlich fälscht, das eine Mal die Chronologie, das andre Mal den Inhalt meiner Erklärung vom 15. November. Seine doppelte Fälschung bahnt ihm den Weg zum Schluß, daß ich das Flugblatt „geschmiebet“ und zwar so, daß es wie Blind's „Fabricat aussah,“ daß ich also auch in Bögele's Zeugniß der Allg. Zeitung ein falsches Zeugniß und zwar wissenschaftlich zuschickte. Die Beschuldigung Documente zu schmieben, mit der Absicht sie einer dritten Person aufzubürden, „überschreitet“ nach der Ansicht des Berliner Stadtgerichts „nicht die Grenzen einer erlaubten Kritik,“ und schließt noch weniger „die Absicht zu beleidigen“ ein.

Am Ende seines Recept's „Wie man radicale Flugblätter macht,“ fällt dem Zabel plötzlich ein, daß eine schamlose Erfindung Vogt's noch nicht an den Mann gebracht ist und flugs hinter seinen Leitartikel Nr. II. wirft er noch in aller Hast die Notiz: „1850 wurde eine andre Circularbepsehe (wie Vogt sich zu erinnern glaubt) vom Parlaments-Wolf alias Kasematten-Wolf verfaßt, an die „Proletarier“ in Deutschland gesandt und gleichzeitig der hannoverschen Polizei in die Hände gespielt. Mit dieser artigen Polizeianecdote über einen der ehemaligen Redacteure der Neuen Rhein. Zeitung nimmt Fettebildner und Democrat Zabel schmunzelnd von seinem Respublicum Abschied. Die Worte: „alias Kasematten-Wolf“ gehören nicht Vogt, sondern F. Zabel. Seine schlesischen Leser sollten ganz genau wissen, daß es sich um ihren Landsmann W. Wolff, den ehemaligen Mitredacteur der Neuen Rh. Zeitung handelt. Wie sorgsamlichst der gute Zabel bis in's Detail die Verbindung der N. Rh. Zeitung mit der Polizei in Frankreich und Deutschland herzustellen bemüht ist! Seine Schlesier konnten vielleicht glauben, es handle sich um Zabel's eignen W. Wolff, Zabel's natürlichen Vorgesetzten (natural superior), der bekanntlich im „Geheimbund“ mit den bekannten Lugdeveschen-Fabricanten Reuter zu London und Havas zu Paris Weltgeschichte zurechttelegraphirt. Sigmond Engländer, der notorische geheime Polizeiaгент, ist

aber die Seele des Reuter'schen Bureau, also die beseelende Einheit der Dreieinigkeit B. Wolff-Reuter-Havae.

Trotz alledem und trotz des Demokraten Zabel Absicht, nicht zu beleidigen, erklärt das Berliner Stadtgericht, daß allerdings in Zabel's beiden Leitartikeln auch „Aeußerungen und Behauptungen enthalten sind,“ welche „die Grenzen einer erlaubten Kritik überschreiten,“ daher „strafbar,“ also jedenfalls auch verflaßbar sind. Also her mit dem Zabel! Liefert mir den Zabel aus, auf daß er vor Gericht zapple! Halt da! ruft das Stadtgericht. Die in den beiden Leitartikeln gemachten „Aeußerungen und Behauptungen,“ sagt das Stadtgericht, „soweit dieselben von dem Verfasser (Zabel) selbst gemacht worden sind und nicht in bloßen Citaten anderer Personen bestehen,“ überschreiten nicht „die Grenzen einer erlaubten Kritik,“ sind nicht „strafbar,“ und daher ist Zabel nicht nur nicht strafbar, sondern selbst nicht verflaßbar und „die Acten sind a conto des Klägers zurückzulegen.“ Also der verläumberische Theil von Zabel's „Aeußerungen und Behauptungen“ ist „**bloßes Citat.**“ Voyons!

Man erinnert sich aus dem Eingang dieses Abschnitts, daß meine Verläumdungsklage auf 4 Stellen in Zabel's zwei Leitartikeln beruht. In der Stelle über die Geldquellen des „Volk“ (sub 2 der oben angeführten Klagepunkte) giebt Zabel selbst nicht vor zu citiren und citirt in der That nicht, denn:

Zabel. (Nat.-Z. Nr. 41.)

„Woher das Geld für das freigeig vertheilte Blatt (Volk) kam, wissen die Götter; daß Marc und Biscamp kein überflüssiges Geld haben, wissen die Menschen.“

Vogt. (Hauptbuch p. 212.)

„Der ständige Correspondent der Allg. Ztg. ist Mitarbeiter in diesem Blatte (Volk), das aus unbekanntem Fonds gegründet wurde, denn weder Biscamp noch Marc besitzen hierzu (nämlich dazu, ein Blatt aus unbekanntem Fonds zu gründen?) die erforderlichen Mittel.“

In der zweiten incriminirten Stelle, (oben sub 4), worin mir Schmiedung eines Documents im Namen Blind's aufgebürdet wird, erklärt Zabel sogar ausdrücklich, daß er in seinem Namen als Zabel und nicht in Vogt's Namen spricht.

„Uns,“ als Herrscher im Reich der Dulness braucht Zabel natürlich den pluralis majestatis, „uns“ scheint, daß es für diese (die Partei Marc) nicht allzuschwer war ihn (Blind) zum Sündenbock zu machen.....mit Benutzung dieser Blind'schen Aussagen und Redewendungen konnte das Flugblatt geschmiedet werden, so daß es wie sein (Blind's) Fabricat aussah.“ (Nat. Ztg. No. 41.)

Die dritte von mir incriminirte Stelle (oben sub 3) muß ich wieder ganz „citiren“:

„In dieser Art wurde 1852 eine Verschwörung der schändlichsten Art, mit massenhafter Verfertigung von falschem Papiergeld (man sehe das Nähere bei Vogt) gegen die schweizerischen Arbeitervereine eingeschäbelt, eine Verschwörung, welche den schweizerischen Behörden die äußersten Unannehmlichkeiten bereitet haben würde, wenn sie nicht zu rechter Zeit entdeckt worden wäre.“

Ist dieß „**bloßes Citat**“, wie das Stadtgericht behauptet, oder ist es überhaupt Citat? Es ist zum Theil Plagiat aus Vogt, aber es ist in keiner Weise Citat.

Zunächst behauptet Zabel selbst nicht zu citiren, sondern im eignen Namen zu sprechen, indem er seinem Leser in Parenthese sagt: „man sehe das Nähere bei Vogt.“ Und nun betrachte man die Stelle! Zu Genf wußte man, daß Cherval erst Frühling 1853 nach Genf kam, daß seine „Verschwörung“ und Flucht im Frühling 1854 stattfand. Vogt in Genf wagt daher nicht zu sagen, die „Verschwörung“ sei „1852“... eingeschäbelt worden.“ Diese Lüge überläßt er dem guten Zabel zu Berlin. Ferner: Vogt sagt: „Schon waren verschiedene Stein- und Kupferplatten von Nugent (Cherval) selbst zu diesem Zwecke (der Fabricirung falscher Banknoten zc.) gravirt.“ (Hauptbuch p. 174.) Also schon waren verschiedene Stein- und Kupferplatten für die Falschmünzerei gravirt, noch

waren die Banknoten und Tresorscheine nicht fabricirt. Bei Zabel dagegen hat „die Verfertigung von falschem Papiergeld“ bereits stattgefunden und zwar „massenhaft.“ Vogt sagt, der statutenmäßige „Zweck“ von Cherval's Verschwörung sei gewesen: „Bekämpfung des Despotismus durch seine eignen Mittel und zwar durch massenhafte Fabricirung falscher Banknoten und Tresorscheine.“ (l. c.) Zabel streicht die Bekämpfung des Despotismus weg und hält sich an der „massenhaften Verfertigung von falschem Papiergeld.“ Also bei Zabel gemeines bürgerliches Verbrechen, vor den Mitgliedern des „Geheimbundes“ nicht einmal beschönigt durch den falschen Vorwand politischer Zwecke. Und in dieser Art „citirt“ Zabel überhaupt das „Hauptbuch.“ Vogt mußte aus seinen Jagdgeschichten ein „Buch“ machen. Er detaillirt daher, spinnt aus, fleckst, fleckst, färbt, schmiert, hanthiert, entwickelt, verwickelt, motivirt, dichtet, fa del oul trompette, und so scheint die Falstaff'sche Seele überall durch die angeblichen Thatsachen, die er durch seine eigne Erzählung unbekannt wieder in ihr ursprüngliches Nichts ausflößt. Zabel dagegen, der das Buch in 2 Leitartikel zusammenpressen mußte, und keine Gemeinheit verloren gehn lassen wollte, unterdrückt alles außer dem caput mortuum jeder angeblichen „Thatsache“, reißt diese trocknen Verklümmungsknochen den einen an den andern, und betet dann diesen Rosenkranz mit pharisaischem Eifer ab.

Man nehme z. B. den vorliegenden Fall. An die von mir zuerst enthüllte Thatsache, daß Cherval ein geheimer, im Sold verschiedner Gesandtschaften stehender Polizeiagent und agent provocateur ist, knüpft Vogt seine Dichtung an. Da lautet's denn unter anderm: „Schon waren verschiedene Stein- und Kupferplatten von Nugent (Cherval) selbst zu diesem Zwecke (Falschmünzerei) gravirt, schon waren die leichtgläubigen Mitglieder des Geheimbundes bestimmt, die mit Paketen dieser (noch nicht fabricirten) falschen Banknoten nach Frankreich, der Schweiz und Deutschland gehen sollten; aber schon waren auch die Denunziationen an die Polizeierfolgt und einstweilen in dieselben schändlicher Weise die Arbeitervereine hereingebracht u.“ (Hptb. p. 175.) Also Vogt läßt den Cherval seine eignen Operationen der Polizei schon denunziren, nachdem er nur noch Kupferplatten und Steine für die beabsichtigte Falschmünzerei gravirt hat, bevor der Zweck seiner Verschwörung erreicht, ein corpus delicti vorhanden, irgend Jemand außer ihm selbst compromittirt ist. Aber es treibt den Vogt'schen Cherval die Unruhe „die Arbeitervereine schändlicher Weise“ in seine „Verschwörung“ hineinzubringen. Die auswärtigen Gesandtschaften, die den Cherval anwenden, sind ganz eben so dumm wie der Cherval und machen eben so voreilig in „vertraulichen Anfragen die eitgenössische Polizei darauf aufmerksam, daß politische Umtriebe in den Arbeitervereinen u. s. w. vor sich gehen.“ Gleichzeitig stellen diese Fingel von Gesandten, die nicht die Gebuld haben die in ihrem Auftrag durch Cherval ausgeheckte Verschwörung reisen zu lassen, und in kindischer Ungeduld ihren eignen Agenten nutzlos bloßstellen, an „den Grenzen“ Gensd'armen auf, um Cherval's Emisaire, „wäre die Sache so weit gediehen“, wie sie sie nicht gezeihen ließen, „mit den falschen Banknoten“, deren Fabricirung sie vereiteln, „in Empfang zu nehmen und die ganze Sache zu einer allgemeinen Heze zu benutzen, in welcher Massen von Unschuldigen das Getriebe einiger Niederträchtigen hätten büßen müssen.“ Wenn Vogt nun weiter sagt: „der Plan dieser ganzen Verschwörung war in scheußlicher Weise angelegt“, so wird jeder ihm zugeben, daß sie in scheußlich dummer Weise angelegt war, und wenn er renommirend abschließt: „Ich läugne nicht, daß ich zur Vereitlung dieser Teufelsei mein Wesentliches beigetragen habe“, so wird jeder die pointe verstehen und in Vachkrämpfe über den lustigen Teufel ausbrechen. Aber nun vergleiche man Zabel's mönchsartige Annalenversion! „In dieser Art wurde 1852 eine Verschwörung der schändlichsten Art mit massenhafter Verfertigung von falschem Papiergeld (man sehe das Nähere bei Vogt) gegen die schweizerischen Vereine eingefädelt, eine Verschwörung, welche

den schweizerischen Behörden die äußersten Unannehmlichkeiten bereitet haben würde, wenn sie nicht zur rechten Zeit entdeckt worden wäre.“ Hier ist ein ganzes Bündel gleich trockner und gleich schändlicher Thatfachen in einen einzigen kurzen Satz zusammengeköllt. „Verschwörung der schändlichsten Art“, mit dem Datum 1852. „Massenhafte Verfertigung von falschem Papiergeld.“ Also gemeines bürgerliches Verbrechen. Absichtliche Compromittirung der „schweizerischen Arbeitervereine.“ Also Verrath an der eignen Partei. „Neueste Unannehmlichkeiten“, eventuell bereitet den „schweizerischen Behörden.“ Also agent provocateur im Interesse der continentalen Despoten gegen die Schweizer Republik. Endlich „rechtzeitige Entdeckung der Verschwörung.“ Hier verliert die Kritik alle Anhaltspunkte, die ihr die Vogt'sche Darstellung bietet, sie sind rein wegescamotirt. Man muß glauben oder nicht glauben. Und in dieser Weise verarbeitet Zabel das ganze Hauptbuch, so weit es mich und meine Parteigenossen betrifft. Seine sagt mit Recht, daß kein Mensch so gefährlich ist wie ein hornotoller Esel.

Endlich die vierte von mir incriminirte Stelle (oben sub 1), womit Leitartikel No. I seine Enthüllungen über die „Schwefelbände“ eröffnet, leitet Zabel allerdings ein mit den Worten:

„Vogt berichtet S. 136. u. f. g. b.“ Zabel läßt es dahingestellt, ob er selbst referirt oder citirt. Er hütet sich Anführungszeichen zu brauchen. In der That citirt er nicht. Dieß war von vornherein außer Frage, da Zabel die Seiten 136, 137, 138, 139, 140 und 141 des „Hauptbuchs“ in 51 Zeilen von ungefähr 48 Buchstaben jede zusammenpreßt, keine Lücken anzeigt, vielmehr die Sätze dicht auf einander packt wie holländische Heringe, und endlich in den 51 Zeilen noch Raum zu Eignem findet. Wo ihm ein besonders schmutziger Satz begegnet, nimmt er ihn so ziemlich unverfehrt in sein Bündel. Im Uebrigen wirft er die Auszüge durcheinander, nicht wie sie der Seitenzahl nach im „Hauptbuch“ folgen, sondern wie sie in seinen Kram passen. Den Kopf des einen Vogt'schen Satzes verflecht er mit dem Schwanz eines andern Vogt'schen Satzes. Wiederum componirt er einen Satz aus den Stichworten eines Duzend Vogt'scher Sätze. Wo bei Vogt irgend ein stylistischer Schutt das Schlaglicht hindert rein auf die Verläumdung zu fallen, räumt Zabel den Schutt weg. Vogt z. B. sagt: „Keute im Vaterlande so zu compromittiren, daß sie den Ausbeutungsversuchen nicht widerstehn und Geld zahlen mußten.“ Zabel aber: „so zu compromittiren, daß sie Geld zahlen mußten.“ An andern Punkten ändert Zabel, was ihm zweideutig in Vogt's Stylosigkeit erscheint. So Vogt: „daß sie Geld zahlen mußten, damit die Bände das Geheimniß ihrer Compromittirung bewahre.“ Dagegen Zabel: „damit die Bände das Geheimniß ohne Compromittirung bewahre.“ Endlich interpolirt Zabel ganze Sätze eigener Fabrication, wie: „Eine furchtbare Zucht handhabte die Schwefelbände über ihre Anhänger“ und „sie“, nämlich, die Gefellen... die das Werk der Rheinischen Zeitung in der Flüchtlingsschaft fortsetzten“ — „sie wurden die Verbündeten der geheimen Polizei in Frankreich und Deutschland.“

Von den 4 von mir incriminirten Stellen gehören also 3 nach Zabel selbst dem Zabel, während das vierte angebliche „Citat“, obgleich mit Citaten untermischt, kein Citat ist, und noch weniger „ein bloßes Citat“, wie das Stadtgericht behauptet, und am allerwenigsten ein Citat „andrer Personen“ im Plural, wie dasselbe Stadtgericht behauptet. Umgekehrt findet sich dagegen in sämmtlichen „Aeußerungen und Behauptungen“ Zabel's über mich auch nicht eine einzige Zeile, die „Kritik und Beurtheilung“ („erlaubte“ oder „unerlaubte“) enthält.

Aber gesetzt, die thatsächliche Voraussetzung des Stadtgerichts sei eben so wahr, wie sie falsch ist; gesetzt, Zabel habe seine Verläumdungen über mich nur citirt, wäre das Stadtgericht durch diesen Umstand in

der That gesetzlich berechtigt, mir die Klage gegen F. Zabel zu verbieten? In einer gleich zu citirenden „Verfügung“ erklärt das Kön. preuß. Kammergericht vielmehr, daß

„es am Thatbestand des § 156 des Strafrechts nichts ändern würde, ob die in den gedachten Artikeln vorgetragene Thatfachen sich als eigne Behauptungen des Verfassers oder als Citate von Behauptungen dritter Personen darstellen.“

Also Citat oder Nichtcitat: „Democrat“ Zabel bleibt verantwortlich für seine „Behauptungen.“ Das Stadtgericht hat bereits erklärt, Zabel habe an und für sich „strafbare“ Behauptungen über mich vorgebracht, nur seien sie citirt und daher tugelfest. Weg mit diesem Vorwand, der juristisch falsch ist, ruft das Kammergericht. Also endlich werde ich den Zabel zu packen kriegen, die Gerichtsthür wird sich öffnen, Italiam, Italiam!

Mein Rechtsanwalt appellirte vom Stadtgericht an das Kammergericht und erhielt am 11. Juli 1860 folgende „Verfügung“:

„In den in den Nummern 37 und 41 der Nationalzeitung vom 22. und 23. Januar d. J. unter der Ueberschrift: „Karl Vogt und die Allgem. Zeitung“ und „Wie man radicale Flugblätter macht“ veröffentlichten Leitartikeln kann eine Verleumdung des Klägers Dr. Carl Marx zu London nicht gefunden werden. Wenn gleich es am Thatbestande des § 156 des Strafrechts nichts ändern würde, ob die in den gedachten Artikeln vorgetragene Thatfachen sich als eigne Behauptungen des Verfassers oder als Behauptungen dritter Personen darstellen, so kann es doch der Presse nicht verschrant werden, das Treiben der Parteien und deren publicistische Streitigkeiten einer Besprechung und Kritik zu unterwerfen, insoweit aus der Form der Polemik nicht die Absicht zu beleidigen hervorgeht, was im vorliegenden Falle nicht anzunehmen ist.

In den erwähnten Artikeln werden vorzugsweise der Conflict, welcher zwischen den Ansichten des Dr. Carl Vogt einerseits und der Augsburger Allgemeinen Zeitung andererseits über die Parteinahme für die Interessen der Italiener und für die Interessen Deutschlands aus Anlaß des jüngsten Kriegs obgewaltet hat, und hierbei die Betheiligung der sogenannten deutschen Emigration zu London zu Gunsten der Augsburger Allgemeinen Zeitung gegen Vogt, so wie gelegentlich überhaupt die Parteilungen und Maschinenationen dieser Flüchtlinge unter und gegeneinander beleuchtet!

Wenn im Verlaufe dieser Erörterungen das Verhältniß des Klägers zu jenen Parteien und seine theilweise Betheiligung an ihren Bestrebungen, insbesondere aber seine Bemühungen, der Augsburger Allgemeinen Zeitung in ihrer Polemik gegen Vogt mit Beweismitteln hülfreich zur Hand zu gehen, in den Kreis der Besprechung gezogen worden sind, so finden die hierauf bezüglichen Ausführungen der beiden Artikel in den vom Kläger selbst in seiner Klage vorgebrachten Thatfachen weniger die Widerlegung, welche er dadurch beabsichtigt, als die Bestätigung. Wenn er dagegen weiter behauptet, daß er in einer für ihn ehrenrührigen Weise mit dem in jenen Artikeln allerdings scharf gezeihelten als excentrisch, beziehungsweise characterlos und unehrenhaft bezeichneten Parteitreiben identificirt worden sei, so kann diese Behauptung als begründet nicht anerkannt werden. Denn, wenn der erste Artikel aus Vogt's Darstellung anführt: „daß die Flüchtlingelast von 1849 sich allmählig in London sammelt und dort den p. Marx als ihr sichtbares Oberhaupt verehrt habe“ und von einem Briefe Tschow's spricht: „worin man Marx erblickt, wie er, in Napoleonischem Hochmuthe auf seine geistige Ueberlegenheit, die Fuchtel unter der Schwefelbande schwingt,“ so liegt hierin wesentlich nur eine Characteristik der von Vogt sogenannten „Schwefelbande,“ nicht aber eine Ineective gegen Marx, der vielmehr als der Zugelinde und Ueberlegene geschildert ist, und am allerwenigsten ist seine Person mit denjenigen Leuten in Verbindung gebracht, welche der Erpressung und Angeberei bezüchtigt werden. Ebenso ist im zweiten Artikel nützend ausgesprochen, daß der Kläger wider besseres Wissen die Autorschaft des Flugblatts „Warnung“ dem p. Blind zugeschrieben und wesentlich unrichtige Zeugnisse dritter Personen hierfür an die Augsburger Allgemeine Zeitung befördert habe. Daß aber das Zeugniß des Segers Bögele ein bestrittenes gewesen, giebt der Kläger in der Klage selbst zu, indem er die entgegenstehenden Versicherungen des Druckers Kellingner und des Segers Wiede anführt: Ueberdies hat sich seiner eignen Angabe nach später ein gewisser Chaible als Verfasser des Flugblatts zu erkennen gegeben und zwar erst, nachdem die beiden Artikel der Nationalzeitung erschienen waren.

Tie gegen die zurückweisende Verfügung des Kgl. Stadtgerichts vom 8. vor. Monats unterm 21. desselben Monats erhobene Beschwerde hat daher als unbegründet erachtet werden müssen und wird hierdurch zurückgewiesen. 25 Sgr. Kosten für die Zurückweisung

der unbegründeten Beschwerde sind sofort bei Vermeidung der Execution an die hiesige Stadtgerichts-Salarien-Kasse zu entrichten.

Berlin, 11. Juli 1860.

Krim. Senat des Kön. Kammergerichts. II. Abtheilung.
Guthschmidt. Schulge.

An den Dr. ph. Carl Marr, J. D. des Herrn Justizraths Weber hier."

Als ich diese „Verfügung“ von meinem Herrn Rechtsanwält zugeschildt erhielt, überfah ich Eingang und Schluß bei erster Lesung, und, unbekannt wie ich mit dem preußischen Recht bin, glaubte ich die Copie einer von „Democrat“ F. Zabel dem Kammergericht eingereichten Vertheidigungsschrift vor mir liegen zu haben. Was Zabel, sagte ich mir, über „die Ansichten (s. Beilage 15) des Dr. Karl Vogt und der Augsburger Allg. Zeitung“, über „die Interessen der Italiener und die Interessen der Oestreicher“ anführt, hat sich wohl durch Zufall aus einem der Nationalzeitung zugedachten Leitartikel in sein plaidoyer verirrt.

Bedenkfalls erwähnt „Democrat“ F. Zabel jene Ansichten und diese Interessen mit kleiner Silbe in den mich betreffenden 4 Spalten seiner beiden kaum 6 Spalten langen Leitartikel. Zabel sagt in seinem plaidoyer ich sei „der Augsburger Allg. Zeitung in ihrer Polemik gegen Vogt mit Beweismitteln hilfreich zur Hand gegangen.“ Vogt's Prozeß gegen die Allg. Zeitung nennt er die Polemik der Allg. Zeitung gegen Vogt. Wären Prozeß und Polemik identische Dinge, wozu bedurfte ich der Erlaubniß von Staatsanwalt, Stadtgericht, Kammergericht u. s. w. zu meiner „Polemik“ gegen den Zabel? Und nun gar Zabel's Versicherung, die auf mein Verhältniß zur Allg. Zeitung „bezüglichen Anführungen“ seiner beiden Leitartikel fänden in den von mir selbst „vorgebrachten Thatsachen weniger die Widerlegung, welche ich dadurch beabsichtigte, als die Bestätigung.“ Weniger — als! Entweder oder heißt's im Jus. Und welches waren Zabel's „bezügliche Anführungen“?

Die auf mein Verhältniß zur Allg. Zeitung „bezüglichen Anführungen“ Zabel's in Leitartikel No. I waren:

1) Liebnecht sei in Folge eines ihm von mir öffentlich ausgestellten Zeugnißes Correspondent der Allg. Zeitung geworden. Ich strafte den Zabel in meiner Klage der Lüge, hielt es aber ganz überflüssig andre „Thatsachen“ über diese Albernheit vorzubringen. 2) Zabel läßt mich am 29. October der Allg. Zeitung ein „gerichtliches Document“ von London zusenden, das am 24. Oct. dem Bezirksgericht in Augsburg vorlag, und er fand die Bestätigung dieser „Anführung“ in den von mir vorgebrachten „Thatsachen“! Aus den in meiner Klage vorgebrachten Thatsachen ersah Zabel allerdings, daß, von allen politischen Motiven abgesehen, meine Zusendung des auf den Ursprung der „Warnung“ bezüglichen Documents nothwendig geworden war, nachdem Vogt mir schon vor der Eröffnung des Prozeßes die Urheberchaft des Flugblatts öffentlich aufzubürden versucht hatte. 3) Zabel's „Anführung“ ich sei einer der Correspondenten der Allg. Zeitung widerlegte ich durch authentische Schriftstücke. Zabel's Leitartikel No. 11 „Wie man radicale Flugblätter macht“, enthielt, wie früher gezeigt, über mein Verhältniß zur Allg. Zeitung nur die „bezüglichen Anführungen“, daß ich selbst die „Warnung“ geschmiedet, sie Blind untergeschoben und als sein Nachwerk durch Bögele's falsches Zeugniß zu erweisen suchte. Fanden diese „bezüglichen Anführungen“ durch die „in meiner Klage“ vorgebrachten Thatsachen weniger die Widerlegung, welche ich dadurch beabsichtigte, als die Bestätigung? Zabel selbst gesteht das Gegentheil.

Konnte Zabel wissen, daß Schaible der Verfasser des Flugblatts „Zur Warnung“ war? Müßte Zabel glauben, daß das nach meiner eignen Angabe „bestrittene“ Zeugniß des Sezers Bögele richtig war? Aber wo in aller Welt habe ich dem Zabel jene Wissenschaft oder diesen Glauben zugemutet? Meine Klage bezieht sich „vielmehr“ auf Zabel's „bezügliche Anführung“ ich habe „das Flugblatt

geschmiedet, so daß es wie sein (Blind's) Fabricat ans sah" und habe es später durch Wögele's Zeugniß als Blind's Nachwerk zu erweisen gesucht.

Endlich traf ich auf eine Defensivstellung Zabel's, die wenigstens interessant schien.

„Wenn," sagt er, „wenn er (Kläger Marx) dagegen weiter behauptet, daß er in einer für ihn ehrenrührigen Weise mit dem in jenen Artikeln (Zabel's Leitartikeln) allerdings scharf gezeigten, als excentrisch, beziehungsweise als characterlos und unehrenhaft bezeichneten Parteitreiben (der Schwefelbände) identificirt worden sei, so kann diese Behauptung als begründet nicht anerkannt werden..... am allerwenigsten ist seine Person mit denjenigen Leuten in Verbindung gebracht, welche der Erpressung und Angeberei bezüchtigt werden.“

Zabel gehört offenbar nicht zu den Römern, von denen es heißt: „memoriam quoque eum voce perdidimus.“ Das Gedächtniß hat er verloren, aber nicht die Zunge. Zabel verwandelt nicht nur den Schwefel, sondern auch die Schwefelbände, aus dem crystallinischen Zustand in den flüssigen und aus dem flüssigen in den dampfartigen, um mir mittelst des rothen Dampfes blauen Dunst vorzumachen. Die Schwefelbände, behauptet er, ist eine „Partei“, mit deren „Treiben“ er mich niemals „identificirt“ hat und mit deren „Erpressungen und Angebereien“ er sogar die mit mir in „Verbindung“ stehenden Leute niemals verbunden hat. Es wird nöthig sein den Schwefeldampf in Schwefelblume zu verwandeln.

In Leitartikel Nr. I. (National-Ztg. Nr. 37, 1860) eröffnet Zabel seine „bezüglichen Ausführungen“ über die Schwefelbände damit, daß er „Marx“ ihr „sichtbares Oberhaupt“ nennt. Das zweite Mitglied der Schwefelbände, das er „zur weiteren Characterisirung“ derselben zwar nicht nennt, aber bezeichnet, ist Friedrich Engels. Er verweist nämlich auf den Brief, worin Tschow über seine Zusammenkunft mit Jhr. Engels, C. Schramm und mir berichtet. Auf die beiden Letztern verweist Zabel als Illustrationen der „Schwefelbände.“ Gleich darauf erwähnt er Cherval als Londoner Emiffair. Dann kommt die Reihe an Liebnecht. „Dieser Liebnecht, in nomine omon, einer der fervilisten Anhänger von Marx ... Liebnecht nahm unmittelbar nach seiner Ankunft Dienste bei Marx, erwarb sich die volle Zufriedenheit seines Herrn.“ Dicht hinter Liebnecht her marschirt „Dhly“, „ebenfalls ein Kanal der Schwefelbände.“ Endlich „ein anderer Londoner Spießgeselle Biscamp.“ Alle diese Angaben folgen Schlag auf Schlag in Leitartikel Nr. I., aber am Schluß von Leitartikel Nr. II. wird noch ein andres Mitglied der Schwefelbände nachträglich namhaft gemacht, W. Wolff, — „Parlaments-Wolf alias Kasematten-Wolf“ — der mit dem wichtigen Geschäft betraut ist „Circulardepeschen zu erlassen.“ Die Schwefelbände besteht also nach Zabel's „bezüglichen Ausführungen“ aus: Marx, Oberhaupt der Schwefelbände; F. Engels, Illustration der Schwefelbände; Cherval, Londoner Emiffair der Schwefelbände; Liebnecht, „einer der fervilisten Anhänger von Marx“; Dhly, „ebenfalls ein Kanal der Schwefelbände“; Biscamp, ein „ander“ Londoner „Spießgeselle“; endlich Wolff, Depeschenschreiber der Schwefelbände.

Die so zusammengewürfelte Schwefelbände läßt Zabel gleich in den ersten 51 Zeilen abwechselnd figuriren unter den verschiedenen Namen: „Schwefelbände oder auch Bürtienheimer“, „Gesellen, die unter der Flüchtlingsschaft das Werk der *Nh. Zeitung* fortsetzten“, die „Proletarier“, oder wie es in Leitartikel Nr. II. heißt: „die Partei der „Proletarier“ unter Marx.“

So weit Personal und Namen der Schwefelbände. Ihre Organisation schildert Zabel in seinen „bezüglichen Ausführungen“ kurz und schlagend. „Marx“ ist das „Oberhaupt.“ Die „Schwefelbände“ selbst bildet den Kreis seiner „engern“ Anhänger oder wie Zabel im zweiten Leitartikel sagt „die engere Partei Marx.“ Zabel giebt sogar ein Prüfungszeichen, woran man „die engere Partei Marx“ erkennen kann. Das Mitglied der engern Partei Marx muß nämlich wenigstens einmal in seinem Leben den Biscamp gesehen haben.

„Er,“ sagt Zabel in Leitartikel Nr. II., „er (Blind) erklärt Biscamp in seinem Leben nicht gesehen zu haben, er ist offenbar kein Mitglied der engern Partei Marx.“ Die „engere Partei Marx“ oder die eigentliche Schwefelbände ist also die Pairie der Bande, zu unterscheiden von der dritten Kategorie, dem Volke der „Anhänger“ oder „dieser sorgfältig erhaltenen Klasse von Bummelern.“ Also erst Oberhaupt Marx, dann eigentliche „Schwefelbände“ oder „engere Partei Marx“ endlich das Volk der „Anhänger“ oder „Klasse von Bummelern.“ Die in diese drei Kategorien abgetheilte Schwefelbände erfrent sich einer wahrhaft spartanischen Disciplin. „Eine furchtbare Zucht,“ sagt Zabel, „habte die Schwefelbände über ihre Anhänger,“ während andererseits „Marx . . . die Fuchtel unter der Schwefelbände schwingt.“ Es versteht sich von selbst, daß in einer so wohlorganisirten „Bande“ das charakteristische „Treiben“ der Bande, ihre „Hauptbeschäftigungen,“ die Thaten, die die Bande qua Bande verrichtet, auf Befehl ihres Oberhauptes erfolgen und von Zabel ausdrücklich als Thaten dieses fuchtel-schwingenden Oberhauptes dargestellt werden. Und welches war die so zu sagen autsmäßige Beschäftigung der Bande?

„Eine der Hauptbeschäftigungen der Schwefelbände war, Leute im Vaterlande so zu compromittiren, daß sie Geld zahlen mußten, damit die Bande das Geheimniß ohne Compromittirung bewahre. Nicht einer, sondern hunderte von Briefen wurden nach Deutschland geschriebeu, daß man die Vetheiligung an diesem oder jenem Acte der Revolution denunciren werde, wenn nicht bis zu einem bestimmten Zeitpunkt eine gewisse Summe an eine bezeichnete Adresse gelange. . . . Jeder, der diesem Treiben entgegentrat, wurde unter der Glücklingseschaft nicht bloß, sondern auch mittelst der Presse ruiniert. Die „Proletarier“ füllten die Spalten der reactionären Presse in Deutschland mit ihren Angebereien gegen diejenigen Democraten, welche ihnen nicht hulbigten, sie wurden die Verbündeten der geheimen Polizei in Frankreich und Deutschland u. s. w.“ (Nat.-Zeitung Nr. 37.)

Nachdem Zabel diese „bezüglichen Anführungen“ über die Schwefelbände mit dem Bemerkern eröffnet hat, daß ich ihr „sichtbares Oberhaupt“ sei, nachdem er dann die „Hauptbeschäftigungen“ der Schwefelbände, nämlich Gelderpressungen, Angebereien u. s. w. aufgezehlt hat, schließt er seine allgemeine Schilderung der Schwefelbände mit den Worten:

„. . . . sie wurden die Verbündeten der geheimen Polizei in Frankreich und Deutschland. Zur weitern Characterisirung theilt Bogt einen Brief des ehemaligen Lieutenant's Tschow vom 20. August 1850 mit. . . . worin man Marx erblickt, wie er im napoleonischen Hochmuth auf seine geistige Ueberlegenheit die Fuchtel unter der Schwefelbände schwingt.“

Nachdem Zabel im Eingang seiner Schilderung der Schwefelbände mich als ihr „sichtbares Oberhaupt“ hat „verehren“ lassen, ergreift ihn die Furcht, der Leser könne glauben hinter dem sichtbaren Oberhaupt habe noch ein unsichtbares Oberhaupt gestanden oder ich habe mich begnügt als Dalai Lama „verehrt“ zu werden. Am Schluß seiner Schilderung verwandelt er mich daher (in seinen, nicht in Bogt's Worten) aus dem bloß „sichtbaren“ Oberhaupt in das fuchtel-schwingende Oberhaupt, aus dem Dalai Lama in den Napoleon der „Schwefelbände.“ Und eben das citirt er in seinem plaidoyer als Beweis, daß er mich nicht mit dem in seinen Artikeln „scharf gegeißelten, als excen-trisch, beziehungsweise characterlos und unehrenhaft bezeichneten Parteitreiben“ der Schwefelbände „identificirt“ habe. Doch nein! Nicht ganz so! Er hat mich „identificirt,“ aber nicht „in einer für mich ehrenrührigen Weise.“ Er hat mir ja „vielmehr“ die Ehre angethan mich zum Napoleon der Gelderpresser, Drohbrieffschreiber, mouchards, agents provocateurs, Münzfälscher u. s. w. zu ernennen. Zabel entlehnt offenbar seine Begriffe von Ehre dem Wörterbuch der Decemberbände. Daher das Beiwort „Napoleonisch.“ Aber ich verklage ihn ja eben wegen dieser Ehre, die er mir erwiesen hat! Ich habe durch die in meiner Klage vorgebrachten „Thatfachen“ bewiesen, so schlagen bewiesen, daß Zabel mir durchaus vor kein öffentliches Gericht folgen will, bewiesen, daß alle seine „bezüglichen Anführungen“ über die Schwefelbände Bogt'sche Erfindungen und Lügen

sind, die Zabel nur „anführt,“ um mich als den Napoleon dieser Schwefelbände „ehren“ zu können. Aber werde ich nicht von ihm geschilbert als „der Zügelnde und Ueberlegene?“ Läßt er mich nicht Zucht unter der Bande halten? Er selbst erzählt, worin die Zügelung, die Ueberlegenheit, die Zucht bestand.

„Eine furchtbare Zucht handhabte die Schwefelbände unter ihren Anhängern. Wer von diesen auf irgend eine Weise sich ein bürgerliches Fortkommen zu sichern suchte, war schon dadurch, daß er sich unabhängig zu machen strebte, an und für sich ein Verräther an der Revolution..... Zwietracht, Schlägereien, Duelle wurden unter dieser sorgfältig erhaltenen Klasse von Bummlern erzeugt durch ausgestreute Gerüchte, Correspondenzen u. s. w.“

Aber Zabel begnügt sich nicht mit dieser allgemeinen Schilderung des „Parteitreibens“ der Schwefelbände, womit er mich ehrenvoll „identificirt.“

Liebnecht, ein „notorisches Mitglied der Partei Marx,“ „einer der servilsten Anhänger von Marx, der sich die volle Zufriedenheit seines Herrn erwarb,“ compromittirt absichtlich die Arbeiter in der Schweiz durch den „Revolutionstag von Murten,“ wo er sie den erwartenden „Gensd'armen“ freudebrausend „in die Arme führt.“ Diesem „gewissen Liebnecht ward im Kölner Prozeß die Abfassung des falschen Protocollbuchs zugeschrieben.“ (Zabel vergißt natürlich zu sagen, daß diese Lüge Stieber's während der Verhandlungen selbst öffentlich als Stieber'sche Lüge bemerkt ward.) Wolff, der ehemalige Mitredacteur der Neuen Rhein. Zeitung, entsendet von London aus „eine Circulardepesche an die Proletarier,“ die „er gleichzeitig der hannoverschen Polizei in die Hände spielt.“

Während Zabel so „notorisch“ mit mir verbundene Personen als Agenten der geh. Polizei auführt, verbindet er mich andrerseits mit einem „notorischen“ geheimen Polizeialagenten, agent provocateur und Falschmünzer, nämlich mit Cherval. Gleich nach seiner allgemeinen Schilderung der Schwefelbände läßt er „mehrere Menschen,“ darunter den Cherval, „in der doppelten Eigenschaft als revolutionnaire Verföhler der Arbeiter und als Verbündete der geh. Polizei“ von London nach Paris gehn, dort den „sogenannten Communistenprozeß“ anstiften u. s. w. In Leitartikel Nr. II. erzählt er weiter:

„In dieser Art wurde 1852 eine Verschwörung der schändlichsten Art mit massenhafter Verfertigung von falschem Papiergeld (man sehe das Nähere bei Vogt) eingefädelt u. s. w.“

Wenn der Leser der Nationalzeitung nun Zabel's gebieterischer Aufforderung nachkommt, und das Nähere bei Vogt sieht, was findet er? Daß Cherval von mir nach Genf gefandt ward, unter meiner directen Leitung „die schändliche Verschwörung mit dem falschen Papiergeld“ in's Werk setzte u. s. w. Der von Zabel auf Vogt verwiesene Leser findet ferner: „indessen ist das persönliche Verhältniß von Marx in dieser Beziehung vollkommen irrelevant, denn, wie schon bemerkt, ob Marx selbst etwas thut oder durch ein Mitglied seiner Bande thun läßt, ist vollkommen gleichgültig; er beherrscht seine Leute unbedingt.“

Aber noch immer hatte Zabel sich selbst nicht genug gethan. Es drängte ihn am Schluß seiner beiden Leitartikel dem Leser ein letztes Wort in's Ohr zu rauen. Er sagt:

„Er (Blind) erklärt zugleich Biscamp in seinem Leben nicht gesehen zu haben, er ist offenbar kein Mitglied der engern Partei Marx. Uns scheint, daß es für diese (die engere Partei Marx) nicht allzu schwer war ihn (Blind) zum Sündenbock zu machen... Die Partei Marx konnte nun sehr leicht die Autorschaft des Flugblatts auf Blind wälzen, eben weil..... dieser im Gespräch mit Marx und in dem Artikel der „Fro Press“ sich in ähnlichem Sinne geäußert hatte; mit Benutzung dieser Blind'schen Aussagen und Redewendungen konnte das Flugblatt geschmiedet werden, so daß es wie sein (Blind's) Fabricat ausseh.“

Also „die Partei Marx“ oder „die engere Partei Marx“ alias die Schwefelbände hat das Flugblatt „geschmiedet,“ so daß es wie Blind's Fabricat ausseh? Nach Entwicklung dieser Hypothese faßt Zabel ihren Sinn in folgen-

den Worten dürf zusammen: „Jedermann mag nun nach Belieben Marx oder Blind für den Verfasser halten.“

Also nicht die Partei Marx oder Blind, auch nicht Blind oder die engere Partei Marx, vulgo Schwefelbände, sondern Blind oder Marx, Marx sans phrase. Die Partei Marx, die engere Partei Marx, die Schwefelbände u. s. w. waren also nur pantheistische Namen für Marx, die Person Marx. Zabel „identificirt“ Marx nicht nur mit der „Partei“ der Schwefelbände, er personificirt die Schwefelbände in Marx. Und derselbe Zabel wagt vor den Gerichten zu behaupten, er habe in seinen Leitartikeln „den Kläger“ Marx nicht mit dem „Treiben“ der Schwefelbände in „ehrenrühriger Weise . . . identificirt.“ Er schlägt sich auf die Brust und behauptet „am allerwenigsten“ habe er meine „Person mit denjenigen Leuten in Verbindung gebracht,“ die er „der Erpressung und Angeberei bezüchtigt!“ Welche Figur, dachte ich mir, wird Zabel in der öffentlichen Gerichtsitzung spielen! Welche Figur! Mit diesem tröstlichen Ausruf griff ich noch einmal das von meinem Rechtsanwalt mir übersandte Schriftstück auf, las es noch einmal durch, glaubte am Ende so etwas wie die Namen Müller und Schulze zu entdecken, fand aber bald meinen Irrthum aus. Was ich in der Hand hatte war nicht ein plaidoyer Zabel's, sondern — eine „Verfügung“ des Kammergerichts, gez. Guthschmidt und Schulze, eine Verfügung, die mir das Klagerrecht gegen Zabel abschneidet und mich obendrein zur Strafe für meine „Beschwerde,“ sofort bei Vermeidung der Execution 25 Sgr. an die Berliner Stadtgerichtsalariencasse zu entrichten beordert. Ich war in der That attonitus. Indef legte sich mein Erstaunen bei nochmaliger reifer Durchlesung der „Verfügung.“

Beispiel I.

Zabel druckt in Leitartikel der Nat.-Z. Nr. 37, 1860:

„Vogt berichtet S. 136 u. fgd.: Unter dem Namen der Schwefelbände, oder auch der Fürstenheimer, war unter der Flüchtlingschaft von 1849 eine Anzahl von Leuten bekannt, die Anfangs in der Schweiz, Frankreich und England zerstreut, sich allmählich in London sammelten und dort als ihr sichtbares Oberhaupt Herrn Marx verehrten.“

Die Herren Guthschmidt u. Schulze lesen im Leitartikel der Nat.-Z., Nr. 37, 1860:

„Denn wenn der erste Artikel aus Vogt's Darstellung anführt: „daß die Flüchtlingschaft von 1849 sich allmählich in London versammelte und dort den p. Marx als ihr sichtbares Oberhaupt verehrt habe.“

Zabel sagt: Eine unter dem Namen der Schwefelbände oder auch der Fürstenheimer unter der Flüchtlingschaft von 1849 bekannte Anzahl von Leuten u. s. w. habe sich allmählich in London gesammelt und mich dort als ihr sichtbares Oberhaupt verehrt. Die Herren Guthschmidt und Schulze lassen den Zabel dagegen sagen: Die Flüchtlingschaft von 1849 habe sich allmählich in London versammelt (was nicht einmal richtig ist, da ein großer Theil der Flüchtlingschaft sich in Paris, New-York, Vercy u. s. w. versammelte) und mich als ihr sichtbares Oberhaupt verehrt, eine Ehre, die mir weder angethan, noch von Zabel und Vogt zugemuthet ward. Die Herren Guthschmidt und Schulze refümiren nicht etwa, sie citiren mit Ausführungszeichen den von Zabel nirgendwo gedruckten Satz als einen in Zabel's erstem Leitartikel „aus Vogt's Darstellung“ angeführten Satz. Den Herren Guthschmidt und Schulze lag also offenkundig eine mir und dem Publicum gleich unbekanntes Geheimausgabe von Nr. 37 der Nationalzeitung vor. Das erklärt alle Mißverständnisse.

Die Geheimausgabe von Nr. 37 der Nationalzeitung unterscheidet sich nicht nur durch die Lesart einzelner Sätze von der Vulgärausgabe derselben Nummer. Der ganze Zusammenhang des ersten Leitartikels in der Vul-

gärrausgabe hat mit seinem Zusammenhang in der Geheimausgabe durchaus nichts gemein außer ein paar Worten.

Beispiel II.

Zabel druckt Nr. 37 der Nat.-Z., nachdem er mich zum Oberhaupt der Schwefelbande ernannt hat:

„Diese Gefellen (die Schwefelbande)...setzen unter der Flüchtlingschaft das Werk der Rhein. Z. fort... Eine der Hauptbeschäftigungen der Schwefelbande war, Leute im Vaterlande so zu compromittiren, daß sie Geld zahlen mußten... Die „Proletarier“ füllten die Spalten der reactionairen Presse in Deutschland mit ihren Angeberien..... sie wurden die Verbündeten der geheimen Polizei in Frankreich und Deutschland. Zur weitem Characteristik (dieser „Schwefelbande“ oder „Proletarier“) theilt Bogt einen Brief des...Tschow...mit, worin die Grundsätze, das Treiben u. s. w. der „Proletarier“ geschildert werden, und worin man Marx erblickt, wie er, in napoleonischem Hochmuth auf seine geistige Ueberlegenheit, die Fuchtel unter der Schwefelbande schwingt.“

Die Herren Guttschmidt und Schulte lesen Nr. 37 der Nat.-Z., nachdem Zabel mich zum Oberhaupt der Flüchtlingschaft von 1849 ernannt hat:

„und wenn er (der erste Artikel der Nat.-Z.) nun weiter von einem Briefe Tschow's spricht: „worin man Marx erblicke, wie er in napoleonischem Hochmuth auf seine geistige Ueberlegenheit, die Fuchtel unter der Schwefelbande schwingt.“

Besitzen Richter einmal gesetzlich die Befugniß Privatpersonen das Klagerrecht zu gestatten oder zu entziehen, so waren die Herren Guttschmidt und Schulte nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet mir das Klagerrecht gegen Zabel zu versagen. Denn der von ihnen in neuer mitgetheilte Zusammenhang des Leitartikels in Nr. 37 der Geheimausgabe der Nationalzeitung schließt jedes corpus delicti platterdings aus. In der That, was druckt Zabel in dieser Geheimausgabe? Zunächst erweist er mir die unverdiente Ehre mich als „sichtbares Oberhaupt“ von der gesammten zu London versammelten Flüchtlingschaft von 1849 „verehren“ zu lassen. Und beschwergen sollte ich ihn „verklagen?“ Und zweitens erweist er mir die nicht minder unverdiente Ehre, mich über eine gewisse, sonst in gar keinen Zusammenhang mit mir gebrachte Schwefelbande die „Fuchtel schwingen“ zu lassen, etwa wie ich 1848—9 die Fuchtel über Zabel und seine Consorten schwang. Und beschwergen sollte ich den Zabel „verklagen?“

Man sieht, zu welchen Wirren es führt, wenn die Gesetzgebung richterlichen Beamten erlaubt, zu „verfügen“ und im Geheimen zu „verfügen“, ob oder ob nicht eine Person das Recht besitzt die andre zu verklagen, z. B. wegen Verklünderung in der Nationalzeitung. Der Kläger klagt auf Grund einer dem Publicum vielleicht in 10,000 Exemplaren vorliegenden Vulgärausgabe von Nummer 37 der Nationalzeitung und der Richter verfügt auf Grund einer für ihn allein veranstalteten Geheimausgabe derselben Nummer. So wenig ist in diesem Verfahren selbst die kloße Identität des corpus delicti gesichert.

Die preuß. Gesetzgebung, indem sie das Klagerrecht der Privatperson in jedem einzelnen Fall einer richterlichen Concession unterwirft, geht von der Ansicht aus, daß der Staat als väterliche Gewalt das Civileben der Staatskinder bevormunden und bemessen müsse. Aber selbst vom Standpunkte der pr. Gesetzgebung aus scheint die „Verfügung“ des Kammergerichts befremdlich. Die pr. Gesetzgebung will offenbar frivole Klagen abschneiden, und ertheilt daher, wenn ich ihren Geist recht verstehe und mit Zug voraussetze, daß systematische Rechtsverweigerung nicht bezweckt ist, ertheilt dem Richter das Recht die Klage abzuweisen, aber nur, wenn prima facie in Gegenstand der Klage vorliegt, die Klage da-

her prima facie frivol ist. Kann dies im vorliegenden Fall gelten? Das Stadtgericht giebt zu, daß Zabel's Leitartikel that sächlich „ehrerührige“ und daher „strafbare“ Aeußerungen über mich enthalten. Es entzieht den F. Zabel meiner gesetzlichen Rache nur, weil F. Zabel seine Verläumdungen „bloß citirt“ habe. Das Kammergericht erklärt: citirt oder nicht citirt, ehreerührige Aeußerungen bleiben gesetzlich gleich strafbar, aber seinerseits läugnet es nun, daß Zabel's Leitartikel überhaupt ehreerührige Aeußerungen — citirte oder uncitirte ehreerührige Aeußerungen über meine Person enthalten. Stadtgericht und Kammergericht haben also nicht nur verschiedene, sondern direct einander widersprechende Ansichten über den Thatbestand selbst. Das eine findet ehreerührige Aeußerungen über mich, wo das andre sie nicht findet. Der Gegensatz der richterlichen Ansichten über den Thatbestand selbst beweist schlagend, daß hier prima facie ein Gegenstand der Klage vorliegt. Wenn Papinian und Ulpian sagen: diese gedruckte Aeußerung ist ehreerührig, Mucius Scävola und Manilius Brutus dagegen umgekehrt versichern: diese gedruckte Aeußerung ist nicht ehreerührig, was wird das Volk der Quiriten denken? Warum sollte das Volk nicht mit Ulpian und Papinian glauben, Zabel habe ehreerührige Aeußerungen über mich in No. 37 und 41 der Nat.-Z. veröffentlicht? Wenn ich dem Volk der Quiriten versichere, Mucius Scävola und Manilius Brutus hätten mir ein Geheimzeugniß ausgestellt, wonach Zabel's „ehreerührige“ Aeußerungen und Behauptungen in keiner Weise meine Person betreffen, so wird das Volk der Quiriten die Schultern zucken mit einem: à d'autres.

Da das Kammergericht in letzter Instanz über den Thatbestand zu entscheiden hat, also hier in letzter Instanz zu entscheiden hatte, ob in Zabel's beiden Leitartikeln that sächlich eine Ehrenkränkung gegen mich vorliege und die Absicht mich zu beleidigen obwalte; da das Kammergericht diesen Thatbestand abläugnet, so ließ ein Recurs an das Obertribunal nur noch die Frage offen, ob die that sächliche Festsetzung des Kammergerichts nicht auf einem Rechtsirrtum beruhe? Das Kammergericht selbst hatte in seiner „Verfügung“ that sächlich festgesetzt, daß Zabel „characterlos und unehrenhaftes Treiben“, „Angebereien und Geldverpressungen“, der Schwefelbände nachsagt, derselben Schwefelbände, die derselbe Zabel in demselben Leitartikel ausdrücklich als „die Partei Marx“ oder „die engere Partei Marx“ mit „Marx“ als ihrem sichtbaren und fuchteltschwingenden „Oberhaupt“ charakterisirt. War das Kammergericht gesetzlich befugt, hierin keine Ehrenkränkung meiner Person zu finden? Mein Rechtsanwalt, Herr Justizrath Weber, bemerkt hierüber in seiner Beschwerdeschrift an das Obertribunal u. a.:

„Freilich ist nirgends direct (von Zabel) gesagt, Marx habe Geld erpreßt, Angeberei und Münzfälschung betrieben. Aber bedarf es einer deutlicheren Erklärung als zu sagen: Marx sei das Oberhaupt einer Partei gewesen, welche die angegebenen verbrecherischen und unsittlichen Zwecke verfolgte? Niemand, der ein unbefangenes und gesundes Urtheil hat kann läugnen, daß das Oberhaupt eines Vereins, dessen Zweck und vorzugsweise Thätigkeit der Ausführung von Verbrechen gewidmet ist, das Treiben desselben nicht nur gutheißt, sondern es selbst anordnet, leitet und die Früchte desselben genießt; und dieses Oberhaupt ist deshalb ohne Frage nicht nur als Theilnehmer, sondern auch als intellectueller Urheber doppelt verantwortlich, selbst wenn ihm keine einzige Handlung nachgewiesen werden könnte, durch welche es sich unmittelbar an der Ausführung eines bestimmten Verbrechens betheilig habe. Die in der angefochtenen Verfügung (des Kammergerichts) ausgesprochene Ansicht würde dahin führen, den guten Namen eines Menschen ohne jeden Schutz demjenigen, der ihn ruiniren will, Preis zu geben. Anstatt von A. fälschlich zu behaupten, er habe gemordet, brauchte der Verläumder nur zu sagen, es existire da und dort eine Bande, welche das Mordgeschäft betreibt und A. sei der Chef dieser Bande. Die Ansicht des Kammergerichts sichert diesem Verläumder vollkommene Straflosigkeit zu. Nach der richtigen Ansicht wird aber die Strafe der Verleumdung den Verleumder gleichmäßig treffen, möge er einen Dritten wahrheitswidrig zum Räuber oder zum Räuberhauptmann stempeln.“

Vom Standpunkt des gesunden Menschenverstandes liegt thatsächlich eine Verläumdung vor. Liegt sie im Sinne des preussischen Gesetzes vor? Das Kammergericht sagt Nein, mein Rechtsanwalt sagt Ja. Wenn das Kammergericht gegen das Stadtgericht entschieden hat, daß die Form des Citats, warum sollte das Obertribunal nicht gegen das Kammergericht entscheiden, daß die Wandwurmsform den Verläumber nicht unverfolgbar macht? Ueber diesen Rechtspunkt, über diesen Rechtsirrtum, den das Kammergericht in der Festsetzung des Thatbestands begangen habe, appellirte mein Rechtsanwalt an das Obertribunal, also gewissermaßen an den Areopag. Das Obertribunal „verfügte“:

„I.) Ihre Beschwerde vom 23. August c. über die Verfügung des Criminal-Senats des Königl. Kammergerichts in der Injurien-Prozesssache des Dr. E. Marr wider den Redacteur der Rational-Zeitung Dr. Zabel, vom 11. Juli c., wird, nach Einsicht der betreffenden Akten, als unbegründet hierdurch zurückgewiesen. II.) Denn das Königl. Kammergericht hat in den beiden in Rede stehenden leitenden Artikeln der Rational-Zeitung weder eine objective Ehrenkränkung des Klägers gefunden, noch angenommen, daß die Absicht, den Letzteren zu beleidigen, dabei obgewaltet habe und deshalb ist die Einleitung der angestellten Injurienklage mit Recht abgelehnt. Ob aber objectiv eine Ehrenkränkung vorliegt, und ob die Absicht zu beleidigen obgewaltet hat, sind wesentlich thatsächliche Feststellungen, welche mit einer Beschwerde beim Königl. Obertribunal nur dann angegriffen werden können, wenn der Annahme des Appellationsrichters in dieser Beziehung ein Rechtsirrtum zu Grunde liegt. III.) Ein solcher erhellt jedoch im vorliegenden Falle nicht. IV.) Die Kosten dieser Verfügung haben Sie mit 25 Sgr. an die Salarien-Kasse des hiesigen Königl. Stadtgerichts binnen 8 Tagen zu berichtigen. Berlin, den 5. Oct. 1860.

Königl. Obertribunal. v. Schlickmann.

An den Justizrath Weber hierseibst!

Zur bequemerem Ueberblick habe ich die verschiedenen Bestandtheile der „Verfügung“ des Obertribunals numerirt.

Sub I) erzählt Herr v. Schlickmann, daß die Beschwerde gegen das Kammergericht „zurückgewiesen“ ist. Sub II) belehrt Herr v. Schlickmann über das Kompetenzverhältniß von Kammergericht und Obertribunal — offenbar eine nicht zur Sache gehörige didactische Digression. Sub IV) wird Herr Weber beordert binnen 8 Tagen die Summe von 25 Sgr. an die Berliner Stadtgerichts-Salarien-Kasse zu berichtigen, eine Folge der „Verfügung“, aber sicher nicht ihr Grund.

Wo also bleibt die Begründung der „zurückweisenden“ Verfügung? Wo die Antwort auf die sehr ausführliche Beschwerbeschrift meines Rechtsanwalts? Nämlich:

Sub III) „Ein solcher (Rechtsirrtum) erhellt jedoch im vorliegenden Falle nicht.“

Streicht man aus diesem Satze sub III) das Wörtchen nicht weg, so lautet die Motivirung: „Ein solcher (Rechtsirrtum) erhellt jedoch im vorliegenden Falle.“ Damit wäre die Verfügung des Kammergerichts über den Haufen geworfen. Aufrecht erhalten wird sie also nur durch das am Ende aufpostirte Wörtchen „Nicht“, womit Herr v. Schlickmann im Namen des Obertribunals die Beschwerbeschrift des Herrn Justizrath Weber „zurückweist.“

Adversatos eqn. Nicht! Herr v. Schlickmann n widerlegt die von meinem Rechtsanwalt entwickelten Rechtsbedenken nicht, er bespricht sie nicht, ja er wä hnt sie nicht. Herr v. Schlickmann hatte natürlich für seine „Verfügung“ hinreichende Gründe, aber er verschweigt sie. Nicht! Die Beweisraft dieses Wörtleins liegt ausschließlich in der Autorität, der hierarchischen Stellung der Person, die es in den Mund nimmt. An und für sich beweist Nicht-Nichts. Nicht! *Adversatos eqn.*

So verbot mir auch das Obertribunal den „Democrat“ F. Zabel zu verklagen.

So endete mein Prozeß mit den preussischen Gerichten.

XII. Beilagen.

I. Schily's Ausweisung aus der Schweiz.

Einen Brief Schily's über seine Ausweisung aus der Schweiz, worin die Behandlung der nicht parlamentarischen Flüchtlinge an einem Beispiele illustriert wird, kann ich wegen Raum-mangel leider nur auszugsweise mittheilen. Der Brief beginnt mit der Erzählung, daß zwei deutsche Flüchtlinge, B. und J., Freunde von Schily, Genf verlassen hatten, auf ihrer Tour durch die Schweiz verhaftet, von Druey wieder in Freiheit gesetzt, nach Genf zurückkehrten.

„In ihrem Auftrag“, fährt Schily fort, „ging ich zu Fazy, um zu hören, ob auf sie gefahndet werde, erhielt von ihm die Beruhigung, daß er von Cantons wegen ihr Incognito nicht stören werde, Bundesrequisition aber nicht zugegangen sei, ich übrigens wohl thun werde, mich mit Berufung auf ihn und seine Mittheilungen an den Chef du département de justice et de police, M. Girard, zu wenden, was ich denn auch that, mit ungefähr gleichem Erfolg, meine Adresse hinterlassend für den Fall etwaiger Bundesrequisitionen. Nach einigen Wochen kommt ein Polizeibeamter zu mir und verlangt die Adresse von B. und J. Ich verweigere dieselbe, laufe zu besagtem Girard, exponire ihm, auf seine Drohung mich ausweisen zu lassen, falls ich ihm die Adresse nicht gebe, daß ich nach unserer früheren Absprache wohl als intermédiaire, nicht aber als dénonciateur in Requisition genommen werden könne. Worauf er: „vous avez l'air de vouloir vous interposer comme ambassadeur entre moi et ces réfugiés, pour traiter de puissance à puissance.“ Ich: „Je n'ai pas l'ambition d'être acrédié ambassadeur près de vous.“ In der That wurde ich nunmehr ohne alles ambassadorische Ceremonial entlassen. Auf dem Rückweg erfährt ich, daß die Weiden, B. und J., so eben gefunden, verhaftet, und abgeführt worden seien, und somit konnte ich obige Androhung als erledigt betrachten. Ich hatte aber ohne den 1. April gerechnet, denn unter diesem ominösen Datum 1832 wurde ich von einem Polizeibeamten auf der Straße erlucht, ihn auf das Hôtel de ville zu begleiten, wo man mich etwas fragen wolle. Hier erklärte mir Herr Staatsrath Tourte, Genfer Flüchtlingsausweisungs-Commissair ad latus des damals dort anwesenden eidgenössischen dito Trog: daß ich ausgewiesen sei, und er mich daher sofort nach Bern dirigiren müsse, alles zu seinem größten Bedauern, indem von Cantons wegen nichts gegen mich vorliege, der eidgenössische Commissair aber auf meiner Ausweisung bestehe. Auf mein Verlangen diesem vorgeführt zu werden, erwiederte er: „non, nous ne voulons pas, que le commissaire fédéral fasse la police ici.“ Hiermit widersprach er also dem oben Gesagten und fiel überhaupt aus seiner Genfer Staatsrathrolle, die darin bestand, gegen die eidgenössischen Ausweisungszumuthungen sich mit liberaler Prüderie zu sträuben, nur der Gewalt nachzugeben, aber auch wohl einer gentlen pressuro mit Lust und Resignation zu weichen. Ein anderes Merkmal dieser Rolle bestand darin dem Ausgewiesenen nachzusagen, er sei ein Spion, man habe ihn im Interesse der „guten Sache“ fortschaffen müssen.... So erzählte Tourte den Flüchtlingen hinterher, er habe mich fortschaffen müssen, weil ich mit dem eidgenössischen Commissair unter einer Decke gesteckt, und mit diesem seinen (Tourte's) Flüchtlingschützenden Maßregeln entgegenwirkt habe, also mit demselben Commissair, der zu seinem großen Bedauern mich hatte ausweisen lassen. Quelles tartines! Welche Lügen und Widerprüche! Alles für ein Bisshen aura popularis! Freilich ist Wind eben das Mittel, wodurch jeder Herr seinen Balon in der Höhe hält. Genfer Groß- und Staatsrath, Schweizer Stände- oder Nationalrath, geborner Confusionsrath, fehlt er nur noch im Bundesrath, um der Schweiz ruhige Tage zu sichern, indem geschrieben steht: Providentia Dei, et confusions hominum Helvetia salva fuit.“

Eine Reclamation gegen Tourte's Verläumdung, die Schily bei seiner Ankunft in London dem Genfer Indépendant einsandte, der unter dem Einflusse des später zu erwähnenden Raiffin stand, und die Verläumdungs-Geselschaften, womit „die liberalen faiseurs die Flüchtlinge aus der Schweiz trieben“, kurz vorher scharf gegeißelt hatte, wurde nicht angenommen.

„Vom Hôtel de ville zu Genf“, fährt Schily fort, „ging's nun in's Gefängniß, andern Tags per Post unter Polizeibegleitung nach Bern, wo mich Hr. Druey 14 Tage lang im

sog. alten Thurm in strengem Gewahrsam hielt....." Druey, in seiner später zu erwähnenden Correspondenz mit dem gefangenen Schily, schob alle Schuld auf den Canton Genf, während Tourte seinerseits versichert hatte, die ganz Schuld liege an der eidgenössischen Behörde, von Seite des Cantons Genf liege keine Beschwerde gegen ihn vor. Eine übereinstimmende Versicherung hatte ihm kurz vorher der Genfer Instructionsrichter Raissin gemacht. Ueber letztern Herrn schreibt Schily u. a.:

„Bei Gelegenheit des im Sommer 1831 zu Genf abgehaltenen eidgenössischen Schießens hatte Raissin die Redaction des französisch und deutsch geschriebenen Journal du tir fédéral übernommen, und mich gegen Versprechung eines Honorars von 300 Fcs. zum Mitarbeiter engagirt, wobei ich ihm denn u. a. auch die deutschen Willkommens- und Abschiedsbreden des Comitéspräsidenten Tourte flagranti delicto zu notiren hatte, was mir, dankend sei es Tourte nachgerühmt, dadurch sehr erleichtert ward, daß er jedesmal ungefähr dieselben begeistertsten Worte mit leichten Varianten, je nachdem er den Ruf von Bern, den Stier von Uri oder sonstige Eidgenossen zu becomplimentiren hatte, an die verschiednen Schüßendeputationen richtete, so daß ich namentlich beim Refrain: „Sollte aber der Tag der Gefahr kommen, dann werden wir ic.“ ruhig die Feder niederlegen und auf Raissin's Frage warum, antworten konnte: c'est le refrain du danger, je le sais par cœur. Statt meines sauerwerbenden Honorars von 300 Fcs. erhielt ich aber von Raissin mit Ach und Krach nur 100, jedoch mit der Anwartschaft auf weitere Colloberation, nämlich für eine politische Revue, die er in Genf gründen wollte, um unabhängig von allen bestehenden Parteien nach allen Seiten hin Front zu machen, namentlich gegen die damalige „liberale“ Regierung Kayn-Tourte, wiewohl er selbst dazu gehörte. Er war ganz der Mann zu einem solchen Unternehmen — fähig, wie er sich zu rühmen pflegte, „d'arracher la peau à qui que ce soit“ Demnach ertheilte er mir den Auftrags, auf einer Schweizer Reise, die ich nach meinen Tir fédéral-Strapazen antrat, Verbindungen für jenes Unternehmen anzuknüpfen, was ich denn auch that, und worüber ich ihm bei meiner Rückkehr einen schriftlichen Bericht erstattete. Mittlerweile war aber ein ganz anderer Wind eingeetreten und hatte ihn mit allen Segeln von seiner Corairexpedition in den ruhigen Hafen der bestehenden Regierung getrieben. Je n'étais donc pour mes frais et honoraires, mit deren Forderung ich ihn vergessens importunirte und bis zur Stunde noch, obgleich er ein reicher Mann geworden, vergeblich importunirte Kurz vor meiner Verhaftung hatte er mir noch betheuert, daß von meiner Ausweisung nicht die Rede sei, wie sein Freund Tourte selbst ihm versichert habe, daß ich keine Präventivschritte behufs der Girard'schen Drohung zu thun brauche u. s. w. ... Auf einen Brief, den ich ihm de profundis meines alten Kerkerthums schrieb, ihn um eine kleine Abschlagszahlung des mir geschuldeten Geldes und um Aufklärung über den Vorfall (meiner Verhaftung u. s. w.) bat, schwieg er hartnäckig, wiewohl er dem Ueberbringer die Versicherung gab, meinen Forderungen entsprechen zu wollen“

.... Daß die flüchtigen Parlamentarier meine Ausweisung in's Werk gesetzt hätten, schrieb mir einige Monate später K...., ein zuverlässiger, vorurtheilsfreier Mann und es ward dieß mordicus bestätigt in einigen von Kanickel beigelegten Zeilen. Auch wurde mir dieselbe Ansicht vielfach von Sachkennern bestätigt, mit denen ich später Gelegenheit hatte, mich mündlich über den Hergang zu erkundigen. ... Dennoch war ich eigentlich kein Parlamentärkresser, wie die Hyäne Reinach, die taagtäglich den seligen Reichsregenten Bogt aus der Reichsarust an die Mittagstafel zu Bern, wo jener selbst gleichsam als „gefesselter Prometheus“ reincarnirt mit ansah, herumzerre, und entre poire et fromage zum allgemeinen Schrecken jedesmal, so Mumie wie Incarnation, grausamlich hinunterwürfte. Nun war ich freilich kein Bewunderer der Parlamentärthaten, im Gegentheil! Sollten aber die Herren das durch Reichsbann — die Schweiz zum Reich rechnend, weil die Reichskonstitution sammt jüngstem Reichstagsabschied darin begraben liegt — an haben abnden wollen? Eher glaube ich, daß der Verdacht ihrer Verfolgung gegen mich auf der in meinem frühern Brief erwähnten Parlementsreue gegen das von mir, Becker und einigen Genfer Bürgern gebildete Genfer Flüchtlingscomité beruht. ... Weßhalb die Herren die Vertheilung der Flüchtlingsgelder usurpiren wollten, darüber waren sie selbst nicht einig. Die einen, darunter Denzel aus dem badischen Rämmerlein, wollten, abweichend von unsrer Parie, welche besonders brodtlosen Arbeitern unter die Arme griff, vorzugsweise Duldern von Profession, Heroen der Revolution, Söhnen des Vaterlands, die bessere Lage gesehn, Thränen trocken Is fecit cui prodest, heißt's im Handwerk, und da nun meine Exercitien jenen Herren allerdings unbequem waren, griff der Verdacht um sich, daß sie ihren Einfluß in maßgebenden Kreisen zu meiner Freisetzung benutz hätten. Wußte man doch, daß sie aurem principis hatten, diesem Ohr jedenfalls nahe genug standen, um etwas von meiner Unruhigkeit hineinzublasen, daß namentlich princeps Tourte sie mehrmals um sich geschaart hatte“

Nachdem Schily seine Wegspedition aus dem alten Thurm von Bern nach Basel über die französische Grenze erzählt hat, bemerkt er:

„Mit Bezug auf die Flüchtlingsausweisungsgespen hege ich die Hoffnung, daß diese Kosten keineswegs aus dem eidgenössischen Aerar, sondern aus dem der heiligen Allianz bestritten wurden. Eines Tags nämlich, geraume Zeit nach unserm Uebertritt in die Schweiz, saß Prinzessin Olga in einem Berner Gasthof mit dem dortigen russischen Geschäftsträger an der Mittagstafel. *Entre poires et fromage* (sans comparaison mit dem schrecklichen Reinald), sagte Höchstdieselbe zu ihrem Tischgenossen: „Eh bien, Monsieur le baron, avez vous encore beaucoup de réfugiés ici?“ „Pas mal, Princesse,“ spricht jener, „bien que nous en ayons déjà beaucoup renvoyé. M. Druey fait de son mieux à cet égard, et si de nouveaux *fonds nous arrivent*, nous en renverrons bien encore.“ Solches hörte und erzählte mir der dienstthuende Kellner, weiland Reichscampagne-Freischärler unter meinem hohen Commando.“

Bei Schily's Expedition verschwanden seine Reiseeffecten mysteriös und unwiederbringlich.

„Was jetzt bleibt es räthselhaft, wie es kommen konnte, daß dieselben aus dem Chaos von Collis eines deutschen Auswanderungszuges (dem wir in Basel durch den Auswanderungsagenten Klenz, welchem die eidgenössische Behörde uns zum Transport bis Havre in Verbing gegeben hatte, einverleibt worden waren und zwar mit völliger Vermischung der sämmtlichen Flüchtlings- und Auswanderungsbagage) in Havre plötzlich verschwanden konnten, anders als mit Hülfe einer Liste der Flüchtlinge und ihrer Collis. Vielleicht weiß der eidgenössische Consul, Kaufherr Wanner zu Havre, dem wir zum weitern Versandt zugewiesen waren, Näheres. Er versprach uns volle Entschädigung. Druey bestätigte mir später dieß Versprechen durch einen Brief, den ich zur Betreibung meiner Reclamation beim Bundesrath an Advocat Vogt zu Bern schickte, von ihm jedoch bis zur Stunde nicht wieder erlangen, noch überhaupt auf alle meine an ihn gerichteten Briefe eine Antwort erhalten konnte. Dagegen wurde ich im Sommer 1856 vom Bundesrath mit einer Reclamation ab- und zur Ruhe-gewiesen, ohne irgend welche Motivirung dieses Bescheids....“

„Das alles und überhaupt alle mit noch so viel Landjägern, Handschellen u. s. w. verbundenen Ausweisungen sind aber Kleinigkeiten gegen die in eigenthümlich gemüthlicher Weise unter freundschaftlichem Einvernehmen practicirten Heimweisungen s. g. milder Gravirter aus dem Badiſchen, mit eigens hierzu verketteten Reiseſcheinen und der Weisung sich bei ihrem Eintreffen in der Heimath bei den Ortsbehörden zu melden, wo sie dann, statt, wie sie meinten, ihrem Berufe nachgehn zu können, allerlei unerwartete Vusübungen zu durchlaufen hatten. Die stillen Leiden dieser also Ausgelieferten (denn Auslieferung ist das rechte Wort) erwarten noch ihren Historiker und Rächer.“

„Es ist ein Lob für einen Mann, „wenn man seine Fehler sagen darf, ohne daß er groß zu sein aufhört,“ sagt der Schweizer Tacitus von der Schweiz. An Stoff zu darrigem Lobe fehlt's nun nicht; es ihr zu spenden, verdirbt ihr die Taille nicht ... qui aime bien châtie bien. Und in der That habe ich für meinen Theil eine unervüllliche Zuneigung für die Schweiz im Ganzen und Großen. Land und Volk gefällt mir wohl. Den Schießprügel im Hausrath führend, stets bereit und geschickt zu dessen Handhabung für Wahrung historischer Ueberlieferungen von gutem Klang, und moderner Erzeugenschaften von tüchtiger Hausmake, ist mir der Schweizer eine durchaus respectable Erscheinung. Er hat Anforuch auf fremde Sympathien, weil er sie selber hegt für fremdes Ringen nach bessern Zuständen. „Da wollt' ich doch lieber, daß unserm lieben Herrgott das beste Paar Engel verreckt wär,“ sagte ein Schweizer Landwirth in seinem Verbruch über das Mißlingen der süddeutschen Erhebung. Ein eignes Gespann hätte derselbe vielleicht nicht dafür riskirt, eher die eigne Haut mit Schießprügelbegleitung. So ist der Schweizer im Grund seines Erzens nicht neutral, wenn auch auf Grund und zur Wahrung seines überkommenen Besisthums. Uebrigens wird diese alte Kruste der Neutralität, welche seinen bessern Kern umhüllt, von all dem fremden Getrampel darauf — und das ist doch in der That das Wesen der Neutralität — wohl bald bersten, und dann wird's frachen und das reinigt die Luft.“

So weit Schily's Brief. In der Tour des Prisons zu Bern konnte er es nicht zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Druey bringen, wohl aber zu einer Correspondenz mit diesem Herrn. Auf einen Brief, worin Schily ihn über die Motive seiner Verhaftung befragt, und um die Erlaubniß einer Rechtsconsultation mit Advocat Wyß in Bern angeht, antwortet Druey unter dem 31. April 1852:

„..... L'autorité Genevoise a ordonné votre renvoi du Canton, vous a fait arrêter et conduire à Berne à la déposition de mon département, parceque vous vous étiez montré un des réfugiés les plus remuants et que vous avez cherché à cacher J. et B., que vous vous étiez engagé à représenter à l'autorité. Par ce motif et parceque votre séjour ulterieur en Suisse nuirait aux relations internationales de la Confédération, le Conseil fédéral a ordonné votre renvoi du territoire Suisse, etc., etc., etc. Comme votre arrestation n'a pas pour but un procès criminel ou

correctionnel, mais une mesure de haute police..... il n'est pas nécessaire que vous consultiez d'avocat. D'ailleurs, avant de..... autoriser l'entrevue que vous me demandez avec M. l'avocat Wyss, je désire savoir le but de cette entrevue."

Die Briefe, die Schily nach mehrfacher Reclamation an seine Freunde in Genf schreiben durfte, hatten alle vorher Herrn Druey zur Einsicht mitgetheilt zu werden. In einem dieser Briefe brauchte Schily den Ausdruck: "*Vas Victis.*" Druey schreibt ihm darüber unter dem Datum: 19. April 1852:

"Dans le billet que vous avez adressé à M. J., se trouvent les mots: *vas victis*..... Cela veut-il dire que les autorités fédérales vous traitent en vaincu? S'il en était ainsi, ce serait une accusation mensongère, contre laquelle je devrais protester."

Schily antwortete dem gewaltigen Druey unter dem Datum 21. April, 1852 u. a.:

"Je ne pense pas, M. le conseiller fédéral, que cette manière de caractériser les mesures prises à mon égard, puisse me valoir le reproche d'une accusation mensongère; du moins un pareil reproche ne serait pas de nature à me faire revenir de l'idée que je suis traité avec dureté; au contraire, adressé à un prisonnier, par celui qui le tient en prison, une telle réponse me paraîtrait une dureté de plus."

Gegen Ende März 1852, kurz vor Schily's Verhaftung und der Begmaßregelung andrer unparlamentarischer Flüchtlinge hatte das reactionäre Journal de Genève allerlei buntes Zeug geflatscht von communistischen Comploten unter den Genfer deutschen Flüchtlingen: Herr Trog sei damit beschäftigt, ein deutsches Communistenest mit einer Brut von 84 Communistenbraden auszuheben u. s. w. Neben diesem reactionären Genfer Blatt war ein der Parlamentsabende angehöriger Scriber in Bern, man muß annehmen, daß es Karl Vogt war, da er im „Hauptbuch“ die Rettung der Schweiz vor den communistischen Flüchtlingen wiederholt beansprucht — im „Frankfurter Journal“ unter dem Correspondenzzeichen sfs damit beschäftigt ähnliche Nachrichten zu verbreiten, z. B. daß das Genfer, aus Communisten bestehende Comité zur Unterstützung deutscher Flüchtlinge wegen unrechtmäßiger Vertheilung der Gelder gestürzt und durch brave Männer (Parlamentler) ersetzt worden sei, die dem Unwesen dann bald ein Ende machen würden; ferner daß der Dictator von Genf den Anordnungen der eidgenössischen Commissäre nun doch endlich sich zu fügen scheine, indem neulich zwei zur communistischen Fraktion gehörige deutsche Flüchtlinge gefänglich von Genf nach Bern gebracht worden seien u. s. w. Die zu Basel erscheinende Schweizerische Nationalzeitung brachte in ihrer Nr. 72, vom 25. März 1852, eine Antwort von Genf, worin es u. a. heißt: „Jeder Unbefangene weiß, daß so wie die Schweiz nur mit der Befestigung und verfassungsmäßigen Entwicklung ihrer politischen Errungenschaften beschäftigt ist, so die schwachen Ueberreste der hiesigen deutschen Emigration sich nur auf den täglichen Broberwerb und völlig harmlose Beschäftigungen verlegen, und daß die Märchen über Communismus nur durch die Phantasie spießbürgerlicher Gestaltensetzer und durch politisch oder persönlich interessirte Denunzianten ausgeht werden.“ Nachdem der Berner parlamentarische Correspondent des „Frankfurter Journal“ als einer dieser Denunzianten bezeichnet ist — schließt der Artikel: „Die hiesigen Flüchtlinge meinen, daß sich unter ihnen mehrere sogenannte „brave Männer“ nach dem Muster der weiland „Reichs-Bieder- und Bassermänner“ befinden, welche, getrieben von der Sehnsucht nach den heimatlichen Fleischtopfen, sich den Weg der Gnade bei ihren Landesvätern durch dergleichen reactionaire Expunctionen anzubahnen suchen; man wünscht ihnen Glück zur baldigen Abreise, damit sie nicht länger die Emigration und die absotgebende Regierung compromittiren.“

Schily war den flüchtigen Parlamentlern als Verfasser dieses Artikels bekannt. Letzterer erschien in der Basler „Nationalzeitung“ am 25. März und am 1. April fand Schily's gänzlich unmotivirte Verhaftung statt. "*Tantaene animis celestibus irae?*"

2. Revolutionstag zu Murtten.

Nach dem Murtener Scandal erließ die deutsche Flüchtlingschaft zu Genf, mit Ausschluß der flüchtigen Parlamentler, einen Protest, „An ein hohes Departement der Justiz und Polizei der Eidgenossenschaft.“ Ich gebe daraus nur eine Stelle:

„.....Die Monarchen begnügten sich nicht mit ihren bisherigen diplomatischen Errungenschaften. Sie erhoben Kriegesgerassel um die Schweiz herum, drohten mit militärischer Occupation zur Aufräumung der Flüchtlinge, wenigstens hat der Bundesrath in einem offiziellen Actenstücke seine Besorgniß wegen dieser Gefahr ausgesprochen. Und siehe da, es erfolgten wieder Ausweisungen, diesmal motivirt durch die bekannte Murtener Verflammung, und die Angabe, man sei in Folge der darauf eingeleiteten Prozedur politisch-propagandistischen Tendenzen auf die Spur gekommen. In tatsächlicher Beziehung muß diese Angabe durchaus bestritten werden... In rechtlicher Beziehung dürfte aber festzuhalten sein, daß überall, wo gesetzliche Zustände bestehen, nur gesetzliche Strafen für gesetzlich

vorhergesehne Straffälle eintreten können, was auch von der Landesverweisung gilt, soll sie sich nicht offenbar als Polizeiwillkür characterisiren. Oder wollte man etwa die Diplomatie auch hier gegen uns anpreisen, und sagen: man habe aus Rücksichten für die auswärtigen Mächte, man habe zur Aufrechterhaltung der internationalen Beziehungen so handeln müssen? Nun wohlan denn, wenn dem so ist, so verhülle sich das eidgenössische Kreuz vor dem türkischen Halbmond, der, wenn der Flüchtlingshäuser an der Pforte klopft, die Hörner zeigt, und nicht zu Kreuze kriecht, so gebe man uns denn übrige Pässe nach der Türkei, und nachdem man die Thüre hinter uns geschlossen hat, überreiche man die Schlüssel der Schweizerischen Freiheitsveste als *seutum oblatum* der heiligen Allianz, um dieselben fortan als Kammerherrn-Insignien von dieser zu Lehn zu tragen, mit der Devise: *Finis Helvetiae!*“

3. Cherval.

Aus Joh. Ph. Becker's Brief ersah ich, daß der vom Reichs-Vogt erwähnte „Marrsche Affiliirte“ oder „Affiliirten“ Cherval's niemand anders sein konnte als der jetzt zu London lebende Herr Stecher. Ich hatte bis dahin nicht die Ehre seiner persönlichen Bekanntschaft, obgleich viel Rühmliches über sein großes und allseitiges Künstler-talent gehört. In Folge von Becker's Brief trafen wir zusammen. Das Folgende ist ein Schreiben meines „Affiliirten“ an mich.

London, 17, Sussex Street, W. C., 14. October 1860.

„Lieber Herr Marr! Mit Vergnügen gebe ich Ihnen einige Erklärungen über den Artikel Rulent (Cherval-Krämer) in Vogt's Broschüre, wovon Sie so gefällig waren mir einen Auszug zu senden. Im März 1853 kam ich von einer Reise in Italien zu Genf an. Rulent kam ungefähr zur selben Zeit nach Genf, und ich machte seine Bekanntschaft in einer lithographischen Anstalt. Ich hatte so eben das Lithographiren angefangen, und da Rulent umfassende Kenntnisse darin besitzt und äußerst gefälliger und thätiger, ja fleißiger Natur ist, so nahm ich sein Anerbieten an, in einem Atelier mit ihm zusammen zu arbeiten. Was Vogt von dem Treiben Rulent's in Genf sagt, ist ungefähr, was ich damals davon hörte, wenn man das übliche Ubertreiben des Feuilletonisten oder Broschürenschrifters davon abzieht. Der Erfolg war äußerst gering. Ich kannte bloß einen der Gesellschaft, ein gutmüthiger und fleißiger, sonst aber unbedachtam leichtsinniger junger Mann: und da dieser eine der Hauptpersonen war, so kann man leicht schließen, daß R. alles in der Gesellschaft war und die andern nur neugierige Zuhörer. Ich bin überzeugt, es war Weber Stein: noch Kupferplatte gravirt, ich hörte aber R. von ähnlichen Dingen sprechen. Meine Bekannten waren meist Genfer und Italiener. Ich wußte, daß ich später von Vogt und andern deutschen Flüchtlingen, die ich nicht kannte, als Spion angefeh'n war, ich störte mich aber nicht daran — die Wahrheit kommt immer an den Tag; ich nahm es ihnen nicht einmal übel, es war so leicht Verdacht zu erregen, da es an Spionen nicht fehlte und es nicht immer leicht war, sie herauszufinden. Ich bin beinahe sicher, daß Rulent mit Niemand in Genf correspondirte, nachdem er von dort ausgewiesen warde. Ich erhielt später zwei Briefe von ihm, worin er mich einlud nach Paris zu kommen, um die Ausführung eines Werkes über mittelaltliche Architectur zu übernehmen, was ich auch that. Ich fand Rulent zu Paris ganz außerhalb Politik und Correspondenz. Aus obigem ist allerdings zu erklären, daß ich als „die Marr'schen Affiliirten“ gemeint sein könnte, denn ich sah und hörte von niemand anderm, den Rulent nach Paris gezogen hatte. Herr Vogt konnte natürlich nicht wissen, daß ich nie, weder mittelbar noch unmittelbar mit Ihnen in Berührung kam und wahrscheinlich nie gekommen wäre, hätte ich meinen Wohnsitz nicht in London aufgeschlagen, wo ich durch Zufall das Vergnügen hatte Sie und Ihre verehrte Familie kennen zu lernen.

Mit herzlichem Gruße an Sie und Ihre werthen Damen H. Cal. Stecher.

4. Kölner Communistenprozeß.

Die in diesem Abschnitt von mir gemachten Mittheilungen über die Preuss. Gesandtschaft zu London und ihren Briefwechsel mit pr. Behörden auf dem Continente während der Kölner Prozeßverhandlungen, beruhen auf den von A. Willich in der New Yorker Criminalztg. April 1853 unter dem Titel: „Die Opfer der Moucharderie, Rechtfertigungsschrift von Wilhelm Hirsch“ veröffentlichten Selbstbekenntnissen des jetzt zu Hamburg gefangen sitzenden Hirsch, der das Hauptinstrument des Polizeileutnant Greif und seines Agenten Fleury war, auch in ihrem Auftrage und unter ihrer Leitung das während des Communistenprozesses von Stieber vorgelegte falsche Protocollbuch schmiedete. Ich gebe hier einige Auszüge aus Hirsch's Memoiren.

„Die deutschen Vereine wurden gemeinschaftlich (während der Industrieausstellung)

von einem Polizeitrümpvirat, dem Polizeirath Stieber für Preußen, einem Herrn Kubesch für Oestreich und dem Polizeidirector Hüntel aus Bremen überwacht."

Hirsch beschreibt folgendermaßen die erste Scene, die er in Folge seines Angebots als mouchard mit dem pr. Gesandtschaftssecretair Alberts zu London hatte.

„Die Rendez-vous, welche die pr. Gesandtschaft in London ihren geheimen Agenten giebt, finden in einem dazu geeigneten Lokale statt. Die Gastwirthschaft The Cock, Fleetstreet, Temple Bar fällt so wenig in die Augen, daß wenn nicht ein goldener Fahn, Aushängeschild, ihren Eingang zeigte, ein Nichtsuchender sie schwerlich entdecken würde. Ein schmaler Eingang führte mich in das Innere dieser alt-englischen Taverne, und auf meine Frage nach Mr. Charles präsentirte sich mir unter dieser Firma eine wohlbeleibte Persönlichkeit mit einem so freundlichen Lächeln, als ob wir Beide bereits alte Bekannte wären. Der Beauftragte der Gesandtschaft, denn dieser war es, schien sehr heiter gestimmt, und seine Laune stärkte sich noch dermaßen in Brandy und Wasser, daß er darüber eine ganze Weile den Zweck unserer Zusammenkunft zu vergessen schien. Mr. Charles, oder wie er sich mir gleich bei seinem richtigen Namen nannte, der Gesandtschaftssecretair Alberts, machte mich zunächst damit bekannt, daß er eigentlich nichts mit Polizeisachen zu thun habe, aber dennoch wolle er die Vermittlung übernehmen..... Ein zweites Rendez-vous fand in seiner damaligen Wohnung, Brewerstreet 30, Golden Square, statt, hier lernte ich zuerst den Polizeileutnant Greif kennen; eine Figur nach echtem Polizeischnitte, miltlerer Größe mit dunklem Haar und einem gleichfarbigen par Ordre zugeschnittenen Barte so daß der Schnurr- sich mit dem Backenbart verbindet, und freiem Kinn. Seine Augen, die nichts weniger als Geist verrathen, scheinen sich durch den häufigen Umgang mit Dieben und Gaunern an ein scharfes Herausglocken gewöhnt zu haben.... Herr Greif hüllte sich, wie zu Anfang Herr Alberts, in denselben Pseudonym-Mantel und nannte sich Mr. Charles. Der neue Mr. Charles war wenigstens ernster gestimmt; er glaubte zunächst mich examiniren zu müssen..... Unsere erste Zusammenkunft schloß damit, daß er mir den Auftrag ertheilte, ihm genauen Bericht über alle Thätigkeit der revolutionären Emigration abzufragen..... Herr Greif stellte mir das nächste Mal „seine rechte Hand“, wie er es nannte, „nämlich einen seiner Agenten“ fügte er hinzu, vor. Der also Genannte war ein großer junger Mann in eleganter Kleidung, der sich mir wieder als ein Mr. Charles präsentirte; die gesammte politische Polizei scheint diesen Namen als Pseudonymus adoptirt zu haben, ich hatte es jetzt bereits mit drei Charles zu thun. Der Neuhinzugekommene schien indeß bei weitem der beachtenswertheste. „Er sei“, wie er sagte, „auch Revolutionär gewesen, aber es lasse sich alles machen, ich solle nur mit ihm zusammengehn.“ Greif verließ London für einige Zeit und schied von Hirsch „mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß der neue Mr. Charles stets in seinem Auftrage handle, ich dürfe kein Bedenken tragen mich ihm zu vertrauen, wenn auch manches mir seltsam vorkommen sollte; ich dürfte daran keinen Anstoß nehmen“: um mir dies deutlicher zu machen, fügte er hinzu: „Das Ministerium bedarf zuweilen dieser oder jener Gegenstände; Documente sind die Hauptsache, kann man sie nicht schaffen, muß man sich doch zu helfen wissen!“ Hirsch erzählt weiter: der letzte Charles sei Fleury gewesen, „früher beschäftigt bei der Expedition der von E. Wittig redigirten „Dresdener Zeitung“. In Baden wurde er auf Grund überbrachter Empfehlungen aus Sachsen von der provisorischen Regierung nach der Pfalz geschickt, um die Organisation des Landsturms zu betreiben u. s. w. Als die Preußen in Carlruhe einrückten, wurde er gefangen u. s. w. Er erschien plötzlich wieder in London Ende 1850 oder Anfangs 1851; hier trägt er von Anfang an den Namen de Fleury und, besinnet sich als soldat unter den Flüchtlingen in einer, wenigstens scheinbar schlechten Lage, bezieht mit ihnen die vom Flüchtlingscomité errichtete Flüchtlingscaserne und genießt die Unterstützung. Anfangs Sommer 1851 verbessert sich ploötzlich seine Lage, er bezieht eine anständige Wohnung und verbeirathet sich Ende des Jahrs mit der Tochter eines englischen Ingenieurs. Wir sahn ihn später als Polizeiagenten in Paris... Sein wirklicher Name ist Krause und zwar ist er der Sohn des Schuhmachers Krause, der vor etwa 15 bis 18 Jahren, wegen Ermordung der Gräfin Schemberg und deren Kammerfrau in Dresden, daselbst mit Backhof und Befeler hingerichtet wurde... oft hat mir Fleury-Krause gesagt, er habe schon seit seinem 14. Jahre für die Regierungen gearbeitet.“

Es ist dieser Fleury-Krause, den Stieber in der öffentlichen Gerichtssetzung zu Köln als direct unter Greif dienenden geheimen pr. Polizeiagenten eingestand. Ich sage von Fleury in meinen „Enthüllungen über den Communistenprozeß“: „Fleury ist zwar nicht die fleur de Mario der Prostituirten der Polizei, aber Blume ist er und Blüthen wird er treiben, wenn auch nur fleurs de Lys.“ Dieß hat sich gewissermaßen erfüllt. Einige Monate nach dem Communistenprozeß ward Fleury wegen Fälschung in England zu einigen Jahren hulks verurtheilt.

„Als die rechte Hand des Polizeileutnant Greif,“ sagt Hirsch, „verkehrte Fleury in dessen Abwesenheit mit der preuß. Gesandtschaft direct. Mit Fleury stand in Verbindung

Mar Reuter, der bei Döswald Dieß, damals Archivar des Schapper-Billlich'schen Bundes, den Briefdiebstahl vollführte. „Stieber,“ sagt Hirsch, „war durch den Agenten des preuß. Gesandten Hagfeld in Paris, jenen berühmten Cherval, über die Briefe, welche dieser letztere selbst nach London geschrieben, unterrichtet, und ließ sich durch Reuter nur den Aufenthaltsort desselben ermitteln, worauf Fleury in Stieber's Auftrag jenen Diebstahl mit Hilfe Reuter's vollführte. Dieß sind die gestohlenen Briefe, die Herr Stieber sich nicht entblödet hat, offen „als solche“ vor dem Geschworenengericht in Köln zu deponiren Im Herbst 1851 war Fleury gemeinsam mit Greif und Sieber in Paris gewesen, nachdem der letztere dort bereits, durch die Vermittlung des Grafen Hagfeld, mit jenem Cherval oder richtiger Joseph Krämer in Verbindung getreten war, mit dessen Hilfe er ein Complot zu Stande zu bringen hoffte. Zu dem Ende vertriehen die Herren Stieber, Greif, Fleury, ferner zwei andre Polizeienten Beckmann und Sommer in Paris, gemeinsam mit dem famosen französischen Spion Lucien de la Hodde (unter dem Namen Duprez) und ertheilten ihre Instruktionen an Cherval, nach denen er seine Correspondenzen zuzuschneiden hatte. Ost genug hat sich Fleury mir gegenüber über jene provozirte Attacke zwischen Stieber und Cherval amüßirt; und jener Schmidt, der sich in der von Cherval auf polizeilichen Befehl gearädeten Verbindung als Secretär eines revolutionären Bundes von Straßburg und Köln einführte, jener Schmidt ist kein andrer als Herr de Fleury Fleury war in London unzweifelhaft der einzige Agent der preussischen geheimen Polizei und alle Anerbietungen und Vorschläge, welche der Gesandtschaft gemacht wurden, gingen durch seine Hand seinem Urtheile vertrauten sich die Herren Greif und Stieber in vielen Fällen an.“ Fleury eröffnet dem Hirsch: „Herr Greif hat Ihnen gesagt, wie man handeln muß ... Die Centralpolizei in Frankfurt ist selbst der Ansicht, daß es sich vor allem darum handelt, die Existenz der politischen Polizei sicher zu stellen, durch welche Mittel wir dieß thun, ist gleichgültig; ein Schritt ist gethan durch das September-Complot in Paris.“ Greif kehrt nach London zurück, spricht seine Zufriedenheit über Hirsch's Arbeiten aus, verlangt aber mehr, namentlich Berichte über „die geheimen Bundesversammlungen der Partei Marr.“ „A tout prix,“ schloß der Polizeistudent, „müssen wir Berichte über die Bundesversammlungen aufstellen, machen Sie es nun, wie Sie wollen, nur die Wahrscheinlichkeit müssen Sie stets nicht übertreten, ich selbst bin zu sehr beschäftigt. Herr de Fleury wird mit Ihnen in meinem Namen zusammen arbeiten.“ Greif's damalige Beschäftigung bestand, wie Hirsch sagt, in einer Correspondenz mit Maupas durch de la Hodde = Duprez über die zu veranstaltende Scheinflucht von Cherval und Sipperich aus dem Gefängniß St. Pélagie. Auf Hirsch's Versicherung, daß „Marr in London keinen neuen Bundes-Centralverein gegründet habe ... verabredete Greif mit Fleury, daß wir unter den gegebenen Umständen vor der Hand selbst Berichte über Bundesversammlungen anfertigen sollten; er, Greif, wollte die Echtheit übernehmen und vertreten und was er vorlege, werde so wie so acceptirt.“ Fleury und Hirsch setzen sich also an die Arbeit. „Der Inhalt“ ihrer Berichte über die von mir gehaltenen Geheim-Bundesversammlungen, „wurde damit ausgefüllt,“ sagt Hirsch, „daß hin und wieder Discussionen stattgefunden, Bundesmitglieder aufgenommen, in irgend einem Winkel Deutschlands sich eine neue Gemeinde gegründet, irgend eine neue Organisation stattgefunden, in Köln die gefangenen Freunde von Marr Aussicht oder keine Aussicht auf Befreiung hätten, daß Briefe von Dem oder Dem angekommen u. s. w. Was das Letzte betraf, so nahm Fleury dabei gewöhnlich Rücksicht auf Personen in Deutschland, welche bereits durch politische Untersuchungen verdächtig waren oder irgendwie eine politische Thätigkeit entfaltet hatten; sehr häufig jedoch mußte auch die Phantasie aushelfen und kam dann auch wohl einmal ein Bundesmitglied vor, dessen Namen vielleicht gar nicht in der Welt existierte. Herr Greif meinte dennoch die Berichte wären gut und man müßte ja einmal à tout prix welche schaffen. Theilweis übernahm Fleury allein die Abfassung, meistentheils aber mußte ich ihm dabei behülflich sein, da es ihm unmöglich war, die geringste Kleinigkeit richtig zu stylisiren. So kamen die Berichte zu Stande und ohne Bedenken übernahm Herr Greif die Garantie ihrer Wahrheit.“ Hirsch erzählt nun weiter, wie er und Fleury A. Ruge zu Brighton und Eduard Meyen (Toby'schen Andenkens) besuchten und ihnen Briefe und lithographirte Correspondenzen stehlen. Nicht genug damit. Greif-Fleury mietten in der Stanbury'schen Druckerei, Fetter Lane, eine lithographische Presse und machen mit Hirsch zusammen nun selbst „radicale Flugblätter.“ Hier giebt es etwas zu lernen für „Democrat“ F. Zabel. Er höre: „Das erste Flugblatt, von mir (Hirsch) verfaßt, war nach Fleury's Angabe „An das Landproletariat“ betitelt und es gelang einige gute Abzüge davon zu bringen. Herr Greif sandte diese Abzüge als von der Marr'schen Partei ausgehend ein und fügte über die Entstehungsweise, um noch wahrscheinlicher zu werden, in den auf die bezeichnete Weise fabricirten Berichten der f. g. Bundesversammlungen, einige Worte über die Versendung einer solchen Flugchrift ein. Noch einmal geschah eine ähnliche Anfertigung unter dem Namen „An die Kinder des Volkes“ und ich weiß

nicht, unter welcher Firma Herr Greif diesmal dieselbe eingeliefert hat; später hörte dieses Kunststück auf, hauptsächlich, weil so viel Geld dabei zugesetzt ist." Cherval trifft nun in London ein nach seiner Scheinflucht aus Paris, wird vorläufig mit Salair von 1 Pfd. 10 Schill. wöchentlich an Greif attachirt, „wofür er verpflichtet war Berichte über den Verkehr zwischen der deutschen und französischen Emigration abzustatten.“ Im Arbeiterverein öffentlich enthüllt und als Mouchard ausgestoßen „stellte Cherval aus sehr erklärlichen Gründen die deutsche Emigration und ihre Organe so unbeachtenswerth als möglich dar, weil es ihm ja nach dieser Seite hin total unmöglich war, auch nur Etwas zu liefern. Dafür entwarf er dem Greif einen Bericht über die nicht deutsche revolutionäre Partei, der über Münchhausen ging.“

Hirsch kehrt nun zu dem Kölner Prozeß zurück.

„Schon oftmals war Herr Greif über den Inhalt der in seinem Auftrag von Fleury verfertigten Bundesberichte, soweit sie den Kölner Prozeß betrafen, interpellirt worden ... Auch bestimmte Aufträge liefen über diesen Gegenstand ein, einmal sollte Marr mit Cassalle unter einer Adresse „Trinthans“ correspondiren, und der Herr Staatsprocurator wünschte darüber Recherchen angestellt zu sehn Raiber erscheint ein Gesuch des Herrn Staatsprocurators, in welchem er gern genaue Aufklärung über die Selbstunterstützungen, die Cassalle in Düsseldorf dem gefangnen Köler in Köln zukommen lasse, zu erhalten wünschte das Geld sollte nämlich eigentlich aus London kommen.“

Es ist bereits Abschnitt III, 4, erwähnt, wie Fleury in Hinkeldey's Auftrag eine Person in London aufstreiben sollte, die den verschwundenen Zeugen H. vor dem Kölner Geschworenengericht vorstelle u. s. w. Nach ausführlicher Darstellung dieses Zwischenfalls, fährt Hirsch fort:

„Herr Stieber hatte inzwischen an Greif das dringende Verlangen gestellt, wo möglich Original-Protocolle über die von ihm eingesandten Bundesstiftungen zu liefern. Fleury meinte, wenn man nur irgendwie Leute zur Verfügung hätte, würde er ein Original-Protocoll zu Stande bringen. Namentlich aber müsse man die Handschriften einiger Freunde von Marr haben. Diese letztere Bemerkung benutzte ich und wies meinerseits die Zumuthung zurück; nur noch einmal kam Fleury auf diesen Gegenstand zu sprechen, dann aber schwieg er davon. Plötzlich trat um diese Zeit Herr Stieber in Köln mit einem Protocollbuch des in London tagenden Bundes-Centralvereins hervor noch mehr erstaunte ich, als ich in den durch die Journale auszüglich mitgetheilten Protocollen fast auf's Haar die in Greif's Auftrag durch Fleury gefälschten Berichte erkannte. Herr Greif oder Herr Stieber selbst hatten also doch auf irgend einem Wege eine Abschrift bewerkstelligt, denn die Protocolle in diesem angeblichen Originale trugen Handschriften, die von Fleury eingereichten waren nie mit solchen versehen. Von Fleury selbst erfuhr ich über diese wunderbare Erscheinung nur, „daß Stieber Alles zu machen wisse, die Geschichte werde Furore machen!“

Sobald Fleury erfuhr, daß „Marr“ die wirklichen Handschriften der angeblichen Protocoll-Unterzeichner (Liebknecht, Rings, Ulmer etc.) vor einem Londoner Policecourt legalisiren ließ, verfaßte er folgenden Brief:

„An das hohe Königl. Polizei-Präsidium in Berlin. London d. d. In der Absicht, die Unterschriften der Unterzeichner der Bundesprotocolle als gefälscht darzustellen, beabsichtigen Marr und seine Freunde hier die Legalisation von Handschriften zu bewerkstelligen, die dann als die wirklich echten Signaturen dem Assisenhofe vorgelegt werden sollen. Jeder, der die englischen Gesetze kennt, weiß auch, daß sie sich in dieser Beziehung wenden und brechen lassen, und daß Derjenige, welcher die Echtheit garantirt, im Grunde genommen eigentlich keine Bürgschaft leistet. Derjenige, welcher diese Mittheilung macht, scheut sich nicht, in einer Sache, wo es sich um die Wahrheit handelt, seinen Namen zu unterzeichnen. Becker, 4, Ritzfeld Street.“ „Fleury wußte die Adresse Becker's, eines deutschen Flüchtlinge, der mit Willich in demselben Hause wohnte, so daß späterhin leicht der Verdacht der Urheberschaft auf diesen, als einen Gegner von Marr, fallen konnte ... Fleury freute sich schon im Voraus über den Scandal, den das dann anrichten werde. Der Brief würde dann natürlich so spät verlesen werden, meinte er, daß etwaige Zweifel über seine Echtheit erst dann erledigt werden könnten, wenn der Prozeß bereits beendet sei ... Der Brief, unterzeichnet Becker, war an das Polizei-Präsidium in Berlin gerichtet, ging aber nicht nach Berlin, sondern „an den Polizeibeamten Goldheim, Frankfurter Hof in Köln,“ und ein Couvert zu diesem Brief ging an das Polizei-Präsidium zu Berlin mit der Bemerkung auf einem einliegenden Zettel: „Herr Stieber zu Köln wird genaue Auskunft über den Zweck geben.“ „Herr Stieber hat keinen Gebrauch von dem Briefe gemacht; er konnte keinen Gebrauch davon machen, weil er gezwungen war, das ganze Protocollbuch fallen zu lassen.“ In Bezug auf letztes sagt Hirsch:

„Herr Stieber erklärt (vor Gericht), er habe dasselbe vierzehn Tage vorher in Händen gehabt und sich besonnen, ehe er Gebrauch davon gemacht; er erklärt weiter, es sei ihm durch einen Courier in der Person Greif's zugekommen Greif hätte ihm mitbin seine eigne Arbeit überbracht; — wie stimmt dieß aber mit einem Schreiben des Herrn Goldheim überein? Herr Goldheim schreibt an die Gesandtschaft: „man habe das Protocollbuch nur deshalb so spät gebracht, um dem Erfolge etwaiger Interpellationen über seine Echtheit zu entgehn“ ... Freitag den 29. October langte Herr Goldheim in London an. „Herr Stieber hatte nämlich die Unmöglichkeit vor Augen, die Echtheit des Protocollbuchs aufrecht erhalten zu können, er schickte deshalb einen Deputirten, um an Ort und Stelle mit Fleury darüber zu verhandeln; die Frage war, ob man nicht auf irgend einem Wege eine Beweisführung herbeischaffen könne. Seine Vespredungen blieben fruchtlos und er reiste resultatlos wieder ab, indem er Fleury in einer verzweifelten Stimmung zurückließ; Stieber war nämlich entschlossen, in dem Falle, um nicht die Polizeichefs zu compromittiren, ihn bloß zu stellen. Daß dieß der Grund der Unruhe Fleury's war, lehrte mich erst die bald darauf folgende Erklärung des Herrn Stieber. Bestürzt griff Herr Fleury nun zu einem letzten Mittel; er brachte mir eine Handschrift, nach welcher ich eine Erklärung copiren und mit dem Namen Liebknecht versehen dann vor dem Lord Mayor von London, unter der Angabe, daß ich Liebknecht sei, beschwören sollte ... Fleury sagte mir, die Handschrift rühre von Demjenigen her, der das Protocollbuch geschrieben habe, und Herr Goldheim habe sie (aus Köln) mitgebracht. Wie aber, wenn Herr Stieber das Protocollbuch per Courier Greif aus London empfangen hatte, wie konnte Herr Goldheim in dem Augenblicke, als Greif bereits wieder in London war, eine Handschrift des angeblichen Protocollisten aus Köln überbringen? Was Fleury mir gab, waren nur einige Worte und die Signatur“ Hirsch „copirte die Handschrift möglichst ähnlich und erklärte in derselben, daß der Unterzeichnete, Liebknecht nämlich, die von Marx und Consorten geschehene Legalisation seiner Unterschrift für falsch, und diese, seine Signatur, für die einzig richtige erkläre. Als ich meine Arbeit vollendet und die Handschrift in Händen hatte, (nämlich die ihm zur Copie von Fleury übergebene Handschrift), die ich glücklicherweise noch gegenwärtig besitze, äußerte ich Fleury zu seinem nicht geringen Erstaunen mein Bedenken und schlug ihm sein Gesuch rundweg ab. Untroßlich Anfangs, erklärte er mir dann, daß er selbst die Bereidigung leisten werde Der Sicherheit halber meinte er, werde er die Handschrift vom preussischen Consul contrafirmiren lassen, und er begab sich deshalb zunächst auf das Bureau desselben. Ich erwartete ihn in einer Taverne; als er zurückkam, hatte er die Contrafirmation bewerkstelligt, worauf er sich in der Absicht der Bereidigung zum Lord Mayor begab. Aber die Sache ging nicht auf dem Wege; der Lord Mayor verlangte weitere Bürgschaften, die Fleury nicht leisten konnte, und der Eidschwur unterblieb Spät Abends sah ich noch einmal und damit zum letzten Mal den Herrn de Fleury. Grade heute hatte er die üble Ueberraschung gehabt, in der königlichen Zeitung die ihn betreffende Erklärung des Herrn Stieber zu lesen! „Aber ich weiß, Stieber konnte nicht anders, er hätte sich sonst selbst compromittiren müssen,“ trostphilosophirte Herr de Fleury sehr richtig“ „In Berlin werde ein Schlag geschehn, wenn die Kölner Verurtheilung wären,“ sagte mir Herr de Fleury an einem der letzten Tage, die ich ihn sah.“

Fleury's letzte Zusammenkünfte mit Hirsch fanden statt Ende October 1852; Hirsch's Selbstbekenntnisse sind datirt Ende November 1852; und Ende März 1853 geschah der „Schlag in Berlin.“ (Ladendorfsche Verschwörung.)

5. Verleumdungen.

Nach Schluß des Kölner Communistenprocesses wurden Bogtartige Verleumdungen über meine „Ausbeutung“ der Arbeiter lebhaft colportirt, namentlich in der deutsch-americanischen Presse. Einige meiner in America lebenden Freunde — die Herren J. Weydemeyer, Dr. A. Jacobi (practischer Arzt zu New-York, einer der Angeklagten im Kölner Communistenprocess) und A. Guß (Beamter bei der U. St. Navy Yard in Washington) — veröffentlichten unter dem Datum New-York, 7. November 1853, eine detaillirte Widerlegung der Albernheit mit dem Bemerkten, daß ich Recht habe über meine Privatangelegenheiten zu schweigen, so weit es sich um die Gunst des Spießbürgers handle. „Aber gegenüber der erapule, dem Spießbürger und dem verkommenen Bummel, schadet es unserer Ansicht nach der Sache, und wir brechen das Schweigen.“

6. Froschmäuslerkrieg.

In meinem früher citirten Pamphlet „Der Ritter u. s. w.“ liest man p. 5: „.....am 20. Juli 1851 wurde der „Agitationsverein“ gestiftet und am 27. Juli 1851 der deutsche „Emigrations-Club.“ Von diesem Tage an ... datirt ... der auf beiden Seiten

des Ozeans geführte Kampf zwischen „Emigration“ und „Agitation“, der große Froschmäuslerkrieg begann.

Wer giebt die Worte mir und wer die Stimme
Das Größte groß und würdig zu berichten?
Denn stolzer Kampf gefährt mit wüthendem Grimme,
Ward seit der Welt Beginn geführt mit Wüthen;
Die andern Schlachten, wenn auch noch so schlimme,
Sind Weicheln nur und Rosen, und mein Fichten
Besagt mir, wo Bravour und Ehrentour
Gleich herrlich strahlt in dieses Kampfs Historie.

(Nach Bojardo. Orlando Innam. Canto 27.)

Es ist nun keineswegs mein Zweck hier näher einzugehen auf „dieses Kampfs Historie“, nicht einmal auf die zwischen Gottfried Kinkel, im Namen des Emigrationsvereins mit A. Gögg, im Namen des „Revolutionsbundes beider Welten“, am 13. August 1852 vereinbarten „Präliminarien eines Unionövertrags“ (verbotenus und unter dieser Firma veröffentlicht in der ganzen deutsch-america. Presse). Ich bemerke nur, daß die gesammte parlamentarische Flüchtlingenschaft mit wenigen Ausnahmen (Namen wie K. Bogt vermied damals jede Partei schon aus Anstandsgefühl) sich von der einen oder der andern Seite am Mummenschanz beteiligte.

Gottfried Kinkel, des Passionsblume des deutschen Philisteriums, sprach am Schlusse seiner Revolutionsluftschiffreise durch die Ver. Staaten in der „Denkschrift über das deutsche Nationalanlehn zur Förderung der Revolution, d. d. Elmira im Staate New York, 22. Febr. 1852“ Ansichten aus, die wenigstens das Verdienst höchster Einfachheit besitzen. Gottfried meint, es verhalte sich mit der Revolutionsmacherei, wie mit der Eisenbahnmacherei. Sei einmal das Geld vorhanden, so finde sich die Bahn in dem einen Fall, und die Revolution in dem andern. Während die Nation Revolutionsbedürfnisse fühle in der Prust, müßten die Revolutionsmacher Baares in der Tasche tragen und es komme daher alles an auf „eine kleine, wohlausgerüstete Schaar, mit Gelde reichlich versehen.“ Man sieht in welche Ideen-Irrgänge der mercantile Wind von England selbst melo-dramatische Köpfe hineinbläst. Da hier alles durch Actien gemacht wird, selbst „Public Opinion“, warum nicht eine Actiengesellschaft „Zur Förderung der Revolution“?

Bei einem öffentlichen Zusammentreffen mit Kossuth, der damals auch grade Revolutionsfechtere in den Ver. St. betrieb, äußerte Gottfried sehr ästhetisch: „Auch aus Ihrer reinen Hand, Gouverneur, wäre geschenkte Freiheit mir ein harter Bissen Brotes, den ich neigen würde mit den Thränen meiner Schaam.“ Gottfried, der dem gesenkten Gaul so scharf in's Maul sah, versicherte daher den Gouverneur, daß, wenn dieser ihm die „Revolution aus dem Osten“ mit seiner Rechten darreichte, er, Gottfried, mit seiner Rechten nun wiederum dem Gouverneur als Equivalent „die Revolution aus dem Westen“ einhändige. Sieben Jahre später, in dem von ihm selbst gestifteten „Hermann“, versichert derselbe Gottfried, er sei ein Mann von seltner Consequenz, und wie er vor dem Kriegsgericht zu Rastatt den Prinz-Regenten als Kaiser von Deutschland ausrief, habe er stets an diesem Wahlspruch festgehalten.

Graf Oscar Reichenbach, einer der ursprünglichen drei Regenten und der Cassierer der Revolutionsanleihe, veröffentlichte unter dem Datum London, 8. October 1852 eine Rechenablage nebst Erklärung, worin er sich von dem Unternehmen lössagt, zugleich aber ausspricht „jedensfalls kann und werde ich den Bürgern Kinkel u. s. w. das Geld nicht übergeben.“ Dagegen forberte er die Actionäre auf die provisorischen Darlehnscheine gegen das in Cassa befindliche Geld auszulösen. Zur Niederlegung der Kasserverwaltung u. s. w. sagt er, „bestimmen mich politische und rechtliche Gründe... Die Voraussetzungen, auf denen die Idee des Anleiheens beruhte, sind nicht zutroffen. Die Summe von 20,000 Dollars, nach deren Reaiffirung erst mit dem Anlehn vorangegangen werden sollte, ist darum nicht erreicht worden... Der Vorschlag, eine Zeitschrift zu gründen, und geistig zu agitiren, findet keinen Anhang. Nur politischer Charlatanismus, oder revolutionäre Monomanie können aber die Anleihe jetzt für ausführbar und eine allen Partei-Fractionen gleich gerechte, also unpersonliche, thätig-revolutionaire Verwendung der Gelder im Augenblicke für möglich erklären.“ Gottfried's Revolutionsglaube jedoch war nicht so leicht zu erschüttern und er verschaffte sich zu dem Behufe einen „Beschuß“, der ihm erlaubte das Geschäft unter anderer Firma fortzuführen.

Reichenbach's Rechenablage enthält interessante Data. „Für Beiträge“, sagte er, „die später etwa von den Comités an andre als an mich gezahlt wurden, können die Garanten nicht verantwortlich gemacht werden, worauf ich die Comités bei der Einziehung der Scheine und bei der Abrechnung Rücksicht zu nehmen bitte.“ Die Einnahme betrug nach seinem compte rendu £1587 6s. 4d., wozu London £2 6s. und „Deutschland“ £9 beigetragen hatten. Die Ausgabe betraf sich auf £584 18s. 6d. und wird gebildet, wie folgt: Reisekosten Kinkel's und Hiltgärtner's: £220; andere Reisende: £34; lithographische Presse £11; Anfertigung der provisorischen Scheine: £14; lithographische

Correspondenz, Porto's etc.: £106 Is. 6d. Auf Anweisung von Kinkel, u. s. w. £100.

Die Revolutionsanleihe erdote in £1000, die Gottfried Kinkel in der Westminster Bank als Handgeld für die erste deutsche provisorische Regierung bereit hält. Und trotz alledem immer noch keine provisorische Regierung? Deutschland glaubt vielleicht, daß es genug hat an 36 definitiven Regierungen.

Einzelne americanische Anlehnfonds, die der Londoner Centralcasse nicht einverleibt wurden, fanden sie und da wenigstens eine patriotische Anwendung, so z. B. die £100, die Gottfried Kinkel Herrn Karl Blind im Frühjahr 1858 zur Verwandelung in „rabicate Flugblätter“ u. s. w. übermachte.

7. Palmerston-Polemik.

“Council Hall, Sheffield, May 6th, 1856.

“Doctor,

The Sheffield Foreign Affairs Committee instruct me to convey to you an expression of their warm thanks for the great public service you have rendered by your admirable *exposé* of the Kars-Papers published in the “People's Paper.”

I have the honour, &c.

WM. CYPLES, Secretary.”

DR. KARL MARX.

8. Erklärung des Herrn A. Scherzer.

Herr A. Scherzer, der seit den 30er Jahren einen rühmlichen Antheil an der Arbeiterbewegung genommen, schreibt mir unter dem Datum London, 22. April 1860:

„Geehrter Bürger!

„Ich kann es nicht unterlassen gegen eine Stelle, die mich unter dem scheußlichen Lügengerewebe und den infamen Verläumdungen der Vogt'schen Prokläre persönlich betrifft, zu protestiren. Nämlich in dem abgedruckten Document No. 7, „Schweizer Handelscomitour Nr. 150 vom 2. Juni Beilage“ heißt es: „Wir wissen, daß gegenwärtig wieder neue Anstrengungen von London aus gemacht werden. Briefe, A. Sch. unterzeichnet, werden an Vereine und Personen von dort aus gerichtet u. s. w.“ Diese „Briefe“ scheinen die Ursache zu sein, die Herrn R. Vogt veranlassen an einer andern Stelle seines Buchs zu schreiben: „Im Beginn dieses Jahres (1859) schien sich indeß ein neuer Boden für politische Agitation heraufzujellen. Augenblicklich wurde diese Gelegenheit ergriffen um wo möglich einigen Einfluß wieder zu gewinnen. Die Taktik hat sich in dieser Beziehung seit Jahren nicht geändert. Ein Comitè, von dem, wie es in dem alten Liebe heißt „Niemand nichts weiß“ scheidt durch einen übrigens auch ganz unbekanntem Präsidenten oder Schriftführer Briefe umher u. s. w. u. s. w. Wenn auf diese Weise das Terrain sondbirt ist, so schneien einige „reisende Brüder“ in das Land hinein, die sich augenblicklich mit Organisirung eines Geheimbundes beschäftigen. Der Verein selbst, auf dessen Compromittirung es abgesehen ist, erfährt nichts von diesen Umtrieben, die eine Sonderbündelerei einiger Individuen bleiben; meistens sogar ist die Correspondenz, die im Namen des Vereins geführt wird, diesem gänzlich unbekannt, aber in den Briefen heißt es dennoch stets „unser Verein“ u. s. w. und die Reclamationen der Polizei, die später unausbleiblich erfolgen, und auf abgefägte Schriftstücke sich gründen, gehn stets auf den ganzen Verein u. s. w.“

Warum hat Herr R. Vogt nicht den ganzen Brief, auf welchen er im Document No. 7 hindeutet, abgedruckt? Warum nicht die Quelle, „sondbirt“, von welcher er ausging? Es wäre ihm ein leichtes gewesen zu erfahren, daß der öffentliche Londoner Arbeiterbildungsverein in öffentlicher Sitzung ein Correspondenzcomitè ernannte, in welches ich die Ehre hatte gewählt zu werden. Wenn Herr Vogt von unbekanntem Schriftführern u. dgl. spricht, so ist es mir sehr lieb von ihm nicht gekannt zu sein, freut mich aber sagen zu können, daß ich von Tausenden deutschen Arbeitern gekannt bin, die alle aus der Wissenschaft der Männer geschöpft haben, welche er jetzt begeißet. Die Zeiten haben sich geändert. Die Periode der geheimen Gesellschaften ist vorüber. Es ist absurd von Geheimbund oder Sonderbündelerei zu sprechen, wenn eine Sache offen in einem Arbeitervereine verhandelt ist, wo in jeder Sitzung Fremde als Besucher bewohnen. Die von mir unterzeichneten Briefe waren in der Art abgefägt, daß auch Niemanden ein Haar hätte darum gerührt werden können. Es war uns deutschen Arbeitern in London nur einzig darum zu thun, die Stimmung der Arbeitervereine auf dem Continent kennen zu lernen, und eine Zeitung zu gründen, die das Interesse der arbeitenden Classe vertritt und gegen die in fremdem Solde stehenden Feuern zu Felde ziehe. Es fiel natürlich keinem deutschen Arbeiter ein im Interesse eines Bonaparte zu handeln, wozu nur ein Vogt oder seinesgleichen fähig. Wir verabscheuen den Despotismus Oestreich's sicher ernhafter als Hr. Vogt thut, aber wir suchen seine Niederlage nicht durch den Sieg eines fremden Despoten. Jedes Volk muß sich selbst befreien.

Ist es nicht auffallend, daß gerade Hr. Vogt für sich das Mittel beansprucht, welches er gegen sein Treiben gefehrt zu haben uns zum Verbretzen macht? Wenn Hr. Vogt aniebt, daß er nicht von Bonaparte bezahlt ist, sondern nur Gelder zur Gründung einer Zeitung aus demokratischen Händen empfing, und sich dadurch rein waschen wollte, wie kann er denn trotz seiner Gelehrsamkeit so vernarret sein, Arbeiter, die sich um das Wohl ihres Vaterlandes bekümmern und Propaganda für die Gründung einer Zeitung machen, anzuklagen und zuverdächtigen?

Mit ergebenster Hochachtung

K. Scherzer."

9. Blind's Artikel in der "Free Press" vom 27. Mai 1859.

"THE GRAND DUKE CONSTANTINE TO BE KING OF HUNGARY.

A Correspondent, who encloses his card, writes as follows:—

Sir,—Having been present at the last meeting in the Music Hall, I heard the statement made concerning the Grand-Duke Constantine. I am able to give you another fact:—

So far back as last summer, Prince Jerome Napoleon detailed to some of his confidants at Geneva a plan of attack against Austria, and a prospective rearrangement of the map of Europe. I know the name of a Swiss senator to whom he broached the subject. Prince Jerome, at that time, declared that, according to the plan made, *Grand-Duke Constantine was to become King of Hungary.*

I know further of attempts made, in the beginning of the present year, to win over to the Russo-Napoleonic scheme some of the exiled German Democrats, as well as some influential Liberals in Germany. Large pecuniary advantages were held out to them as a bribe. I am glad to say that these offers were rejected with indignation."

10. Briefe des Herrn Drges.

„Hochgeehrtester Herr! Von Herrn Liebknecht geht mir heute die Nachricht zu, daß Sie die Güte haben wollen uns ein gerichtliches Document über das Flugblatt gegen Vogt, in Bezug auf seine Entstehungsgeschichte, freundlichst zur Disposition zu stellen. Ich bitte bringend mir dasselbe zu übersenden, und zwar so schnell als irgend möglich, damit wir es produciren können. Ich bitte das Document gegen Schein abzusenden, und alle etwaigen Unkosten uns zu berechnen. Uebriens, hochgeehrtester Herr, verkenne die liberale Partei zuweilen die A. S.; wir (die Redaction) haben alle die Feuers- und Wasserprobe der politischen Ueberzeugungstreue bestanden. Betrachten Sie nur nicht das Werkstück, den einzelnen Artikel, sondern die Gesamttätigkeit, dann werden Sie wohl zu der Ueberzeugung kommen, daß kein deutsches Blatt in solcher Weise, ohne Haß, aber auch ohne Wast, für Einheit und Freiheit, für Macht und Bildung, für geistigen und materiellen Fortschritt, für Hebung des Nationalgefühls und der Sittlichkeit im deutschen Volke strebt, daß keines mehr erreicht, als wir. Sie müssen unser Thun nach unserem Wirken messen. Noch einmal auf das dringendste um freundliche Gewährung meiner Bitte nachsuchend, unterzeichne ich mit der größten Hochachtung
als Ihr ganz ergebener Hermann Drges."

Augsburg, 16/10."

Der zweite Brief, vom selben Datum, war nur ein Extract aus dem ersten, „der größeren Vorsicht halber“, wie Herr Drges schreibt „ebenfalls abgesendet“ und verlangt dito „die schnellste Uebersendung des uns, wie Herr Liebknecht schreibt, gütigst zur Disposition gestellten Documents über den Ursprung des bekannten Flugblatts gegen Vogt.“

11. Circular gegen K. Blind.

Von meinem vom 4. Februar 1860 datirten englischen Circular gegen Blind gebe ich hier nur den Schluß.

"Now, before taking any further step, I want to show up the fellows who evidently have played into the hands of Vogt. I, therefore, publicly declare that the statement of Blind, Wiehe and Hollinger, according to which the anonymous pamphlet was not printed in Hollinger's office, 3, Litchfield Street, Soho, is a *deliberate lie*. First, Mr. Voegelé, one of the compositors, formerly employed by Hollinger, will declare upon oath that the said pamphlet was printed in Hollinger's office, was written in the hand-writing of *Mr. Blind*, and partly composed by Hollinger himself. Secondly, it can be judicially proved that the pamphlet and the article in "*Das Volk*," have been taken off the same types. Thirdly, it will be shown that Wiehe was not employed by Hollinger for eleven consecutive months, and, especially, was not employed by him at the time of the pamphlet's publication. Lastly, witnesses may be summoned in whose presence Wiehe himself confessed having been persuaded by Hollinger to sign the *wilfully false declaration in the Augsburg Gazette*. Consequently, I again declare the above said *Charles Blind* to be a *deliberate liar*.

KARL MARX."

FROM THE LONDON "TIMES," FEBRUARY 3rd.

"Vienna, January 30th.—The Swiss Professor Vogt pretends to know that France will procure for Switzerland Faucigny, Chablais, and the Genevese, the neutral provinces of Savoy, if the Grand Council of the Republic will let her have the free use of the Simplon."

12. *Vögele's Affidavit.*

"I declare herewith :

that the German flysheet "Zur Warnung" (A Warning) which was afterwards reprinted in No. 7 (d. d. 18th June 1859) of "Das Volk" (a German paper which was then published in London) and which was again reprinted in the "Allgemeine Zeitung" of Augsburg (the Augsburg Gazette) — that this flysheet was composed partly by Mr. Fidelio Hollinger, of 3, Litchfield Street, Soho, London, partly by myself, who was then employed by Mr. Fidelio Hollinger, and that the flysheet was published in Mr. F. Hollinger's Printing office, 3, Litchfield Street, Soho, London; that the manuscript of the said flysheet was in the hand-writing of Mr. Charles Blind; that I saw Mr. F. Hollinger give to Mr. William Liebknecht of 14, Church Street, Soho, London, the proofsheet of the flysheet "Zur Warnung"; that Mr. F. Hollinger hesitated at first giving the proofsheet to Mr. W. Liebknecht, and, that, when Mr. W. Liebknecht had withdrawn, he, Mr. F. Hollinger, expressed to me, and to my fellow workman J. F. Wiche, his regret for having given the proofsheet out of his hands.

Declared at the Police Court, Bow Street, in the County of Middlesex, the eleventh day of February 1860, before me *J. Henry*, one of the Police Magistrates of the Metropolis.

L. S.

A. VOEGELE."

13. *Wiche's Affidavit.*

"One of the first days of November last—I do not recollect the exact date—in the evening between nine and ten o'clock I was taken out of bed by Mr. F. Hollinger, in whose house I then lived, and by whom I was employed as compositor. He presented to me a paper to the effect, that, during the preceding eleven months I had been continuously employed by him, and that during all that time a certain German flysheet "Zur Warnung" (A Warning) had not been composed and printed in Mr. Hollinger's Office, 3, Litchfield Street, Soho. In my perplexed state, and not aware of the importance of the transaction, I complied with his wish, and copied, and signed the document. Mr. Hollinger promised me money, but I never received anything. During that transaction Mr. Charles Blind, as my wife informed me at the time, was waiting in Mr. Hollinger's room. A few days later, Mrs. Hollinger called me down from dinner and led me into her husband's room, where I found Mr. Charles Blind alone. He presented me the same paper which Mr. Hollinger had presented me before, and entreated me to write, and sign a second copy, as he wanted two, the one for himself, and the other for publication in the Press. He added that he would show himself grateful to me. I copied and signed again the paper.

I herewith declare the truth of the above statements and that :

1) During the 11 months mentioned in the document I was for six weeks not employed by Mr. Hollinger, but by a Mr. Ermani. 2) I did not work in Mr. Hollinger's Office just at that time when the flysheet: "Zur Warnung" (A Warning) was published. 3) I heard at the time from Mr. Voegele, who then worked for Mr. Hollinger, that he, Voegele, had, together with Mr. Hollinger himself, composed the flysheet in question, and that the manuscript was in Mr. Blind's handwriting. 4) The types of the pamphlet were still standing when I returned to Mr. Hollinger's service. I myself broke them into columns for the reprint of the flysheet (or pamphlet) "Zur Warnung" (A Warning) in the German paper "Das Volk" published at London, by Mr. Fidelio Hollinger, 3, Litchfield Street, Soho. The flysheet appeared in No. 7, d.d. 18th June, 1859, of "Das Volk" (The People). 5) I saw Mr. Hollinger give to Mr. William Liebknecht, of 14, Church Street, Soho, London, the proofsheet of the pamphlet "Zur Warnung," on which proofsheet Mr. Charles Blind with his own hand had corrected four or five mistakes. Mr. Hollinger hesitated at first giving the proofsheet to Mr. Liebknecht, and when Mr. Liebknecht had withdrawn, he, F. Hollinger, expressed to me and my fellow workman Voegele his regret for having given the proofsheet out of his hands.

Declared and signed by the said Johann Friedrich Wiche at the Police Court, Bow Street, this 8th day of February, 1860, before me *J. Henry*, Magistrate of the said court.

L. S.

JOHANN FRIEDRICH WICHE."

14. *Aus den Prozeßpapieren.*

"*Gouvernement Provisoire* République Française. Liberté, Egalité, Fraternité.
Au Nom du Peuple Français.

PARIS, 1 Mars 1848.

"Brave et loyal Marx,

"Le sol de la république française est un champs d'asyle pour tous les amis de la liberté. La tyrannie vous a banni, la France libre vous ouvre ses portes, à vous et à tous ceux qui combattent pour la cause sainte, la cause fraternelle de tous les peuples. Tout agent du gouvernement français doit interpréter sa mission dans ce sens. Salut et fraternité.

FERDINAND FLOCON, Membre du Gouvernement Provisoire."

"BRUXELLES, le 13 Mai, 1848.

"Mon cher Monsieur Marx,

"J'entends avec un grand plaisir par notre ami Weerth que vous aliez faire paraître à

Cologne une *Nouvelle Gazette Rhénane* dont il m'a rémis le prospectus. Il est bien nécessaire que cette feuille nous tienne au courant en Belgique des affaires de la démocratie allemande, car il est impossible d'en rien savoir de certain ici par la *Gazette de Cologne*, la *Gazette Universelle* d'Augsbourg et les autres gazettes aristocratiques de l'Allemagne que nous recevons à Bruxelles, non plus que par notre *Indépendance Belge* dont toutes les correspondances particulières sont conçues au point de vue des intérêts de notre aristocratie bourgeoise. M. Weerth me dit qu'il va vous joindre à Cologne pour contribuer à l'entreprise de la *Nouvelle Gazette Rhénane* ; et il me promet en votre nom l'envoi de cette feuille en échange du *Débat Social* que je vous enverrai de mon côté. Je ne demande pas mieux aussi que d'entretenir avec vous une correspondance sur les affaires communes à nos deux pays. Il est indispensable que les Belges et les Allemands ne restent pas trop étrangers les uns aux autres, dans l'intérêt commun des deux pays : car il se prépare en France des événements qui ne tarderont pas à mettre en jeu des questions qui toucheront les deux pays ensemble. Je reviens de Paris où j'ai passé une dizaine de jours que j'ai employés de mon mieux à me rendre compte de la situation de cette grande capitale. Je me suis trouvé, à la fin de mon séjour, juste au milieu des affaires du 15 mai. J'assistais même à la séance où s'est passé le fait de l'irruption du peuple dans l'assemblée nationale... Tout ce que j'ai compris, à voir l'attitude du peuple parisien et à entendre parler les principaux personnages qui sont en ce moment dans les affaires de la république française, c'est qu'on s'attend à une forte réaction de l'esprit bourgeois contre les événements de février dernier ; les affaires du 15 mai précipiteront sans doute cette réaction. Or, celle-ci amènera indubitablement dans peu de temps un nouveau soulèvement du peuple..... La France devra bientôt recourir à la guerre. C'est pour ce cas la que nous aurons à aviser, ici et chez vous, sur ce que nous aurons à faire ensemble. Si la guerre se porte d'abord vers l'Italie nous aurons du répit... Mais si elle se porte sur les champs vers ce pays-ci je ne sais pas trop encore ce que nous aurons à faire, et alors nous aurons besoin du conseil des Allemands..... En attendant j'annoncerai dans le *Débat Social* de dimanche la publication prochaine de votre nouvelle feuille..... Je compte aller à Londres vers la fin du mois de juin prochain. Si vous avez occasion d'écrire à Londres à quelques amis veuillez les prier de m'y faire accueil. Tout à vous cordialement,
L. JOTTRAND, Avt."

"BRUXELLES, 10 FEVR., 1860.

"Mon cher Marx,

"N'ayant pas de vos nouvelles, depuis très long-temps, j'ai reçu votre dernière avec la plus vive satisfaction. Vous vous plaignez du retard des choses, et du peu d'empressement de ma part de vous répondre à la question que vous m'avez faite. Que faire : l'âge ralentit la plume ; j'espère cependant que vous trouverez mes avis et mon sentiment toujours les mêmes. Je vois que votre dernière est tracée à la dictée par la main de votre secrétaire intime, de votre adorable moitié : or Madame Marx ne cesse de se rappeler du vieux hermite de Bruxelles. Qu'elle deigne recevoir avec bonté mes salutations respectueuses.

Conservez moi, cher confrère, dans vos amitiés. Salut et fraternité, LELEWEL."

"5, CAMBRIDGE PLACE, KENSINGTON, LONDON, Feb. 11th, 1860.

"My dear Marx,

"I have read a series of infamous articles against you in the *National Zeitung* and am utterly astonished at the falsehood and malignity of the writer. I really feel it a duty that every one who is acquainted with you, should, however unnecessary such a testimony must be, pay a tribute to the worth, honour and disinterestedness of your character. It becomes doubly incumbent in me to do so, when I recollect how many articles you contributed to my little magazine, the "Notes of the People," and subsequently to the "People's Paper," for a series of years, utterly gratuitously ; articles which were of such high value to the people's cause, and of such great benefit to the paper. Permit me to hope that you will severely punish your dastardly and unmanly libeller.

Believe me, my dear Marx, most sincerely, yours,

ERNEST JONES."

DR. KARL MARX.

"Tribune Office, New York, March 8th, 1860.

"My dear Sir,

"In reply to your request I am very happy to state the facts of your connection with various publications in the United States concerning which I have had a personal knowledge. Nearly nine years ago I engaged you to write for the *New York Tribune*, and the engagement has been continued ever since. You have written for us constantly, without a single week's interruption, that I can remember ; and you are not only one of the most highly valued, but one of the best paid contributors attached to the journal. The only fault I have had to find with you has been that you have occasionally exhibited too German a tone of feeling for an American newspaper. This has been the case with reference both to Russia and France. In questions relating to both, Czarism and Bonapartism, I have sometimes thought that you manifested too much interest and too great anxiety for the unity and independence of Germany. This was more striking perhaps in connection with the late Italian war than on any other occasion. In that I agreed perfectly with you : *sympathy with the Italian people*. I had as little confidence as you in the sincerity of the French Emperor, and believed as little as you that *Italian liberty* was to be expected from him ; but I did not think that Germany had any such ground for alarm as you, in common with other patriotic Germans, thought she had.

I must add that in all your writings which have passed through my hands, you have always manifested the most cordial interest in the welfare and progress of the labouring classes; and that you have written much with direct reference to that end.

I have also at various times within the past five or six years been the medium through which contributions of yours have been furnished to *Putnam's monthly*, a literary magazine of high character; and also to the *New American Cyclopaedia*, of which I am also an editor, and for which you have furnished some very important articles.

If any other explanations are needed I shall be happy to furnish them. Meanwhile I remain, yours very faithfully,

DR. CHARLES MARX.

CHARLES A. DANA, Managing Editor of the *N. Y. Tribune*."

15. Dentu-Pamphlets.

Ich habe gezeigt, daß die Dentu-Pamphlets die Quelle sind, woraus der deutsche Dä-Dä seine Weisheit über die Weltgeschichte im Allgemeinen und „Napoleon's heilsame Politik“ im Besonderen schöpft. Die „heilsame Politik Napoleon's“ ist eine Phrase aus einem neulichen Leitartikel des „Democraten“ F. Zabel. Was die Franzosen selbst über diese Pamphlets denken und wissen, ersehe man aus folgendem Auszug aus dem Pariser Wochenblatt: „*Courrier du Dimanche*,” Nr. 42. 14. October 1860.

“Pour ce qui regarde le moment actuel, prenez dix brochures au hasard, et vous reconnaîtrez que neuf au moins ont été pensées, élaborées, écrites . . . par qui? par des romanciers de profession, par des chansonniers, par des vaudevillistes, par des sacristains!

Parle-t-on dans les gazettes de mystérieuses entrevues entre les puissances du Nord, de la Sainte-Alliance qui ressuscite? Vite voilà un faiseur agréable de complets assez littéraires, et même (jadis) passablement libéraux, qui court chez l'inévitable *M. Dentu* et lui apporte sous ce titre ronflant: La coalition, une longue et fade paraphrase des articles de M. Grandguillot. L'alliance anglaise semble déplaire parfois à M. Limayrac? Vite, un M. Châtelet, chevalier de l'ordre de Grégoire le Grand, et qui doit être sacristain quelque part si j'en crois son style, publie ou republie un long et ridicule factum: *Crimes et délits de l'Angleterre contre la France*. Déjà l'auteur du *Compère Guillery* (Edmond About) avait jugé à propos de nous édifier sur les arcanes politiques de la monarchie prussienne, et avait donné du haut de ses chaires théâtrales, des conseils de prudence aux chambres de Berlin. On annonce que M. Clairville va prochainement élucider la question de l'isthme de Panama, si fort embrouillée par M. Bely; et sans doute quelque jours après la conférence royale du 21 Octobre, on verra paraître à toutes les vitrines de nos libraires une splendide brochure rose qui portera ce titre: *Mémoire sur l'entrevue de Varsovie par le corps de ballet de l'Opéra*.

Cette invasion, en apparence inexplicable, des questions politiques par les *dii minores* de la littérature, se rattache à bien des causes. Nous en citerons ici une seule, mais qui est la plus immédiate et la plus incontestable.

Dans le marasme presque universel d'esprit et de cœur, ces messieurs, qui font le triste métier d'amuseurs publics, ne savent plus par quel moyen secouer et réveiller leurs lecteurs. Les vieilles gaités de leurs refrains et de leurs anecdotes leur reviennent sans cesse. Eux-mêmes se sentent aussi mornes, aussi tristes, aussi ennuyés que ceux qu'ils entreprennent de déridier. Voilà pourquoi à bout de ressources, ils se sont mis, en désespoir de cause, à écrire les uns des mémoires de courtisanes, les autres des brochures diplomatiques.

Puis, un beau matin, un aventurier de la plume, qui n'a jamais fait à la politique le sacrifice d'une heure sérieuse d'étude, qui n'a pas même au cœur le semblant d'une conviction, qu'elle qu'elle soit, se lève et se dit: “J'ai besoin de frapper un grand coup! Voyons! que ferai-je pour attirer sur moi l'attention générale qui me fuit d'instinct? Ecrirai-je un opuscule sur la question Leotard ou sur la question d'Orient? Révélerai-je au monde surpris le secret de boudoirs où je n'entr'ai jamais, ou celui de la politique russe qui m'est plus étrange encore? Dois-je m'attendrir en prose voltairienne sur les *femmes éblaboussées* ou en prose évangélique sur les malheureuses populations maronites traquées, déponillées, massacrées par le fanatisme mohémétan? Lancrai-je une apologie de mademoiselle Rigolboche ou un plaidoyer en faveur du pouvoir temporel? Décidément, j'opte pour la politique. J'amuserai encore mieux mon public avec les rois et les empereurs, qu'avec les lorettes.” Cela dit, notre surnuméraire de la littérature bohème compulse le *Moniteur*, hante quelques jours les colonnades de la Bourse, rend visite à quelques fonctionnaires et sait enfin de quel côté souffle le vent de la curiosité à la ville, ou celui de la faveur à la cour; il choisit alors un titre que ce vent puisse enfler d'une façon suffisante et se repose content sur ses lauriers. Aussi bien son œuvre est faite désormais: car aujourd'hui, en matière de brochure, il n'y a que deux choses qui comptent, le titre et les relations que l'on suppose entre l'écrivain et “de hauts personnages.”

Est-il nécessaire de dire, après cela, ce que valent les brochures qui nous inondent? Ramassez un jour tout ce que vous avez le courage, tâchez de les lire jusqu'au bout et vous serez effrayés de l'ignorance inonnie, de la légèreté intolérable, voir même de l'amointrissement de sens moral qu'elles décelent dans leurs auteurs. Et je ne parle pas ici des plus mauvaises. . . . Et chaque année nous courbe plus bas, chaque année voit apparaître un nouveau signe de décadence intellectuelle, chaque année ajoute une honte littéraire nouvelle à celles dont ils nous faut déjà rougir. De telle sorte que les plus optimistes se sentent quelquefois à douter de demain, et se demandent avec angoisse: Sortirons nous de là?”

Ich habe oben die Phrase „die heilsame Politik Napoleon's“ aus der Na-

tionalzeitung citirt. Sonderbarer Weise schreibt der Pariser Correspondent des *Manchester Guardian* — in ganz England anerkannt wegen seiner meist genauen Information folgendes Curiosum unter:

„Paris, November 8..... Louis Napoleon spends his gold in vain in supporting such newspapers as the *National Zeitung*.” (Louis Napoleon vergeudet sein Geld umsonst in der Unterstützung solcher Zeitungen wie der *Nationalzeitung*.) (*Manchester Guardian* vom 12. Nov. 1860.)

Inbessen glaube ich, daß der sonst wohlunterrichtete Correspondent des *Manchester Guardian* sich diesmal irrt. F. Jabel soll nämlich ins bonapartistische Lager übergetreten sein, um zu beweisen, daß er nicht von Oestreich gekauft ist. Wenigstens wurde mir so aus Berlin berichtet, und paßt das in die — *Dunciade*.

16. Nachtrag. a) R. Vogt und „La Cimentaire.”

Während des Drucks dieser letzten Bogen fiel mir das Octoberheft (1860) der „*Stimmen der Zeit*“ zufällig in die Hand. A. Kolatschek, früher Herausgeber des Organs der flüchtigen Parlamentler, die „*Deutsche Monatschrift*“, und so gewissermaßen der literarische Vorgesetzte des „flüchtigen Reichsregenten“, erzählt p. 37 folgendes von seinem Freunde Karl Vogt:

„Die Genfer Actiengesellschaft „*La Cimentaire*“, zu „deren Direction Niemand anders gehörte als Herr Karl Vogt selbst, wurde 1837 gegründet, und 1838 hatten die Actionäre keinen Kreuzer mehr, und der Staatsanwalt steckte sofort einen der Directoren unter der Anklage des Betrugs ins Loch. Herr Vogt war im Augenblick der Verhaftung grade in Bern, er kam eiligst zurück, der Verhaftete wurde losgelassen, der Prozeß unterdrückt, um keinen Scandal zu machen“, die Actionäre aber verloren Alles. Nach solchem Beispiel kann man aber wohl nicht grade behaupten, daß in Genf der Schutz des Eigenthums sehr groß sei, und der Irrthum des Herrn Karl Vogt in dieser Beziehung ist um so seltsamer, als er, wie gesagt, Mitdirector der besagten Gesellschaft war, und man selbst in Frankreich bei ähnlichen Prozessen die Schuldigen selbst unter den Directoren aufsucht, ins Zuchthaus steckt und mit ihrem Vermögen die Civilansprüche der Actionäre bedr.“

Man vergleiche hiermit, was J. Ph. Becker in seinem Briefe (Abschnitt X) über das Bank-Ereigniß sagt, das Herrn James Fazy in die Arme des December trieb. Der gleichen Details tragen viel zur Lösung des Räthfels bei, wie „*Napoléon le Petit*“ der größte Mann seiner Zeit wurde. „*Napoléon le Petit*“ selbst hatte bekanntlich zu wählen zwischen coup d'état und — Clichy.

b) Kossuth.

Der nachfolgende Auszug aus einem Memorandum über eine Unterhaltung mit Kossuth beweist schlagend, wie genau Kossuth weiß, daß Rußland Ungarn's Hauptgefahr ist. Das Memorandum rührt von einem der berühmtesten radicalen Mitglieder des jetzigen *House of Commons* her.

„*Memorandum of a conversation with M. Kossuth on the evening of May 30th, 1854, at*“

„..... A return to strict legality in Hungary (said he, viz. Kossuth) might renew the union of Hungary and Austria, and would prevent Russia, from finding any partisan in Hungary. He (Kossuth) would not offer any opposition to a return to legality. He would advise his countrymen to accept with good faith such a restauration, if it could be obtained, and would pledge himself not in any way to be an obstacle to such an arrangement. He would not himself return to Hungary. He would not put himself forward such a course of Austria as he had no belief in Austria's return to legality, except under pressure of dire necessity. He gave me authority to say, such were his sentiments, and if appealed to, he should avow them, though he could not commit himself to any proposal, as he should not expect Austria to abandon her traditional scheme of centralisation till forced to do so..... He would have consented in 1848 to Hungarian troops being sent to resist attacks of the Piedmontese, (Herr Kossuth ging 1848 viel weiter, indem er die Sendung ungarischer Truppen gegen die italienischen „Rebellen“ durch eine heftige Rebe im Reichstag zu Pesth durchsetzte.) but would not employ them to coerce Austrian Italy, as he would not consent to foreign troops in Hungary.“

Die Mythenbildende Kraft der Volkspheantasie hat sich zu allen Zeiten in der Erfindung „großer Männer“ bewährt. Das schlagendste Beispiel dieser Art ist unstreitig Simon Bolivar. Was Kossuth angeht, so wird er z. B. gefeiert als der Mann, der den Feudalismus in Ungarn abschaffte. Dennoch ist er an den drei großen Maßregeln — Allgemeine Besteuerung, Aufhebung der feudals-bäuerlichen Lasten und unentgeltliche Befrei-

tigung des Kirchenzehnten — durchaus unschuldig. Die Motion für allgemeine Besteuerung (der Adel war früher erimirt) wurde von Szemere gestellt; die Motion für Aufhebung des Robot's u. s. w. durch Bonis, Szabolczer Deputirten, und die Geistlichkeit selbst durch das Organ des Deputirten und Domherrn Jekelfaluy verzichtete freiwillig auf den Zehnten.

c) *Edmond About's: "La Prusse en 1860."*

Am Schluß von Abschnitt VIII, spreche ich die Ansicht aus, daß E. About's Pamphlet: "*La Prusse en 1860*" oder, wie es ursprünglich hieß, "*Napoléon III et la Prusse*" ein in's Französische rückübersehter Auszug aus Da-Dà Vogt's verdeutschter Compilation der Dentu-Pamphlets sei. Das einzige Bedenken, das sich dieser Ansicht entgegenstellte, war des durchgefallenen Komödienschreibers E. About gänzliche Unkenntniß der deutschen Sprache. Indes, warum sollte der *compère Guillery* nicht eine *commère allemande* zu Paris aufgetrieben haben? Wer diese *commère* sei, blieb ein Gegenstand der Conjecturalkritik. "*La Prusse en 1860*" wurde bekanntlich als Vademecum zu Louis Bonaparte's Reise nach Baden-Baden veröffentlicht, sollte sein Anliegen beim Prinz-Regenten bevorworten, und Preußen klar machen, daß, wie die Schlussworte des Pamphlets sagen, Preußen in dem 2. December einen "allié très utile" besitze, "qui est peut-être appelé à lui (Preußen) rendre de grands services, pourvu qu'elle s'y prête un peu." Das das "*pourvu qu'elle s'y prête un peu*" zu deutsch hieß: „unter der Voraussetzung, daß Preußen die Rheinprovinz an Frankreich verkauft," hatte E. About französisch (siehe oben Abschnitt IX, Agentur) bereits im Frühling 1860 durch die "*Opinion Nationale*" verrathen. Unter diesen erschwerenden Umständen durfte ich auf bloße Vermuthung hin keine Person als den deutschen Souffleur des durchgefallenen Komödienschreibers und Dentupamphletisten E. About namentlich bezeichnen. Jetzt jedoch bin ich zur Erklärung berechtigt, daß des *compère Guillery* deutsche *commère* niemand anders ist als Vogt's sanfte Kunigunde — Herr Ludwig Simon von Trier. Das ahnte wohl kaum der deutsche Flüchtling in London, der die bekannte Antwort auf About's Pamphlet schrieb!

Störende Druckfehler.

Seite 13,	Zeile 4 v. u.	ließ: Welch'—statt: Welches.
„ 16,	„ 26 v. o.	„ Organé in der Presse—statt: Organé.
„ 17,	„ 27 v. o.	„ Genève—statt: Génève.
„ 21,	„ 24, 25 v. o.	„ sieh: der V. Armeedivision—statt: des V. Armecorps.
„ 21,	„ 16 v. u.	„ ließ: des berücksichtigten—statt: den berücksichtigten.
„ 49,	„ 15 v. o.	„ noire—statt: noir.
„ 64,	„ 5 v. u.	„ ward—statt: wird.
„ 68,	„ 15 v. u.	„ Afsidavité—statt: Afsidavi's.
„ 75,	„ 15 v. u.	„ fremdartigen Elemente—statt: fremdaartigen Elemente.
„ 76,	„ 2 v. u.	„ trieb—statt: rieb.
„ 79,	„ 18 v. o.	„ östreichischen Kaisers—statt: russischen Kaisers.
„ 81,	„ 24 v. o.	„ müssen—statt: emüssen.
„ 85,	„ 6 v. u.	„ von Eisen—statt: vom Eisen.
„ 90,	„ 3 v. o.	„ Eatory—statt: Eartori.
„ 91,	„ 8 v. o.	„ dessen—statt: deren.
„ 97,	„ 7 v. u.	„ Rheinprovinzen—statt: Rheingrenze.
„ 101,	„ 3 v. u.	„ conditional—statt: additional.
„ 103,	„ 5 v. u.	„ Rücken—statt: Rücken.
„ 113,	„ 10 v. o.	„ sieß—statt: tief.
„ 116,	„ 22 v. o.	„ Kruppe—statt: Rippe.
„ 136,	„ 20 v. u.	„ Procenten—statt: Procente.
„ 145,	„ 26 v. o.	„ Maistre's—statt: Maître's.
„ 148,	„ 6 v. u.	„ plebejische—statt: plebeische.
„ 151,	„ 12 v. u.	„ à corsaire,—statt: contre corsaire.
„ 152,	„ 10 v. o.	„ Unter—statt: „Unter.
„ 159,	„ 1 v. u.	„ gerichtlich—statt: d'gerichtl.ich.
„ 160,	„ 12 v. o.	„ staple—statt: stable.
„ 160,	„ 6 v. u.	„ pedisequus—statt: pedisequus.



